Pol. g. 996 1p

<36628085070016

<36628085070016

Bayer. Staatsbibliothek

Publicistische Stimmen

aus

Frankreich

über

politische, religiöse und soziale Zustände.

51 G

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Vorrede . V
I. Der Werth der Arbeit und das Handelswesen, von Molinari . . 1
II. Betrachtungen über die Evangelien, von F. Lamennais 43
III. Die Bibel der Freiheit, von A. Constant 147
IV. Kleine Aufsätze.
Französische Zustände 229
Das Nützlichkeitssystem, von Th. Dezamy 232
Ohnmacht der Strafgesetze, von Ch. C. 245
Mesmer, Swedenborg, Fourier, von Ch. Vauvetti 250
Folgerung der sogenannten Nützlichkeitspolitik 254
Die Julimärtyrer, von Chapuy=Montlaville 255
Das Vagabundiren, von Altaroche 257
Ueber die Buchdruckerkunst, von Cormenin 259
Staatsoberhaupt. — Einfacher Bürger, von Ernst Caylus . . . 262
Der royalistische Schrecken, von *** 265
Ueber die Präventiv=Haft, von A. R. 270
Blutiger Opferdienst, von F. Lamennais 272
Die Beharrlichkeit, von Denuncques 275
Familienmoral, von C. Gauguin 277
Einfluß der franz. Revolution auf Deutschland, von A. Hettmann 281
Der gnädige Herr Henker, von Altaroche 289
Ueber Politik, von E. Duclerc 295
Ueber die Sittenverderbniß, von A. R. 311
Gedanken 315

Publicistische Stimmen

aus

Frankreich

über

politische, religiöse und soziale Zustände.

Herausgegeben

von

E. Weller.

Leipzig, 1847.

In Commission bei Philipp Reclam jun.

78. D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Das Streben jedes Vaterlands- und Menschheitsfreundes muß auf gegenseitiges Verständniß der Völker und auf innige Verbrüderung gerichtet sein. Dieses Verständniß erreichen wir durch den Umgang mit den Literaturen der Völker, diese Verbrüderung durch unauflösliche Verschmelzung der verschiedenen Interessen unter einander. Alle Völker haben, so wie alle Menschen, nur Ein Interesse. Der Zweck vorliegenden Werkes ist, jedes noch wenig erkannte Bestreben des französischen Volkes, des Volkes der That, zu enthüllen und den deutschen Leser über Deutschlands Willen und Bedürfniß aufzuklären, indem wir ihn mit Frankreichs Willen und Bedürfniß bekannt machen. Dieser Wille und dieses Bedürfniß spricht sich unverkennbar in der Tagesliteratur aus, die in ihrem beständigen Wechsel die stufenweise Ausbildung des Volks- und Menschen-Bewußtseins bezeichnet. Wir werden der Reihe nach alle wichtigen Erscheinungen auf dem Gebiete der Journalistik und der Broschüre unsern Lesern vorführen.

Wir beginnen mit einer 1846 von Gustav von Molinari herausgegebenen Broschüre, welche die Principien der Assoziation

in ihren Folgen wesentlich veranschaulicht. Das neueste Werk des berühmten Verfassers der »Worte eines Glaubenden«, das in Zeit von einem halben Jahre in Paris vier Auflagen erlebte: »Betrachtungen über die Evangelien«, muß insofern als Broschüre gelten, als der Verfasser in das Original die Evangelien selbst aufgenommen und seit länger als einem Jahrzehent einen bedeutenden Einfluß auf die niedern Volksklassen geübt hat. Die Deutung jener alten Religionsmythen ist ebenso originell wie geistreich. Alphons Constants »Bibel der Freiheit«, welche von den königlichen Agenten zum größten Theil aufgekauft wurde und erst durch einen Brüsseler Nachdruck desselben Jahres (1841) dem Volke zugänglich gemacht werden konnte, welche dem Verfasser Proceß nebst Verurtheilung (die Geschwornen der Julirevolution verurtheilen gewöhnlich die ihrem System feindlichen Schriften) zuzog, ist zu wichtig für den Durchgangspunkt der französischen Entwickelung, als daß ich ihr nicht zum Schreck der deutschen Franzosenfresser eine Stelle gegönnt hätte. Ich habe der »Bibel« die Vorrede vorangestellt, welche die »Religiösen und sozialen Lehrsätze« Constants einleitet.

Um einen reinen Spiegel der französischen Literatur aufzustellen, war es nöthig, die Journale und Almanache, diesen Maßstab der volksthümlichen Entwickelung, in ihren interessantesten Artikeln theilweis wiederzugeben. Daß wir die »Kleinen Aufsätze« nur den Volksschriften entlehnten, versteht sich von selbst.

Die Urtheile über den Charakter des französischen Volkes lauten sehr verschieden. Diese Verschiedenheit dürfte mehr dem politischen Hasse, als der freien Würdigung entspringen. Halten wir die Thatsachen fest. Ein politisch und moralisch verderbtes

Volk erklomm mit reißender Schnelligkeit alle Stufen der politischen Entwickelung, es schwang sich selbst zur republikanischen »Tugend« empor. Doch die beiden Hauptfactoren der Bewegung, welche sich gegenseitig ergänzen, durchdringen sollten, waren gleichsam in ein gegenseitiges Mißverständniß gerathen: der Triumph der Freiheit erstickte die Gleichheit; der Triumph der Gleichheit erstickte die Freiheit. Der Bürger, das Glied des Staates, kam mit dem Menschen, dem Gliede der Gesellschaft, in Conflict, und das Zeitalter der ersten französischen Revolution bietet uns ein Gemälde des Kampfes dieser beiden Gegensätze, des künstlichen und des naturwüchsigen, dar. Die Finanznoth und die daraus entstehende politische »Bildung« erzeugten die Revolution. Aus der Noth ging das System der Ersparnisse, aus der Bildung das Bürgerthum ins Leben über. Das Eine war eine Ersparniß des Reichthums in den Händen der Majorität, der »Nationalreichthum«, — das Andere eine Bildung der Majorität, der Nutznießerin des »Nationalreichthums«. Also wieder das Eine eine Ursache des Andern.

Das Streben nach einer Reorganisation der Gesellschaft, das einzig in einer genauen Kenntniß der Lage der Dinge begründet, hat sich sowol in Frankreich als in Deutschland seit einiger Zeit kundgegeben. Die Bahn ist gebrochen. Aus der Frage: Kann es nicht besser werden? ergibt sich die unmittelbare Antwort: Es kann besser werden. Das Unmöglichkeitsgeschrei der Politiker und Phantasten wird an der gebieterischen Thatsache zu Schanden. Wer nicht hören will, muß fühlen!

Man kann das gesellschaftliche Zwangssystem ignoriren und darauf seine politischen Phantasien bauen, leugnen kann man es nicht.

Es ist interessant, den Gang und das Wesen der französischen Literatur zu verfolgen: die merkwürdigsten Resultate kommen alsdann zum Vorschein. Wir legen die neueren Bewegungen dem deutschen Leser vor Augen, vielleicht daß ihre Darstellung die Sympathie beider Völker vermehrt und einer innigeren Vereinigung in die Hände arbeitet.

I.

Der Werth der Arbeit

und

das Handelswesen

in ihrer geschichtlichen Entwickelung und Zukunft.

Staatswirthschaftliche Betrachtungen.

I.

Ungleichheit ist der ursprüngliche Charakter aller menschlichen Assoziationen. Zwei angesehenere Kasten, die meistentheils aus Menschen gleichen Stammes bestanden, thun sich anfänglich zusammen und leisten sich gegenseitig Beistand: die eine, die Priesterkaste, macht es sich zum Geschäft, die heilige Vorrathskammer der keimenden Civilisation zu bewachen und zu vergrößern, die andere, die Kriegerkaste, nimmt es auf sich, den neuen Staat vor dem Eindringen der Barbarei von Außen zu schützen und die Ordnung im Innern aufrecht zu halten. Unter diesen beiden herrschenden Kasten und als ihre materielle Stütze bemerkt man die sclavische Menge, welche den niedern Verrichtungen der Production obliegt. Während die Priester denken und regieren, während die Krieger kämpfen, besorgt das Volk durch seiner Hände Arbeit den Unterhalt Aller. Jeder versieht sein Amt.

Der Kreis der gesellschaftlichen Beziehungen ist zu jener Zeit noch von geringem Umfang. Die Unvollkommenheit der Arbeitswerkzeuge hält die Menschen, welche der materiellen Production ihre Sorge widmen, an die Erdscholle gefesselt oder in die Werkstätte gebannt, selbst wenn die Bedürfnisse der inneren Ordnung der Gesellschaften ihnen keinen festen Stand verliehen. Mit roher Nahrung, spärlicher Kleidung, in schmutzigen Winkelquartieren lebt, arbeitet und stirbt die Masse auf dem Boden,

der sie geboren. Die Glieder der vornehmeren Kasten allein besitzen die Möglichkeit, ihren Wohnort zu verändern, sie allein genießen die kostbaren Erzeugnisse fremder Gegenden. Einzig und allein auf die Befriedigung der Luxusbedürfnisse der aristokratischen Classen angewiesen, ist der Handel wenig beträchtlich. Seltene Caravanenzüge und einige Schiffe reichen hin.

In Griechenland und Italien, sowie in Indien und Aegypten, sah man die einsichtsreicheren, kriegerischeren Stämme im Beginn der Civilisation die ungebildeten, friedfertigen Stämme desselben Landes sich dienstbar machen und die Last der materiellen Arbeit ihnen aufbürden. Diese von Natur bevorrechteten Familien nahmen ausschließlich die Genüsse der Civilisation in Anspruch, welche ihre Einsicht geschaffen und ihre Waffen vertheidigt hatten.

Indeß wandten sich die herrschenden Stämme, anstatt blos ihre entstehenden Assoziationen gegen die Eingriffe der Barbarei zu schützen, frühzeitig gegen einander selbst. Ihrer Kampflust gemäß unterhielten sie einen unaufhörlichen allgemeinen Krieg, bis der stärkere, kriegerischere Stamm endlich die übrigen bezwang und allein die civilisirte Welt beherrschte.

Die kräftig-tapfere Völkerschaft, welche über die Sicherheit in der civilisirten Welt wachte, erhielt von den ihrem Gesetz unterworfenen Nationen einen Tribut in Geld oder Naturproducten als Lohn für jenes wichtige Geschäft. Die Flotten des Mittelmeeres brachten nach Rom das Getreide Aegyptens, die Stoffe Indiens, die Häute des Chersonnes, die Gemälde und Bildsäulen Griechenlands, das Wachs und den Honig Spaniens und eine Menge anderer Waaren, welche zum Verbrauch des herrschenden Volkes bestimmt waren. Dies war aber mehr ein fortwährendes Eintreiben von Abgaben, als ein regelmäßiger Handel. Niemals nahm der Vertrieb der Handelsartikel, welche so den Bedürfnissen eines einzigen Volkes dienten, eine bedeutende Stellung in dem Staatshaushalt der römischen Gesellschaft ein; dagegen erreichte der Vertrieb der Menschen, die als Handelsartikel galten, bald eine hohe Bedeutung und übte auf die Geschicke der alten Welt oder vielmehr auf die Geschicke der Civilisation selbst einen ungeheuern Einfluß.

Der Handel mit Sclaven, jenen nothwendigen Werkzeugen der Production, und die erzwungene Wanderung gewisser ununterworfener, wenn auch besiegter Völkerschaften brachten die Geschlechter mit ihren verschiedenen Fähigkeiten mit einander in Berührung und vermischten sie gegenseitig. Die Vermischung solcher Urfamilien, die sich bis dahin fremd geblieben, hatte den Erfolg, neue, den ältern überlegene Stämme hervorzubringen, welche Jener verschiedenartige Kräfte in sich vereinigten.

Zu derselben Zeit, wo dieser Läuterungsproceß der unterjochten Stämme die unteren Schichten der alten Gesellschaft neu zu gestalten begann, trat das Christenthum in die Welt. Als gesellschaftliche Lehre war das Christenthum, wie man weiß, nichts Anderes als ein aufgeklärter Communismus, ein Communismus, welcher die allgemeinen Genußtheile den Bedürfnissen eines Jeden anpaßte. Wäre die Gleichheitslehre des Zimmermanns von Bethlehem zwei Jahrhunderte früher gekommen, als sich die Gesellschaft noch in verschiedene Urfamilien, wovon die einen einsichtsreich und kräftig, die andern dumm und schwach, jene Herrscher, diese Sclaven, theilte, sie hätte in den Gemüthern jedenfalls keine Wurzel gefaßt. Aber sie kam zu rechter Zeit. Sie kam in einer Periode, wo die ungeheuere Kluft, welche die Urstämme seit Kurzem trennte, sich auszufüllen begann, wo die geistigen und moralischen Fähigkeiten, die den Menschen auf eine höhere Stufe in der Reihe der Wesen stellen, nicht mehr das fast ausschließliche Erbe der herrschenden Stämme waren, um sich auch bei den unterjochten Stämmen zu entwickeln. Im Anfang war das Christenthum die Religion der Mischlinge, welche der Sclavenhandel allerwärts in den Städten zerstreut hatte; die an die Scholle gefesselten Sclaven, der größte Theil der ursprünglichen Bewohner, und die römischen Patricier nahmen den neuen Cultus zuletzt an. Die Theorie der menschlichen Gleichheit, diese erhabene Grundlage des Christenthums, konnte nur von wahrhaft gleichen Menschen verstanden und angenommen werden.

Während die Sclavenstämme sich auf der menschlichen Stufenleiter durch ihren großen Läuterungsproceß emporhoben, erschöpfte der herrschende Stamm, in seinem Stolz vereinzelt, nach

und nach die mächtige Kraft, mit welcher er anfänglich begabt gewesen; seine Einsicht und seine kriegerische Tapferkeit, welche ihm eine so hohe Stelle unter den Nationen erworben, schwanden von Jahrhundert zu Jahrhundert; sie wurde endlich bis auf die einfachen thierischen Naturtriebe zurückgeführt.

In seinen innersten Tiefen erschüttert von den unvermeidlichen Kämpfen der unterjochten Völkerschaften, die eine physische und moralische Wiedergeburt erfuhren, und des herrschenden Volkes, dessen Oberhoheit allmälig schwächer und schwächer ward, erlag das römische Reich den Anstrengungen der Barbaren.

Seit langer Zeit an die Dienstbarkeit gewöhnt, empfingen die Urstämme, welche den Acker bebauten, geduldig das Gesetz ihrer neuen Herren; dagegen beugte sich die Classe von gemischter Abkunft, welche zuerst das Christenthum angenommen und von Tage zu Tage an Zahl und Einsicht wuchs, nur mit Widerstreben unter das Joch der Barbaren. Die Sectirer, welche sich unter der römischen Oberherrschaft zur Ausübung der Ceremonien eines verfolgten Cultus vereinigt, verbrüdert hatten, schlossen jetzt fester das Band ihrer ersten Vereinigung. Unter der Decke des Gaukelwerks ihrer Kirche, deren aufregende Ceremonien und geheimnißvolle Lehrsätze die kindlichen Völker Germaniens verführt, bildeten sie große Gemeinden, in deren Schooße zugleich Ackerbau, Industrie, Künste und Wissenschaften getrieben wurden. In diesen Ruhesitzen, deren Einrichtung ein Sozialist*) unserer Tage sachgetreu geschildert, entwickelte Jeder, da er nur seinen natürlichen Fähigkeiten Folge leistete, in Frieden die Elemente einer Civilisation, welche bald zur Blüthe kommen sollte. Eine Masse Gewerbszweige, worunter wir die Tuch-, Sammet- und Spitzenfabrikation erwähnen, wurde ebenso wie eine neue Philosophie und Baukunst von jenen Arbeitern und Denkern geschaffen, welche durch Kopf und Hand ihre Thätigkeit ausprägten. Die heilige Vorrathskammer der Civilisation wurde so in dem Frieden der Klöster bewahrt vor den stürmischesten Zeiten, welche je die Welt erlebt.

Als sich die Barbaren völlig in ihre Beute getheilt und die

---

*) Villegardelle in seiner »Geschichte der sozialen Ideen«.

Welt wieder etwas zur Ruhe gekommen war, strömte die gewerbtreibende, aufgeklärte Bevölkerung, die sich in den Mauern der Klöster nicht eben wohlbefand, in die Städte. Die Arbeiter, welche einen geräuschvollen Gewerbszweig trieben, zogen zuerst aus den Klöstern, die Künstler folgten, die Schriftsteller und Denker allein blieben zurück. Hiermit begann der Verfall jener ersten Punkte moderner Civilisation. Als die Thätigkeit der Bevölkerung sich mit Sicherheit in der freien Gemeinde äußern durfte, gingen sie völlig zu Grunde. Verlassen von den Einsichtsreichen und Thatkräftigsten, die in der Stadt einen günstigeren Schauplatz zur Entwickelung ihrer Fähigkeiten fanden, wurden sie die jämmerlichen Zufluchtsörter eines schwächenden, schmachvollen Müssigganges. Wozu denn heut zu Tage diese alten Schlupfwinkel wieder öffnen, welche die Lebenden vor bald einem Jahrtausend verlassen haben? Führt man je die Vergangenheit zurück?

Sobald die Gemeinden des Mittelalters auf regelrechten Grundlagen ihre Kunst- und Gewerbe-Corporationen errichtet hatten, sah man allerwärts wieder Handelsverbindungen angeknüpft. Leider war es noch zu unsicher damals, als daß sich der Handel weit hätte ausbreiten können. Lange Zeit tauschten die Städte ihre Gewerbserzeugnisse nur gegen die Naturerzeugnisse der benachbarten Landschaft aus. Das Land ernährte die Städte, die Städte lieferten dem Lande Geräthschaften und Kleider; von diesem Tausch fristeten die Einen wie die Andern ihre Existenz. Als Erzeugnisse dieses engen Wirkungskreises blieben die Verbrauchsgegenstände einfach und roh. Einige Absatzmärkte, wohin sich kühne Kaufleute unter tausend Gefahren wagten, befriedigten allein die Luxusbedürfnisse der Grundeigenthümer und der hohen Würdenträger der Kirche. Das war der ganze Verkehr in den ersten Zeiten des Mittelalters.

Indeß hatten einige Manufacturzweige in ihrer Behandlung durch die einsichtsvolle arbeitsame Bevölkerung, die aus den Klöstern in die Städte gezogen, solche Fortschritte gemacht, daß der geringe Absatz eines Bezirks oder einer Provinz ihnen nicht mehr genügte. Die Tuchmacher in Flandern, die Sammetfabrikanten

in Holland, die Waffenschmiede in Spanien und ein großer Theil anderer Gewerbtreibenden suchten sich in der Ferne neue Absatzmärkte. Besonders begünstigten die Kreuzzüge diese Handelsbewegung. Der Anblick der gebildeteren Civilisation des Orients erweckte bei der vornehmen Classe des Abendlandes den Trieb nach Luxusartikeln. Ohne ferner ein Heer von müssigen Dienern in ihrer Umgebung zu unterhalten, schickten die Gebieter eine beträchtlichere Menge Getreide, Oel oder Wein von ihren Gütern in die Städte und erhielten dagegen eine Masse neuer Waaren, welche die inländische Industrie erzeugt oder der auswärtige Handel herbeigeführt hatte.

Der Weg der Europäer nach Ostindien und die Entdeckung von Amerika gaben der Industrie der Westnationen einen noch höheren Aufschwung. Um die auserlesenen Waaren aus den Ländern der heißen Zone, Waaren, nach denen die höheren Classen Europas gierig trachteten, zu kaufen, mußte man deren andere erzeugen, welche den indischen Kaufleuten und den amerikanischen Colonisten paßten. Als die Gewerbtreibenden das Feld des Vertriebs sich erweitern sahen, fühlten sie die Nothwendigkeit, ihre unzureichenden Arbeitsmittel auszubessern. Durch eine Ausbesserung machten sie selbige vollkommener; und der mit der Handarbeit verbundene Dampf bewirkte in der materiellen Production plötzlich eine Umwandlung, deren Wichtigkeit und Größe man nicht genug würdigen kann.

Dank diesem, durch die Einsichtskraft der Materie abgewonnenen mächtigen Hebel, wuchs die Summe der von einer gegebenen Masse menschlicher Arbeitskraft erzeugten Producte in ungeheuerem Verhältniß, und der Mensch erlangte die Macht, eine größere Menge materieller Lebensbedürfnisse herzustellen, indem er der Gewerbsthätigkeit eine immer geringere Zahl von Arbeitsstunden widmete. Als diese rohe materielle Arbeit, welche im Beginn der Civilisation das Loos der unteren Classen gewesen war, dieselben nicht mehr mit ihrer Last erdrückte, erhielten sie endlich ihrerseits die nöthige Zeit zur Ausbildung ihrer geistigen und moralischen Fähigkeiten. Die Anwendung des Dampfes ver-

schaffte so dem Menschengeschlecht zugleich einen größeren Wohlstand und eine größere Freiheit.

Leider befanden sich die den Productionsarbeiten obliegenden Classen in einer solchen Lage, daß sie unmöglich von den Wohlthaten des industriellen Fortschritts unmittelbaren Gewinn ziehen konnten. Wenn auch mannigfach verändert und gemildert, lastete doch das Gesetz der Dienstbarkeit fortwährend auf ihnen. In den Städten gaben die Fabrikherren in ihren Corporationen den Gesellen Gesetze und bestimmten ihnen ihren Lohn. Auf dem Lande mußten sich die an den Boden gefesselten Leibeigenen mit dem armseligen Antheil von Producten begnügen, die ihnen der Gutsbesitzer zukommen ließ. Die Einen wie die Andern erhielten kaum ein Minimum an Subsistenzmitteln. Ihre Nahrung und Kleidung war roh und ihre Wohnung dürftig. Das Gesetz der Dienstbarkeit vernichtete zu ihrem Schaden das des industriellen Fortschrittes.

Diese alte soziale Organisation, welche einer die Regierung und Vertheidigung des Staates versehenden Kaste den besseren Theil der von der Arbeit der Volksmasse geschaffenen materiellen Producte zuertheilte, eilte jedoch seit langer Zeit ihrem Untergange entgegen. Die Kinder der Sclavenstämme des Alterthums hatten sich immer mehr gebildet und gekräftigt, während der Stamm, dem sie unterworfen, eine unaufhörliche rasche physische und moralische Entwürdigung erfuhr. Die Feudalkasten der modernen Gesellschaften überließen sich in ihrem Sinken denselben schmachvollen Tollheiten, denselben gemeinen Ausschweifungen, welche den Untergang des römischen Patriciats verkündigt hatten. Ein volles Jahrhundert gaben sie der Welt das jammervolle Schauspiel ihres moralischen Verfalls.

Als die Volksmassen, sich stark und einsichtsvoll genug fühlend, um frei zu sein, um sich selbst regieren und vertheidigen zu können, das Joch der Aristokratie mit Gewalt abschüttelten, fanden sie nur geringen Widerstand bei diesem ausgearteten Geschlecht. Ohne die Vendeer und die auswärtige Soldateska hätte die Entfernung des französischen Adels ohne Schwertstreich Bestand ge-

habt. In ihrem Aufschwung zu den Höhen der Gesellschaft nahm die Demokratie einen schon leeren Platz ein.

Diesmal war das Volk stark genug, um die Barbaren zurückzuschmettern, welche die entthronte Aristokratie zu ihrer Hülfe herbeirief. Freiheit und Gleichheit, jene Träume der ersten Christen, traten statt der Ungleichheit und Dienstbarkeit in die Wirklichkeit und dienten der neuen Gesellschaft als Grundlage.

II.

Die productive Thätigkeit ist Anfangs in der ersten Entwickelung der Industrie rein physisch und wird endlich in der spätern vollkommen geistig.

Das Land bebauen mit einem Spaten oder einer Hacke, einen Mühlstein drehen, eine Last tragen, sind Verrichtungen, welche so zu sagen keinerlei Einsicht erfordern, welche nur physische Kraft verlangen. Die damit beauftragten Sclaven des Alterthums waren nach des Aristoteles Zeugniß eben nichts Anderes als Thiere. Das Bischen angeborner Scharfsinn verzehrte sich durch die beständige materielle Thätigkeit, in der sie sich befanden. Der fortwährende Gebrauch ihrer mechanischen Kraft erschöpfte ihre gesammte Lebensfähigkeit.

Die Erfindung des Pfluges und der kleinen Gewerbsbetriebe bezeichnet diese Uebergangsperiode, in welcher die productive Thätigkeit, die immer einer physischen Anstrengung bedurfte, auch die Hülfe einer geistigen in Anspruch nimmt. Der Arbeiter ist kein Mechanismus mehr, dessen gesammte Bewegungen von der Einsicht eines Werkmeisters oder Befehlshabers geordnet werden; er leitet selbst eine Maschine vermittelst seiner eigenen Einsicht. Je mehr die Gewerbszweige sich ausbilden, tritt an die Stelle eines Theils der vom Arbeiter geforderten physischen Anstrengung eine Gewalt, welche einer mechanischen Triebkraft ihren Ursprung verdankt.

Bemerken wir hierbei, daß, indem der industrielle Fortschritt sich stets in gleichem Verhältniß zur materiellen Production ent-

wickelt, und je größere Einsicht die Leute niedern Standes in Folge der Mischung der verschiedenen Familien gewinnen, die Verrichtungen, die ihnen zugefallen, auch weniger physisch werden und sich mehr zur Entwickelung ihrer geistigen und moralischen Fähigkeiten eignen.

Auf diese Uebergangsperiode, in welcher die productive Thätigkeit zugleich physisch und geistig, jedoch mehr das Eine als das Andere ist, folgt eine dritte, in welcher sie so zu sagen einzig und allein geistig wird. Diese letzte Umwandlung der Natur der productiven Thätigkeit ward durch die Einführung der Dampfmaschinen in die Gewerbszweige veranlaßt. Solche Maschinen vollbringen den ganzen Theil physischer Thätigkeit, welcher bei dem Betrieb der kleineren Gewerbszweige, denen sie gefolgt, dem Arbeiter zur Last geblieben war. In den ausgebildetsten Abtheilungen der modernen Industrie beschränkt sich das Geschäft des Arbeiters auf eine Art von Leitung und Ueberwachung.

Wenn man nun Maschinen, welche alle zur Bildung des Products nöthige materielle Kraft äußern, auf gewisse Zweige verwendet, so ist es deutlich, oder besser, so ist es sicher, daß derselbe Fortschritt nach und nach auf alle andern Abtheilungen des Productionsgebiets ausgedehnt werden kann. Jede mechanische Arbeit kann durch eine mechanische Triebkraft vollzogen werden.

Niemals wird dagegen die geistige Beschäftigung, welche dem Arbeiter auf dieser dritten Stufe der industriellen Production verliehen bleibt, durch eine andere ersetzt. Damit dies geschehe, müßte man eine Maschine erfinden, welche entweder ihre eigene Arbeit oder die der rein mechanischen Triebkräfte überwachen könnte, mit einem Worte, eine intelligente Maschine. Hierbei ist jedoch der Mensch die Maschine.

Die geistige Beschäftigung, welche die productive Thätigkeit stets von dem Arbeiter fordert, besteht, wie wir schon erwähnt, in der Ueberwachung einer in Bewegung, in Thätigkeit gesetzten Maschine. Diese Beschäftigung ist eine sehr einfache. In der That, indem der Fortschritt der Gewerbsmechanik zuletzt darauf hinausgeht, das Werk der Production zwischen verschiedene Maschinen zu vertheilen, so daß eine jede derselben nur ein sich gleich-

mäßig wiederholendes Geschäft erfüllt, verrichtet der Arbeiter sein Amt durch eine aufmerksame Beaufsichtigung dieser fortlaufend gleichartigen Bewegung. Das ist der Zielpunkt des industriellen Fortschrittes.

Also nur indem er seine Einsicht sclavisch an einen Mechanismus kettet, kann der Mensch die Bedürfnisse seines Körpers befriedigen. Das ist das Gesetz der productiven Thätigkeit in dieser neuen industriellen Periode, in die wir treten. Lex dura sed lex.

In der That, vergessen wir nicht, daß jede Arbeit, oder was auf dasselbe hinausläuft, jede Uebung der menschlichen Fähigkeiten einen Genuß nur dann gewährt, wenn sie völlig frei, aus eignem Antrieb, geschieht, wenn man sie beginnt, sobald die Fähigkeiten in Bewegung gesetzt werden wollen, und sie läßt, sobald sie nach Ruhe verlangen. Nun aber besitzt Derjenige, welcher zur Befriedigung der materiellen Bedürfnisse seiner Existenz eine bestimmte Reihe von vorher festgesetzten Stunden eine Maschine überwacht, während dieses Zeitraums keineswegs die freie Verfügung über seine Fähigkeiten. Sein Gedanke, an die regelrechte Vollziehung eines Mechanismus gefesselt, darf sich nicht anderswohin flüchten; er folgt sclavisch jener einförmigen Bewegung, die weiter nichts in sich enthält, was auch nur einen Augenblick der geistigen Kraft Genüge leisten könnte. Bei dem Werke der materiellen Production ist die Anziehungsthätigkeit eine Chimäre.

So wird der Mensch nie vollständig frei; nie wird sein Leben unter einem fortwährenden Genuß verrinnen (was übrigens die Negation alles Genusses wäre); einzig der industrielle Fortschritt wird durch Vermehrung der mit gleicher Arbeitsmenge erzeugten Producte dahin gelangen, die Dauer seiner täglichen Dienstbarkeit allmälig auf ein Minimum zurückzuführen, das sich unmöglich abschätzen läßt.

Die Dienstbarkeit der productiven Thätigkeit wird begreiflich stets um so weniger abstumpfend wirken, je weniger der Mensch der Befriedigung seiner materiellen Bedürfnisse willfährt. In der Vergangenheit wie in der Zukunft ist Derjenige am meisten frei, welcher den Begierden des Körpers am wenigsten nachgibt.

Durch Vergrößerung des Gebiets der menschlichen Freiheit führt der industrielle Fortschritt fernerhin zur sozialen Gleichheit.

Vereinfacht sich die dem Arbeiter zustehende geistige Verrichtung ihrem Wesen nach, so entsteht aus dieser allgemeinen Gleichheit der Arbeitsweise, aus dieser Aehnlichkeit der in den verschiedenen Productionszweigen verwendeten Anstrengung die natürliche Gleichheit des Lohnes. In diesem neuen gesellschaftlichen Zustande, wohin uns die Entwickelung der höheren Industrie unwiderstehlich leitet, hängt die Ungleichheit der Reichthümer einzig von der Ungleichheit der täglich der productiven Thätigkeit gewidmeten Stundenzahl ab.

Bemerken wir noch, daß die menschlichen Geschlechter durch Verschmelzung immer geistig kräftiger werden und daß sie sich ohne Zweifel durch ihre große Mischungsarbeit endlich insgesammt zu gleicher Höhe der Einsicht emporschwingen. Indem sich die Bedürfnisse der Glieder der verschiedenen menschlichen Assoziationen so gleich zu machen streben, werden allmälig Alle täglich fast eine gleiche Stundenzahl den Productionsarbeiten widmen und folglich eine gleiche Menge von Reichthümern erlangen.

Die soziale Gleichheit, die aus dem Fortschritt der menschlichen Geschlechter und des industriellen Lebens hervorgegangen, wird vornehmlich von dem Trieb, der Leidenschaft der Freiheit bestimmt werden, eine Leidenschaft, die immer lebhafter wird, je weiter die Menschheit in geistiger Beziehung vorwärtsschreitet. Jeder wird nur das gerade Nothwendige seinen materiellen Gelüsten gewähren, um ihnen nur so wenig als möglich von seiner Freiheit des Denkens zu opfern.

So wird es dem Menschen immer freistehen, zwischen den Trieben der Sinne und der Einsicht, zwischen Geist und Materie zu wählen; seiner Entscheidung bleibt es anheimgestellt, die verschiedenen Gelüste seiner doppelten Natur zu bestimmen, das Gleichgewicht dieser abweichenden Kräfte herzustellen, die sich ohne Aufhören in ihm regen.

Wenn man diese aufeinanderfolgenden Umwandlungen, welche der industrielle Fortschritt in die Natur der productiven Thätigkeit geimpft, wohl bemerkt, wenn man auch die Umwandlungen,

denen die Fähigkeiten des Menschen in Folge der Mischung der Geschlechter unterliegen, wohl bemerkt hat, so findet man leicht den Grund der Ungleichheit und der Dienstbarkeit.

Da die allzulange physische Arbeit, wie Aristoteles sehr richtig bemerkt, die Uebung der geistigen Fähigkeiten ausschließt, so wäre, wenn die vornehmeren Classen das materielle Werk der Production hätten mit übernehmen müssen, zu einer Zeit, wo der Landbau und die Gewerbe noch in ihrer Kindheit waren, wo der Mensch zur Production keine andere Kraft als die seiner Muskeln zu verwenden wußte, der diesen Geschlechtern zugemessene Theil geistiger Bildung unfehlbar unter dem fortwährenden Druck der physischen Anstrengung erstickt. Hätte sich nun die von der Natur den vornehmeren Classen zuertheilte Bildung nicht entwickelt, so hätte keine menschliche Assoziation bestehen können, und der wieder zum Barbaren gewordene Mensch wäre ewig das erste Thier geblieben. Daher die Nothwendigkeit der Errichtung einer Kaste, die einzig mit der geistigen und moralischen Leitung der Gesellschaft beauftragt, der Priesterkaste.

Die Errichtung einer Kaste, die sich ausschließlich mit der Polizei und der Vertheidigung des Staates beschäftigt, hatte nicht minder ihren Grund.

In jenem ursprünglichen Zustande, in dem das Waffenhandwerk sich wie alle andern Handwerke in der Kindheit befand, hatten die mit dem Schutze der keimenden Assoziation gegen äußere Eingriffe und Unordnung im Innern beauftragten Krieger vor Allem physische Fähigkeiten zu entfalten, wie Stärke und Gewandtheit. Diese Kampfweisen erforderten zu ihrer Erhaltung und Entwickelung beständige Uebungen. Hätten die Krieger selbst ihren Unterhalt vermittelst der productiven Thätigkeit verdienen müssen, so hätten sie den Kriegsübungen nicht hinlängliche Zeit widmen können, um mit Erfolg ihren barbarischen Feinden Widerstand zu leisten. Hätten sich übrigens die Kriege in die Länge gezogen, so mußten sie dann die regelmäßigen Arbeiten der Production aufgeben und aufs Neue von Jagd und Raub leben, wie zur Zeit ihrer ursprünglichen Barbarei. Keine Civilisation war möglich unter diesen beiden Voraussetzungen.

Wenn man aus diesem Gesichtspunkte die Ereignisse der Vergangenheit betrachtet, sieht man, daß die inneren Kriege der gebildeteren Nationen des Alterthums der Sache der Civilisation nicht unnütz gewesen sind. Hätten sich die kleinen Völkerschaften Griechenlands nicht wechselseitig in ihren unaufhörlichen Kämpfen an den Krieg gewöhnt, so wären sie vielleicht dem Einfalle der Perser erlegen, und die Civilisation der Welt wäre, wenn nicht erstickt, doch aufgehalten worden.

Kurz, es lag den niederen Classen nicht minder daran, durch ihre Arbeit die mit Einsicht und kriegerischer Tapferkeit begabten Classen zu erhalten, als es diesen daran lag, von ihnen erhalten zu werden.

Was wäre denn aus diesen, aller geistigen und moralischen Fähigkeiten beraubten Classen geworden, wenn sie sich selbst überlassen geblieben wären? Unfähig sich selbst zu regieren und zu vertheidigen, weil ihnen Einsicht und Kriegsstärke mangelten, hätten sie nie sich civilisiren, noch selbst erhalten können. Hunger oder Gewalt hätten sie aufgerieben. Sagen wir es gerade heraus, in jenen Zeiten, wo das Menschenfressen in der Mode war, hätten sie sicher den Raubhorden zum Futter gedient, sie wären gefressen worden.

Der unverkennbarste Beweis, daß diese Stämme, die bis dahin die materielle Stütze der civilisirten Gesellschaften gebildet, Anfangs aller Einsicht und kriegerischen Tapferkeit entbehrten, besteht darin, daß sie sich von weit kleineren Stämmen unterjochen ließen. In Attika gab es 20 Sclaven auf einen Freien.

Die Sclaverei war das einzige Mittel, die niederen Classen zur Verrichtung der schweren Arbeiten materieller Production und zur Abtretung der Früchte an die mit der Regierung und Vertheidigung des Staates betrauten Classen zu zwingen. Um den ganzen Nutzen dieser Arbeitsabtretung zu begreifen, welche sowol zur Erhaltung Aller, als auch für die Zukunft der Civilisation unentbehrlich, hätten sie geistiger Bildung bedurft, und diese Bildung fehlte ihnen. Die nothwendige Arbeit, welche ihr natürliches Loos war, und die sie nicht freiwillig übernehmen

konnten, ward ihnen mit Gewalt aufgebürdet. Darin lag sowol Ursache als Thatbestand der herrschenden Dienstbarkeit.

So regierten und vertheidigten die vornehmern Classen die niedern, und diese lieferten ihnen dafür alles zur Befriedigung der materiellen Lebensbedürfnisse Nothwendige. Die Ersten aber, die sich am stärksten fühlten, dictirten den beiden Parteien die Bedingungen dieses Gesellschaftsvertrags. Daher die Unterdrückung als Begleiterin der Sclaverei, eine Unterdrückung, welche indeß in dem Interesse der besitzenden Klassen, die darauf sahen, daß ihre lebendigen Werkzeuge, ihre Sclaven, so lange als möglich in dienstfähigem Zustande blieben, ihre Grenze fand.

Der Fortschritt in den Wissenschaften und Künsten der Civilisation einerseits, und der Fortschritt der die Production betreibenden Classen andrerseits, haben die Theilung der gesellschaftlichen Thätigkeit unter gesonderte Kasten überflüssig gemacht und die Abschaffung der Sclaverei herbeigeführt.

Der Fortschritt in den politischen und moralischen Wissenschaften hat die ehemals den gebildeteren Classen zugefallenen Geschäfte beträchtlich vereinfacht.

Im Beginn der Civilisation gab es keine Wissenschaft von der Regierung der Menschen und Gesellschaften. Man mußte die Gesetze der Gerechtigkeit und Liebe, welche für die Beziehungen der Menschen unter einander, sei es als Einzelnen oder als Nationen, gelten sollen, aufsuchen und ins Leben führen; man mußte auch die Verhältnisse der Menschenseele zu der großen Weltseele, zu Gott, studiren, kurz auf die ewige Grundlage der Wahrheit das gesellschaftliche wie das religiöse Gesetz bauen und sie beide in alle Bildungsstufen und in alle Herzen prägen.

In unsern Tagen besitzen die Menschen, indem sie die großen Arbeiten der Vergangenheit benutzen, zugleich einfache und sichere Anleitungspunkte, um in ihren wechselseitigen Beziehungen und in denen zu Gott den richtigen Weg zu treffen. Recht und Moral wurden in Verbindung gesetzt mit den revolutionärsten Gesinnungen und den schwächsten Gemüthern, zu einer Zeit, wo der Fortschritt der menschlichen Geschlechter und die Umwandlung der materiellen Thätigkeit den Gehalt der geistigen und moralischen

Fähigkeiten unter den niedrigsten Classen der Gesellschaft vergrößerten und ihre Entwickelung begünstigten.

Wozu dürfte jetzt eine Classe nützen, welche die einzige Sorge hat, Gesetze zu verfassen und zu verbreiten, die Jeder selbst leicht erkennen und befolgen kann? Wozu ein Gesetzgeber und wozu ein Priester, wenn Jeder sein eigener Gesetzgeber und Priester sein kann?

Während der Fortschritt in den sozialen Wissenschaften die Arbeit der Gesetzgeber verminderte und vereinfachte, wirkte der Fortschritt in der Militairwissenschaft erfolgreich darauf hin, die Kriegerarbeit immer mehr und mehr überflüssig zu machen.

Der Fortschritt in dem Waffenhandwerk, der sich vorzüglich in der Erfindung des Schießpulvers kund that, hat die Civilisation für immer über die Angriffe der Barbarei erhoben, indem nun die militärische Oberhoheit auf die gebildetsten Völker überging. Die Macht eines Heeres beruht jetzt in der That weit weniger auf physischer Kraft, als auf der Bildung der Heerführer und der Soldaten, welche die mechanischen Zerstörungswerkzeuge leiten und handhaben. Die rohen Völker sind nicht fähig, das Material eines Heeres zu benutzen, ebensowenig wie das einer Manufactur. Die Werkzeuge der Zerstörung wie die der Production erfüllen Verrichtungen, die der Fortschritt geistig immer vollkommener gebildet.

Dadurch, daß der Fortschritt des Waffenhandwerks die Civilisation entschieden über die Barbarei erhebt, hat er selbst die Zahl und die Wichtigkeit der Kriege verringert. Im Alterthum, als überall die Barbarei drohend über die Gestaltungen der Civilisation hereinbrach, waren die Kriege anhaltend; damals hatten sie meistens einen heiligen Charakter, denn von dem großen Kampfe der civilisirten Völker mit den rohen hing die Zukunft der Menschheit ab. Heut zu Tage, wo die physische Gewalt der rohen Völker nicht ferner zu fürchten ist, haben die seltener gewordenen Kriege auch ihr heiliges Wesen verloren. Wenn zwei geistig gebildete Völker sich im Kampfe befinden, kümmert es die Menschheit wenig, auf wessen Seite der Sieg sich neigt; keine der heutigen Nationen trägt in sich die Geschicke des Fort-

schritts in der Welt, und der Krieg, welcher nicht mehr der Civilisation zum Schutz dient, hat sein innerstes Wesen verloren.

Der Fortschritt der Zerstörungsmaschinen hat ebenfalls die Arbeit des Militärstandes sowol vereinfacht als vermindert. Ehedem mußte man sich von Jugend auf in den Waffen üben, um etwas zu leisten; jetzt kann ein gebildeter Mann in weniger als zwei Monaten ein vollkommener Soldat werden. In der Kriegskunst wie in allen übrigen Künsten hat der Fortschritt die Lehrjahre aufgehoben. Jeder kann sich heutiges Tages eben so gut selbst vertheidigen als regieren.

So hat denn der industrielle Fortschritt dadurch, daß er die nöthige Dauer der productiven Thätigkeit verminderte und dieselbe mit der geistigen Kraft in Verbindung setzte, daß er die Zahl der Genüsse, die er erzeugt, vermehrte und daß er ihr Alles nahm, was der Entwickelung der geistigen und moralischen Fähigkeiten des Menschen hinderlich war, sie ihrer ursprünglichen Niedrigkeit enthoben und für alle Glieder der Gesellschaft zugänglich gemacht.

In derselben Zeit, wo der Fortschritt in dieser Weise die Thätigkeit der Production veredelte, erhoben sich die ursprünglich der materiellen Arbeit bestimmten Classen so weit in der menschlichen Entwickelung, daß sie die Nothwendigkeit dieser Arbeit begriffen und es für besser hielten, dieselbe auf sich zu nehmen, als sich in die alte Barbarei zurückzustürzen.

An dem Tage, wo Jeder seine Fähigkeit erkannt: zugleich sein Erzeuger, Soldat und Gesetzgeber zu sein und zu werden, verlor die alte, auf der Arbeitstheilung unter den verschiedenen Classen und auf der Dienstbarkeit der niederen Classe beruhende sociale »Ordnung« ihren Bestimmungsgrund, und löste sich auf. Die Freiheit der Arbeit trat an die Stelle der Dienstbarkeit, das Institut der Nationalgarde an das des feudalen Heerbanns, und die Volkssouveränetät an die des göttlichen Rechtes einzelner Classen.

Dieses sind die vernunftgemäßen Grundlagen der neuen gesellschaftlichen Ordnung, welche durch die französische Revolution ihre Weihe erhalten.

III.

Also:

Es war nöthig, daß eine gewisse Menschenclasse ehemals ausschließlich die Sorge für die Regierung und die Vertheidigung der Gesellschaften übernahm.

Es war nöthig, daß die mit der materiellen Arbeit beschäftigte Classe die Erzeugnisse ihrer Arbeit mit den Gesetzgebern und Kriegern theilte.

Das Gesetz der Dienstbarkeit sicherte diese Theilung.

Sobald aber die Vertheilung der gesellschaftlichen Thätigkeit unter die ursprünglich vereinigten Classen ihren Bestimmungsgrund verliert, und das Gesetz der Dienstbarkeit, auf das sie sich stützte, aus dem Gesetzbuch der Nationen gestrichen wird, muß die Theilung der Früchte der materiellen Arbeit, welche eben dieses Gesetz zum Gegenstand hatte, natürlich aufhören zu bestehen.

Die Erläuterung der Vertheilung der Arbeitsproducte wird uns zeigen, daß diese Producte, welche unter dem Gesetz der Dienstbarkeit ungleich unter die mit den Geschäften der Gesetzgebung und des Krieges betrauten Kasten und unter die zu den rohen Productionsarbeiten verdammten Kasten vertheilt waren, zuletzt einzig und allein diesen letzteren Freigewordenen verbleiben und gleichmäßiger Theilung unter alle Arbeiter anheimfallen.

Der Werth eines jeden materiellen Productes menschlicher Thätigkeit hat sich bisher in folgender Weise aufgelöst und getheilt:

Ein Theil kommt den Grundeigenthümern als Rente zu Gute.

Ein Theil den Regierungen als Abgabe.

Ein Theil den Capitalisten als Interessen oder Miethzins.

Ein Theil den Arbeitern als Tagelohn.

Je mehr sich die Theile der Grundeigenthümer, der Regierungen und Capitalisten bei gleicher Production verringern, desto größer wird der Theil der Arbeiter. Hebt man die Rente, den Zins der Capitalisten und die Abgabe auf, so kommen alle Früchte menschlicher Thätigkeit ausschließlich an die Arbeiter.

Sehen wir zu, was diese drei Theile vorstellen, welches

ihre Bestimmung ist oder gewesen ist, und wie sie ihre eigene Vernichtung bewerkstelligen.

Nehmen wir zuerst die Rente.

Die Erde ist der gemeinsame Behälter, aus dem der Mensch durch die Arbeit alles für seinen Verbrauch Nothwendige schöpft. Sie ist das große natürliche Capital der Menschheit. Damit aber der Mensch die Erzeugnisse, welche seine materiellen Bedürfnisse erfordern, gewinnen könne, muß er versichert sein, daß er auch erntet was er gesäet, daß er selbst die Frucht seiner Arbeit genießt. Bei Entstehung der Gesellschaften, als Sicherheit noch nirgends herrschte, als überall die moralische Bedeutung des Rechts noch unerkannt oder verkannt war, eigneten sich Diejenigen, welche sich zu Vertheidigern der Arbeitsproducte, zu Beschützern der producirenden Classen aufwarfen, sich selbst, wie wir bemerkt, den größten Theil der Erdfrüchte zu.

Die Vertheilung der Erdproducte unter den Sclaven und den Herrn war der Willkür dieses Letzteren freigestellt. An den Boden gefesselt und ohne wechselseitige Verbindung mußten die unterjochten Arbeiter nachgiebig die ihnen gemachten Bedingungen annehmen. Diese Bedingungen waren, je nach dem Geiste und den Sitten der Herren und der Sclaven, je nach dem Zustande der Production und dem Bedürfniß der gesellschaftlichen Ordnung, verschieden.

Die Leibeigenen des Mittelalters, sowie die Sclaven des Alterthums, mußten dem Grundeigenthümer den Productentheil überlassen, den er von ihnen verlangte. Weder die Einen noch die Andern besaßen Zufluchtsorte, die sie in Frieden bebauen konnten, ohne den Gewinn mit den Grundherren zu theilen.

Wenn man dieser sozialen Organisation, wo die Producenten durch das Gesetz der Dienstbarkeit genöthigt waren, die materiellen Bedürfnisse der herrschenden Geschlechter zu befriedigen, auf den Grund geht, so bemerkt man ganz den erhabenen Zweck des vom Christenthum auf die physischen Genüsse geschleuderten Fluches. Zu einer Zeit, wo die Grundbesitzer, ihren sinnlichen Gelüsten nachgebend, die Last der den unterjochten Massen auferlegten Arbeit immer drückender machten, war da nicht die Ver-

dammung dieser Gelüste, im Namen Gottes selbst ausgesprochen, ein bewunderungswürdiges Mittel, um die materielle Beschwerniß des Sclaven durch Hebung der moralischen Stellung des Herrn zu verringern? Diese Lehre, welche achtzehn Jahrhunderte lang so zu sagen die einzige Stütze der mühsam auf dem Boden sich hinschleppenden Arbeiter geblieben, würde sicher hinreichen, um Christus die ewige Dankbarkeit der nachherigen Geschlechter zu erhalten.

Aber begreiflicher Weise mußte die von den Producten des Landbaues von den Regierern und Vertheidigern der Gesellschaft erhobene Sicherheitsprämie nur so lange rechtmäßig bleiben, als sie die Belohnung eines wirklichen Dienstes bildete. An dem Tage, wo der Landbauer den Schutz des Grundeigenthümers entbehren könnte, um sich das gewonnene Product selbst zu sichern, müßte jede dem Eigenthümer eingeräumte Entschädigung ihren Bestimmungsgrund verlieren. So haben wir denn jene beiden Thatsachen, welche sich zugleich in der Menschheitsgeschichte offenbaren, beobachtet: einestheils, daß die bei der Production betheiligten Arbeiter immer fähiger geworden sind, ihr Eigenthum und sich selbst zu regieren und zu vertheidigen; anderntheils, daß nach allmälig gewonnener Sicherheit der Besitz der Arbeitserzeugnisse einen immer stärkeren Halt gegen die Anfälle roher Gewalt errungen.

Daher das Ueberflüssige einer besondern Classe von Eigenthumsschützern und die nothwendige Vernichtung der Prämie, welche ihnen unter dem Namen der Zurückerstattung oder Rente bezahlt wurde. Untersuchen wir jetzt, wie diese Vernichtung der Rente vor sich gehen müsse.

Je mehr Sicherheit in die Welt kam, um so leichter konnten die seit undenklichen Zeiten, ebenso durch Furcht vor auswärtigen Barbaren, als durch ihre Unterthänigkeit unter den vornehmeren Classen im Innern an den Boden gefesselten Arbeiter ihren Wohnort wechseln und sich in Gegenden ansiedeln, deren Erzeugnisse sie allein ernteten. In allen Ländern, wo fruchtbarer Boden in Ueberfluß vorhanden, z. B. in den Colonien, wenigstens in solchen, wo der Landbauer nicht an den Boden gefesselt, gibt es gar keine Rente. In der That, anstatt eine

Rente für ein gewonnenes Stück Land zu zahlen, macht der Arbeiter ein ihm zuertheiltes Gebiet urbar, dessen Ertrag ihm allein gehört. Wenn jedoch die Erzeugnisse des Bodens in solchen Ländern, wo die Erde keine Rente gestattet, mit geringen Kosten in andere Länder geschafft werden können, wo die Ackerbautreibenden eine solche zahlen müssen, so erhellt daraus, daß diese Erzeugnisse billiger geliefert werden können, als die mit einer Rente beschwerten gleichartigen Erzeugnisse, vorausgesetzt, daß sie keinen Eingangszoll erlegen. Der Unterschied bei gleichen Productionskosten wird genau der Rentenbetrag weniger die Transportkosten sein. Wenn der Landbauer in dem Strich, wo der Boden mit einer Rente belastet, an den Boden gefesselt ist, wird er ohne Zweifel den schwersten Theil jener von auswärtiger Concurrenz erzeugten Preisherabdrückung ertragen müssen; kann er aber seinen Wohnort verändern, kann er ohne Hinderniß seine Arbeit in solche Länder bringen, wo unbebauter Boden in Ueberfluß vorhanden ist, so sieht sich der Grundbesitzer in die Unmöglichkeit versetzt, die Erniedrigung des Waarenpreises ihm zur Last zu rechnen, und die Rente fällt. Sie fällt um so stärker, je mehr es unbebaute und den Arbeitern zugängliche Landstriche gibt, und je rascher und wohlfeiler der Transport der Erzeugnisse dieser Länder ist, je leichter diese Erzeugnisse in Gegenden gelangen, wo die Erde einen Ertrag abwirft. Man kann muthmaßen, daß sie, wenn nicht gänzlich vernichtet, doch auf jenen Punkt zurückgeführt wird, wo sie nicht mehr beträgt, als der Unterschied des Transports der gleichartigen Producte von den verschiedenen Mittelpunkten des Land- oder Minenbaues. Die Fortschritte der Wegebeförderung werden vielleicht auch diesen Unterschied aufheben.

Die Landrente erhält sich zu dem festgesetzten Zinsfuß, in dem sie sich noch in den meisten Ländern Europas befindet, allein durch zwei Punkte, einen rein künstlichen und einen zugleich natürlichen und nachgebildeten, aber glücklicherweise vorübergehenden: wir meinen die Zollämter und Festkettung der Arbeiter.

In den meisten Landstrichen haben die Grundeigenthümer (welche zugleich die gesetzgebende Macht besitzen) wirklich ein ge-

wiß höchst geistreiches Mittel erfunden, den Rentenwerth zu erhalten und selbst ansehnlich zu vermehren. Durch Einrichtung der hohen Einfuhrzölle haben sie sämmtliche Einwohner des Landes gezwungen, sich Verbrauchsgegenstände aus den Landeserzeugnissen zu wählen. Findet sich nun die Bevölkerung gerade sehr dicht in jenen Gegenden, so können die inländischen Waaren allen Bedürfnissen nicht abhelfen. Daraus entspringt eine künstliche Vertheuerung der Erzeugnisse des Bodens, eine Vertheuerung, die einzig in dem festen oder schwankenden Stande des Zolltarifs, zu denen die Consumenten die Kosten liefern, ihre Bestimmung findet. In Großbritannien erheben die Grundbesitzer in Folge des Zolltarifs eine Abgabe von den Verbrauchsgegenständen, welche sich jährlich auf die enorme Summe von 2000 Millionen beläuft.

Diese Rente, welche die aristokratische Kaste Englands auf Kosten aller Consumenten unterhält, verschwindet natürlich dann, wenn der Getreidetarif abgeschafft wird, und wenn die englischen Arbeiter, im Stande ihren Wohnort in der That zu wechseln, wie dem Rechte nach, die zahlreichen Ländereien bebauen können, welche die Ausdehnung der Colonisation täglich zur Verfügung stellt.

In den Ländern, wo der Arbeiter, der That wie dem Rechte nach, noch an den Boden gefesselt, z. B. in Polen und Rußland, faßt sich die Frage der Landrente in klaren Worten zusammen. Der Grundbesitzer nimmt den ihm beliebigen Theil oder auch einen gütlich nach den Erzeugnissen des Bodens berechneten Theil. Ein solcher Theil kann ihm nicht verweigert werden, weil sich der Arbeiter nicht frei bewegen, nicht anderwärts einen Strich bebauen darf, dessen Ertrag er allein für sich behielt. So führt also die Aufhebung der Zollsperre und der sclavischen Fesseln, der freie, leichte Verkehr der Menschen und der Producte, unvermeidlich die Vernichtung der Landrente herbei.

Die Steuer entzieht einen zweiten Theil der Arbeitsfrüchte, einen Theil, der z. B. in Frankreich sich durchschnittlich zu einem Sechstel der Einkünfte eines jeden Staatsangehörigen erhebt.

In einer freien Gesellschaft ist die Steuer ein freiwillig angenommener Verlust, den sich ein Jeder an einem Theile seiner

Arbeitsfrüchte auferlegt, um sich das Uebrige zu sichern. Die von allen Bürgern gewählte und besoldete Regierung hat die Aufgabe, die Ordnung oder, was dasselbe, die Sicherheit zum Vortheil Aller aufrecht zu erhalten, Allen von Außen sowol wie im Innern die freie Ausübung ihrer Thätigkeit und den ruhigen Genuß ihrer Arbeitsfrüchte zu sichern.

Bemerken wir, daß Steuer und Landrente zweierlei Dienste verrichten unter dem heutigen Regiment.

War unter dem alten Regiment der Arbeiter genöthigt, die Producte seiner Thätigkeit mit dem Grundeigenthümer zu theilen, so zahlte er dafür nur Weniges an den Staat. Und das war ganz vernünftig. Zur Zeit der Herstellung des Feudalwesens gab es eigentlich keine großen Staaten, es gab nur einzelne Gerichtsbezirke, deren Inhaber den Arbeitern alle jene Dienste leisteten, die diese jetzt von der Centralregierung empfangen. Der Herr war zugleich Verwalter, Soldat und Richter. Gewiß, der Arbeiter bezahlte dieses dem Gerichtsherrn zugetheilte Geschäft sehr theuer, bezahlte es aber wenigstens nicht doppelt. Wenn er zumeist in Naturallieferungen dem Besitzer einen Theil seiner Arbeitsfrüchte überließ, um sich den ruhigen Genuß des Uebrigen zu bewahren, so entrichtete er doch nicht zu gleichen Zwecken die Abgabe in Geld und die Abgabe seines Armes der Centralregierung.*)

Nach diesem Punkte bemerken wir ferner, daß es in dem Wesen der Civilisation liegt, die Sicherheit in der Welt beständig zu vermehren. Je mehr die Nationen in der Civilisation vorrücken, wird ihnen das Regiertwerden immer weniger nöthig. Die

*) Das noch sehr gewinnreiche Geschäft eines Grundeigenthümers ist mithin jetzt nichts weiter, als ein mühloses Amt. Die englische Aristokratie z. B. ist nichts weiter, als eine Classe von Faullenzern mit 2000 Millionen jährlichen Gehaltes. Vorausgesetzt, daß es in Großbritannien 10 Millionen thatkräftige Arbeiter gibt und daß ihr durchschnittlicher Lohn für die Stunde Arbeit 20 Cent. (1½ Sgr.) beträgt, so findet man, daß sie, Einer in den Andern gerechnet, jährlich 1000 Stunden Arbeit oder täglich 3½ Stunden dem Unterhalte dieser Schmarotzerkaste opfern. In Folge der Bemühungen der Antikorngesetz-League sieht diese verderbliche Einrichtung ihrem Untergang entgegen.

freien, bereits aufgeklärten Massen, welche die amerikanische Demokratie bilden, sind fast von allem Regierungsgepäck befreit, und die Steuer, die sie zahlen, ist sehr unbedeutend.

Die Steuer wird verschwinden, sobald die Menschen, entweder einzeln oder als vereinigte Nationen, hinreichend aufgeklärt und gerecht sind, um überall ihre Thätigkeit zu gebrauchen, ohne sich gegenseitig Schaden zuzufügen. Dieser Tag wird erscheinen, und zwar um so eher, je allgemeiner die Freiheit sich über die Welt verbreitet; denn wenn die Gegenwirkung die Folge der Dienstbarkeit ist, so liegt die Harmonie der Interessen in der Freiheit.

Der Theil des Capitalisten an der Production muß endlich, wenn nicht völlig aufgehoben, doch auf ein jetzt nicht zu berechnendes Minimum herabgedrückt werden.

Der Theil, den man industriellen Zins nennt, trennt sich in zwei wohlunterschiedene Zweige.

Der eine betrifft den Verlust, den sich der Capitalist durch Ueberlassung seiner Arbeitswerkzeuge an den Arbeiter, anstatt deren Werth nach ihrem eigentlichen Gebrauch abzuschätzen, und durch Umwandlung desselben in nützliche und angenehme Gegenstände, auferlegt.

Der andere betrifft die dem geliehenen Capitale drohenden Verluste. Die Capitalisten, welche ihre Gelder in unbestimmten Gewerbszweigen anlegen, müssen darin natürlich einen höheren Zins erheben, als Diejenigen, deren Anlegung von aller Gefahr frei ist. Daher kommt es, daß die einem Staate, dessen Existenz gesichert, geliehenen Gelder solche sind, welche in der Regel die geringsten Interessen zahlen. Die Sicherheitsprämie, die hiermit verbunden, ist unbedeutend.

Bei dem Verlust muß man wieder zweierlei unterscheiden, den Inhalt und die Dauer.

Der Verlust, den sich ein Einzelner auferlegt, welcher einem Andern die gesammelten Früchte seiner oder der Seinigen Arbeit, d. h. ein Capital, leiht, dieser Verlust ist um so geringer, wird um so weniger empfunden, je leichter die Anhäufung von Capitalien geschieht, oder, was fast auf dasselbe herauskommt, je beträchtlicher das Product ist, das von einer gleichen Masse Arbeit

hervorgebracht wird. Der industrielle Fortschritt schwächt dadurch, daß er die Arbeit allmälig productiver macht, unaufhörlich diese Triebfeder der Capitalinteressen.

Die Dauer des Verlustes ist um so kürzer, je rascher die Production vor sich geht. Der Fortschritt vermehrt, indem er die Bildung des Productes und seine Vorrichtung beschleunigt, auch eben hierdurch den Umlauf der Capitalien und verringert den Betrag des festgesetzten Zinses.

Ohne Zweifel wird dieser Theil des industriellen Zinses niemals völlig aufgehoben, denn es wird stets ein Verlust bei dem Leihen der Arbeitsfrüchte stattfinden; aber in Folge des industriellen Fortschritts wird dieser Verlust so inhaltslos und von kurzer Dauer, daß die Gesetze der ersten Kirchenzeit wegen des Wuchers wahrscheinlich einst nicht mehr in Widerspruch mit der sozialen Organisation sein werden.

Die industriellen Gefahren für die Capitalien, jene Gefahren, welche darauf abzwecken, in schreckenerregender Weise den Theil des Capitalisten bei der Production zu vermehren, wenn sie nicht für ihn ein Mittel zum Bankerott und Untergang werden, werden endlich aller Wahrscheinlichkeit nach in ihrem ganzen Umfange verschwinden. Die hauptsächlichsten Ursachen zu ihrem Entstehen sind folgende: 1) der Mangel an Gleichgewicht zwischen Production und Consumtion; 2) die Unbekanntschaft mit den Verhältnissen der verschiedenen Industriezweige; 3) die Vereinzelung der Production; 4) der Schutzzoll.

Diese verschiedenen Ursachen der industriellen Gefahren offenbarten sich in wenig fühlbarer Weise unter der alten Organisation der Production; man darf sie als gleichzeitig mit der Einführung der freien Arbeit betrachten; entstanden aus der mit jener großen ökonomischen Umgestaltung unzertrennlichen Verwirrung, werden sie durch die folgende Entwickelung, durch die stufenweise Ausbreitung des neuen Regiments zu Grunde gehen.

Als zur Zeit, wo die industriellen Künste im Kloster oder in der Stadt getrieben wurden, der Markt, auf welchem die Productionsgegenstände zum Tausch kamen, sich in gewisse Schranken gezwängt fand, war es den Leitern der Industrie leicht, die

Production stets den gleichförmigen Bedürfnissen der Consumtion anzumessen. Jeder Gewerbtreibende, der im Voraus und auf das Genaueste seinen Absatz kannte, richtete sich ein, gerade so viel zu produciren, als er Waaren absetzen konnte. In Folge dieses Gleichgewichts zwischen Production und Consumtion vereinigte sich der stehende Preis der Waaren stets mit ihrem natürlichen Werthe.

Heut zu Tage, wo der Vertrieb in allen Gewerben keine andere Grenze hat, als die der Welt, ist es sehr schwer geworden, die täglichen Bedürfnisse dieses ungeheuren Vertriebs zu kennen. Man tastet auf gut Glück in einem furchtbaren Dunkel umher. Auch trägt es sich öfter zu, daß man bei einer oder der andern Waare in Betreff des wirklichen Absatzkreises zu große Massen producirt. Industrielle Krisen kommen dann hinzu, und der stehende Preis der überflüssigen Waaren fällt unter ihren nothwendigen Werth, bis sich das Gleichgewicht wiederherstellt. Die Producenten tragen natürlich den Verlust dieses Zwischenfalles. Die Aufgabe wäre es, in den verschiedenen Hauptpunkten der Industrie und des Landbaues die Bedürfnisse des Weltmarktes ausfindig zu machen, so genau und so rasch, als wenn es sich noch um den kleinen Markt einer Stadt handelte. Der elektrische Telegraph wird, glaube ich, in Kurzem diese Aufgabe lösen. Mit diesem bewundernswerthen Verbindungsmittel, welches die Welt auf die Verhältnisse einer Stadt zurückführt, wird sich das nöthige Gleichgewicht zwischen Production und Consumtion so leicht wie ehemals herstellen lassen.

Unter dem alten Regiment hinderte die Beschränkung des Meisterrechts, wonach gewöhnlich eine gewisse Zahl, je nach der Ausdehnung des Absatzes, festgesetzt war, die Gewerbtreibenden, in der städtischen Production über die Maßen mit einander zu concurriren. Die sonst dem Fortschritt der Künste so schädlichen Zunftregeln machten die Production sicherer, indem sie die industrielle Concurrenz beschränkten.

Unter demselben Regiment leisteten die zur Erhaltung des Meisterrechts geforderten Meisterstücke und die Aufsicht, welche die Mitglieder einer Innung, denen insgesammt an der Erhal-

tung des guten Rufs der Innung gelegen war, gegenseitig übten, sowol für die Fähigkeit als die Moralität der Gewerbsunternehmer Gewähr.

Jetzt, wo Niemand mehr mit Sicherheit die Stellung der verschiedenen Productionszweige zu erkennen vermag, wählen Diejenigen, welche die erforderlichen Fähigkeiten und das nöthige Capital, um ein Gewerbe anzufangen, besitzen oder zu besitzen glauben, allzu oft das erste beste, ohne zu prüfen, ob dieses Gewerbe nicht schon an Armen und Capitalien Ueberfluß leidet.

Aber dieser eigentliche Grund des Schwankens der Production ist rein zufällig und vorübergehend.

Die moderne Industrie mit ihrer ungeheuern endlosen Arbeitszertheilung erfordert ein immer beträchtlicheres Productionsmaterial, während die gleichmäßige Erbvertheilung durch Zerstückelung des Vermögens das freie Capital eines jeden Einzelnen immer mehr verkleinert. Durch eben diese Zerstückelung wagen die Capitalisten nicht gern ihre gesammten Mittel an ein einziges Unternehmen. Deshalb treten nothwendig die Actiengesellschaften an die Stelle der einzelnen Unternehmer.

Die Oeffentlichkeit, welche eine der eigentlichsten Bedingungen zu dem Bestehen und dem Erfolg dieser Assoziationen bildet, treibt die Capitalisten unvermeidlich dahin, daß sie nicht mehr ihre Gelder an Gewerbszweige wenden, deren Ertrag die Linie berührt, innerhalb welcher sie nicht existiren können. Mit Sachkenntniß legt Niemand seine Capitalien in einem Productionszweige an, der Verluste nach sich zieht. Wenn ein Gewerbszweig nicht die üblichen Interessen, welche mit dem Capital in gleichem Verhältniß stehen, abwirft, so behalten die Capitalisten ihre Gelder lieber, als daß sie dieselben aufs Spiel setzen. Mit der Oeffentlichkeit des Standes der Handelsactien nun wird es leicht, die Gewerbszweige zu erfahren, welche Capitalien brauchen und welche deren in Ueberfluß besitzen. Die freie Oeffentlichkeitsregel tritt also an die Stelle der unterdrückenden Zunftregel, um das nöthige Gleichgewicht der Concurrenz herzustellen.

Indem das stellvertretende Regiment der Handelsassoziationen für das selbstherrschende Regiment der einzelnen Unternehmer

eintritt, arbeitet es in gleicher Weise und auf das Wirksamste auf Verminderung der industriellen Gefahren hin. In Folge dieser umfassenden Umänderung des Industrie-Verhältnisses werden die Productionsgeschäfte nicht mehr durch unverantwortliche Einzelpersonen, welche unter der Decke, im Dunkel, je nach den Eingebungen einer zügellosen und wenig gewissenhaften Habgier spielen, besorgt; sie gehen an Directoren über, welche von ihrem Treiben Rechenschaft ablegen müssen und weit mehr von dem erhabenen, eindringlichen Gefühl der Pflichterfüllung, als von blinder, regelloser Gewinnsucht geleitet werden. Einestheils kommt die Verantwortlichkeit des Directors den falschen Berechnungen und gewagten Combinationen zuvor; anderntheils gibt das Bekanntwerden des Rechenschaftsberichtes eine sichere Garantie gegen Betrug und Schurkerei.

Diese Umwandlung, welche jetzt in der Productionsweise vor sich geht, ist von der größten Wichtigkeit, und man hält sich hieran nicht genug. Es ist die Herrschaft der repräsentativen Demokratie, welche in der Industrie die Stelle der Herrschaft der absoluten Monarchie einnimmt: nicht aber, im Vorübergehen sei es bemerkt, die der constitutionellen Monarchie. Die Könige der Industrie gehen schlafen.

Der Schutzzoll, oder richtiger zu sprechen, das Zollprivileg, bleibt endlich als die letzte, aber nicht bedeutendste Ursache der industriellen Gefahren übrig. Unter dem alten Regiment hatte diese Ursache wenig Einfluß; der Tauschverkehr war nicht sehr ausgebreitet und der Verbrauch der von der fremden Industrie erzeugten Artikel nicht sehr allgemein. Die Aenderungen in den Zollabgaben konnten nur oberflächliche und theilweise Störungen hervorbringen. Die Tarifkämpfe waren damals noch unbekannt. Aber jetzt, wo eine Regierung durch willkürliche Herabsetzung oder Hebung der Zolltarife augenblicklich den Absatz, nicht einer Stadt oder Provinz, sondern einer Nation verändern, gewisse Industriezweige ruiniren und die übrigen durch Unterdrückung oder Eröffnung gewisser Abzugscanäle plötzlich bereichern kann, wird es begreiflich, wie sich die Industrie im Allgemeinen

beständigen Störungen ausgesetzt sieht und nirgends sich auf einer festen Grundlage zu erheben im Stande ist.

Die Freiheit der Handelsbeziehungen unter allen Nationen wird dadurch, daß sie jedem Lande fest und dauernd die Productionsweise, deren es fähig, zuertheilt und überall jene künstlichen Industrieen, jene Treibhaus-Productionen, denen die Schutzzölle ein künstliches, ungewisses Dasein bereiten, endlich der Production ihre natürliche Lage anweisen und sie ebenso sicher stellen, als sie heut zu Tage herumschwankt.

Durch ein zwar langsames, aber erfolgreiches, unvermeidliches Wirken der erwähnten Ursachen sinkt der gesetzmäßige Theil der Capitalisten an der Production nach und nach, bis er nur noch ein sehr geringes Stück Production in sich begreift.

Bemerken wir gleichwol, daß der wirkliche Theil der Capitalisten an der Production nicht immer ihrem gesetzmäßigen Theile entspricht.

In gewissen Ländern, wo die Capitalien selten sind, benutzen deren Inhaber den Vortheil ihrer Stellung, um den Arbeitern, welche zu harten Bedingungen gezwungen, Lasten und Pflichten aufzulegen, die in keiner Weise dem erlittenen Verlust und den bestandenen Gefahren angemessen sind. Wo sich dagegen anderwärts die Capitalien in Ueberfluß befinden, überlassen ihre Besitzer sie blindlings Gewerbtreibenden, welche nur ungenügende Sicherheit gewähren. Daher alle Arten gewagter Unternehmen, in denen die kleinen Capitalisten, öfter noch als die großen, ihr mühsam Erworbenes untergehen sehen. So verursacht einerseits die Seltenheit der Capitalien den Ruin der Arbeiter oder hindert vielmehr nützliche Unternehmungen in ihrem Entstehen, andrerseits wird ihr Ueberfluß verhängnißvoll für die Capitalisten und erzeugt Gewerbszweige ohne Kraft, ohne Dauer. Die Vermehrung des Capitalvertriebs, der Börsen, und die rasche Verbindung dieses Vertriebs, vernichten jene Ungleichheit des Capitalwerthes. Mit der umfassenden industriellen Oeffentlichkeit, die wir jetzt sich verbreiten sehen, vertheilen sich die Capitalien immer leichter auf dem Felde der Production, und gewinnen so ihr Gleichgewicht. Das allgemeine Gleichgewicht zwischen Angebot und Anfrage,

dieser unerläßlichen Triebfedern der Production, bringt den Theil des Capitalisten an der Production mit ihrem gesetzmäßigen Theil stets in ein gleiches Verhältniß.

Wir haben endlich jetzt noch zu untersuchen, wie die arbeitenden Massen heut zu Tage die Last der Landrente, der Steuer und des Gewerbzinses tragen, wonach der Theil des Arbeiters an der Production bestimmt wird, und wie dieser beständig wachsende Theil in ein immer billigeres Verhältniß gebracht werden könnte.

Die Last der Landrente wird selten von dem Grundbesitzer oder Pachter und den Arbeitern, seinen Genossen in dem Werke der Production, direct getragen. Der Besitzer kann im Schutze des Zolltarifs gegen auswärtige Concurrenz gewöhnlich seine Producte zu einem Preise verkaufen, der zugleich den Theil der gewöhnlichen Arbeiter und den seinigen umfaßt, also über die Rente hinausgeht.

Der Schutzzoll ist, wie man sieht, für den Landbauer, Pachter oder gewöhnlichen Landmann drückend und schutzbringend; er ist drückend in dem Sinne, daß mit ihm die Verbrauchsgegenstände sammt der Prämie, die sich der Grundeigenthümer aneignet, bezahlt werden müssen; er ist schutzbringend in dem Sinne, daß er der eigentlichen Classe der Landbauer die Zahlung dieser Prämie erspart, um die Last auf die Consumenten im Allgemeinen zu werfen. Man ersieht hieraus, daß die Zollveränderung, welche den Preis der Landeserzeugnisse zum Nutzen Aller herabsetzt, um keiner Arbeiterclasse zu schaden, mit der Epoche in eine Zeit fallen muß, wo die Entwickelung des Colonieweſens den Ackerbautreibenden ein Stück Land zustellt, das sie verwerthen können, ohne eine Rente zu bezahlen. In Folge der Eroberung Algiers kann jetzt Frankreich diese Epoche für nahe bevorstehend erachten.

So wie die Landrente, berührt die Steuer meistentheils die arbeitenden Massen, indem sie die Verbrauchsgegenstände vertheuert. Wenn sie gewisse Industriezweige an der Concurrenz mit ihresgleichen im Ausland verhindert, so bedient man sich des Zolltarifs, um das Gleichgewicht wieder herzustellen. Die Producte solcher Industriezweige werden dann zu einem Preise verkauft, welcher

den Werth der Steuer in sich begreift. Dieser Werth wird mithin von den Consumenten bezahlt, anstatt auf den Gewerbzins der Capitalisten oder auf die Löhne der Arbeiter in den begünstigten Industriezweigen geschlagen zu werden. Das Uebel nimmt überhand, anstatt einzuhalten.

Die Interessen der auf die Production verwandten Capitalien werden theils von den Consumenten getragen, theils werden sie von der Classe der Lohnarbeiter bezahlt.

Wir haben schon bemerkt, daß der Gewerbzins mehr oder minder erhöht wird, je nachdem der erlittene Verlust und die von dem Capitalisten bestandenen Gefahren mehr oder minder beträchtlich sind, je nachdem ferner die Capitalien in größerer oder kleinerer Menge auf den Kaufplätzen angeboten werden.

In den Ländern, wo die Industrie noch im Rückstand und wo die Capitalien selten, erhebt sich der Gewerbzins aus jenem doppelten Grunde zuweilen zu einer sehr bedeutenden Höhe. Wo der Theil des Capitalisten an der Production ansehnlich, würde der der Arbeiter um so viel geringer, wenn die Industrie nicht gegen die jener Länder geschützt würde, wo größere Entwickelung und mehr Capitalien den Gewerbsertrag herabgesetzt und wo folglich der Productenwerth ein geringerer ist. Der Schutzzoll erhält jedes Product in einem Preise, bei dem der Unterschied des inländischen und auswärtigen Zinsfußes in dem Preise mit einbegriffen ist und von den Consumenten bezahlt wird, anstatt von den Arbeitern erhoben zu werden.

In diesem Verhältniß muß der Schutzzoll herabgesetzt werden, je rascher die Industrie sich entwickelt und je leichter die Capitalien unter den Nationen, deren Naturproducte sich gleich verhalten, sich verbreiten und Umlauf finden, je gleichmäßiger überall die Bedingungen der Production sind. Bei der Entwickelung der wechselseitigen Verbindungsmittel unter den Völkern, welche sowol Fortschritt als Capitalien in Umlauf bringen, ist der Augenblick nicht mehr fern, wo die Zollschranken aufgehoben werden können, ohne den Ruin einer naturgemäßen Industrie herbeizuführen.

Es gibt jedoch einen Theil des auf die Production ver-

wandten Capitales, dessen Zins unter allen Umständen direct auf die Arbeiter fällt; wir meinen denjenigen, der zur Bezahlung der Arbeitslöhne bestimmt ist.

Eine gegliederte Darlegung der Production wird uns auf den Grund dieser Erscheinung führen.

Die Production, beides Ackerbau- wie Industrie-Production, wird jetzt gemeiniglich von einem Arbeiter unternommen und geleitet, welcher Capital besitzt oder borgt. Dieser Arbeiter, den man Gewerbsunternehmer, Fabrikant, Meister oder Pachter nennt, verbindet sich zur Betheiligung an seinem Unternehmen mit einer mehr oder minder beträchtlichen Anzahl gewöhnlicher Arbeiter. Sein Theil an der Production hat den doppelten Zweck: den Gewerbzins seines Capitals zu decken, und seine Arbeit zu verwerthen. Dieser Theil, welcher so in Gewerbzins und Lohn zerfällt, heißt Gewinn. Der Antheil der Arbeiter, die kein Capital zum Unternehmen geliefert, lohnt nur ihre Arbeit und heißt Arbeitslohn.

Im Allgemeinen entsteht das Product nur langsam, und da übrigens die eigentliche Menge des nöthigen Verbrauchsmaterials und das Schwanken zwischen Angebot und Anfrage jedes Artikels keinesfalls sicher und genau erfahren werden können, so weiß man nie, ob dieses Product zum erforderlichen Preise verkauft wird, um die Capitalien und die Arbeit des Unternehmers, sowie die der gewöhnlichen Arbeiter zu vergüten; man weiß selbst nur selten ganz sicher, ob sie verkauft werden kann.

In dieser Lage würden sich die gewöhnlichen Arbeiter, die zumeist keinen Glücksfall für sich haben, außer Stand sehen an der Production sich zu betheiligen, wenn sie nicht den Verkauf des Productes abwarten müßten. Was thut mithin der Unternehmer, der ihre Theilnahme braucht zur Verwerthung seiner Capitalien und zur Benutzung ihrer industriellen Fähigkeiten? Er sichert ihnen einen Theil an dem Product, er liefert ihnen diesen Theil wöchentlich und stückweise, anstatt ihn im Ganzen ihnen zuzustellen, wenn das Product verkauft wäre.

Der Unternehmer, der ein Capital zur Vorherbezahlung seiner Gewerbsgehülfen opfern muß und der jenen Theil, der

ihnen bei den Schwankungen der Production zukommt, für sich nimmt, muß sich natürlich gegen diesen Vorschuß und diese Schwankungen sicher stellen. Er läßt folglich seinen Genossen, den Arbeitern, einen Zins für das eingelegte Capital und eine Prämie für das gehabte Risico auszahlen. Dieser Zins und diese Prämie werden von dem gesetzmäßigen Theil der Arbeiter an der Production in Abzug gebracht. Der Zins steigt um so höher, je länger die Production dauert und je beträchtlicher der Zinsfuß des Capitals ist; die Prämie ist um so größer, je mehr die Industrie schwankt.

Wenn das Product zu dem für die Productionskosten erforderlichen Preis abgeht, genießt der Unternehmer die von den Theilen der Arbeiter erhobenen Zinsen und Prämien; wenn im Gegentheil das Product nicht oder schlecht abgeht, so verliert er ganz oder theilweise die den Arbeitern, deren Banquier und Assecurant er ist, geleisteten Vorschüsse.

Besäßen die Arbeiter immer eine hinreichende Anzahlung, um den Verkauf des Productes abzuwarten, so könnten sie sich die Kosten dieses Zinses und dieser Prämie sparen; aber bei der wechselnden Stellung, in der sich heute die Industrie befindet, hätten sie keinen Nutzen von einer solchen Ersparniß. So lange einem Hause Feuersgefahr droht, ist es gut, dasselbe zu versichern. Wenn die industriellen Gefahren vorüber, gewinnt der Arbeiter den Capitalzins seines Arbeitslohnes, sobald er nur den Verkauf des Productes abwarten will. Befindet sich aber Alles endlich in seinem gewöhnlichen Zustande, so wird die Ersparniß, die er in diesem Stücke machen kann, nie sehr bedeutend sein. Sie wird sogar immer schwächer, weil der Capitalzins täglich tiefer sinkt. Indeß steht der Arbeitslohn nicht immer in gleichem Verhältniß zu dem Theil, welcher dem Arbeiter an der Production zukommt, wenn man den Zins und die Prämie, die der Unternehmer gesetzmäßig erhebt, abrechnet. Sowie der Capitalzins die von dem Capitalisten erlittenen Verluste und bestandenen Gefahren nur in solcher Lage in sich faßt, wo die Capitalien weder allzu selten noch allzu häufig auf dem Absatzmarkte sind, wo Angebot und Anfrage sich gleich bleiben, sich die Wage halten, faßt der Arbeits-

lohn den gleichen Theil des Arbeiters an der Production nun in eben solcher Lage in sich, wo das Arbeitsuchen mit dem Arbeitnehmen in gleichem Verhältniß steht.

Wenn die Arbeit mehr von den Arbeitern gesucht als von den Unternehmern angeboten wird, sieht man bisweilen die Arbeitslöhne unter jedes Vernunftmaß herabsinken. In der dringenden Nothwendigkeit ihr Leben zu fristen, bieten die überzähligen Arbeiter ihre Dienste zu niederem Preise an und drücken so allmälig die stehenden Arbeitslöhne auf ein Minimum der Subsistenz herunter.

Unter diesen Umständen wendet sich der Fortschritt selbst gegen den Arbeiter, um seine Lage noch erbärmlicher zu gestalten. Indem die Arbeit bei der Vervollkommnung der Productionswerkzeuge geistvoller geworden, ward sie zugleich noch ermüdender. Ein Mensch verzehrt sich schneller, wenn er täglich funfzehn Stunden die einförmige Bewegung eines Mechanismus überwacht, als wenn er in derselben Zeit seine physische Kraft gebraucht. Diese Ueberwachung, welche der Geistesthätigkeit vielleicht als nützliche Gymnastik diente, wenn sie nicht zu lange dauert, zerstört auf die Länge durch ihr Uebermaß sowol Geist wie Körper. Ganze Geschlechter verkrüppeln heut zu Tage in gewissen Ländern unter dem Drucke einer, die menschlichen Kräfte übersteigenden Arbeit. Der Arbeiter, der diese langsam schmerzliche Marter ausstehen muß, um von seinem täglichen Verdienst zu leben, opfert dabei endlich Gesundheit und Leben. Es gibt wenig alte Leute in der Manufactur-Industrie.

Nach einigen Oekonomisten kommt der mörderische Druck der Taxe der Arbeiterlöhne den Gewerbsunternehmern zu Gute; denn da die Lohnermäßigung zumeist nur einen besondern und zufälligen Charakter hat, kann sie kein allgemeines regelmäßiges Sinken der Productionskosten veranlassen; erhält dieses Sinken indeß einen allgemeinen, dauernden Charakter, so läßt sich schwer vermuthen, daß es nicht auch auf den Preis der Producte Einfluß übt. Daher ein neuer Grund zu Verwirrung und Kampf in der industriellen Welt. Indem diese Waaren zu überniedrigen Preisen auf Kosten der Arbeit abgehen, sehen sich die Nationen,

welche Gleichartiges erzeugen, in die Nothwendigkeit versetzt, sich gegen ihre Einfuhr zu schützen. Die Wunde des Schutzzolls bleibt so ein nothwendiges Uebel und will festwurzeln.

Das Gleichgewicht kann nicht wieder eintreten, so lange Arbeiter, im Zustande ihre Arme zu gebrauchen, ohne Arbeit bleiben. Deshalb deuten die Wohlthätigkeitsanstalten auf vorhandenes Elend und sind zugleich eine dauernde Ursache desselben. Theils beweist ihr Dasein, daß es im Schooße der Gesellschaft Arbeiter gibt, welche Arbeit verlangen, ohne sie finden zu können; theils unterhalten die unzulänglichen, doch raschen und sichern Unterstützungen, mit denen sie das Elend fristen, die Abneigung der armen Arbeiter und benehmen ihnen die Lust zu kräftigen Anstrengungen, um ihre Lage zu verbessern. Wozu noch kommt, daß die Gesellschaft, von dem häßlichen Anblick des Pauperismus befreit, diesen zehrenden Schaden vergißt, oder sich doch nur wenig Mühe gibt ihn zu heilen. Wenn die öffentliche Mildthätigkeit zuweilen ein nothwendiges Vorkehrungsmittel ist, so ist es doch immer das abscheulichste Mittel.

Während der Ueberfluß an Händen eine dauernde Ursache des Elends bei gewissen Gesellschaften wurde, erzeugte der Mangel an Arbeitern bei einigen andern ein wenn nicht schmerzhafteres, doch schändliches Uebel; wir meinen die Sclaverei. Seit dreihundert Jahren nöthigt die Seltenheit freiwilliger Arbeiter in den mittäglichen Colonien die Colonisten, um nicht zu Grunde zu gehen, Arbeitersclaven einzuführen.

In den Colonien, wo die Sclaverei abgeschafft ward, ohne daß man die Zwangsarbeit mit einer gleichen Menge freiwilliger Arbeit ersetzte, hat man das Gegentheil von Dem, was täglich vor unsern Augen geschieht, sich zutragen sehen. Man sah die gewöhnlichen Arbeiter ihrerseits die Industrie-Unternehmer ausbeuten, von ihnen Arbeitslöhne verlangen, die mit dem ihnen gesetzlich von dem Product zukommenden Theil in gar keinem Verhältniß standen. Die Pflanzer, welche so von ihren Zuckerplantagen nicht einen hinreichenden Gewinn zur Deckung des hohen Arbeitslohnes ziehen konnten, waren genöthigt, den Ueberschuß auf ihren Gewinn, endlich selbst auf ihre Capitalien zu

werfen. Eine Menge Pflanzer gingen so zu Grunde, andere schlossen ihre Werkstätten, um dem drohenden Ruin zu entgehen. Da hierauf die Arbeitszufrage abnahm, fielen die Löhne auf eine vernünftigere Taxe. Ohne Zweifel ist es besser, Capitalmassen zu Grunde gehen zu lassen, als ganze Menschengeschlechter; aber wäre es nicht besser, wenn weder die einen noch die andern zu Grunde gingen?

Wenn das Gleichgewicht von Arbeitsangebot und Zufrage überall existirte, stände der Arbeitslohn beständig dem Theile gleich, welcher dem Arbeiter von dem Product zukommt, und alle Ausbeutung, entweder des Arbeiters durch den Unternehmer oder des Unternehmers durch den Arbeiter, würde aufhören. Die Organisation der Arbeitsöffentlichkeit und die schnelle, wenig kostspielige Verwendung der Arbeiter werden dadurch, daß sie die offenen Stellen auf dem weiten Felde der Production bekannt und Allen zugänglich machen, die Lösung dieser Aufgabe bewirken.

Im Ganzen genommen:

Das Gleichgewicht zwischen Angebot und Anfrage in Capitalien bestimmt den gleichmäßigen Theil des Capitalisten an dem Product.

Das Gleichgewicht zwischen Angebot und Anfrage in den Arbeitskräften bestimmt den des Arbeiters.

Beide Theile, verbunden mit den Lasten der Rente und der Steuer, bilden den natürlichen Kaufpreis jedes Products. So verschmilzt der natürliche und der stehende Preis, wenn zwischen Angebot und Anfrage Gleichgewicht herrscht.

Dieses dreifache Gleichgewicht wird durch Feststellung der gleichmäßigen Theile der Capitalisten und der Arbeiter an der Production, sowie des richtigen Waarenwerthes, der Grundstein unserer neuen industriellen Ordnung.

IV.

Um zu diesem vollkommenen ökonomischen Verhältniß zu gelangen, in welchem die kleinmöglichste Menge menschlicher Arbeit

die beträchtlichste Productenmasse liefert, in welchem ferner die Früchte der Production sich stets unter alle Arbeiter gleichmäßig vertheilen, sind noch mancherlei Fortschritte nöthig. Indeß dürfte ein Umstand überall diese Fortschritte als nöthige beschleunigen, wir meinen die Theilung der Menschheit in eine Menge verschiedener Gesellschaften, deren Glieder im Allgemeinen frei auswandern, sich in Gegenden begeben können, wo sich bessere Existenzmittel bieten. Da nun die entwickeltsten Gesellschaften diejenigen sind, wo die Lage der producirenden Massen die glücklichste ist, so leuchtet es ein, daß sie endlich sämmtliche Arbeiter der am meisten zurückgebliebenen Nationen an sich ziehen, wenn die Entfernung ganz und gar kein natürliches Hinderniß bietet. Die stillstehenden Gesellschaften, die so allmälig alle ihre Mitglieder, von den thätigsten, einsichtsvollsten angefangen, einbüßen, würden auf die Dauer verschwinden, wenn sie nicht selbst fortschreiten und mit ihren entwickeltsten Nebenbuhlern in eine Reihe treten. Aber sobald eine Nation nach langer Ruhe sich wieder in Marsch setzt, so geschieht es selten, daß sie nicht im ersten Anlauf Diejenigen überholt, die ihr vorangingen. Letztere suchen natürlich wieder den Vorsprung zu gewinnen, und Alle nehmen einen raschen Aufschwung, bis sie zu jenem Punkte des Weges gelangt, welcher Vollkommenheit selbst ist. Auf diesem langen mühsamen Wege beeilt sich der Fortschritt, weil er vielfach gegliedert.

Es herrscht jetzt von Gesellschaft zu Gesellschaft eine ungeheuere Verschiedenheit in den, den producirenden Classen gestellten Lebensbedingungen. Diese Verschiedenheit entspringt entweder aus der Ungleichheit der mit einer und derselben Arbeitssumme erhaltenen Producte, oder aus der Ungleichheit der Vertheilung dieser Producte, oder auch aus der einen oder andern Ursache.

So entwirft der amerikanische Oekonomist Carey folgendes Gemälde von der verhältnißmäßigen Vertheilung der Producte in den Vereinigten Staaten, England, Frankreich und Indien. — Das Product zu 100 gerechnet, kommt in den Vereinigten Staaten 72,75 auf die Arbeit, 25 auf das Capital, 2,25 auf die Regierung; — in England 56 auf die Arbeit, 21 auf das

Capital, 23 auf die Regierung; — in Frankreich 47 auf die Arbeit, 36 auf das Capital, 17 auf die Regierung; — in Indien nur 45 auf die Arbeit und 55 auf das Capital und die Regierung. Schätzt man nun die Production in den Vereinigten Staaten nach 100, so stellt sich die Englands zu 85, die Frankreichs zu 40 und die Indiens zu 10.

Wohlan, denkt man die Entfernungen zwischen den Nationen vernichtet, Entfernungen, welche die Arbeiter verhindern, sich dahin zu begeben, wo ihnen der beste Lohn geboten wird; nimmt man z. B. an, die ganze Welt sähe sich auf den Maßstab einer Provinz, einer Stadt zurückgeführt, so fällt es in die Augen, daß die thätigen Leute immer vorzugsweise in die Theile derjenigen Provinz, in die Viertel derjenigen Stadt gehen werden, wo sie die günstigsten Lebensbedingungen antreffen. Schon die Möglichkeit, dahin zu gehen, wo die Arbeit den besten Lohn erhält, trägt unvermeidlich dazu bei, überall die Lohntaxe zu der Höhe zu erheben, auf welcher sie sich unter der entwickeltsten Nation befindet. Damit aber diese erhöhteren Löhne bezahlt werden können, muß sich entweder die Production vermehren, oder die Theile der Rente, der Steuer und des Gewerbzinses müssen ebenso vermindert werden. Daher ein nothwendiger Fortschritt in der politischen und industriellen Oekonomie der Nation. Erfüllt sich dieser Fortschritt nicht, so können die höhern Arbeitslöhne entweder nicht bezahlt werden und die Arbeiter wandern aus, oder die Löhne werden selbst zum Schaden des gesellschaftlichen Capitals bezahlt. In dem einen wie dem andern Falle droht der zurückgebliebenen Gesellschaft der Untergang.

Bei den Eisenbahnen und dem elektrischen Telegraphen liegt die gestellte Annahme der Verwirklichung ziemlich nahe. Es handelt sich nur noch darum, diese beiden mächtigen Triebfedern des Fortschritts dem Dienste der arbeitenden Classen anheimzustellen.

Prüfen wir z. B., wie der elektrische Telegraph eingerichtet und organisirt werden müßte, um den Arbeitern aller Nationen die Mittel an die Hand zu geben, sogleich die Gegenden zu er-

fahren, wo die Arbeit unter den vortheilhaftesten Bedingungen angenommen wird.

Längs den Eisenbahnen werden, wie bekannt, die Telegraphenlinien angebracht.

In jedem der großen europäischen Staaten wenden sich die Haupteisenbahnen der Hauptstadt als ihrem gemeinsamen Mittelpunkt zu. Sie verbinden mit der Hauptstadt alle Städte zweiten Ranges. Diese ihrerseits werden die Mittelpunkte anderer Verbindungswege, welche sich zu Niederlassungen dritten Ranges bilden.

Nehmen wir an, daß z. B. in Frankreich in etwa 20 Städten zweiten Ranges Absatzplätze, Börsen eingerichtet werden, die sowol zum Verkauf der Arbeit als zum Unterbringen der Capitalien und Waaren dienen. Nehmen wir ferner an, daß der Vormittag den Verhandlungen der Arbeiter, der Nachmittag den Verhandlungen der Capitalisten und Kaufleute gewidmet ist. Wir wollen sehen, wie sich dabei die Arbeit verhält.

Am Tage der Eröffnung der 20 Börsen begeben sich die Arbeiter, die keine Beschäftigung haben, und die Industrieherren, welche Arbeiter brauchen, auf den Markt, die Einen um die Arbeit zu verkaufen, die Andern um sie zu kaufen. Es wird Protocoll geführt über die geschlossenen Verträge, über die Preise, zu denen sie geschlossen worden, und über das Verhältniß zwischen Arbeitsangebot und Arbeitsanfrage. Der Handelsbericht, den man zu Ende der Sitzung entwirft, wird auf telegraphischem Wege nach der Centralbörse gesendet. Zwanzig Berichte kommen zu gleicher Zeit an jenem Vereinigungspunkte an, wo man danach einen Hauptbericht abfaßt. Letzterer, den man entweder auf der Eisenbahn oder durch den Telegraphen an alle 20 Unterbörsen abschickt, kann überall vor Börsen-Eröffnung des folgenden Tages veröffentlicht werden.

Die in gewissen Productionszweigen unbeschäftigten Arbeiter können so, durch den allgemeinen Arbeitsbericht von der Stellung der verschiedenen Absatzmärkte des Landes in Kenntniß gesetzt, ihre Anerbietungen nach denen senden, wo es freie Plätze gibt. Setzen wir den Fall, drei Zimmerleute zu Rouen seien ohne Ar-

heit, während zu Lyon dieselbe Zahl Arbeiter dieses Handwerks zum Lohne von 4 Franken gesucht werden. Nachdem sie den im Morgenjournal ausgegebenen Arbeitsbericht zu Rathe gezogen, begeben sich die Zimmerleute von Rouen auf die Börse, wo die Telegraphenlinie ausläuft, und richten nach Lyon folgende Depesche:

Rouen — 3 Zimmerleute zu 4½ Fr. — Lyon.

Die nach Paris gesandte Depesche wird von da nach Lyon überliefert. Paßt der von den Zimmerleuten zu Rouen geforderte Preis den Unternehmern zu Lyon, so antworten diese sofort mit einem Bejahungszeichen. Kommt ihnen der Preis zu hoch vor, so entspinnt sich eine Unterredung zwischen den beiden Parteien. Vergleichen sie sich endlich, so begeben sich die Arbeiter, mit der vom Telegraphenbeamten gestempelten bejahenden Antwort versehen, alsbald auf der Eisenbahn nach Lyon. Der Vergleich kommt so schnell zu Stande, als es nur immer in der Umgebung der Börse von Rouen hätte geschehen können.

Setzen wir ferner noch den Fall, Frankfurt a. M. sei der Vereinigungspunkt, in den die Telegraphenlinien ausliefen, welche wiederum nach den verschiedenen Centralbörsen Europas sich erstreckten. Nach Frankfurt a. M. werden nun die Hauptberichte jedes Landes eingesendet, dort verfaßt man einen europäischen Bericht, den man an alle Centralbörsen schickt, welche ihn wiederum an alle Unterbörsen besorgen. Durch diesen öffentlichen Mechanismus wird die Menge offener Stellen und unbeschäftigter Hände mit den angebotenen oder verlangten Preisen in der Zeit von wenigen Augenblicken auf dem ganzen Continent bekannt.

Ein anderer Fall: Ein Seemann, in Marseille ohne Beschäftigung, erfährt durch den europäischen Arbeitsbericht, daß es zu Riga an Matrosen fehlt und daß ihnen in diesem Hafen ein annehmbarer Lohn geboten wird. Er begibt sich nach der Börse und bietet in Riga auf telegraphischem Wege seine Dienste an. Von Marseille gelangt die Depesche in zwei oder drei Haltpunkten, je nach der Bewegkraft, nach Paris; von Paris wird sie nach Frankfurt gesendet, von Frankfurt geht sie nach Moskau, der Centralbörse Rußlands, und von Moskau nach Riga. Dieser

Raum von ungefähr 4000 Kilometern kann in zwei oder drei Minuten zurückgelegt werden. Die Antwort erfolgt auf demselben Wege. Berechnet die Telegraphen-Correspondenz 5 Centimes auf 100 Kilometer, so zahlt unser Seemann etwa 4 Franken für die abgeschickte und die erhaltene Depesche. Wird seine Forderung bewilligt, so setzt er sich auf den Dampfwagen und kommt in fünf Tagen nach Riga. Den Fahrpreis zur möglichst niedrigen Taxe angenommen, wie $\frac{1}{2}$ Cent. den Kilometer, betragen die Reisekosten, mit Inbegriff der telegraphischen Beförderung, 24 Franken.

Europa wird so ein großer Handelsplatz, wo die Arbeitervergleiche so rasch, so leicht vor sich gehen, wie auf dem Markt der Stadt. Durch Constantinopel correspondiren die Börsen Europa's mit den Börsen Afrika's und Asiens.

Mithin bilden die Dampfkraft und der elektrische Telegraph gewissermaßen die materiellen Triebfedern der freien Arbeit. Indem diese fürsorgenden Vermittler den Einzelnen das Mittel an die Hand geben: frei über sich selbst zu verfügen und stets in solche Gegenden zu gelangen, wo die leichteste, glücklichste Existenz zu haben ist, leiten sie unwiderstehlich die Gesellschaften in die Bahnen des Fortschritts, in jene Bahnen, welche zu der Vervollkommnung des gesellschaftlichen Zustandes führen.

II.

Betrachtungen über die Evangelien

von

F. Lamennais.

Ueber das Evangelium nach St. Matthäus.

Erstes Capitel.

Man wird in den andern Evangelisten Einzelnes über die Geburt Jesu Christi ausführlicher berichtet finden. Hier ist besonders die naive Einfachheit dieser Erzählung bemerkenswerth, welche die Geschichte einer neuen Welt beginnt, einer Welt, die selbst heute, nach achtzehn Jahrhunderten, fast noch im Zustande der Kindheit sich befindet. Denn wo ist Christus? wo ist seine Lehre? wo wäre sie selbst bei den christlichen Nationen zu finden? Sucht sie in den Einrichtungen: sie ist nicht darin; in den Gesetzen, die fast alle das Gepräge einer ungerechten Ungleichheit tragen: sie ist nicht darin; in den Sitten, die eine tiefe Selbstsucht charakterisirt: sie ist nicht darin. Wo ist sie denn nun? Sie ist in der Zukunft, welche sich im Innern der schaffenden menschlichen Natur vorbereitet; sie ist in der Bewegung, welche die Völker von einem Ende der Erde zum andern aufregt; sie ist in den Bestrebungen der reinen Seelen, der rechtschaffenen Herzen; sie ist im Bewußtsein Aller, denn Alle sagen sich: das Bestehende kann nicht dauern, denn das Bestehende ist das Böse, die Verleugnung der Liebe, der Brüderschaft, eine Ueberlieferung von Cains Geschlecht, etwas Verworfenes, welches bald der Hauch Gottes hinwegraffen wird.

Zweites Capitel.

Herodes ist der Mann der Macht, der Mann »seines Rechts«, der Mensch von einer absonderlichen Natur, der den Andern Nichts schuldet, dem aber die Andern Alles schulden, der König der Vergangenheit, den der König der Zukunft entthronen wird. Beim ersten Gerücht von dessen Geburt fühlt er sich bedroht. Was wird er thun? Zuerst gebraucht er List, Verstellung, und nach der Lüge den Mord. Er tödtet in Masse, ohne Unterschied, er tödtet Kinder, die noch an der Brust ihrer Mutter liegen, weil es ein Kind ist, das er fürchtet, ein unbekanntes Kind. Er hat nur dieses Mittel, es sicher zu treffen. Drum mögen Alle sterben, damit es nicht entkomme. Es entkommt dennoch. Der König der Zukunft wird leben, um den König der Vergangenheit zu bekämpfen, und der Kampf wird lang sein; er wird sich fortsetzen von Jahrhundert zu Jahrhundert, von Herodes zu Herodes, inmitten von Leiden und Thränen und Blut, Blut von Kindern und Vätern, den Thränen der Mütter, den Leiden Aller. Aber diese Uebel dürfen euch nicht irre machen, euch nicht niederschlagen; faßt Muth, kämpft immer, ohne Unterlaß, ohne Furcht, ohne zaghaften Zweifel, denn es stehet geschrieben, daß der König der Zukunft triumphiren wird.

Drittes Capitel.

Wenn in der Welt eine große Veränderung vollzogen werden soll, so sind immer Stimmen da, welche sie ankündigen, Vorläufer, welche sagen: Bereitet euch, die Zeiten sind nahe. Und das Zeichen, daß sie im Namen Dessen sprechen, der die Zukunft in seiner Hand hält, ist ihre Verachtung der gegenwärtigen Dinge, alles Dessen, was die Sinne begehren, alles Dessen, was die verdorbene Menge hitzig verfolgt. Was haben diese Männer des Glaubens nöthig? Ein Kleid von Kameelhaaren, einen ledernen Gürtel, ein wenig wilden Honig. Das Uebrige verachten sie; das Uebrige überlassen sie Denen, welche in diesem Leben und in den Genüssen dieses Lebens den Zweck des Lebens selbst suchen, Denen, die zu ihrem Leibe sagen: Sei du wohlauf, das ist genug;

Nichts als du und Nichts nach dir. Jene haben in sich selbst den Hauch Gottes, sein Wort, und dieses Wort ist wie ein Feuer, das die alte abgenutzte Welt, das dürre Stroh verzehrt. Sie gehen hin und sammeln das gute Korn, Die welche vom Geiste leben; sie zeichnen sie an der Stirne, damit sie einander kennen; sie taufen sie, tauchen sie in das Wasser des neuen Lebens. Also geläutert, also gestärkt, werden sie siegsgewiß in den Kampf gehen, der geliefert werden soll zwischen ihnen und den Kindern der Zeit, die gewaffnet sind zur Vertheidigung Dessen, was sie stürzen werden. Wenn Einer fällt, so ersetzen ihn zehn Andere. Sie treiben Frucht in dem Felde, wo der Tod sie hingesenkt hat. Gestern, was waren sie da? Einige arme Narren, über die die Mächtigen und die Weisen lachten. Morgen werden sie die Erde bedecken, und über dem versiegelten Grabe der Spötter und der Unterdrücker werden sie, inmitten der erlösten Völker, den Gesang der Befreiung singen.

Viertes Capitel.

Der Mensch wird auf dreierlei Art versucht: durch die groben Gelüste des Leibes, durch den anmaßlichen Stolz, durch die ehrsüchtige und habsüchtige Begehrlichkeit. Daher die Uebel, welche von einem Zeitalter zum andern auf dem menschlichen Geschlechte lasteten. Entfernt die Lüsternheit, den Stolz und die Begierde, und eine vollkommene Ordnung würde auf der Erde herrschen. Was ist nun das Mittel, diese schrecklichen Krankheiten zu heilen, welche ihren Keim in unsrer Natur selbst haben? Kein anderes als die Arbeit eines Jeden an sich selbst. Die Gesetze vermögen dabei Nichts, denn die Gesetze, in den meisten Fällen — was ist ihr Zweck, wenn nicht das Interesse Derer, die sie machen? Sie gebrauchen zu ihrem Vortheil die Macht, zu befehlen, und dies allein sieht man in der Welt. Die Gesetze überdies, die guten und heiligen Gesetze, worin ruht ihre Kraft? In dem Gewissen Derer, die sie regieren sollen, und nur darin. Ihr also, die ihr nach einem besseren Zustande strebt, ihr, die ihr von der Gier, dem Stolze und den Lüsten Derer leidet, die euch unterdrücken, die euch niedertreten, wie man die Traube unter der Kelter zerdrückt,

vernichtet vorerst in euch selbst jene drei tiefen Wurzeln des Bösen. So lange sie in euren Herzen lebendig sein werden, wie wollt ihr da hoffen, daß sie in dem Herzen der Andern sterben? Und wenn sie in dem Herzen Aller leben, werden sie nicht ewig die nämlichen bittern Früchte erzeugen, den nämlichen Giftsamen, die Tyrannei und die Knechtschaft, die Selbstsucht, die Härte, alle Arten des Elends und der Verderbniß? Es ist keine Verbesserung möglich, wenn sie nicht ein Jeder bei sich beginnt. Haben erst Mehrere sie ausgeführt, in dem Grade wie es die menschliche Schwäche erlaubt, so werden sie durch gegenseitige Annäherung gleichsam den Mittelpunkt einer wahren Gesellschaft bilden, um welchen sich allmälig Andere anreihen werden. Und wenn ihre Zahl, immer wachsend, die der lüsternen, stolzen und begehrlichen Menschen übersteigen wird, so werden sie die Macht innehaben, und dann wird die Zeit gekommen sein, die Welt zu ordnen nach Gottes ewigen Gesetzen.

Fünftes Capitel.

Zur Vollkommenheit Gottes zu gelangen ist für den Menschen unmöglich, aber er soll beständig Anstrengungen machen, ihr sich immer mehr zu nähern. Das ist der Weg, auf dem von Anfang an dem menschlichen Geschlecht zu gehen befohlen wurde, ein mühevoller, rauher Weg, wenn man die Schwierigkeiten betrachtet, die man da bei jedem Schritte findet, ein tröstlicher und angenehmer Weg um der Früchte willen, mit denen er besäet ist, und deren letzte mit der Entwickelung der Güter, die uns hier bereitet sind, der brüderliche Friede auf Erden sein wird, die Herrschaft der Gerechtigkeit und der Liebe, und damit die endliche große Einheit. Aber da die Einheit nur eine innigere Mittheilung der vereinigten Wesen ist, das Ausströmen des Einzellebens in das Allleben, des Alllebens in das Einzelleben, so gibt es kein anderes Mittel, sie zu verwirklichen, als sich selbst in dem Maße aufzugeben, wie es diese Einheit erheischt, und freiwillig dem zu entsagen, was trennt und vereinzelt, und gerade das macht den eigentlichen Grund der evangelischen Lehre aus. Ihr Inbegriff ist die allgemeine Liebe, deren unendlicher Umfang Gott und alle Geschöpfe

Gottes umfaßt. Aber unter diesen letzteren schuldet der Mensch seine Liebe besonders dem Menschen, wegen der Gemeinschaft seiner Natur und der höheren Vollkommenheit dieser Natur, woraus höhere Pflichten folgen. Von diesem Gesichtspunkte aus bekommt Alles eine andere Gestalt. Aus der Selbstsucht des Einzelnen entsprang der Stolz, die Begierde, die sinnlichen Gelüste, der Neid, der Zorn, die Feindschaften; aus dem Gefühl eines gemeinschaftlichen Lebens, dessen Mittelpunkt in Gott ist, entsteht das Vergessen seiner selbst, die Milde, die gegenseitige Unterstützung, die innere Ruhe, die reinen Freuden der Hoffnung, die sich selbst unter die Thränen mischen und die irdischen Leiden in ein sicheres Pfand zukünftiger Glückseligkeit verwandeln. Aber denkt daran, je weiter ihr auf diesem Wege der wahren Ordnung fortschreitet, je mehr ihr euch bemüht die Andern dahin zu leiten, um so mehr werden euch die Kinder der Welt, die Unterthanen des Königs der Vergangenheit, Hindernisse erwecken. Sie werden euch hassen, werden euch verfolgen, euch vor ihre Richterstühle schleppen, euch in die Tiefe der Kerker werfen, um das Gute im Keime zu ersticken, das Gute, dessen Samen ihr um euch ausstreut, und um das Böse zu vollführen, dessen Diener sie sind. Stärkt eure Herzen, befestigt euren Muth, daß er nicht erliege in diesem heiligen Kampfe. Vermacht ihn als den hehrsten Theil eures Erbgutes Denen, die euch folgen werden. Nach dem Kampfe Ausruhen, und Kampf bis auf den Tag, wo es heißen wird: Gott hat gesiegt, sein Reich ist jetzt auf Erden gegründet, und seine Kinder haben ein Vaterland!

Sechstes Capitel.

Nicht die Sorglosigkeit und die Gleichgiltigkeit empfiehlt Christus, sondern er lehrt den Menschen die Befreiung von den übertriebenen Besorgnissen, die ihre Quelle in einer vorherrschenden Beschäftigung mit den sinnlichen Dingen, den Bedürfnissen des Leibes haben. Er lehrt sie, ein höheres Leben zu leben als das, welches ihnen mit den Thieren, ja mit den Pflanzen gemeinsam ist; denn wenn sie jenes erhabene Leben lebten, das wahrhafte Leben vernünftiger und freier Geschöpfe, so würden

sie sich über das niedere Leben, über die Bedürfnisse der Natur wenig zu beunruhigen haben, denn dafür sorgt die Natur, mit der Arbeit des Menschen verbündet, wie von selbst. Wo würde die Dürftigkeit sein, wenn Jeder zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchte, das heißt, wenn Jeder, gelehrig für das Gesetz Gottes und die Pflichten, die es auferlegt, vor Allem sie treu zu erfüllen strebte? Beauftragt die Billigkeit und die Liebe mit der Vertheilung der Güter, mit denen die Erde uns überschüttet, und es wird für Alle Nahrung geben, Kleidung für Alle. Das Elend ist die Tochter der Ungerechtigkeit, der selbstsüchtigen Begierde, der verbrecherischen Verachtung der heiligen Pflichten der Menschheit, ihrer so allgemeinen, beständigen Verletzung, daß man sich durch eine schreckliche Verkehrung des Gewissens fast daran gewöhnt hat, sie mit der Ordnung selbst zu verwechseln. So komme denn, Herr, dein Reich, dein Gesetz werde das Gesetz der wiedergeborenen Welt, Hunger und Blöße seien nicht mehr der Antheil von drei Vierteln des menschlichen Geschlechts. Die Erde sei nicht mehr die Wohnung von Feinden, die einander eifrig zu schaden trachten, sondern von Brüdern, welche sich gegenseitig schnell zu Hilfe kommen. Mögen, zahlreicher von Tag zu Tag, deine Kinder sich vereinigen, das Böse zu vernichten, den Tempel Satans zu zerstören und den deinigen auf seinen Trümmern zu erbauen.

Siebentes Capitel.

Andere sollen Das thun, was wir wollen, daß sie uns thun, das ist das Gesetz, das Gesetz für alle Orte, für alle Zeiten, das Gesetz der Zukunft wie der Vergangenheit, das ewige Gesetz. Aber wie Viele tragen dieses Gesetz auf ihren Lippen und nicht in ihrem Herzen! Wie Viele führen es in ihren Reden und verleugnen es durch ihre Handlungen! Wie Viele gehen hin und sagen: Herr, Herr! die der Herr verwerfen wird, weil sie an die Stelle der Werke eitle Worte, todte Gebräuche, heuchlerische Reden gesetzt haben. Einst, wenn ein Jeglicher, allein dem Richter gegenüber stehend, erntet, nach dem er gesäet hat, wird Jesus zu ihnen sagen: Ich kenne euch nicht; hebt euch hinweg

mit den falschen Propheten. Es gibt aber in der Welt mehrere Arten von falschen Propheten: die Propheten des Fleisches, die nur zu dem Leibe sprechen, um ihm den Genuß der Güter zu verheißen, nach denen er begehrt, die vollständige Befriedigung seiner Gelüste, unbekümmert um die Seele und ihrer spottend; dann die Propheten des Geistes, welche, ohne den Geist in sich zu haben, seine Lehre zum Vortheil ihrer Interessen und persönlichen Leidenschaften verdrehen. Unter welchem Namen sie auch kommen mögen, hütet euch vor diesen falschen Propheten; sie könnten euch nur irre leiten und ins Verderben führen. Allein es ist oft schwer, sie von den wahren Propheten zu unterscheiden, von denen, die den lebendig machenden Hauch empfangen haben, um ihn zu verbreiten; denn sie geben sich das Ansehen, als besäßen sie ihn, indem sie in ihrer Sprache Lüge und Wahrheit untereinander mischen und das Böse unter einem Schein des Guten verbergen. Jesus Christus wußte, daß sie eines Tages kommen und seine Lehre entstellen, sein Gesetz verderben und so die Ankunft vom Reiche Gottes verzögern würden. Darum hat er gesagt: An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. Sehet also auf die Früchte und beurtheilt nach ihnen das Uebrige.

Achtes Capitel.

Hier wird Viel gelehrt: die Macht der christlichen Liebe, die einst alle Krankheiten, alle Schwächen, alle Entkräftung der leidenden Menschheit heilen und die bösen Geister, die sich der Menschen bemeistern und sie quälen, die despotischen Mächte und auch die lasterhaften Neigungen, die bösen Triebe, die sinnlichen Leidenschaften vertreiben soll, die das vernünftige Geschöpf in ein unreines Thier verwandeln und es durch Verwilderung ins Verderben stürzen. Ferner lernen wir die Macht des Glaubens kennen, der Alles erlangt und Alles bewirkt; denn die Welt gehört Denen, die da glauben, und wenn er erlischt, bleibt nur Thatlosigkeit und Knechtschaft übrig. Aber in den Zeiten, wo die Völker das Zeichen zu dem größten Kampfe erwarten, der jemals auf Erden zwischen dem Guten und dem Bösen geliefert wird, wo an allen Punkten des Horizonts Kriegsgetöse dumpf

hinrollt, wo Jeder fühlt, daß bald die beiden Heere auf einander stoßen werden, die über das künftige Schicksal des menschlichen Geschlechts zu entscheiden haben, über seine Freiheit oder seine Knechtschaft, nämlich das Heer Satans und das Heer Gottes: in diesen feierlichen Zeiten muß man vor Allem wohl wissen, daß, um des Dienstes im Heere Gottes würdig zu sein, man wie der Führer Allem entsagen muß; man darf, wie der Menschensohn, der hierin ein Bild der Armen ist, die er erlösen will, selbst nicht haben wohin man sein Haupt lege, auf daß man sich nicht verweichliche, daß man leichter heute hier sei, morgen da, überall wo es gilt, Gefahren zu trotzen und Kämpfe zu bestehen; man muß die Todten ihre Todten begraben lassen, und Die sind todt, die einzig vertieft in die Sorgen um Das, was vergeht, nur um die irdischen Dinge bekümmert, gar nicht wissen, daß sie eine Seele zu befreien haben, und daß für diese große Befreiung kämpfen und sterben erst recht leben heißt.

Neuntes Capitel.

Verwundert euch nicht darüber, daß Jesus Christus so sehr auf dem Glauben und der Wirksamkeit des Glaubens besteht. Man thut Nichts ohne ihn. Der Zweifel tödtet den Menschen und er tödtet die Völker. Warum ist die Befreiung derselben so schwer, so mühsam, so langwierig? Weil sie nicht glauben, weil sie keinen Glauben haben an ihr Recht und an die unüberwindliche Kraft ihres Rechts. Warum seufzen überall die unterdrückten Classen in der Sehnsucht nach einer Erleichterung, die nie herbeikommt? Weil sie nicht glauben, weil sie keinen Glauben haben, weder an sich selbst, noch an Gott, der immer bereit ist, sie zu erlösen, aber nicht ohne ihre Mitwirkung; denn es ist das Vorrecht der freien Geschöpfe, Das zu sein, was sie sein wollen, wie ihre Strafe, wenn sie sich unter die Ungerechtigkeit und die Tyrannei beugen, darin besteht, daß sie sind, was sie gewollt haben. Aber selbst da verläßt sie Gott nicht. Er schickt, um sie zu erwecken, Diener seiner Gnade, er legt ihnen sein Wort in den Mund, er bekleidet sie mit seiner Macht, und mit einem Male sieht man die Welt in Erschütterung; die Menge läuft

herbei, um zu hören, die Völker gerathen in Bewegung, sie erheben sich wie ein Teig, der gährt; die dunkle Erscheinung einer bessern Zukunft ersteht vor ihnen wie das Bild einer großen Hoffnung. Bei diesem Anblick erzittern sie freudig, sie fühlen sich von einem unbekannten Lebenserguß durchströmt. Aber da kommen die Unterdrücker, die Pharisäer, die Schriftgelehrten. Bestürzt, unruhig, zitternd für ihre bedrohte Herrschaft, ersticken sie entweder die Stimme der Gesandten des himmlischen Vaters, oder wenn sie das nicht können, verleumden sie sowol ihre Lehren als auch ihre Werke; sie finden selbst in dem Guten, das sie ausüben, Vorwände, sie zu verschreien; sie sagen, es ist wahr, wir können es nicht leugnen, diese Leute treiben die bösen Geister aus, aber durch die Macht des Obersten der bösen Geister. Erhebt, erhebt euer Haupt, und über der Finsterniß, welche jene Heuchler um euch herum zu verdicken sich bemühen, werdet ihr die glänzende Scheibe der Sonne entdecken, die euch bald mit ihrem vollen Lichte erleuchten und mit ihren Strahlen wieder erwärmen wird.

Zehntes Capitel.

Seltsam! Jesus will die Menschen lehren, einander zu helfen, einander zu unterstützen, einander zu lieben wie Brüder, und er sagt zu Denen, die er aussendet, seine Lehre zu verkündigen: Die Menschen werden euch verfolgen. Gefängniß, Leibes- und Lebensstrafen sind die einzigen irdischen Belohnungen, die er ihrer Hingebung verheißt. Und deshalb ist ihre Mission so schön, so groß, daß sie von der Liebe, die sich von Opfern nährt, ergriffen, von Märtyrern zu Märtyrern fortgesetzt worden ist und sich ohne Unterbrechung fortsetzen wird bis dahin, wo das Reich Gottes die Herrschaft des Bösen verdrängt, welches in verschiedenen Graden überall regiert, nicht nur in den Herzen, die die Selbstsucht verhärtet, sondern auch in den gesellschaftlichen Einrichtungen, von denen sie fast allein die Grundlage bildet. Wo heiligen sie nicht die Ungerechtigkeit, die Knechtung von fast Allen zum Besten Einiger, die Gewaltherrschaft der Einen, die Unterdrückung der Anderen? Die Völker werden nicht regiert, sie werden besessen,

wie man ein Pferd oder einen Ochsen besitzt. An die Stelle dieser gottlosen Einrichtungen habt ihr heilige Einrichtungen zu setzen, auf Recht und Pflicht gegründet, auf das Gesetz unsers Heilandes Jesu Christi, Einrichtungen der Gleichheit, Freiheit und Brüderschaft, Einrichtungen, welche, statt zu trennen, vereinigen, die einem Jeden seinen Antheil an Dem sichern, was Gott Allen gegeben hat; die Selbstsucht habt ihr zu besiegen durch die Liebe. Was will die Ermüdung, das Leiden sagen, wenn man dieses Ziel erreicht? Sei es euch beständig gegenwärtig; stellt es in eurem Herzen über Alles, über die Privatneigungen, über die besondere Familie und ihre Bande, die den heiligeren Banden der allgemeinen Familie untergeordnet sind, über das Leben, welches man gewinnt dadurch, daß man es verliert, indem man es gegen ein höheres Leben austauscht. Geht nie Frieden mit dem Bösen ein, einen Frieden, der beschmutzt, einen Frieden, der Gott leugnet, indem er seine Gerechtigkeit leugnet, denn von diesem Frieden hat Christus gesagt: Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.

Elftes Capitel.

Vor achtzehnhundert Jahren war es, o Jesus, als du die Armen, die Verlassenen, die Unterdrückten, alle Diejenigen, welche mit Schmerzen die Schwere der Arbeit und die Last des Lebens tragen, zu dir riefst und ihnen ein besseres Loos versprachst, und was hat sich indeß für sie auf der Erde verändert? Du hast ihnen im Grunde der Seele geheime Dinge gesagt, welche sie trösteten; du hast sie genährt mit Hoffnung und Liebe, indem du sie an deine Brust führtest und ihnen hier, ihre Leiden mochten sein, welche sie wollten, in der Anschauung zukünftiger Freuden eine sanfte Ruhe verschafftest. Sei dafür ewig gepriesen! Allein, haben sie heute mehr Luft und Licht? Sind sie weniger unterdrückt? Leiden sie weniger leiblichen und geistigen Hunger? Ach! der Schrei ihrer Noth dringt von allen Seiten zu uns. Sollte denn dein Wort niemals in Erfüllung gehen? Sollte die Ungerechtigkeit, die drei Viertel des menschlichen Geschlechts ihres Antheils an dem gemeinsamen Erbe beraubt, nie ein Ende haben?

Menschensohn! hättest du deine Brüder getäuscht? Nein, nein, denn du hast ihnen gesagt: »Kommt zu mir, ich will euch erquicken!« Sind sie zu dir gekommen? Haben sie mit Herz und That deine Lehre erfaßt? Haben sie deinen Geboten gehorcht? Haben sie einander geliebt, wie die Kinder Eines Vaters? Wenn sie einander also liebten, so würden sie nur Eins sein, und wenn sie nur Eins wären, wo ist die Gewalt, die sie da hindern könnte, endlich die Gerechtigkeit, das Reich Gottes zu gründen? Sie vermögen Nichts, weil ohne Vereinigung ein Jeder von ihnen schwach ist, allein steht gegen die Unterdrücker. Sie vermögen Nichts, weil ihnen sowol der Glaube mangelt, der Alles überwindet, als auch die Liebe, die noch über dem Glauben ist. Sie vermögen Nichts, weil die Selbstsucht auch ihre Herzen versteinert hat, weil sie Das nicht in sich haben, wodurch man sich aufopfert, wodurch man kämpft, nicht einen Tag, sondern alle Tage, ohne jemals nachzulassen, ohne jemals entmuthigt zu werden. Sie vermögen Nichts, weil sie die Menschen fürchten, weil sie nicht begreifen, was du ihnen gesagt hast, o Jesus, daß sein Leben suchen, es verlieren heißt, und es verlieren, um die Herrschaft deines Gesetzes zu gründen, es finden.

Zwölftes Capitel.

Die Scheinheiligkeit bleibt bei dem Aeußern des Gesetzes stehen, um sich von dem Gesetze loszumachen, indem sie an die Stelle des Geistes, der da lebendig macht, den Buchstaben, der tödtet, an die Stelle der thätigen Werke unfruchtbare Gebräuche setzt und einen falschen Frieden des Gewissens in der Verdammung Derer sucht, für welche der Herr des Sabbats über dem Sabbat steht. Sie leugnet das Gute, wenn sie es leugnen kann, sie hemmt es, sie stört es, und wenn sie es nicht leugnen kann, so muß es wenigstens durch schlechte Mittel und aus schlechten Beweggründen gethan worden sein. Ehe sie den himmlischen Vater dafür preist, wird sie es lieber dem Satan zuschreiben. Wenn sie das von Christus sagte, wenn sie eben seiner Wohlthaten wegen einen Diener Beelzebubs aus ihm gemacht hat, wie wird es da seinen Jüngern ergehen? Sie mögen sich also

darauf gefaßt machen, verschrieen und angeklagt zu werden von den Scheinheiligen, deren Geschlecht nicht ausstirbt. Ihre Verleumdungen wechseln mit den Zeiten, aber nie versiegen sie. Sie werden, wo es Noth thut, selbst den Namen Christi entlehnen, um Christus sicherer zu bekämpfen und Haß auszusäen gegen Diejenigen, welche sich nach ihren Kräften bestreben, seine Gebote zu erfüllen, die Eintracht und die Vereinigung durch die Bruderliebe auf Erden herzustellen; gegen Diejenigen, welche am Sabbat das in eine Grube gefallene Schaf herausziehen, welche Den, der eine verdorrte Hand hat, nicht fragen: »Was glaubst du, was glaubst du nicht? Thust du dies oder das?« sondern die seine arme Hand heilen, so daß er hingeht und Gott preist und seine Brüder segnet. Dies sind die wahren Kinder Jesu; denn an seinen Früchten erkennt man den Baum, und wehe dem Baum, der nur bittere Früchte trägt, Früchte, die nicht nähren, glänzend von außen, aber inwendig voll Fäulniß.

Dreizehntes Capitel.

Die Guten und die Bösen sind in dieser Welt gemischt. Aber Keiner ist vollkommen gut, Keiner ist vollkommen schlecht, und überdies können sich Alle ändern, so daß man, bei der Ungewißheit über den Endzustand eines Jeden, immer Gründe hat, für den Einen zu hoffen und für den Andern zu fürchten. Darum ist der blinde Eifer, der nicht schnell genug verurtheilen kann, der rauhe und harte Eifer, der schon hier unten das Unkraut von dem Weizen sondern will, nicht der Eifer nach dem Willen Gottes, sondern ein blutgieriger Eifer und gleichsam eine Art Brudermord. Laßt die Zeit der Ernte kommen, dann wird die Sonderung auf der Tenne vorgenommen werden, und dann wird Jeder ernten, je nachdem er gesäet hat; Unordnung erzeugt Leiden, und dies nennt das Evangelium den feurigen Ofen. Zu der Stunde, wo der Körper sich auflöst, wo auf Erden für den Menschen Alles endet, werden die Kinder des Hausvaters in sein Haus aufgenommen und genießen da die verheißenen Güter, indem sie die endlose Laufbahn verfolgen, auf der sie immer fortschreiten sollen. Den Schwachen, den Kranken öffnet sich gleich-

sam ein großes gastliches Haus, wo ihre Wunden heilen, wo ihre Kräfte wiederkehren, wo ihre niedergedrückte Seele durch das läuternde Feuer wieder neu belebt wird, auf daß sie, nachdem sie die harte Bekanntschaft des Bösen und der Folgen des Bösen gemacht, ihren Wanderstab wieder ergreifen, und sich mit mehr Eifer vorwärts begeben auf dem ewigen Wege, der zu Gott führt.

Vierzehntes Capitel.

Jesus flieht vor Herodes, der Macht, welche die Propheten tödtet, die zur Verkündigung und Vorbereitung der Zukunft von Gott erweckten Männer, und zieht sich in die Wüste zurück; das Volk folgt ihm dahin, und Jesus speist es nach der Heilung der Kranken mit Broten, die sein Wort vervielfältigt hat. Unterdessen werden seine Jünger, die er, um auf dem Gebirge zum Gebete allein zu sein, in einer Barke zurückgeschickt hat, von einem großen Sturme überfallen. Jesus kommt mitten in der Nacht auf den Wellen zu ihnen. Sie glauben ein Gespenst zu sehen und werden von Schrecken ergriffen. Jesus beruhigt sie durch das Wort: »Ich bin's!« Petrus bittet ihn, zu ihm gehen zu dürfen, aber, obgleich ihm Jesus gesagt hat: »Komm!« und er, ermuthigt durch dieses Geheiß, aus dem Schiffe gestiegen ist, hat er doch Furcht und sinkt in das Meer ein. Alsbald reckt Jesus seine Hand aus, um ihn zu halten, und macht ihm den Vorwurf: »Kleingläubiger Mensch, warum hast du gezweifelt?« — Was bedeuten diese Dinge? Sie lehren euch, was das Evangelium so oft einschärft, daß man nur durch einen festen Glauben erlöst werden kann. Zweifelt ihr? So bleibt, wo ihr seid und was ihr seid, denn ihr besitzet nicht die Erfordernisse zu einer Aenderung eures Zustandes. Glaubt ihr? So geht in die Wüste, folgt Jesus dahin, ihm, der auf Erden das Reich Gottes gründen wird. Denn das Reich Gottes ist nicht an den bewohnten Orten und in den gegenwärtigen Gesellschaften: es ist in der Zukunft, in der Wüste. Und beunruhigt euch nicht darüber, wie ihr in der Wüste leben werdet. Habt Hunger nach dem Worte, sättigt eure Seele damit, und das Brot des Leibes wird euch gegeben werden, wird euch überreichlich gegeben werden, eben durch die Kraft

jenes fruchtbaren Wortes. Das ist jedoch nicht Alles; ihr werdet noch andere Proben zu bestehen haben, ihr werdet kämpfen müssen gegen Wogen und Winde. Denkt ihr denn, die alte Welt, die Welt des Herodes und seiner Höflinge, werde euch in eurem Werke nicht stören, werde ohne Kampf der Macht entsagen, die sie über euch ausübt, werde ruhig dulden, daß ihr euch ihrer Unterdrückung entzieht? Hofft es nicht. Der Sturm wird kommen, aber in dem Sturm wird Jesus auch kommen, und die Winde werden nachlassen, und die Wogen werden sich legen, und glücklich werden dann Die sein, welche geglaubt, welche nicht gezweifelt haben! Betet denn, betet, wie der Menschensohn auf dem Gebirge, bittet, daß dieser Glaube, der Glaube, welcher erlöst, in euch befestigt werde. Wer ihn nicht in sich trägt, ist der Knechtschaft geweiht. Er schlafe denn seinen Schlaf, den Schlaf des Lastthieres auf der Streu, die ihm sein Herr hingeworfen hat.

Funfzehntes Capitel.

Wenn eine Einrichtung den Bedürfnissen der Völker nicht mehr genügen kann, wegen des Fortschritts, den man gemacht hat, so scheidet der Geist, der sie belebte, der ihr Leben ausmachte, von ihr. Es bleibt nur der Leichnam übrig. So hatte zur Zeit Jesu Christi die Religion des Moses, die von den Sadducäern, den Häuptern des Priesterthums — sie sahen in ihr nur ein Mittel der Politik — ins Sinnliche herabgezogen, von den Pharisäern verderbt worden war, — sie klügelten zum Besten der Leidenschaften über das Gesetz und lösten es in eitle Gebräuche, in äußerliche Uebungen auf, die Menschen täuschend und mit Gott ihr Spiel treibend, — die Religion des Moses, sagen wir, hatte alle ihre Wirkung eingebüßt. Damit die Gesellschaft nicht mit ihr unterging, damit das menschliche Geschlecht auf seiner Bahn fortschritt, mußte aus ihrer vertrockneten Wurzel eine lebendige Religion hervorgehen, ein vollkommneres Gesetz, da die Kraft des alten erschöpft war. In solchen Epochen der Erneuerung sind die Geister voll von unruhigen Gedanken, von einem unbestimmten Verlangen; die ermatteten Seelen wissen nicht, wo sie ausruhen sollen. Sie irren in der Nacht und suchen ängstlich

am Horizont ein Zeichen, denn man weiß nicht, von welcher Seite das Licht kommen wird. Die Völker sehen in ihrer Mitte die Zahl der Schwachen, der Kranken, der Stummen, der Blinden, der Lahmen unaufhörlich wachsen; das Elend nimmt überhand. Wenn sie dann sagen hören, daß irgendwo einer jener Propheten erschienen, welche die Kraft, zu heilen, empfangen haben, da verlassen sie Alles, um ihn aufzusuchen; sie folgen ihm in die Wüste, ins Gebirge, an das Ufer der Seen, hören seine Rede, die sie stärkt und tröstet, und erkennen an seinen Werken den Gesandten des himmlischen Vaters. Seine Lehren dringen ins Herz, der Glaube lebt wieder auf, die Welt gestaltet sich um, eine andere Zeit beginnt, die Tochter derjenigen, die ihr voranging, die Mutter derer, die ihr folgen werden. Sind nun die Völker heut zu Tage weniger leidend, weniger mit Uebeln aller Art belastet, weniger voll Erwartung als in den Tagen Christi? Zittert die Erde nicht wie ein kreisendes Weib? Ist nicht eine Stimme in uns und um uns, die etwas Großes ankündigt, die das Herannahen des Heils weissagt? Wer also Ohren hat zu hören, der höre!

Sechszehntes Capitel.

Man sieht hier, wie die Kirche gegründet wird. Was ist die Kirche? In der allgemeinen Familie, in dem menschlichen Geschlechte ist sie die besondere Vereinigung Derjenigen, welche, vorwärts schreitend, die Andern führen sollen, Derer, die, von Jesus unterrichtet, seine Lehre zu ihrer Richtschnur nehmen, und sie verbreiten wie einen guten Samen. Was ist die Lehre Jesu? Gott zu lieben über Alles, und seine Brüder wie sich selbst. Diese beiden Gebote enthalten Alles, »das Gesetz und die Propheten,« wie Christus selbst sagt. Und da außerhalb der Gesellschaft kein Leben möglich ist, weder moralisches, noch geistiges, noch selbst leibliches, und jede Gesellschaft auf diesem Gesetze ruht, das eben so alt ist, wie der Mensch, aber von Jesus vollkommener gelehrt wurde, so haben die Schüler Jesu, Diejenigen, welche sein Gesetz bewahren und lehren, in Wahrheit die Schlüssel zum Himmelreich oder zur vollkommenen Gesellschaft. Sie binden und

lösen auf Erden. Denn gelöst sein heißt: die Bedingungen zum Leben in sich tragen, heißt: das Gesetz kennen, sich ihm unterwerfen; gebunden sein heißt: das Gesetz entweder nicht kennen oder es verachten, heißt: außerhalb der Liebe stehen, außerhalb Dessen, was vereint, außerhalb Dessen, was allein mit der wahren Gesellschaft das wahre Leben erzeugt. Und was die Apostel des Gesetzes auf Erden binden oder lösen, das wird im Himmel gebunden oder gelöst sein, denn das zukünftige Leben ist nur eine Folge des gegenwärtigen Lebens und richtet sich nach demselben Gesetze. Aber welchen Widerstand es auch in den Menschen finden könnte, welche die Macht des Bösen beherrscht, es wird darüber triumphiren, die Hölle wird nicht übermächtig bleiben gegen die Kirche, gegen Die, welche die Liebe vereinigt unter einander und mit Gott. Die Hölle ist der Haß, die Hölle ist der Tod, und zu ihr wird gesagt werden: »Tod! wo ist dein Stachel? Tod! wo ist dein Sieg?«

Siebzehntes Capitel.

Jeder einzelne Mensch und die Menschheit überhaupt muß sich umbilden, von einem niedrigen zu einem höheren Zustande übergehen, durch eine Art Wachsthum, das kein Ziel hat als Gott selbst. Aber jeder Zustand wurzelt in dem vorhergehenden Zustande: Christus stammt von Moses und Elias. Der Fortschritt erfüllt sich in der Einheit, wie der Keim sich entwickelt, ohne daß je Etwas die Verkettung der aufeinander folgenden Veränderungen dieser stätigen, ewigen Zeugung unterbräche. Aber wenn es in der Bestimmung jedes einzelnen Menschen und des menschlichen Geschlechts überhaupt liegt, sich umzubilden wie Christus, so geschieht bei ihnen, gleichwie bei Christus, diese Umbildung nur unter Mühe und Leiden, und immer geht ihr die Leidenszeit voraus. Bevor man mit Glanz bekleidet wird, bevor man zum Lichte eingeht, muß man unter einem düstern Himmel wandern, Verfolgung erdulden, den Leib hingeben um die Seele zu retten; man muß sterben, am Kreuze sterben, um wiedergeboren zu werden zu einem mächtigeren, vollkommneren Leben. Das lehrt uns Jesus durch sein Wort und durch sein Beispiel.

Jetzt, nachdem achtzehnhundert Jahre vorüber sind, hat die Menschheit eine der Perioden ihres Wachsthums vollendet und strebt von Neuem sich umzubilden. Die alten Systeme, die alten Gesellschaften, Alles, was die alte Welt ausmachte, stürzt auf einmal zusammen, und schon wohnen die Völker nur auf Schutthaufen. Sie fühlen eine große Bangigkeit in sich. Was euch betrifft, so sagt bei dem Anblick dieser Ruinen, dieser Dinge, die schon vom Tod erfaßt oder ihm nahe sind: Das Leben ist nicht fern. Was vergeht, ist das abgenutzte Kleid des unvergänglichen Wesens; was hinfällt, ist das Blatt im Herbste. Die Sonne neigt sich, der Winter kommt heran; aber nach dem Winter der Frühling, der wiederbelebende Hauch. Jene dunkle Gruft, in welche die Völker hinabsteigen, ist das Grab, woraus am dritten Tage Christus lebendig hervorging.

Achtzehntes Capitel.

Verzeiht, damit man euch verzeihe, erlaßt, damit man euch erlasse, denn die Stunde des Gerichts wird kommen, und wie ihr eure Brüder behandelt habt, so werdet ihr behandelt werden. Eine Beleidigung, ein Unrecht erregt, verwundet euch, es steht immer vor euch in eurem unversöhnlichen Gedächtniß; seid ihr denn so rein, daß ihr keine ähnliche Schuld gegen Gott habt? Was werdet ihr ihm antworten können, wenn er euch über eure Werke befragen wird? Hat er euch geboten, ihre Richtschnur in dem schlechten Schatze eures Herzens zu suchen, dem Stolz, dem Groll, der unersättlichen Begierde, oder in den heiligen Pflichten einer gegenseitigen Liebe, deren Frucht, wegen der Theilung der Güter selbst, der Friede und der Genuß aller Güter ist? Die mitleidige Liebe verdrängt ihr durch den schmutzigen Eigennutz, durch die Selbstsucht, welche sich in sich verschließt, und für die das Leiden des Nächsten Nichts heißt im Vergleich mit ein wenig Geld. Was für ein Vorwand genügt euch nicht, um euch der Erbarmung zu überheben, um taub zu sein für den Schrei der Noth, um eurem Bruder die Hilfe zu verweigern, um von ihm zu fordern, was er nicht bezahlen kann? — Er ist mir's schuldig. — Ja, er ist dir's schuldig nach menschlichem Gesetz. — Darum

überlasse er mir sein letztes Kleid, seinen letzten Heller, und sollte er alsbald Hungers sterben mit Frau und Kindern. — Ach! du rufst das menschliche Gesetz gegen ihn an, du zermalmst ihn damit. Es sei, aber morgen wird dich auch der Richter unter das Gewicht des göttlichen Gesetzes beugen. Glaubst du denn, die Stimme des Armen dringe nicht bis zu ihm hinauf? Glaubst du denn, wenn du ihn ausziehst, wenn du ihn wegjagst aus dem elenden Winkel, den du Reicher ihm um den Preis seiner sauern Arbeit verkauftest, wenn du ihn nackt auf die offene Straße wirfst, ihn dem Winde, dem Regen und der quälenden, tödtenden Kälte aussetzest, glaubst du denn, daß Alles abgemacht ist, daß das Wort: Ich bin in meinem Recht, der ewigen Gerechtigkeit genugthue? Eines Tages — er ist nicht fern — wirst du kommen, auch nackt, und verlangen, in die Wohnung des Herrn aufgenommen zu werden, verlangen, daß er dir erlasse, was du ihm schuldig bist, und der Herr wird sprechen: Kein Erbarmen für Den, der kein Erbarmen gehabt. Man übergebe ihn den Schergen, bis er seine Schuld ganz bezahlt hat.

Neunzehntes Capitel.

Komm, Reicher, und sag' uns was du bist; sag' uns, ob du weißt, weshalb Christus eine solche Verwerfung über dich ausgesprochen hat? Wie? du hättest die Gebote erfüllt, den Vorschriften der Gerechtigkeit Genüge gethan, und nichtsdestoweniger soll dir das Himmelreich verschlossen sein? Damit dir sein Eingang offen stehe, mußt du noch mehr thun? Ja, ohne Zweifel, du mußt mehr thun. Ist die Gerechtigkeit Alles? Sind ihre Pflichten die einzigen Pflichten? Verbindet die Liebe zu Nichts? »So euer Bruder und eure Schwester blos sind und der Nahrung ermangeln und einer von euch spricht zu ihnen: Gehet hin in Frieden, und möchtet ihr euch wärmen und sättigen, und so er ihnen doch nicht gibt, was ihrem Leibe Noth thut, was hülfe dieser unfruchtbare Wunsch? Du glaubst an Gott, gut; die Teufel glauben auch, und zittern. Die Werke sind es, die da gerecht machen. Und nun, ihr Reichen, weint und heulet in dem Elend, das über euch kommen wird. Denn ihr habt euch als Schatz

den Zorn gesammelt für euern letzten Tag.« (St. Jacobus). Begreift also die Lehre Christi, begreift, daß der Reichthum verblendet, verhärtet, daß er im Herzen die Quellen des Guten austrocknet, daß er nur gegeben ist um ihn auszutheilen, daß man sonst in ihm das Leben seines Bruders raubt und sich aneignet. Und wehe, wehe dem Reichen! denn der Reichthum ergreift den Menschen im tiefsten Innern, verleibt sich ihm so sehr ein, daß er nur sehr selten die Kraft hat, sich von ihm loszumachen. Er kommt zu Jesus, er ist zu Allem bereit, er hat das Gesetz befolgt von seiner Kindheit an: was fehlt ihm? ein einzig Ding, die Liebe. Jesus sagt zu ihm: Dein Reichthum sei auch der des Armen; und er geht traurig davon, denn er besaß große Güter. Er geht davon; wohin? Da, wohin der erste Brudermörder ging.

Zwanzigstes Capitel.

Nahe dem Ende seiner Sendung verkündet Jesus eine neue Gesellschaft und legt den Grund dazu. Bis zu seiner Zeit gehörten die Völker, das Besitzthum Eines oder mehrerer Herren, diesen wie ebensoviel Heerden. Allenthalben tirannische Herrschaft Einiger und Knechtschaft der Uebrigen, die im Namen der Gewalt oder unter dem unverschämten Vorgeben einer erhabeneren Natur von Jenen unterdrückt wurden. Fürsten und Große lasteten mit dem ganzen Gewicht ihres Stolzes und ihrer Raubgier auf der Welt. Jesus will dieser tiefen Unordnung ein Ziel setzen, er will die gebeugten Häupter wieder aufrichten, diese sclavischen Massen befreien. Er belehrt sie, daß die Menschen vor Gott gleich, einer dem andern gegenüber frei sind; daß Keiner durch sich selbst Macht hat über seine Brüder; daß Gleichheit und Freiheit, die göttlichen Gesetze des menschlichen Geschlechts, unverjährbar sind; daß die Macht nunmehr nicht als ein Recht aufgefaßt werden kann, daß sie in der Gemeinde, welche sie ertheilt, ein Amt ist, ein Dienst, eine Aufopferung, eine Art Knechtschaft, der sich die Liebe in Rücksicht auf das allgemeine Beste unterzieht. So ist die Gesellschaft, die Jesus seinen Jüngern untereinander herzustellen befiehlt. Ist dies nun Das, was jetzt besteht? Herrscht

diese Lehre auf Erden? Hat sie die der Heiden besiegt? Sind die Fürsten der Nationen ihre Diener oder ihre Herren? O Christus! vor achtzehnhundert Jahren schon verkündete dein Mund jene geheiligten Grundsätze, besiegeltest du sie mit deinem Blute; seit achtzehnhundert Jahren überliefert sie ein Geschlecht dem andern; sie sagen, sie glaubten daran; und hat sich indeß in der Welt Etwas geändert? Die Völker warten noch immer, darniedergedrückt und leidend, auf die verheißene Befreiung. Und nicht deshalb, o Christus! als wäre dein Wort trügerisch und wirkungslos, sondern weil die Völker, die seine Erfüllung herbeiwünschen, entweder nicht begriffen haben, daß es durch sie selbst, durch ihre beharrlichen Anstrengungen, ihren festen Willen erfüllt werden muß, oder in ihrem Elend der Ermüdung erlagen, es an Dem haben fehlen lassen, was allein den Triumph sichert, an dem Muth zu kämpfen und an dem zu sterben. Aber sie werden wieder erwachen; schon regt sich Etwas in ihrem Innern; sie haben in den Lüften Etwas vernommen, wie eine Stimme, die da sprach: Das Heil ist nahe.

Einundzwanzigstes Capitel.

Der Hausvater bedeutet Gott und sein Weinberg bedeutet die Welt; die Winzer, an die er ihn vermiethet, sind die Gewaltigen der Welt, Die, welche Macht haben über die Andern, und die diese Macht nur unter der Bedingung erhalten haben, daß sie die vom Hausvater auferlegten Verpflichtungen erfüllen, unter der Bedingung, daß sie die Früchte der Gerechtigkeit und der Liebe hervorbringen, welche Gott von den zur Leitung der Völker bestellten Obern verlangt. Die Diener, die er zur Einsammlung der Früchte ausschickt, bedeuten Die, welche durch die Mahnung an sein Gesetz unaufhörlich gegen die Mißbräuche der Macht Einspruch thun, welche, wie Johannes der Täufer zu Herodes, sagen: Das ist euch nicht erlaubt, welche die Vertheidiger der Armen, der Schwachen, der Unterdrückten werden, im Namen der heiligen Pflichten, auf denen die wahrhafte Ordnung der Gesellschaft ruht, im Namen der Freiheit, Gleichheit und Brüderschaft unter den Menschen. Diese Diener des Hausvaters wurden zu

allen Zeiten von Denen verfolgt, die seinen Weinberg für ihren Vortheil ausbeuten. Sie haben sie verfolgt, gemartert, gesteinigt. Geduldig bis zuletzt, hat der Hausvater endlich seinen Sohn gesandt. Jesus kam und verlangte von den Winzern die Früchte des Weinbergs; und wie sie die Diener getödtet hatten, haben sie auch den Sohn getödtet, in der Hoffnung, sich auf immer den Besitz seines Erbgutes zu sichern. Indem sie fortfuhren, durch Gewalt Das zu vertheidigen, was sie sich durch Gewalt zugeeignet hatten, haben sie von Jahrhundert zu Jahrhundert ihre widerrechtliche Anmaßung fortgesetzt, und die Welt gehört ihnen noch immer. Aber die Zeit des Gerichts nahet; allenthalben geschehen Vorbereitungen zu einem jener großen Gerichtstage Gottes, in Folge deren die Erde sich erneuert. Er hat bei sich selbst seinen unwiderruflichen Spruch gefällt, und die Völker sind mit seiner Vollstreckung beauftragt. Bleich, unruhig, von bösen Ahnungen gequält, sagen die Unterdrücker zu einander: Sollte unser Ende gekommen sein? Jedes Geräusch hallt in ihrem Ohre wie eine furchtbare Drohung, jeder vorübergleitende Schatten erscheint ihnen als ein Bote des Todes. Diener des Hausvaters, heilige Märtyrer der Menschheit, eure Gebeine mögen vor Freude erbeben im Grabe. Euer Blut, mit dem Blute des Sohnes vermischt, ist nicht unfruchtbar geblieben; es hat den Keim genährt, dessen Früchte die Zukunft reifen wird; es hat das Heil vorbereitet, welches die Nationen erwarten und das sie am Vorabend des großen Kampfes, aus dem Christus als Sieger hervorgehen wird, mit einem Schrei der Hoffnung begrüßen.

Zweiundzwanzigstes Capitel.

Es kann nichts Bestimmteres geben als die Worte Jesu Christi in Betreff der zwei Gebote, die das ganze Gesetz enthalten, und doch, wie wenig sind sie verstanden worden! Was haben die Menschen nicht Alles aus diesem so einfachen und so fruchtbaren Gesetze gemacht! Ist selbst unter Denen, die sich Jesu Jünger nennen, Einer, der nicht mehr oder weniger seine Lehre entstellte, Dieser durch Das, was er ihr hinzufügt, Jener durch Das, was er davon wegläßt, indem Alle, je nach den verschiedenen Vorurtheilen ihres

Geistes, seinem Gedanken ihre eigenen Gedanken unterschieben? Sie sahen, daß das Evangelium ohne Aufhören an die Nothwendigkeit des Glaubens, an die Kraft des Glaubens erinnerte: und in der That, wie kann man das Gesetz erfüllen ohne daran zu glauben, ohne an die Wirklichkeit, an die Heiligkeit der Pflichten zu glauben, die es auferlegt? Wie wäre die Liebe zu Gott, aus der die Liebe zum Nächsten stammt, möglich ohne den Glauben an Gott? Der Glaube und die Liebe sind unzertrennlich: wer nicht glaubt, liebt nicht; wer nicht liebt, ist todt für alles Gute. Aber aus seinen beliebigen Ideen, aus seinen speculativen Grundsätzen hat Jeder den Gegenstand dieses nothwendigen Glaubens bestimmen wollen. Daher die unzähligen Secten, welche von Anfang an, indem sie die Christenheit theilten, das Christenthum von seinem rechten Wege abgebracht und die Ankunft des Gottesreichs auf Erden verzögert haben. Man ächtete einander der Meinungen wegen, man machte aus ihnen einen wesentlichen Bestandtheil des Gesetzes, ja den vornehmsten, weil in gewissen Fällen die Werke der Liebe durch sie ergänzt werden konnten, und weil sogar Mehrere, um die Wirksamkeit des Glaubens hervorzuheben, jene für unnütz erklärten und jenes Wort eines Apostels des Menschensohnes vergaßen: »Ihr glaubt, gut; aber die Teufel glauben auch und zittern.« Erweitert eure Herzen, und ihr werdet in Wahrheit die Jünger Jesu sein. Er ist nicht gekommen, um die Geheimnisse des höchsten Wesens zu enthüllen, noch die verborgenen Vorgänge der Schöpfung; er ist nicht gekommen, die Wissenschaft zu lehren, denn sie entwickelt sich unaufhörlich und wird sich durch die natürliche und stätige Arbeit der mit Gott, dem Urquell alles Lichtes, vereinten menschlichen Denkkraft ohne Ende entwickeln; er wollte das Lebensgesetz lehren, welches kein anderes ist als das Gesetz der Liebe, und das Beispiel seiner vollkommenen Erfüllung geben. Ohne dieses ist das Christenthum nur ein lügnerischer oder zweideutiger Name, ein veränderliches Gemisch aus dem Gedanken des Menschen, der flüchtig ist wie er, und der göttlichen Wahrheit, die allein ewig besteht.

Dreiundzwanzigstes Capitel.

Jesus, der immer so voll Nachsicht und Sanftmuth ist, Jesus, der da sagt: »Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig,« Jesus, den kein Gebrechen, keine menschliche Schwäche abschreckte, der mit einer göttlichen Zärtlichkeit und einer Art theilnehmenden Vorzugs die Sünder, die armen kranken Seelen zu sich rief, um sie durch die Salbung seines Wortes zu heilen, Jesus ergrimmt bei jeder Gelegenheit über die Schriftgelehrten und die Pharisäer, und hat, ohne jemals zu versuchen, sie auf seine Seite zu bringen, für sie nur Drohungen, nur eine Sprache des Zornes und des Abscheus. Warum das? Er erklärt es selbst. Lest ihr nicht auf ihrer Stirne das Wort: Heuchler? Lehrer des Gesetzes, verfälschen sie das Gesetz, setzen es zu einem todten Buchstaben herab, zu unfruchtbaren Gebräuchen; sie zerstören sein Wesen, seinen Geist, während sie ihre ungezügelten Leidenschaften, ihre Begierden jeder Art, ihren Stolz, ihre Raubsucht mit einem heiligen Schleier bedecken, und die Menschen vom rechten Wege ablenken. Nachdem sie sich in ihrem Herzen vom Wahren und Guten losgemacht haben, verdunkelt sich ihr Geist, und das ist ihre erste Strafe. Sie verlieren das Licht, welches sie den Andern verborgen haben. Wenn ihr Gewissen erloschen ist, wenn es aufgehört hat, sie innerlich zu erleuchten, so verirren sie sich immer mehr, bestärken sich im Irrthum und im Bösen und bleiben ruhig darin. Deshalb kann Nichts in ihnen das Leben wieder erwecken, das sie bis auf den Keim in sich erstickt haben: Todtengebeine, so nennt sie Christus. Diesem verkehrten Geschlecht, welches die Propheten tödtet, im Namen Gottes Gottes Gesandte geißelt und kreuzigt, verkündet er das Gericht, welches bald über sie ergehen wird; er ruft Wehe! über sie. Denn siehe, es kommt der Tag, wo man Rechenschaft fordern wird über das Blut der Gerechten, das sie vergossen haben. Was sich in Jerusalem zur Zeit Christi zutrug, sollte sich mehr als ein Mal in der Welt erneuern. Stets werden sich hier Schriftgelehrte und scheinheilige Pharisäer finden, blinde Führer der betrogenen Völker, Verfolger Derer, die der himmlische Vater sendet, um sein Reich zu gründen. Allein wenn sie ihre Versündigungen aufs Höchste

getrieben haben, wenn das Böse, das von ihnen ausgeht, nachdem es seine äußerste Grenze erreicht hat, sich nicht verlängern könnte, ohne die Zukunft des menschlichen Geschlechts zu gefährden, dann erhebt sich auch eine Stimme, welche diesen Verworfenen ein Wehe! zuruft, und der Sturm des Zornes rafft sie hinweg.

Vierundzwanzigstes Capitel.

Jesus sah das nahe Ende der jüdischen Gesellschaft voraus, die in ihren sittlichen Grundlagen zerstört war und in ihren Beziehungen zu den allgemeinen Geschicken der Menschheit ihre Aufgabe erfüllt hatte. Er verkündigt seinen Jüngern die Zerstörung des Tempels, des sinnlichen Zeichens der mosaischen Einrichtung, welche aufgehoben werden mußte, um einer vollkommneren und umfassenderen Gestaltung Platz zu machen. Mit dieser Verkündigung, die bald bewahrheitet werden sollte, verbindet er die von ähnlichen Ereignissen, welche ähnliche Ursachen in entfernteren Zeiten herbeiführen würden, und die er unter lebhaften Bildern, den damals verbreiteten Meinungen über den künftigen Untergang der Welt entlehnt, vergegenwärtigt. Wir stehen in einer von diesen geweissagten Epochen. Von einem Ende der Erde bis zum andern gibt es Nichts, das nicht erschüttert wäre, gibt es in den Einrichtungen jeder Art, in den Dingen der Vergangenheit, in den verschiedenen Systemen, auf die der gesellschaftliche Zustand der Völker sich gründet, Nichts, wovon nicht Jeder fühlte, daß es nächstens zusammenstürzen muß, und es ist noch immer wahr, daß von diesem Tempel nicht ein Stein auf dem andern bleiben wird. Aber wie der Untergang Jerusalems und seines Tempels, aus dem sich der lebendige Gott zurückgezogen hatte, die Erbauung eines neuen Tempels und einer neuen Stadt ankündigte und vorbereitete, wohin von jedem Stamm und aus jeder Nation die Menschen von gutem Willen zusammenströmen würden; also wird auch aus den Trümmern der jetzigen Tempel und Städte ein Tempel und eine Stadt erstehen, dazu bestimmt, der allgemeine Tempel und das gemeinsame Vaterland des menschlichen Geschlechts zu werden, das bis jetzt durch widersprechende Lehren getrennt wird, welche die Brüder den Brüdern entfremden und

sehr oft gottlosen Haß und abscheuliche Kriege zwischen ihnen erzeugen. Wenn jener Augenblick, den Gott allein kennt, erscheinen wird, wo die Völker Ein Tempel und Eine Stadt vereint: das wird in Wahrheit die Ankunft Christi sein, die endliche Vollendung seiner göttlichen Mission. Denn hat er die Menschen etwas Anderes gelehrt, als sich unter dem Gesetz der Liebe zu vereinigen? Die Geburt dieser heiligen Gesellschaft mag schmerzhaft sein, was thut es? Erschreckt nicht über Kämpfe, noch über Geschrei von Kämpfen, der letzte Kampf des Bösen gegen das Gute wird gekämpft: eure Pflicht ist im Gegentheil, selbst zu kämpfen. Bist du nicht ein Krieger im Heere Gottes? Aber in diesen Zeiten des Schwindels und des unsinnigen Stolzes hütet euch vor den falschen Christus und den falschen Propheten. Christus ist nicht in der Wüste, er ist nicht an den verborgenen Orten, in keiner Versammlung Derer, welche, indem sie sich von den Andern absondern und sie von dem Heile ausschließen, als wäre es blos für sie aufbehalten, eben dadurch Christus verleugnen, der alle Trennungsmauern umgestürzt und seinen Frieden und die ewigen Freuden Jedem versprochen hat, der Gott über Alles und seinen Nächsten wie sich selbst liebt und in seinen Werken diese doppelte Liebe verkörpert, welche das Leben selbst ist. Wo sie ist, da ist Christus. Hütet euch, was man euch auch sagen möchte, ihn anderswo zu suchen: ihr würdet nur einen trügerischen Schatten finden.

Fünfundzwanzigstes Capitel.

Wie man im St. Lucas sehen wird, beginnt das Evangelium damit, daß es den Menschen von gutem Willen, denen die das Gute wollen und die es vollbringen, indem sie dem Lichte folgen, das sie empfangen haben, in der Rechtschaffenheit ihres Gewissens, den Frieden verkündigt. Indem Jesus sein Gesetz lehrt — es ist nur eine einfache Entwickelung des alten Gesetzes, denn die Wahrheit wechselt nicht — führt er es auf zwei Punkte zurück, die Alles in sich schließen: die Liebe zu Gott und die Liebe zum Nächsten. Derjenige also, welcher Gott und den Nächsten liebt und nach dieser Liebe handelt, der erfüllt treu das Ge-

setz, der ist in Wahrheit der Mensch von gutem Willen, dem der Friede verheißen worden ist. Was die Predigt des Heilandes zu diesen beiden Geboten hinzufügt, ist nur eine Erläuterung derselben. Er wendet sie auf die Verhältnisse des Lebens an, auf die Umstände, die sich jeden Tag darbieten; er leitet aus ihnen die einzelnen Pflichten ab und zeigt durch Beispiele, wie man sie erfüllt und wie man sie verletzt. Was ist klarer als diese Lehre, die Jesus so rein auseinandersetzt, so mannigfach einprägt? Was ließe sie noch zu wünschen übrig? welche Bekräftigung, welche letzte Bestätigung? Doch wird ein letztes Wort gleichsam das Siegel der Entscheidung darauf drücken. Ihr habt den Gesetzgeber gehört, hört nun den Richter. Seht, alle Menschen sind vor ihm versammelt und erwarten ihr Urtheil. Was sagt er zu ihnen? Er fragt sie nach ihren Werken, nach den Werken der Barmherzigkeit, den Werken der Liebe. Nach ihnen wird die Scheidung in Böse und Gute vorgenommen. Ihr habt den Nächsten geliebt und ihm gedient: gehet zur Rechten; ihr habt ihn verlassen in seinen Nöthen, in jedwedem Elend: gehet zur Linken. Er bestimmt einem Jeglichen, im Verhältniß zu seinen Werken allein, entweder Freude oder Strafe. Er fragt nicht nach Ansichten, Gedanken, Glaubensmeinungen, nach Dem, was im Geiste entsteht, oft ohne seinen Willen, sondern nach Dem, was aus dem Herzen kommt, weil der Mensch Macht bekommen hat über sein Herz. Was habt ihr gethan? das ist seine einzige Frage. Wenn nun Jesus nur Liebe und Werke der Liebe verlangt, wer hat das Recht, mehr zu verlangen? Begreift also das Gesetz Christi und gleicht nicht den Schriftgelehrten und den scheinheiligen Pharisäern. Diese beschweren ihre Brüder mit drückenden Lasten, die ihnen der himmlische Vater nicht auferlegt hat, und verschließen ihnen durch diese ruchlose Anmaßung, so viel an ihnen ist, den Eingang zum Reiche Gottes. Zu diesen besonders wird er sagen: Tretet auf die linke Seite.

Sechsundzwanzigstes Capitel.

Am Ende des folgenden Capitels, wo die Geschichte der Leidenszeit Christi vollendet wird, werden wir versuchen, eine

von den großen Lehren, die sie enthält, nachzuweisen. Allein wer fühlt nicht schon jetzt eine tiefe Bewegung in seiner Seele über den Lohn, den Er, der vor allen Andern Gerechte, für seine Wohlthaten, für seine unerschütterliche Liebe zu seinen Brüdern, empfängt; über die kalte Grausamkeit seiner Verfolger, über seine unwandelbare Milde, seine übermenschliche Ruhe inmitten Dessen, was durch die Ungerechtigkeit der Einen und die Undankbarkeit und Feigheit der Andern das festeste Herz brechen würde? Niemals hatte die Welt etwas Aehnliches gesehen, niemals wird sie's wiedersehen. Das ist der höchste Grad von Erhabenheit, zu dessen Erreichung man ein geschaffenes Wesen für befähigt erachten kann. Ihm sich zu nähern, wenn auch immer nur von Weitem, wird nun die Arbeit Derer sein, die mit dem meisten Eifer nach Vollkommenheit streben. Und gleichwohl wird ihnen, wie um sie aufrecht zu erhalten, um ihre Anstrengungen und ihre Hoffnungen zu ermuthigen, jene Vervollkommnung als das Ergebniß eines inneren Kampfes dargestellt, der von unserer schwachen Natur unzertrennlich ist. Beim Herannahen der letzten Prüfung zaudert Jesus nicht, gewiß, sein Wille schwankt keinen Augenblick; aber Verwirrung bemächtigt sich des schwächeren Theils seines Wesens; er ist traurig bis zum Tode, einer Bedrängniß, einer Todesangst hingegeben, die schrecklicher ist als der Tod selbst, der nun folgen wird. Und er verbirgt sie nicht, er verhehlt sie nicht; er will im Gegentheil, daß seine Jünger Zeugen davon sind, daß sie das Andenken daran bewahren, um in ihm eine Stütze zu finden bei unwillkürlicher Ohnmacht des Fleisches, wenn auch für sie der Opfertag kommen wird. Gleich entfernt von jeder Schwäche und von jedem Prunke, läßt er ruhig in Erfüllung gehen, was in ihm erfüllt werden muß; er gibt sich seinen Feinden hin, ohne eine Klage auszustoßen. Da er weiß, daß sein Tod beschlossen ist, schweigt er vor seinen Anklägern, denn die Richter suchen nicht die Wahrheit, sondern einen Vorwand, ihn zu verdammen. Als sie ihn jedoch über Das befragen, was er ist, und über seine Sendung, da bricht er sein Stillschweigen; denn über diesen Punkt ist er der Welt, ist er selbst seinen Feinden die Wahrheit schuldig. Aber sobald er darüber Auskunft gegeben, schweigt er von Neuem.

Das Uebrige wird sein Blut sagen; daraus wird Etwas hervorgehen, wie eine Stimme, welche die ganze Erde hören wird, eine süße Stimme für die Schwachen, die Bekümmerten, die Unterdrückten, die sie von ihrem Falle wieder erheben wird, aber furchtbar für die Mächtigen, denn sie wird ihren gottlosen Stolz brechen und ihre schändliche Herrschaft.

Siebenundzwanzigstes Capitel.

Das Leiden Christi ist Geschichte und Prophezeiung, was ist, was war und was sein wird, das vollständige Gemälde des großen Opfers, welches mit dem menschlichen Geschlechte begonnen hat und so lange wie dieses dauern wird, fortwährend erneut in der Reihe der Zeitalter, bis das Heil vollendet ist. Denn das Heil ist die Entwickelung der Wahrheit und der Liebe in der Welt, und Jeder, der zu irgend einer Zeit zu dieser göttlichen Entwickelung beitragen, die Herrschaft des Bösen bekämpfen will, um das Reich Gottes zu gründen, wird auf die nämlichen Hindernisse stoßen, auf den nämlichen unversöhnlichen Haß, auf den nämlichen Neid, die nämlichen Verleumdungen, den nämlichen Groll, und leiden wie Jesus gelitten hat. Die Heuchelei wird ihm Schlingen legen und, durch tausend schändliche Listen die Menge täuschend, allmälig inmitten der Finsterniß, mit der sie dieselbe umgeben wird, ihr Gewissen verführen und verderben. Das wird dann die Zeit der Gewaltthätigkeit sein. Der Gesandte des Vaters wird um sich herum ein wüthendes Meer seine Wogen bäumen sehen. Die, welche den Tag zuvor vor ihm hergingen und Hosiannah sangen, werden ihn schmähen und verwünschen. Verrathen von den Einen, verleugnet von den Andern wegen der Furcht, die sie ergriffen hat, verlassen von Allen, wird er allein bleiben mit seiner Seele, und seine Seele selbst, verwirrt, ohnmächtig, in Angst und Todeskampf, wird bitten, daß dieser Kelch wo möglich an ihr vorübergehe. Menschensohn, trinke, trink' ihn aus bis auf die Hefen, denn im Grunde dieses Tranks ruhet das Heil. Aber siehe, da kommen die Caiphas, die Herodes, die Pilatus, die Gewalten aller Art. Sie haben sich gegen ihn verbündet; denn was sind sie anders als die Vergangenheit, als

Das was erlischt, als Das was sterben muß, auf daß die Zukunft geboren werde, als Das, was das menschliche Geschlecht auf seinem Wege hinter sich läßt wie die Reste des Lagers vom vorigen Tage? Dann, wenn eine Stimme sich erhebt, die das Volk drängt, seine Zelte abzubrechen, bemühen sie sich, bleich vor Furcht, diese feindliche Stimme zu ersticken. Und was ist, nach ihrer blinden Meinung, dazu nöthig? Vier Nägel und ein Kreuz. Das findet man immer; sie haben gesiegt: und der Sieg, worin besteht er? In einem dreitagelangen Schweigen im Grabe. Dann öffnet sich das Grab, und der Gekreuzigte macht sich von seinem Leichentuche los und ergreift Besitz von der Welt, die sein Wort erneuern wird.

Achtundzwanzigstes Capitel.

Was Jesus zu thun gekommen war, hat er gethan: der hinsterbenden Welt hat er seine Lehre gepredigt, die sie retten sollte, er hat sie mit seinem Blute besiegelt; seine Aufgabe hier unten ist nun vollendet, die seiner Jünger beginnt. Sie werden hingehen über die ganze Erde und das Wort des Lebens verkündigen, indem sie den Nationen das neue Gesetz lehren, die Ergänzung des alten und seine vollkommene Erfüllung, und sie unterweisen, Alles zu halten, was Christus geboten hat, das heißt, wie er es selbst so viel Mal erklärt hat, Gott zu lieben und den Nächsten zu lieben, und durch diese doppelte Liebe die innige Einheit der Menschen unter einander und mit ihrem Vater im Himmel zu verwirklichen. So wird sich die wahre Gesellschaft bilden, welche das Evangelium das Reich Gottes nennt, weil sich darin Alles nach seinem Willen ordnet, der wieder durch seine ewigen Gesetze bestimmt wird. Und da die Seele, um in diesen heiligen Bund einzutreten, sich von ihrem alten Schmutze, von allen Verderbnissen der Vergangenheit reinigen muß, so soll die Taufe des Geistes, die den innern Menschen erneut, in einem Jeglichen die Wiedergeburt hervorbringen, die die Umgestaltung der Welt zur Folge haben wird. Die äußere Taufe, die Taufe mit Wasser ist das Sinnbild davon, zugleich das Zeichen der Aufnahme in die Gesellschaft der Kinder Gottes, der Brüder Christi, der Fügung

in sein Gesetz, der Anhänglichkeit an seine Lehre. Deshalb heißt es: »Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes«, im Namen Dessen, der da ist Alles in Allem, in seiner untheilbaren und unendlichen Einheit: Kraft, Weisheit und Liebe. Und diese Belehrung wird dauern bis ans Ende der Welt, weil das Böse nicht eher vernichtet werden wird, weil es beständig Noth thun wird, die Menschen an die Erkenntniß des Wahren und an die Ausübung des Guten zu mahnen; und bis ans Ende der Welt wird Christus immer mit seinen Jüngern sein, die sein Gesetz lehren, weil in dem Gesetze Christi, in dem Gesetze, welches Christus den Seinigen mitgetheilt hat, eine unüberwindliche Kraft, ein unvergängliches Leben liegt, welches das der Gottheit selbst ist.

Ueber das Evangelium nach St. Marcus.

Erstes Capitel.

Die Evangelisten berufen sich alle auf die Heilungen, die Jesus verrichtet hat, weil sie auf eine in die Augen fallende Weise die Sendung Jesu charakterisiren, der da gekommen ist, um die kranke Menschheit zu heilen. Er wird von Mitleid bewegt beim Anblick der Schwächen und Leiden des Leibes, ein Sinnbild der Schwächen und Leiden der Seele. Jene Unglücklichen, welche das Fieber quält, oder die von den bösen Geistern besessen werden, jene Aussätzigen, jene Blinden, was bedeuten sie anders als die Menschen und Völker, welche vom Wege der Ordnung abgewichen, in Finsterniß und Verderbniß versunken sind und vom Geiste des Bösen beherrscht werden? Zu der Zeit, wo Jesus erschien, hatte er sich der ganzen Gesellschaft, der Sitten, Gesetze und Einrichtungen bemächtigt. Das Rom der Cäsaren, die Hauptstadt der Welt geworden, war gleichsam der Mittelpunkt einer ungeheuern Ausschweifung. Die Religion war bei den Juden zu leeren Formen herabgesetzt, geschwächt und entartet, und hatte ihre wehrende Kraft, ihre moralische Macht eingebüßt. Die Sinnlichkeitslehre der Sadducäer, der Aberglaube der Pharisäer, ihre Heuchelei, hatten die Grundlage alles Dessen zerstört, was sie Heilsames und Wahres enthielt. Das religiöse Gebäude mußte auf einem neuen, festeren und breiteren

Grunde errichtet werden, damit die Nationen, durch die Taufe der Buße vorbereitet und wiedergeboren durch die Taufe des Geistes, darin die Heilung von den so tiefen, vielfachen und verschiedenen Uebeln fänden, welche das Leben in seiner Quelle selbst bedrohten. Aber das Heil, welches Christus verkündigte, und welches, um ganz in Erfüllung zu gehen, die lange Arbeit der Zeiten erforderte, mußte in jedem dieser Zeitalter und von Anfang an seine Früchte in jedem Menschen von gutem Willen hervorbringen, in Jedem, der im Glauben an die Wirksamkeit der göttlichen Kraft aufrichtig geheilt sein wollte. Das wollen die Evangelien einprägen, wenn sie so oft an die Werke erinnern, die Jesus gethan hat. Doch muß man noch eine andere Lehre aus jenen Erzählungen ziehen. Die Heilung der Seelenkrankheiten kommt nicht einzig und allein von dem himmlischen Arzte, von seiner alleinigen Thätigkeit mit Ausschluß der der Seele selbst. Es ist nothwendig, daß sie an ihrem Heile mitarbeitet, denn Gott hat sie frei geschaffen, und ohne Freiheit, ohnmächtig zum Guten, ohnmächtig zum Bösen, würde sie dem Thiere gleichen, welches für keine seiner Handlungen verantwortlich ist. Darum sagt Marcus, daß die Einwohner von Kapernaum alle Kranken und alle Diejenigen, welche vom bösen Geiste besessen waren, zu Jesus führten, fügt aber nicht hinzu, daß er sie Alle geheilt habe, sondern nur, daß er manche Kranke heilte und manche Geister austrieb. Solches ist noch, Solches wird immer die Wirkung von Jesu Wort sein. Wiederholt von Jahrhundert zu Jahrhundert, wirkt es nach der Befähigung Derer, die es hören, es heilt Die, welche geheilt werden wollen, es erlöst Die, welche erlöst werden wollen, und nur Die allein, denn wie der Mensch sich berathet, so geht es ihm.

Zweites Capitel.

Alle Worte Christi haben einen tiefen Sinn: »Man flickt nicht,« sagt er, »einen neuen Lappen auf ein altes Kleid; man thut nicht jungen Wein in alte Schläuche.« Die alten Schläuche, das sind die Gesellschaften, welche die Zeit abgenutzt, die Verderbniß aufgelöst hat, welche weder Kraft noch Festigkeit haben.

Der neue Wein, das ist die neue Ausgießung des Geistes, der die Welt neu beleben soll. Die alten Gesellschaften würden seine Wirkung nicht vertragen; sie zerreißen und lassen ihn wegfließen. Zu seiner Aufbewahrung, und damit er den Bedürfnissen der Menschen diene, braucht man neue Gesellschaften, neue Schläuche. Deshalb fallen Jene einer seltsamen Täuschung anheim, welche in den Epochen, wo sich das Leben der Menschheit erneuert, dieses neue Leben, diesen neuen Wein in hinfällige Gefäße, abgelebte Gesellschaften einschließen zu können glauben. Sie beschleunigen nur ihre letzte Zerstörung, und man würde sich nur darüber zu freuen haben, wenn sie nicht durch ihren unsinnigen Versuch Andere und sich selbst der göttlichen Wohlthat beraubten. Der Saft des Frühlings steigt nicht in die Blätter, die der Herbst vertrocknet hat. Glaubt den Lehren Christi, glaubt den Beispielen, die euch seine Jünger gegeben haben. Hat sein Gesetz Wurzel fassen und sich entfalten können im Schooße der Synagoge? Die Synagoge ist die Vergangenheit, der alte Schlauch, das alte Kleid. Alle Kleider nutzen sich ab. Was haben heut zu Tage die Völker zu ihrer Bedeckung anders als Lumpen? Mögen sie diese Lumpen wegwerfen, anstatt thörichter Weise einen neuen Lappen darauf zu flicken. Mögen sie statt der vergeblichen Arbeit einer unmöglichen Ausbesserung, einer Arbeit, deren einzige Wirkung die Vergrößerung des Risses sein würde, den himmlischen Vater nachahmen, der, wenn der Winter über Das hingegangen ist, was die Sonne ins Leben gerufen hatte, das Kleid der Erde erneuert.

Drittes Capitel.

Die jüdische Gesellschaft, durch die Römer politisch vernichtet, bestand hinfort nur in dem Tempel, und die Verderbniß, der Aberglaube, welcher das Gesetz durch verdrehende Erklärungen zerstörte, indem er es zu unfruchtbaren Formen, zu einem todten Buchstaben herabsetzte, hatten den Tempel selbst entweiht. Da kommt Jesus, um diesen Tempel, den Gott nicht mehr bewohnte, niederzureißen; er will einen neuen Tempel bauen, eine neue Gesellschaft gründen. Wie wird er dieses Werk vollenden, von dem das Heil der Zukunft abhängt? Wird er unter den Dienern

der alten Ordnung eine Stütze suchen? Wird er sein Ansehen an ihr Ansehen knüpfen? Nein, er trennt sich von dieser Vergangenheit! Stark durch seinen Glauben, durch die Kraft, die er in sich fühlt, die ihn zur Erfüllung seiner Sendung treibt, spricht und handelt er im Namen Gottes allein. Aber ist es in Wahrheit Gott, der ihn sendet? Wo ist der Beweis davon? In Dem, was er sagt, in Dem, was er thut, in dem Instinct der Menge, in dem Echo, welches seine Stimme in der Tiefe der einfachen und rechtschaffenen Seelen findet. Er schöpft nur aus dem Geiste, dessen Eingebung ihn leitet. Darum lehret er gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten. Allein es bedarf der Fortpflanzung und Fortsetzung seiner Lehre. Was wird er zu diesem Zwecke thun? Wen hat er um sich? Weder Gelehrte, noch Reiche, noch Mächtige; arme Leute aus dem Volke, Handwerker, Fischer. Er beruft ihrer Zwölf, wie er sie mag, und beauftragt sie, seine Lehre zu verbreiten und die Welt zu ihm zu führen. Also geschieht alles Große, alles Heilige, Alles, was dauern soll. Die Bewegung geht nicht von trägen Trümmern aus, das Leben kommt nicht aus den Gräbern, wo die Todten verwesen, sondern von Dem, der es in sich hat. Nun ist aber das Leben die Liebe; und wollt ihr wissen, an welchem Zeichen man die Liebe erkennt, die Liebe, welche die erloschenen Völker und die hinschwindende Menschheit wieder belebt? Wollt ihr wissen, wo sie ist? In der Seele Dessen, der, den Blick über alle Menschen gerichtet, zu sterben bereit ist, um sie zu erlösen, und vor Gott sagen kann: »Das ist meine Mutter und meine Schwester, und das sind meine Brüder!«

Viertes Capitel.

Jeder, der die gute Lehre verbreiten will, muß sich selbst vergessend nur eine einzige Sache im Auge haben: die Erfüllung der Pflicht, welche zu erfüllen er sich berufen glaubt. Denn wenn er in irgend einem Grade nach sich fragt, wenn er, um in seinem Werke zu beharren, die Frucht desselben sehen muß, so wird er bald laß werden, wird er sehr schnell der Entmuthigung unterliegen. Wenn man die Wahrheit den Menschen verkündigt, sie

zur Befolgung des Gesetzes der Liebe antreibt, welches gebietet, sich selbst zu entsagen, um mit seinem Nächsten Eins zu werden, und so ein mächtigeres und reicheres Leben zu finden, so trifft man gleich auf alle Leidenschaften der Menschen, die sich gegen dieses Gesetz erheben und es heftig zurückstoßen. Ihr verlangt von dem Schwachen Anstrengungen, von dem Reichen die Trennung von seinem Reichthum, von dem Ehrgeizigen, daß er die Dunkelheit suche, von dem Stolzen, daß er sich erniedrige, von dem Sinnlichen, daß er seine Begierden besiege, von Allen eine lange und schwere Arbeit: wie sollte man euch da hören? Nicht Das erregt Erstaunen, daß der Same des Wahren, des Guten in der Welt erstickt wird oder fast alsobald darin verdorrt, sondern daß ein Theil jenes göttlichen Samens hie und da ein wenig gute Erde findet, wo er Frucht trägt. Aber in diesem Bischen guter Erde treibt er so tiefe Wurzeln, daß Nichts sein Wachsthum aufhalten könnte. Er erhebt seinen Stamm, breitet seine Zweige aus und bereitet den Vögeln des Himmels, den schwächsten Geschöpfen, einen süßen Schatten und einen Ort der Ruhe. Und Das vollbringt nicht der Mensch; er weiß nicht einmal, wie dieses Wunderwerk vor sich gegangen ist. Er hat gesäet, das ist Alles; und bei Tage, bei Nacht, durch eine geheime Arbeit, deren Wege er nicht kennt, hat der Same gekeimt, sich entwickelt, ist geworden was er werden sollte. Säet denn, aber im Geiste des Glaubens; säet, aber mit dem Bewußtsein, daß ihr für eine Zeit säet, die ihr nicht sehen werdet. Die himmlische Pflanze wird wachsen, aber ihr Schatten wird nur eure Asche bedecken. Wer mehr verlangt, der säet für sich und nicht für Gott und nicht für seine Brüder. Das Wort Jesu, Frucht tragend von Jahrhundert zu Jahrhundert, hat die Welt verändert, und in der allgemeinen Verlassenheit, am Kreuze, war sein letztes Wort: »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?«

Fünftes Capitel.

Die Menschen, welche sich ihren Begierden hingeben, gewähren das schreckliche Schauspiel einer wahrhaften Entfremdung. Sie besitzen nicht sich selbst, sie werden besessen vom Geiste des

Bösen, dem Geiste der Welt, der ihnen nach und nach allen Gebrauch ihrer Freiheit entzieht. Nichts kann sie mehr zurückhalten, sie zerbrechen alle Fesseln, die ihnen die Gesetze der Menschheit, das Gewissen des Menschen anlegen, und sagen zu Gott selbst: Was ist für eine Gemeinschaft zwischen dir und mir? Und es ist wohl wahr, daß man bei diesen entarteten Geschöpfen, die unter das Thier herabgesunken sind, weil sie unter ihre Natur herabgesunken, nicht zu entdecken vermöchte, welch ein Band sie noch mit dem Urheber der Ordnung, mit dem Urheber des Lebens und der Gesetze des Lebens verbindet. Auch ist ihre Wohnung nicht mehr die Wohnung der Lebenden; sie bewohnen die Gräber und sind in ihrer Seele mehr todt, mehr verwest, als die Leichen, welche dort eingeschlossen sind; immer unruhig, immer in einer fieberischen Bewegung, weil immer der Hunger sie quält, irren sie umher und stoßen ein großes Geschrei aus, das Geschrei einer unsäglichen Angst, während sie ohne Aufhören eine neue Beute fordern, welche sie doch nie sättigt. Seltsames Elend! Und dennoch wollen sie es gar nicht verlassen, gar nicht versuchen, wieder emporzukommen; sondern sie streben noch tiefer hinunter, sie beneiden die Schweine, sie sagen: Verweist uns nicht aus dieser Region, schickt uns vielmehr unter dieselben. Die strenge Gerechtigkeit, die besiegte Barmherzigkeit sagt zu ihnen: Gehet hin. Das Uebrige geschieht in der Tiefe des Abgrundes und hat keinen Namen in der Sprache der Menschen.

Sechstes Capitel.

Nach dem Geiste der Hingebung und des Glaubens, des unerschütterlichen Glaubens, ist die erste Bedingung der Apostelschaft die Unabhängigkeit, und diese Unabhängigkeit richtet sich darnach, wie sehr man sich selbst aufgibt und alles Das, was auf das Selbst Bezug hat. Jeder, der etwas Irdisches fürchtet oder wünscht, ist nicht frei; es ist in ihm ein Punkt vorhanden, wo man immer eine Kette befestigen kann. Jeder Besitz bindet die Seele, Alles was man über das einfache Bedürfniß der Gegenwart hinaus verlangt, ist ihr hinderlich im Stande der Jüngerschaft; und die Bedürfnisse selbst müssen auf die strenge Nothdurft

der Natur beschränkt werden, denn sonst wird der Apostel mehr oder weniger in die Knechtschaft Derer fallen, über die er sich erheben muß, um sein Werk zu vollbringen. Wer sich den Menschen unterwirft, der hat sich zuvor den Dingen unterworfen, nach der tiefen Bemerkung eines Alten. Deshalb will Jesus, daß seine Jünger, indem sie hingehen und das Wort verkündigen, welches die Welt erneuern soll, sich von Allem befreien, welches sie irgendwie zu Sclaven der Welt machen würde. Nur Schuhe, einen Rock und einen Stab, weiter sollen sie Nichts mit sich nehmen, weder einen Beutel, noch Brot, noch Geld in ihrem Gurt. Das Uebrige wird ihnen gegeben werden wie den Vögeln des Himmels, die täglich ihre tägliche Nahrung finden, die ihnen der himmlische Vater bereitet hat. So sollen sie inmitten der Völker erscheinen, und an diesen Zeichen werden die Völker sie erkennen. Wenn sie ihre Lehre nicht durch ihr Beispiel bestätigten, wenn sie ein fleischliches Leben lebten, während sie die Menschen zu einem geistigen aufforderten, wer würde auf sie hören? Ihre Macht besteht darin, daß sie Allem entsagen, was die Sinne begehren; denn die Begierden, das sind die Krankheiten, die sie heilen, die bösen Geister, die sie austreiben sollen; und um Andere zu heilen, muß man erst sich selbst geheilt haben, um aus ihnen den bösen Geist zu vertreiben, darf man nicht selbst unter seiner Herrschaft stehen. Wisset denn, ihr, die ihr euch mit dem Apostelamt bekleidet glaubt, unter welchen Bedingungen es seine Frucht trägt; und ihr Völker, wisset, wie man die wahren Apostel von Denen unterscheidet, die sich den Namen derselben anmaßen. Ueberall, wo ihr statt der Selbstverleugnung persönliche Gedanken erblicken werdet, statt uninteressirten Eifers und strenger Entsagung Liebe zum Reichthum und zu den Genüssen, welche der Reichthum verschafft, da sagt: Hier ist Gott nicht; sein Gesandter ist noch nicht gekommen, und betet, auf daß er bald komme.

Siebentes Capitel.

Die Besserung des innern Menschen will Jesus bewirken, anders als die Pharisäer, welche an dem blos Aeußerlichen hingen. Er wirft ihnen vor, das Gebot Gottes durch ihr Gesage nichtig

gemacht zu haben. Wenn der Geist des Lebens sich von Denen zurückzieht, die beauftragt sind, ihn auszubreiten, wenn die Einrichtungen nach dem Verluste ihrer ursprünglichen Kraft ihrem Ende sich zuneigen, da geschieht zweierlei: man vervielfältigt die Ceremonien, die Gebräuche, die äußerlichen Uebungen, und man legt ihnen eine fabelhafte Wirksamkeit bei, indem man die Menschen überredet, daß sie die wirklichen Tugenden ersetzten und von der Erfüllung des wahrhaften Gesetzes lossprächen. Dann bildet sich im Innern der Gesellschaften, welche dieser verhängnißvollen Lehre unterworfen sind, gleichsam ein falsches Gewissen. Man sieht ganze Völker mit Eifer so einen ausspeculirten Glauben festhalten und ruhig in der Nichtbeachtung der heiligsten Pflichten zu Grunde gehen, in einer so allgemeinen Verderbniß, daß fast Nichts sich derselben entzieht. Sie waschen sich die Hände, bevor sie das Brot des Leibes essen, sie reinigen die irdenen Gefäße und ehernen Geschirre, unbekümmert um die Flecken der Seele. Das Herz ist sich selbst überlassen, und aus dem Herzen kommen in Menge die Laster, von denen Jesus eine schreckliche Aufzählung macht. Ganz anders lehrt Jesus und sagt: Dringt hinab in euer Herz und reißet daraus jegliche Wurzel des Bösen. Was thut das Aeußere? Im Innern ist das Gute und ist das Böse. Das lehrt Christus. Wer also anders lehrt, der lehrt nicht nach Christus, ist nicht Christi Jünger. Er mißbraucht seinen Namen, um die Menschen zu täuschen, er gehört zu den falschen Propheten, von denen Christus selbst gesagt hat: »Hütet euch vor Denen, die da zu euch kommen in Schafskleidern und inwendig reißende Wölfe sind«, und ferner: »Alle die da sagen: Herr, Herr!«, die mit ihren Lippen beten und mit ihrer innern Gesinnung im Bösen beharren, »werden nicht in das Himmelreich eingehen.«

Achtes Kapitel.

Jesus berief die Menschen zu sich und sagte: »Kommt zu mir Alle, die ihr gebeugt seid unter die Schwere der Arbeit, ich will euch erquicken, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen, denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.« Hernach

aber ruft er das Volk mit seinen Jüngern zusammen und erklärt ihnen, daß Jeder, der ihm folgen wolle, sich selbst verleugnen und sein Kreuz auf sich nehmen und es nach seinem Beispiele bis auf Golgatha tragen müsse, so es Noth thue, indem er seine Seele verliere, um sie zu retten. Sollte sich nun Christus widersprechen? Sollte er nach seinen augenblicklichen Gedanken wie auf's Gerathewohl gesprochen haben, bald in diesem, bald in jenem Sinne? Nein, gewiß, es ist wahr, daß sein Joch sanft ist, seine Last leicht, und es ist auch wahr, daß man ohne Selbstverleugnung, ohne sein Kreuz auf sich zu nehmen und zu tragen, ihm nicht auf der Bahn nachfolgen kann, die er für die Menschen eröffnet hat. Denn für seine Brüder leben, sich ihnen widmen, heißt das nicht, sich selbst verleugnen? Und es über sich nehmen, den Stolz zu überwinden, die Begierde, die Habsucht, die Sinnlichkeit, die Trägheit, alle lasterhaften Neigungen, alle bösen Leidenschaften, heißt das nicht, sein Kreuz auf sich nehmen? Nimmt man es nicht auf sich, wenn man den Feindseligkeiten, den Verfolgungen sich preisgibt, denen Jeder begegnen wird, der von Jesu Geist beseelt, wie Er, an der Herstellung des Gottesreichs in der Welt arbeitet? Seht, wie weit es nach so viel Jahrhunderten mit der Welt gekommen ist. Was ist sie anders als Mehl, verknetet mit dem Sauerteige der Pharisäer und dem Sauerteige des Herodes? Und was müssen von ihr, von ihrem Hasse gegen Alles, was die Macht des Bösen, dem sie hingegeben ist, bedroht, die Jünger des Menschensohnes erwarten? Ach! ja, wenn sie ihm nachfolgen wollen, müssen sie das Kreuz auf sich nehmen. Aber das Kreuz selbst ist die leichte Last, das so sanfte Joch, allen Denen verheißen, die zu Jesu kommen werden. Denn was gibt es Süßeres als den Frieden des Herzens, das Bewußtsein der erfüllten Pflicht, der zur Vernichtung des Bösen bestandenen Kämpfe? Was ist süßer als sich hinzugeben, süßer als die Liebe, süßer als das Kreuz, welches die Liebe auferlegt? Drum Heil, Heil Denen, die es auf sich nehmen, die es annehmen von Jesus, wie Jesus es vom Vater annahm; denn Solche können sagen: »Ich lebe, nicht mehr ich, sondern Gott in mir.« (St. Paulus.)

Neuntes Capitel.

An mehreren Stellen des Evangeliums wird von den Worten Christi gesagt, daß seine Jünger sie nicht begriffen, und er selbst ist erstaunt und betrübt, ihren Geist so wenig offen zu finden für seine Lehren. Sie waren zu erhaben, zu vollkommen in ihrer göttlichen Einfachheit, den überlieferten Vorstellungen, den ererbten Vorurtheilen zu entgegengesetzt, als daß man gleich ihren tiefen Sinn hätte ergreifen, als daß sie ohne eine lange und mühsame Vorbereitung nicht nur die sittliche Regel der Einzelnen, sondern auch die Grundlage der Einrichtungen und Gesetze hätten werden können. Das ist das größte Hinderniß, auf welches das Christenthum gestoßen ist, ein Hinderniß, welches achtzehn Jahrhunderte noch nicht besiegt haben, dessen Besiegung sie sogar noch erschwert zu haben scheinen. Denn wenn einerseits die Worte Jesu nicht besser begriffen werden, als seine ersten Jünger sie begriffen, wenn sie es im Gegentheil in mancher Hinsicht weit weniger sind, so hat andrerseits die Zeit durch die Art von Verblendung, die sie über den Menschen ausübt, dem Irrthum eine fürchterliche Macht verliehen. Christus hat nicht dogmatisirt, er hat nicht auf ein theologisches und philosophisches, auf ein festgestelltes und zwar für immer festgestelltes Lehrgebäude die Gesellschaft gegründet, die er einrichten wollte, sondern auf die unwandelbare Regel des Rechtes und der Pflicht, das gemeinsame Gesetz der Völker, deren Band sie bildet. Außerhalb dieses Gesetzes, das sich von Geschlecht zu Geschlecht, nicht in seinem unveränderlichen Grundsatze, aber in seinen fortschreitenden Anwendungen entwickeln muß, außerhalb dieses Gesetzes, das für das menschliche Geschlecht in Wahrheit »der Weg und das Leben« ist, läßt er vollkommene Freiheit für die philosophische Forschung, für die beständige Arbeit des Denkens, aus dem die Wissenschaft entsteht, die ewig erwerbend sich ewig verbessert. Er errichtet vor dem Menschen, der von der Gottheit dazu bestimmt ist, das Wahre bis in seine unendliche Quelle zu verfolgen, keine Schranke. Und da man, um vorwärts zu kommen, mehr als einen Weg versuchen muß, so will er nicht, daß die unvermeidliche Verschiedenheit der Meinungen Diejenigen trennt, welche die Liebe vereinigen soll. Der

Glaube, den er fordert, ist nicht der Glaube an wissenschaftliche Lösungen von Fragen, welche das ewige Problem der Natur und ihres Urhebers enthält, sondern der Glaube an die Gebote und an Den, der sie erfüllen hilft. Ist das nun das Christenthum, wie es verstanden, gelehrt, geübt wird? Wenn Du von Neuem auf der Erde erschienest, o Jesus, mit welchem Schmerze würdest Du wieder zu Deinen Jüngern sagen: Begreift ihr noch nicht? Werdet ihr denn immer des Verstandes und der Einsicht beraubt sein? Aber was die Schüler nicht begreifen, das fängt das Volk zu begreifen an. Du wirst, o Jesus, nicht vergeblich geredet haben, und Dein Wort ist der Same, aus dem der geheimnißvolle Baum erwachsen wird, den das menschliche Geschlecht erwartet, um in seinem Schatten auszuruhen.

Zehntes Capitel.

Hört wohl, versteht wohl, was euch Jesus sagt. Um ihm nachzufolgen, muß man Alles verlassen: Häuser, Brüder, Schwestern, Vater, Mutter, Söhne, Felder, Nichts ist von diesem großen Opfer ausgenommen. Nicht als wollte Jesus die Gesetze der Natur umstoßen, die Bande der Familie brechen, die er im Gegentheil nur enger und heiliger gemacht hat, nicht als untersagte er jeden Besitz als sündlich; sondern er will, daß der Mensch über seine Familie nach dem Fleisch, die allgemeine Familie setze, welche alle andere Familien in ihrer Einheit umfaßt; er will, daß der Besitz sich rechtfertige durch die Theilung, auf daß Keiner enterbt sei, und weil diese zugleich freiwillige und pflichtgemäße Theilung den Geber und den Empfänger im Grunde der Seele vereint. Dann hat Jeder so viel Väter, Mütter, Brüder und Söhne und desgleichen Häuser und Felder, als es besondere Familien gibt. Nichts ist zerstört worden; Alles hat sich erweitert, nach den gewaltigen Verhältnissen des menschlichen Geschlechtes selbst. Die Liebe hat nun hienieden alle Güter hundertfältig vermehrt, wie sie zugleich das Wachsthum dieser Güter in den folgenden Jahrhunderten vorbereitet hat, und noch darüber hinaus in der Ordnung des Seins, welches auf das irdische Dasein folgt. Scheint es nicht, als müßte eine solche Lehre, wenn sie

mitten in einer Welt verbreitet wird, die so voll von Schmerzen ist, deren Quelle sie verstopfen würde, als müßte sie die Welt alsobald zu sich hinziehen? Und dennoch verkündet Jesus Denen, die ihre Einführung durch Wort und Beispiel versuchen werden, Verfolgungen. Und in der That wird sie, die das Gegentheil der Begierde, des Stolzes, aller selbstsüchtigen Neigungen ist, immer den Bösen zum Feinde haben, immer den Satan bekämpfen müssen und die Söhne Satans, die Herrscher, die Unterdrücker, die da sagen: »Die Erde gehört uns; sie kommt den Mächtigsten zu, und wir haben die Macht; den Geschicktesten, und wir haben die Pfiffigkeit. Was schwatzt man uns von Brüdern? Was ist ein Bruder? Sclave, gehorche deinem Herrn. Das ist unser Gesetz.« Zwischen diesem Gesetze und dem Gesetze Jesu wählet.

Elftes Capitel.

Indem er die Verkäufer aus dem Tempel jagt, handelt Jesus als habe er Macht dazu; deshalb fragen ihn die Inhaber der bestehenden Gewalt, woher die seinige komme, kraft wessen er sein reformatorisches Amt ausübe? Was antwortet ihnen Jesus? Er sagt nicht, ich bin der Messias, der euern Vätern verkündet ist; das war eben, was man bestritt. Er fragt sie über Johannes den Täufer, der selbst außerhalb der Mosaischen Hierarchie stand. Denn wenn sie die Berechtigung des Johannes anerkannten, wie wollten sie die Berechtigung Dessen bestreiten, von dem Johannes sagte: »Ich bin nicht werth, ihm die Schuhriemen aufzulösen.« Die Obersten der Priester, die Schriftgelehrten, die Aeltesten glaubten nicht an die Sendung des Johannes, aber das Volk glaubte daran, und es hatte Recht, daran zu glauben, da Johannes als Vorgänger Christi die Welt in die Lehre einweihte, die sie erlösen sollte. Die Sendung des Johannes war also der Anfang der Sendung Christi, wie die Sendung Christi die Ergänzung, die Erfüllung der des Johannes war; und Beide, von der Synagoge gleichermaßen zurückgewiesen und nicht anerkannt, gingen von Gott allein aus und rechtfertigten sich genugsam durch sich selbst, durch den innern Charakter von Wahrheit und Heiligkeit, welcher Eindruck machte auf den Geist des Volks, dessen Beifall sie vollends

bestätigte. Man sieht hier, wie die Gesellschaft sich in den Epochen erneuert, wo ihr erschöpftes Leben auszugehen droht, wie die Umgestaltungen, die Entwickelungen vor sich gehen, die der Fortschritt, das erste Gesetz der Menschheit und der ganzen Schöpfung, mit sich bringt. Das Band der Zukunft und der Vergangenheit ist nicht das Band einer materiellen Nachfolge, sondern das Band des Geistes, der aus dem verbrauchten Körper, den die Zeit aufgelöst hat, in einen neuen, vollkommneren Körper übergeht. Suchet also nicht den Lebensfunken in kalter Asche und fraget die neue Pflanze nicht, woher sie kommt und warum sie lebt. Sie kommt von Dem, von welchem Alles kommt, sie lebt, weil er seine Sonne über dem unsichtbaren Keim hat scheinen lassen, und weil er sie benetzt hat mit dem Thau des Himmels.

Zwölftes Capitel.

Die arme Wittwe im Evangelium ist das Abbild des Volkes. Sein Elend selbst, seine Leiden befähigen es zum Mitleid, öffnen seine Seele dem Gefühle der Brüderlichkeit; und weil es Wenig hat, gibt es Alles. Der Reiche hat entweder niemals genug für sich, für die Befriedigung seiner Gelüste, seiner Leidenschaften, seiner Launen, oder er sammelt Schätze, er häuft auf in der Voraussicht einer Zukunft, die er nicht sehen wird, wozu er noch durch jene Wuth, zu besitzen und immer mehr zu besitzen, angetrieben wird, welche die Art von Wahnsinn ausmacht, die man Habsucht nennt. Das Volk, ich spreche von den Guten, von Denen, welche die Verderbniß, die von oben kommt, noch nicht erreicht hat, das Volk, frei von Dem, was Jesus den Zauber des Reichthums nennt, und zufrieden mit dem täglichen Brote, bittet den himmlischen Vater nur um Das, was er den Vöglein bewilligt, die nicht säen und nicht ernten; das Volk lebt ein wahres Leben, ein Leben des Herzens, mehr als die übrigen Menschen, die in Sehnsucht und Verlangen nach den Dingen der Erde versunken sind. Deshalb muß man alle Theilnahme, alle Hingebung, alle heldenmüthigen Aufopferungen bei ihm, bei ihm allein suchen. Nehmt das Volk hinweg, und was wird aus der Lehre der Pflicht, Dessen, wodurch allein die Gesellschaft be-

steht, Dessen, was die Größe und die Kraft der Nationen ausmacht? Wenn sie sinken, wer erhebt sie? wenn sie hinschwinden, wer erneuert sie, belebt sie wieder, wenn nicht das Volk? Und wenn die Krankheit ohne Heilmittel ist, wenn sie sterben müssen, woher kommt der neue Stamm, der bestimmt ist, den alten Baum zu ersetzen, wenn nicht wieder aus dem Volke? An das Volk wendet sich auch Jesus; das Volk ist es auch, das in ihm den Gesandten des Vaters erkennt, das ihn mit seinem Beifalljauchzen begrüßt, seine Herrschaft verkündigt und sich ihr unterwirft und ihn zum König der Zukunft krönt. Die Andern, die Obersten der Priester, die Schriftgelehrten und die Aeltesten, verfluchen und tödten ihn. Trotz ihrer Gewaltthätigkeiten und ihrer Listen, trotz der Hinrichtung hat er vermittelst des Volkes triumphirt; das Volk hat sein Reich in der Welt gegründet, und durch das Volk wird es sich entwickeln, durch das Volk wird die neue Zeit geschaffen werden, deren göttlichen Keim die Mächte der Vergangenheit ersticken möchten, die, den Schrecknissen eines nahen Endes hingegeben, bereits von Todesschauern ergriffen werden.

Dreizehntes Capitel.

Dem Ziele seines Lebens nahe, scheint Jesus hauptsächlich mit zwej Dingen beschäftigt: mit dem Mißbrauch, den man mit seinem Namen treiben wird, und mit der endlichen Einführung seines Gesetzes nach gewaltigen Umstürzen und ungeheuern Zerstörungen. Er bereitet seine Jünger und die folgenden Generationen (denn »was er den Einen sagt, das sagt er für Alle«) darauf vor, daß falsche Christus und falsche Propheten kommen würden, und daß sie sich vor ihnen hüten sollten, was sie auch für Zeichen und Wunder thäten. Ihre Macht, die groß sein wird, wird sie nur um so gefährlicher machen, indem sie dadurch, wo möglich, sogar die Auserwählten verführen. Und warum werden das falsche Christus sein? Weil ihre Lehre, sie mögen sagen, was sie wollen, nicht die Christi sein wird. Und wie wird man sie erkennen? Indem man den Baum nach seinen Früchten beurtheilt. Ueberall also, wo die Verachtung der irdischen Dinge fehlt, die Selbstverleugnung, die allgemeine Barmherzigkeit, die

Liebe, die alle Trennung vernichtet, da wird Jesus nicht sein, da werden die falschen Propheten, die falschen Christus sein; und es wird viel und es wird lange Zeit falsche Christus und falsche Propheten geben, sie werden aufeinander folgen von Jahrhundert zu Jahrhundert, bis der Tag kommt und die Stunde, welche Gott allein bekannt sind. Man wird wissen, daß dieser Tag herannaht, wenn man sieht, wie Alles im Schooße der menschlichen Gesellschaften erschüttert wird, wie Völker sich auf Völker stürzen, Gewalten jeder Art theils sich verdunkeln, theils untergehen, wie die Finsterniß sich ausbreitet, der Boden erzittert, so daß Nichts stehen bleibt. Indem nun Jesus einen durchdringenden Blick auf den Grund der Zukunft wirft, einen Blick, der seine ganze Sendung umfaßt, von dem Tod auf Golgatha bis zur glorreichen Wiedererscheinung in den Wolken, von der Erniedrigung bis zum Triumphe, verkündet er, Jesus, das Ende einer Welt und die Ankunft einer neuen Welt, über die er herrschen wird. Diese neue Welt, diese Welt des wahren Christus, ist nicht fern, denn augenscheinlich nimmt die alte Welt, die Welt der falschen Christus, der falschen Propheten, ein Ende. Und darum erzittern die Völker in freudiger Hoffnung, und weit entfernt, zu erschrecken, wenn Alles wankt und stürzt, wenn die Sonne sich verdüstert und der Mond sein Licht verliert, wenn die ganze Vergangenheit, ich weiß nicht in welchen schwarzen Abgrund, versinkt, erheben sie freudig ihr Haupt und blicken nach allen Seiten, um die Ankunft der leuchtenden Wolke zu begrüßen.

Vierzehntes Capitel.

Alles Große in der Menschheit geschieht nur unter der Bedingung des Leidens, und wie kein Werk jemals dem Christi gleichkam, so haben Christi Leiden auch alle andern Leiden überstiegen. Er wußte, was er zu erwarten hatte, er hatte Alles vorhergesehen, sowol den Haß Derjenigen, deren Macht er stürzen sollte, als auch ihre geheimen Anschläge und ihre offenen Gewaltthaten, die undankbare Sinnesänderung des Volkes, dessen Uebel er heilte, das er in der Wüste der alten Gesellschaft mit dem himmlischen Brote seines Wortes nährte, das Kreuz, den

Tod, die Flucht der Seinigen, die schmerzlicher war als der Tod selbst. Dieser Gedanke steht unaufhörlich vor ihm, unaufhörlich erinnert er sich an ihn, aber das hält ihn keinen Augenblick zurück. Wenn die Natur diesen Kelch zurückstößt, so nimmt ein stärkerer Wille ihn an, ohne zu zaudern. Und hiermit gibt er allen Denen, die seine Sendung fortsetzen werden, allen Denen, welche wie Er an dem Heile der Menschen arbeiten, sie befreien wollen von dem Joche des Irrthums und des Bösen, um sie auf den ewigen Weg des Fortschritts zu führen, er gibt ihnen ein Beispiel, welches ihnen immer gegenwärtig sein soll. Denn wenn sie zu dem nämlichen Ziele gelangen wollen, wie Christus, so müssen sie auch den nämlichen Weg gehen, wie Christus. Nur um diesen Preis dient man den Menschen. Ihr wollt, daß sie in Wahrheit Brüder seien, ihr erinnert sie an die Gesetze ihrer gemeinsamen Natur, ihr bekämpft alle Unterdrückung, alle Ungerechtigkeiten, alle Heucheleien; ihr ruft auf die Erde das Reich der Gerechtigkeit, des Rechts, der Pflicht, der Wahrheit, der Liebe: und Diejenigen, deren Macht sich auf das Gegentheil aller dieser Dinge gründet, sollten nicht gegen euch aufstehen?! Sie sollten euch ohne Widerstand ihren Tempel zerstören und einen andern aufbauen lassen, nicht mehr einen Tempel, wie der ihrige, von Menschenhand gemacht, sondern den ewigen Tempel, zu dem Gott selbst den Grund gelegt hat! Gebt diese Hoffnung auf, wenn ihr sie jemals hattet. Ihr werdet den Kelch trinken, ihr werdet ihn leeren bis auf den letzten Tropfen. Man wird euch behandeln wie Räuber, man wird falsch Zeugniß suchen gegen euch, und bei dem, welches ihr von euch selbst ablegen werdet, wird ein Geschrei sich erheben: Er hat gelästert; und die Richter werden sagen: Er ist des Todes schuldig. So dies geschehen wird, seid getrost: es ist das letzte Zeichen, das Zeichen, welches euch in Wahrheit der Vater gesandt hat.

Funfzehntes Capitel.

Von den Hohenpriestern befragt, antwortet Jesus, daß er Christus ist; befragt von dem Statthalter, dem Diener der unterdrückenden Gewalt, antwortet er, daß er König ist. Nun stellte

aber Jesus die ganze Menschheit dar, und es ist wahr, daß in der Menschheit, in ihr allein, das wahrhafte Königthum wohnt, die wahrhafte Souveränität, das allgemeine Recht, aus dem das besondere Recht jedes Volkes stammt; und diese Souveränität, dieses Königthum, die überall und immer zum Vortheil einiger Menschen oder einiger Classen ausgeübt werden, sind es, welche Jesus zurückfordert im Namen Gottes, in dem sie ihre Quelle haben. Und er ist nicht blos König, er ist auch noch Christus, das heißt: bekleidet mit dem Hohepriesteramt. Er ist Priester und Oberpriester, nach Art des Melchisedek, des Friedenskönigs, der das Brot und den Wein darbrachte, das reine Opfer als Zeichen der Einheit der Natur und ihres Urhebers; des Melchisedek, von dem man weder Vater noch Mutter kannte, der aus keinem ausgezeichneten Geschlechte war und nur der wesentlich einen Familie der Menschheit angehörte. Es war unmöglich, daß das Königthum, welches durch Gewalt und ausschließliches Priesterthum erworben war, sich nicht erhob gegen das Priester- und Königthum Jesu. »Er mußte leiden und sterben zur Erlösung Vieler«; und wenn er als Priester und König die Menschheit darstellt, so stellt er sie noch als Märtyrer dar. Denn was ist die Geschichte der Menschheit anders, als die Geschichte ihres langen Leidens? Was hat Jesus erduldet, was sie nicht erduldet hätte, was sie nicht jeden Tag, wie er, erduldet, er, der König, dessen Thron Golgatha ist, der Priester, dessen Kreuz sein Altar ist? Aber wenn sie vor achtzehnhundert Jahren in dem gekreuzigten Christus das Bild des Opfers sah, welches an ihr hat vollzogen werden sollen, so sieht sie auch in dem Triumphe Jesu das Abbild ihres eigenen Triumphes. Wenn es für sie Zeiten gibt, wo Alles verloren scheint, wo das Böse dem Anschein nach siegt, Nächte der Trauer und der Beängstigung, wo sie nur noch jenes Wort hat: »Meine Seele ist betrübt bis auf den Tod«, so möge sie fest bleiben in ihrem Glauben, und ihr Glaube wird sie erretten, und wenn man sie suchen wird in dem Grabe, wo ihre Unterdrücker sie auf immer eingeschlossen zu haben glauben, wird eine Stimme vom Himmel sagen: Sie ist nicht hier, sie lebt, und ihre Herrschaft beginnt.

Sechzehntes Capitel.

Man hatte mehrmals Männer gesehen, die, von jenem göttlichen Triebe begeistert, der die Menschheit immer vorwärts nöthigt, besondere Gesellschaften gründeten oder sie reformirten, aber nie etwas Aehnliches, wie die Sendung, mit der Jesus seine Jünger betraut. Er öffnet ihnen die ganze Welt ohne Unterschied der Völker und Stämme. Er will, daß sein Wort Allen verkündigt werde, und verheißt Jedem die Seligkeit, der da glaubt und getauft wird. In der That, die Taufe ist das äußere Zeichen des Glaubens, des Bekenntnisses, welches man darüber ablegt, sie ist die Einweihung in die allgemeine Verbrüderung, welche Christus unter allen Menschen errichtet hat. Und wie sollte dieser Glaube nicht selig machen? Was ist die Seligkeit anders als die Erkenntniß und Ausübung des wahren Gesetzes der Menschheit, was anders als die Wahrheit, die da erleuchtet, als die Liebe, die da lebendig macht, und das ohne Ende, ohne Schluß, auf Erden und jenseits, in allen Entwickelungsformen, die das fortschreitende Sein des unsterblichen Wesens umfaßt? Aber wie es falsche Christus geben wird, so wird es falsche Apostel geben. Die wahren Apostel müssen also von ihnen durch sichtbare Zeichen geschieden werden und sich durch gewisse Merkmale zu erkennen geben. Jesus sagt ihnen, welches die Zeichen sein werden. Sie werden die bösen Geister austreiben, die bösen Mächte, welche die Menschheit unterdrücken und quälen. Sie werden neue Sprachen reden, und gewiß war es eine ganz neue Sprache, die Sprache Jesu, wenn er mit seinen Verwünschungen die Verführer, die Herrscher niederschmetterte und die Freiheit verkündete, aus der mit der Aufhebung der Knechtschaft des Geistes und der Knechtschaft des Leibes eine ganz neue Welt hervorgehen sollte, deren höchstes Gesetz die Liebe sein würde, die Pflicht, die Hingebung, das Aufgehen des Einzelnen in Alle und Aller in den Einzelnen. Sie werden die Schlangen angreifen, die giftgeschwollenen Heuchler, sie werden tödtliche Tränke trinken, sie werden, wie er, verfolgt werden bis zum Tode, und Nichts wird ihnen schaden, und den Tag nach der Hinrichtung werden sie stärker sein, lebendiger als je; sie werden die Kranken heilen, sie werden die Sünder,

die Verirrten, zum Guten zurückführen, sie werden nach und nach die Schäden der Gesellschaft heilen, die Leiden, unter denen der zahlreichste Theil der Menschenfamilie erliegt, indem sie den Geist der Selbstsucht durch den brüderlichen Geist der Barmherzigkeit und der Liebe verdrängen, die Knechtschaft durch die Freiheit, den ewigen Krieg, den die Ungerechtigkeit gebiert, durch den Frieden, der ein Kind der Gerechtigkeit ist. Apostel Jesu, das sind die Zeichen, die euch begleiten werden; gehet hin und lehret alle Völker.

Ueber das Evangelium nach St. Lucas.

Erstes Capitel.

St. Lucas, dessen Evangelium erst nach dem von St. Matthäus und dem von St. Marcus geschrieben wurde, erzählt mit neuen Umständen die Geburt Jesu und des Johannes, nach den Ueberlieferungen, welche unter den ersten Christen im Umlauf waren. Schon hatte der Glaube des Volks jene beiden großen Wiegen mit den Wundern einer göttlichen Poesie umgeben. Der Himmel ist in Bewegung, um die Ankunft Dessen vorzubereiten, der die Welt erlösen soll. Die Engel steigen hinauf und herab auf der geheimnißvollen Jacobsleiter, welche die Erde mit den erhabenen Höhen verbindet, die Jehova bewohnt. Etwas Unerhörtes wird geschehen. Was wird es sein? Wir wissen es heute, oder vielmehr, wir fangen an, es zu wissen, aber im Anfang hatte und konnte man davon nur ein unbestimmtes Vorgefühl haben, nur jene Art lebhafter, untrüglicher und doch unklarer Fernsicht, die man Weissagung nennt. Zacharias weissagt, Maria weissagt; und in ihren Gesängen, worin der Geist zu finden ist, der zur Zeit des St. Lucas die Jünger Jesu, ihre Gedanken und ihre Hoffnungen belebte, sieht man, was in ihren Augen die Sendung des Meisters bedeutete, und welches ihre Folgen sein mußten. Im Aufgang erhebt sich ein großes Licht, welches aufsteigen wird wie das Tagesgestirn, nach und nach die Menschen erleuchtend, die da versunken sind in Finsterniß und Todesschatten. Das

ist Christus, das ist seine Sendung: eine Ausgießung von Licht und Leben. Vor dem Lichte wird die Sünde entweichen, und mit ihr die Uebel, welche sie nach sich zieht, und dann wird sein Heil und Friede und Entwickelung des Lebens in der Menschheit. Harte Plagen lasteten auf ihr, eine ungerechte Ungleichheit, die Ursache der ungerechten Herrschaften, der Unterdrückung des Armen durch den Reichen, und aller Arten von Unbilligkeit. Gott wird diese Unordnung nicht länger dulden, er hat gesagt in seinem Herzen: »Die Stolzen werden zerstreut, die Mächtigen von ihren Thronen herabgeworfen, die Hungrigen mit Gütern versehen, die Reichen leer abgewiesen werden. Denn die alte Gesellschaft, das Reich Satans, muß verschwinden, damit das Gottesreich, die neue Gesellschaft gegründet werde; und da die Kinder des Satans den Kindern Gottes einen verzweifelten Widerstand entgegensetzen werden, so werden sie nur über unermeßlichen Trümmern darnieder sinken. Das sind die Kriege, die Jesus verkündigte. Aber wenn er den Kampf verkündete, so verkündete er auch den Triumph. Kämpfet denn ohne Furcht, kämpfet mit Glauben: ihr seid Alle Krieger in dem Heere, dem der Sieg verheißen ist. Was braucht ihr mehr? Und was thut es, wenn der Tag, an dem er kommen wird, euch auf dem Schlachtfelde wachend findet, oder eingeschlummert unter ihm?

Zweites Capitel.

Jesus wird in der niedrigsten Lage geboren, so daß man, über seine Lehre erstaunt, von ihm sagen wird: »Ist das nicht des Zimmermanns Sohn?« Und er wird so arm geboren, daß er zu seiner Wohnung nur die der Thiere hat, einige erbärmliche Lumpen zur Windel und zur Wiege nur eine Krippe. Was steht unter dieser Entblößung, dieser Erniedrigung? Und doch wird man an diesem Zeichen den Befreier Israels erkennen. So wird den Hirten gesagt, und die Hirten glauben, ohne zu zaudern, verlassen ihre Heerden und ihre Weiden, um nach dem geheimnißvollen Kinde zu forschen. Dies Kind, diese Hirten, das ist das Volk. Vom Volke kommt das Heil, denn in ihm bewahren sich lebendig die tiefen, urmenschlichen Empfindungen,

Bayerische Staatsbibliothek München

welche durch Macht, Reichthum und alle die Leidenschaften, die sie nähren, so leicht in Denen erstickt werden, welchen die Nationen überliefert sind. Wenn also eine jener großen Bewegungen, welche die Wendepunkte in der Entwickelung des Menschengeschlechts bezeichnen, in der Welt vor sich gehen soll, so geht sie immer vom Volke aus, immer empfängt die neue Ordnung, der neue Gedanke vom Volke seine Weihe und Wirksamkeit. Jeder Glaube, der erhabener ist als der alte Glaube, jede auf diesen Glauben gegründete Gesellschaft, wird geboren im Stalle zu Bethlehem, hat zur Wiege eine Krippe, und die Ersten, welche an diese Krippe kommen, um anzubeten, wer sind sie? Die Hirten, die einfachen und geraden Menschen: abermals das Volk. Zu ihm reden die Engel, wenn das Wort seiner Lehrer es nur noch irre leiten kann; um und in ihm läßt Gott sein Licht strahlen. Wenn es im Tempel erlischt, fängt es an zu leuchten in der Hütte des armen Schäfers. So lerne denn das Volk, was es ist; aber indem es seine Größe kennen lernt, lerne es auch ihre heiligen und strengen Bedingungen kennen. Man gehört nicht zum Volke, wenn man blos Nichts besitzt, sondern durch die Entsagung des Herzens; und die unmäßigen Wünsche, die Begierde, der Neid machen im Grunde der Seele den schlimmsten Besitz aus. Das wahre Volk, das Volk, welches Gott innerlich erleuchtet, in das er den unvergänglichen Keim des Heils niedergelegt hat, wird an sicheren Zeichen erkannt, an der Regelmäßigkeit des Lebens, der Treue gegen seine Pflichten, dem reinen Eifer für das Gute. Wer dies Zeichen nicht hat, gehört nicht zu den Menschen des guten Willens, denen der Friede verheißen ist.

Drittes Capitel.

Vor Jesus kommt Johannes der Täufer: die Buße vor der Wiedergeburt. Ihr habt eine schwere Arbeit zu vollbringen; es bedarf starker Menschen, um den Schutt der alten Welt hinwegzukehren, und die starken Tugenden sind es, welche die starken Menschen machen. Wenn ihr nicht den Willen und den Muth habt, sie zu erwerben, so schlaft auf eurem Misthaufen, ihr seid

nicht vom Stamme Derer, durch welche das Heil zur Erfüllung kommt. Wenn eine neue Ordnung geschaffen werden soll, so vollzieht sich im Schooße der allgemeinen Auflösung eine geheime Arbeit, welche der Anfang der Heilung ist. Einige machen sich von der verdorbenen Masse los und betreten wieder den Weg des Guten, Andere folgen ihnen; es bildet sich gleichsam ein Volk, welches, nachdem es aufgehört hat, blind und taub zu sein, das Licht sehen, das Wort hören wird, und in dem es Frucht tragen wird. Denn das Wort, welches selig macht, keimt nur in einem bereiteten Boden. Wie sollte es wachsen, wenn man nicht erst Das ausrisse, was es ersticken würde? wenn man nicht durch jene Art von Bestellung der Seele, die aus derselben die schlechten Pflanzen ausrottet, sie zur Aufnahme des göttlichen Samens befähigte? Nichts ist möglich ohne Bekehrung des Herzens. Gott gießt seinen neuen Wein nur in neue Schläuche, in gereinigte Gefäße. Wäre die Ungerechtigkeit die Gründerin der Gerechtigkeit? Die Begierde, die Härte, würden sie das Reich der brüderlichen Liebe gründen? Darum erst Reue, erst Besserung des Innern in einem Jeglichen, der Geist der Hingebung anstatt des Geistes der Selbstsucht. Um an die Stelle Dessen, was ist, Das zu setzen, was sein soll, solltet ihr nicht zu kämpfen, lange zu kämpfen, für euern Nächsten viel mehr, als für euch selbst zu kämpfen haben? Denn das Ende des Kampfes, ihr werdet es nicht sehen. Wer wird euch aufrecht halten, woher werdet ihr den Muth schöpfen, auszuharren, wenn ihr euch im Auge habt, euch selbst sucht, wenn das Gerechte nicht euer einziger Zweck ist, die Pflicht euer einziger Stachel? Kein Arm ist stark, kein Werk ist fruchtbar ohne Selbstverleugnung. Die Erde ist trocken und nackt, und ihr wollt, daß sie wieder grüne; macht es wie die Sonne, die ihre Wärme gibt, wie die Wolke, die ihre Wasser ausgießt, ohne die Pflanzen des Feldes zu fragen, was sie ihnen dafür geben werden. Ihr befindet euch in ähnlichen Zeiten wie die, welche der Ankunft Jesu vorhergingen: die nämliche Erschöpfung und die nämliche Erwartung. Die Zukunft ist noch in der Wüste. Gehet denn in die Wüste, um das Wort des Johannes zu hören, um seine Taufe zu empfangen, die euch vorbereiten wird zu der Jesu.

Bayerische Staatsbibliothek München

Viertes Capitel.

Fragt diese Millionen Menschen, die sich Christen nennen, was Christenthum ist, sie werden euch antworten, es sei die Anhänglichkeit an eine gewisse Lehre, über die übrigens Keiner unter ihnen übereinstimmt, indem die Einen sagen, man müsse Dies glauben, die Andern Das, und um dieser Uneinigkeit willen einander verdammen und hassen, manchmal selbst mit jenem schrecklichen Haß, der die Verfolgungen gebiert und sich nur im Blute beruhigt. Wenn Das in Wahrheit Christenthum wäre, wie könnte da Jesus der Befreier, der Heiland der Völker gewesen sein, Derjenige, auf welchen das menschliche Geschlecht harrte? Aber er selbst gibt uns von seiner Sendung eine ganz andere Vorstellung. Er ist der Gesalbte des Herrn, gesandt, um den Armen »die gute Botschaft« zu bringen, um sie wieder aufzurichten von ihrem Falle, um sie in den Besitz der Erbschaft zu setzen, welche ungerechte Gewalt ihnen entrissen hatte. Und warum noch? Um die Herzen zu heilen, die gebrochen wurden, durch das Leiden, durch die Uebel, welche die Unterdrückung allenthalben vervielfältigt; um den Blinden zu verkünden, daß sie sehen werden, daß sie aufhören werden, des Lichtes beraubt zu sein, welches ihre Beherrscher ihnen vorenthalten, damit sie, durch Unwissenheit verthiert, geduldiger das Joch tragen; um die Gefangenen, Die, welche von der Last ihrer Fesseln erdrückt werden, zu befreien, um die allgemeine Sclaverei durch die Freiheit zu verdrängen, um das Jahr des Herrn zu verkündigen, den Tag der Vergeltung, den Tag, wo Allen Gerechtigkeit widerfährt, und ein großer Schrecken sein wird unter den Gewaltigen der Erde und eine große Freude unter den Schwachen. Solches war die Sendung Jesu; lehrt man aber Dies in seinem Namen? Was »der von den Nationen Ersehnte« vollbringen sollte, ist es in der That vollbracht? Haben die Armen »die gute Botschaft« vernommen? Die gebrochenen Herzen, sind sie geheilt? Haben die Blinden gesehen? Gibt es keine Ketten mehr zu zerbrechen und keine Gefangenen mehr zu befreien? Ich sage es euch, Christus ist noch am Kreuze und wartet auf seine Apostel. Mögen sie kommen, mögen sie schnell kommen, denn die Angst ist groß, und die Augen werden es

Bayerische Staatsbibliothek München

müde, nach dem Horizonte zu schauen, um da die Morgendämmerung zu entdecken, welche den Beginn des Jahres des Herrn anzeigen wird.

Fünftes Capitel.

Es gibt zwei Arten von Strenge; die eine hängt sich ans Aeußere, die andere wirkt im Innern, um das Herz zu bessern. So sehr Jesus diese anempfiehlt, so sehr zeigt er sich von der ersteren entfernt. Mit Ausnahme des Bösen war sein Leben das Leben Aller: Nichts von Dem, was vor den Andern auszeichnet und die Blicke auf sich zieht, keine besondere Andachtsübung, keine prunkende Enthaltsamkeit. Wenn er sich in die Wüste zurückzieht, um zu beten, so kommt er nicht wieder unter die Menschen zurück, um sie durch eine harte Sprache und ein finsteres Antlitz abzuschrecken. Er leidet mit bei ihrer Betrübniß, nimmt Theil an ihren unschuldigen Freuden, indem er sich Allen anbequemt, wie St. Paulus sagt, um Alle zu gewinnen. Eine göttliche Barmherzigkeit zieht ihn sogar vorzugsweise zu den Sündern hin, weil sie seiner bedürfen. Er verkehrt, er speist mit ihnen, trotz des Gemurres der hochmüthigen Pharisäer. Für arme Kranke sorgt er mit Liebe, und die Liebe wird sie heilen, denn die Liebe ist das Leben. All' seinen Zorn bewahrt er für Die, welche nicht lieben, für die stolzen Schriftgelehrten, für die scheinheiligen Eiferer. Ihnen galten die Verwünschungen, ihnen die schrecklichen, trauervollen »Wehe!« die von Jahrhundert zu Jahrhundert, gleich Todtenglocken, das Leichenbegängniß dieser gestorbenen Seelen einläuten werden. Nicht die Gerechten, die Sünder will Christus zur Buße rufen; durch sie, in denen das alte Gesetz, das Gesetz der Furcht, ohne Wirkung ist, durch sie besonders wird das neue Gesetz, das Gesetz der Liebe eingeführt werden. Auf die Reue folgt die Feuertaufe; erneut und gereinigt, werden sie die neuen Gefäße sein, in die Gott den Geist gießen wird, der die Gestalt der Erde verändern soll.

Sechstes Capitel.

Keiner hat jemals in dem nämlichen Grade wie Jesus die Leiden der Menschheit, die Leiden seiner Brüder mitgefühlt. Der

Sohn des Zimmermanns, im Schooße des Volks geboren, unter dem Volke erzogen, kannte alle seine Leiden, hatte sie alle getheilt. Wie zärtlich ist er auch gegen die Armen, die Schwachen, die Unterdrückten. Er beschäftigt sich unaufhörlich mit ihnen; an sie richtet er seine Worte, weil sie ihm zuhören mit aufrichtigem Herzen und redlichem Willen. Und was sagt er ihnen? Er nennt sie glücklich. Wie! Hunger, Thränen, Verfolgung, und dabei glücklich? Seltsame Glückseligkeit! Seltsam, in der That, wenn sie nur Das zu erwarten hätten. Allein jener Hunger wird gesättigt werden, jene Thränen werden sich in Freude verwandeln, jene Verfolgungen in Triumph. Das Böse wird nur eine Zeitlang währen, es wird verschwinden mit der Ungerechtigkeit, die es gebiert. Auf die Trauernacht, welche die Erde bedeckt, eine Nacht voll Angst, unheilvoller Erscheinungen, Klagen, und Seufzern, wird der Tag der Freude folgen, der Tag der Vergeltung, wo die gebrochenen Herzen sich wieder beleben, wo die Fesseln der Gefangenen fallen, wo die Väter zu ihren Söhnen und die Mütter zu ihren Töchtern sagen werden: »Erhebet eure Stimmen und begrüßt mit euren Gesängen das Jahr des Herrn, das da beginnt. An diesem furchtbaren und heiligen Tage wird die Erde erzittern; die Bösen, von Furcht ergriffen, werden merken, daß ihre Herrschaft endigt, und die Gerechten, daß die ihrige ihren Anfang nimmt. Aber indem Jesus das künftige Heil anzeigt, lehrt er dem Volke, welches von seiner Seite die unerläßlichen Bedingungen desselben sind. Es wird die Frucht einer allgemeinen, grenzenlosen Liebe sein, einer Selbstverleugnung, einer Hingebung, deren Schranke die ist, keine zu haben, die Frucht der Seelenvereinigung, aus welcher die der Interessen hervorgehen wird, einer Barmherzigkeit, die alle Schulden erläßt, unerschöpflich, unermeßlich, wie die des himmlischen Vaters; denn Jeglicher wird empfangen, je nachdem er gegeben hat. Wenn also die Befreiung noch nicht herbeigekommen ist, wenn noch die Zeit des Hungers und die Zeit der Thränen und die Zeit der Unterdrückung besteht, so klagt deshalb nur euch selbst an. Habt ihr die Vorschriften Christi erfüllt? Habt ihr gethan, was ihr zu thun hattet? Mehr als ein Mal habt ihr versucht, euer Recht

wieder zu erlangen, eure alten Ketten zu zerbrechen, die dunkeln und erbärmlichen Winkel zu verlassen, wohin euch ungerechte Gewalt verwiesen hatte, und euch eine bessere Wohnung zu bauen. Wozu haben eure Anstrengungen geführt? Warum habt ihr immer so schnell wieder einstürzen sehen, was ihr mit so vieler Mühe gebaut hattet? Warum, wenn nicht deshalb, weil ihr jenem Manne glichet, der sein Haus auf den Sand baute? Der Fluß fuhr gegen dieses Haus, und es konnte seinen Stoß nicht aushalten und es that einen großen Fall.

Siebentes Capitel.

Die Lehre Jesu, seine Gebote sind, er sagt es selbst, in dem einen Worte enthalten: Liebet. Die Liebe ist das ganze Gesetz, denn die Liebe gebiert Alles was rein ist, Alles was heilig und gut ist. Es liegt in ihr eine befruchtende Kraft und eine wiederherstellende Macht. Sie löscht die Flecken der Seele aus, schließt ihre Wunden und belebt ihre erschöpften Kräfte wieder; sie erweckt die Todten, Diejenigen, welche durch die alte Schlange verwundet und vergiftet, aufgehört haben, das wahre Leben zu leben. Durch sie werden die kranken Völker geheilt, durch sie erneuern sie sich, durch sie bildet sich fortschreitend das menschliche Geschlecht um. Ihr seht kein Mittel mehr, diese Nation scheint euch für immer verloren, so tief hat sie sich ins Unglück gestürzt. Hütet euch, dem Pharisäer im Evangelium zu gleichen. Gerade in dem Augenblick, wo er in seinem Herzen die arme Sünderin verdammt, welche die Füße Jesu mit ihren Thränen benetzt, sagt Jesus, voll Milde gegen sie, zu ihr: Deine Sünden sind Dir vergeben. Und was hat sie gethan, um der Vergebung derselben würdig zu sein? Sie hat viel geliebt. Die Liebe ist das Feuer, welches Alles verzehrt hat, was die sündlichen Freuden in ihr entstellt hatten. Nun aber, ich sag' es euch, so groß auch gegenwärtig die Verderbniß, die Kaltsinnigkeit, die Lauigkeit und Herzenshärtigkeit bei Vielen ist, so ist doch heutzutage in der Welt der Keim einer großen Liebe. Der Geist Jesu, den die Mächtigen von der Höhe ihrer Throne und ihrer Kanzeln herab zu ersticken sich bemühen, ist überall an schlagenden Zeichen zu erkennen. Wird den Völkern

nicht das Evangelium gepredigt? Fangen sie nicht an, das Licht zu sehen? Das Recht, die Pflicht, erscheinen sie nicht Jeglichem in größerer Klarheit? Verlangt man nicht von allen Seiten billigere Gesetze, Einrichtungen, welche die Schwachen beschützen und auf den Grundsatz einer gerechten Gleichheit gegründet sind? Erlischt nicht der alte Haß zwischen Denen, die von ihren Beherrschern einander entfremdet wurden? Fühlen sich die Völker nicht als Brüder? Zittern ihre Unterdrücker nicht, als verkündete ihnen eine innere Stimme ihr Ende? Von schrecklichen Gesichten beunruhigt, schließen sie die Ketten, mit denen sie die Völker belastet haben, zu deren Befreiung Christus gekommen war, krampfhaft in ihre Hände, wo sie bald in Trümmer gehen werden. Unterirdisches Geräusch stört ihren Schlaf. Es geschieht in den verborgenen Tiefen der Gesellschaft eine Arbeit, die alle ihre Macht nicht hindern kann, und deren unaufhörliches Fortschreiten ihnen unaussprechliche Angst bereitet. Es ist die Arbeit des Keimes, der eben an das Tageslicht will, die Arbeit der Liebe, welche die Sünden der Welt hinwegnehmen, das ermattende Leben wieder erfrischen, die Bekümmerten trösten, die Fesseln der Gefangenen sprengen und vor den Völkern einen neuen Weg eröffnen wird, an dessen Eingang zu ihnen gesagt werden wird: Gehet hin in Frieden.

Achtes Capitel.

Ueber der Verwandtschaft, aus welcher die besondere Familie entsteht, der einfache Grundbestandtheil der allgemeinen Familie, gibt es eine andere Verwandtschaft, welche durch ein noch geheiligteres, weit weniger fleischliches Band alle Menschen unter der unmittelbaren Vaterschaft Gottes selbst vereinigt. Hier ist der Grund und die Ursache der Pflicht, wie die Ursache und der Grund des Rechts; denn vor Gott sind Alle gleich, und nun frei in Rücksicht auf einander: darin besteht das Recht; indem Alle vor Gott gleich sind, so kann sich Keiner ohne Ungerechtigkeit einem Andern vorziehen, oder nach dem Ausdrucke Jesu, Jeder muß seinen Nächsten lieben wie sich selbst: darin besteht die Pflicht. Die geregelte Liebe, die rechtmäßige und heilige Liebe richtet sich

nach ihrem Gegenstande, den erhabenen Gesetzen der Ordnung gemäß, und steigt und breitet sich beständig aus in immer höheren Kreisen. So liebt das Individuum sich und soll sich lieben, weil es ist und Gott will, daß es ist; aber es soll mehr als sich die Familie lieben, von der es nur ein Theil ist, und mehr als diese Familie die große Familie, die alle andern umfaßt. Solchergestalt sich erhebend, findet die Liebe ihr ewiges Princip wieder, welches auch ihr unendliches Ziel ist. Sie versenkt sich dahinein und breitet sich darin aus ohne Ende, und durch sie vollzieht sich die unaussprechliche Vereinigung des geschaffenen Wesens und des ungeschaffenen Wesens, eine Vereinigung, die, obgleich sie niemals vollendet ist, — da sie von Seiten des Geschöpfes nothwendige Grenzen hat, die jedoch immer mehr zurückweichen, — fortwährend zunimmt und über jede meßbare Dauer hinaus die gleichfalls fortwährend zunehmende Glückseligkeit der fühlenden und denkenden Geschöpfe bilden wird, denen Gott sein Wesen nur darum mitgetheilt hat, um ihnen, so viel es ihre Natur gestattet, das Gefühl mitzutheilen, welches er von seinem Wesen hat, und welches seine innere Seligkeit ausmacht.

Neuntes Capitel.

Das Wort, welches erleuchtet, die Liebe, welche durch Nachgiebigkeit die widerspenstigsten Herzen zähmt, nur diese Waffen hat Jesus, und er will nicht, daß seine Apostel andere anwenden, um sein Gesetz einzuführen, um das Böse zu bekämpfen und es von der Erde zu vertreiben. Einige von den Seinen verlangen in ihrem blinden Eifer, daß der Himmel Diejenigen züchtige, welche ihren Meister zurückstoßen, da erzürnt er und sagt zu ihnen: »Ihr wißt nicht, weß Geistes ihr seid.« Die Verfolgung kommt vom Satan, denn Satan ist der König der Gewaltthätigkeit. Christus, der König des Friedens, gewährt ihn Allen. Und wie viel Mal hat man nicht dennoch in seinem Namen das Schwert gezogen und das Feuer angezündet? Aber diese Mörder ihrer Brüder, diese Cain, verleugneten eben hierdurch Christus und zeigten sich als Söhne Satans, als Söhne Dessen, »der Menschenmörder war von Anbeginn.« Begreifet denn, weß

Geistes ihr seid, ihr, die ihr weder Glaubensmeinungen, noch Gedanken duldet, die von den eurigen verschieden sind, und den Leib foltert, um die Seele zu unterwerfen, ihr, die ihr Gefängnisse, Wohnungen der Angst, baut und vermittelst einer abscheulichen Lästerung den Namen Jesu über das Thor schreibt. Er ist nicht gekommen, Fesseln zu nieten, sondern sie zu zerbrechen, nicht gekommen, zu verwunden, sondern zu heilen. Was er vom Himmel herabkommen ließ, war nicht das verzehrende Feuer, sondern zwei göttliche Ströme: die Barmherzigkeit und die Liebe. Fragt er jemals die Menschen nach Dem, was sie denken? Nein, sondern nach Dem, was sie thun. Die Werke allein unterscheiden in seinen Augen die Kinder Adams. Vor ihm gilt keine andere Trennung, als die in Böse und Gute, in Gerechte und Sünder, in Liebende und Nichtliebende, eine Trennung, die hienieden noch dunkel und unsicher ist, und die Gott selbst sich für den Tag der Ernte aufbehalten hat. Wer möchte es nun wagen, zu richten, wenn Jesus sagt: Richtet nicht!? Wer möchte es wagen, zu verdammen, wenn er nicht verdammt? seinen Brüdern eine Last aufzulegen, die er ihnen nicht aufgelegt hat? Wer nicht gegen ihn ist, der ist für ihn, und Der kann sicherlich nicht gegen ihn sein, der das Gute thut, die Leiden lindert, die Unterdrückten befreit und die bösen Geister austreibt.

Zehntes Capitel.

Kommt, Völker, kommt Alle, die ihr mit redlichem Herzen eine sichere Richtschnur suchet, kommt und hört eine der größten, der göttlichsten Lehren Christi. Erinnert euch erst, was die Samariter für die Juden waren: ein Gegenstand des Hasses und des Abscheus, wegen der religiösen Zwistigkeiten, die sie trennten. Da die Synagoge den Bannfluch gegen sie geschleudert hatte, so waren sie ihr ein solcher Greuel, daß selbst ihr Name bei der ganzen Nation eine blutige Beleidigung war und gleichsam der Eigenname des Sünders und des Verworfenen. Nun fragt ein Gelehrter Jesus, was er thun müsse, um das ewige Leben zu haben; er befragt ihn über die Bedingungen des Heils. Jesus fragt ihn seinerseits: »Was steht in dem Gesetz geschrieben?

Was liesest du darin? — Du sollst Gott lieben über Alles und deinen Nächsten wie dich selbst. — Thue das, erwiedert Jesus, und du wirst leben.« Er fügt diesem Gebote Nichts hinzu; es enthält vollständig das Vermögen, Leben zu geben; es ist jenes eine Ding, was Noth thut, von dem Jesus mit Martha sprach. Aber wer ist der Nächste und wer ist Der, welcher ihn wirklich wie sich selbst liebt und das Gebot erfüllt, an das die Seligkeit geknüpft ist? Das ist nicht der Priester, der vorübergeht, der Levite, der vorübergeht und unbewegt bleibt vor dem verwundeten Reisenden; ihrer ist die Verdammniß, ihrer der Fluch. Der Samariter, der Ketzer, der aus dem Kirchenverbande Ausgeschlossene ist es, der von Mitleid bewegt stehen bleibt und den Verwundeten in seine Arme nimmt, in seine Wunden Oel und Wein gießt, ihn auf sein Pferd setzt, in eine Herberge geleitet, ihn dem Wirthe wie einen Bruder empfiehlt und erst dann weggeht, nachdem er ihn reichlich mit allem Nöthigen versehen hat. Dieser Samariter und, noch ein Mal, dieser Ketzer, dieser Verfluchte, dieser von der Synagoge verworfene Mensch, dem Juden ein Greuel, ist Der, den Gott mit Wohlgefallen betrachtet, Der, welcher das Gebot erfüllt hat, Der, welcher das ewige Leben haben wird. Und jetzt trennt euch, verdammt euch gegenseitig, sprecht verwegene und stolze Urtheile, die am jüngsten Tage nicht bestätigt werden, verschließt Denen den Himmel, für die Jesus erklärt, daß Gott ihn öffnet, straft sein Wort Lügen, predigt das Evangelium des Teufels, thut alles Das, weil Christus verleugnet werden muß, aber rechnet euch nicht zu seinen Jüngern, nennt euch nicht Christen.

Elftes Capitel.

Politische Macht hatten die Juden nicht mehr, seitdem sie der Römischen Herrschaft unterworfen waren, aber die Synagoge bestand noch; jedoch war sie nahe daran, selbst zu Grunde zu gehen, da sie innerlich durch ihre eigene Verderbtheit zerstört war. Von den Häuptern der Mosaischen Kirche hingen die Einen, alles Glaubens bar, einzig an sinnlichen Gütern und dachten nur daran, in weichlicher Ruhe zu genießen, was ihnen der Sieger gelassen

hatte; die Andern, noch verkehrter, weil sie das Gesetz selbst verkehrten, ließen sich an zwei Zeichen erkennen, die Jesus häufig erwähnt, an ihrer Heuchelei und ihrem Verfolgungsgeiste. Den wahrhaften Pflichten schoben sie eitle Ceremonien unter, abergläubische Gebräuche, unter deren Schirme die freigesprochenen Leidenschaften sich selbst überlassen waren; dazu waren sie gierig und voll Stolz, Ungerechtigkeit, Raubsucht und Haß gegen Jedermann, der durch die Aufklärung der Gewissen und die Erweckung derselben aus ihrem Schlummer die Herrschaft erschütterte, welche sie über das leichtgläubige Volk ausübten. Dies waren die großen Widersacher Christi, seine wüthendsten Feinde, die, welche dadurch, daß sie ihn tödteten, auch die Zukunft zu tödten glaubten, die, denen Jesus erklärte, daß das Blut aller Propheten zurückgefordert werden würde, das da vergossen sei seit der Welt Anfang, weil sie zu dem mörderischen Geschlechte gehörten und der Geist dieses Geschlechts noch ganz in ihnen lebte. Unsterblich hienieden, weil das Böse hier nie vollkommen zerstört werden wird, hat es sich fortgepflanzt und wird sich fortpflanzen bis ans Ende. Es werden sich hier stets Schriftgelehrte und scheinheilige Pharisäer finden, Gräber, auf welchen die Menschen hinschreiten ohne es zu wissen, Lehrer des Gesetzes, die den Schlüssel zur Erkenntniß haben und doch außen bleiben und Diejenigen wegstoßen, die hinein wollen. Denn dies ist wieder ein Zeichen, woran man sie erkennt: sie lieben die Finsterniß und gefallen sich darin; das Licht würde ihnen eine unbequeme Unruhe verursachen, aber vor Allem würde es ihr Ansehen bei den Völkern vernichten. Sie werden also alle Mittel gebrauchen, List und Gewalt, um zu verhindern, daß es zu ihnen gelange. Sie werden mit Eifersucht den Schlüssel zur Erkenntniß bewachen und Die zurückstoßen, welche hinein wollen. Wenn nichtsdestoweniger die Wahrheit, die man nicht lange gefangen hält, zu Einigen durchdringt, so werden sie versuchen, sie da einzuschließen, sie werden einen dichten Schleier zwischen ihr und der in Finsterniß gestürzten Menge ausspannen. So oft Einer versuchen wird, sie von ihrer Unwissenheit zu heilen, werden sie ihm den Mund verschließen, werden ihm einen Knebel hinein stecken oder, wenn sie das nicht können, versuchen, ein

Wort von ihm zu erhaschen, um ihn anzuklagen, indem sie darauf warten, ihn kreuzigen zu können. Wem vergleiche ich diese Geister der Nacht? Sie gleichen den Winden, welche die Wolken zusammenhäufen, um der Erde der Sonne Licht und Wärme zu rauben; allein die Sonne ist emporgestiegen und sie hat die Wolken zerstreut, und die Erde hat sich wieder erquickt an den Strahlen des belebenden Gestirnes.

Zwölftes Capitel.

Wenn Christi Lehre, wenn Gerechtigkeit und Liebe unter den Menschen herrschten, welch tiefen Frieden würden sie nicht genießen! Wie wäre einzusehen, daß er gestört werden könnte, wenn Jeder seinen Nächsten wie sich selbst liebte, und dieser Liebe gemäß handelte? Doch Jesus, er sagt es selbst, ist nicht gekommen, Frieden auf die Erde zu bringen, sondern Spaltung. Bis ins Innere der Familie dringend, wird sie den Vater bewaffnen gegen den Sohn, den Sohn gegen den Vater, die Mutter gegen die Tochter, die Tochter gegen die Mutter. — Aber das ist ja die Hölle, und das wäre die Frucht des Evangeliums? — Nein, sondern des Widerstandes gegen das Evangelium, der Anfeindung, auf die es unfehlbar stoßen muß. Glaubt ihr denn, das Wahre, das Gute lasse sich ohne Kampf einführen? Die Gesellschaft wird bis ans Ende in zwei feindliche Lager getheilt sein; bis ans Ende wird Krieg sein zwischen den Söhnen Satans und den Söhnen Gottes, und dieser Krieg, der keinen Waffenstillstand kennt, wird noch heftiger in den Epochen, wo Gott das menschliche Geschlecht erneuen, es von der Verderbniß, in der sein Leben erlischt, heilen will, und wo Satan sich mehr bedroht fühlt. Das fand zur Zeit Jesu Statt und findet eben jetzt Statt, wo die Menschheit nach achtzehn Jahrhunderten wieder in ihren innersten Tiefen durch den Geist Jesu Christi in gährende Bewegung versetzt ist. Am Abend der alten Welt erkennet die Zeichen der Zukunft und bereitet euch auf den morgenden Kampf. Er wird schwer, er wird lang sein; ihr werdet vor euch nicht blos die Männer der Gewalt finden, sondern auch die Heuchler, welche verderbter und gefährlicher sind. Diese werden euch alle Arten von Schlingen legen, heimliche

Verschwörungen gegen euch anzetteln, werden sich auf tausend Arten drehen und wenden, um euch zu verderben, werden wissentlich sowohl eure Gedanken als eure Worte verfälschen, werden vermittelst der Lüge die klarsten Dinge dunkel machen, um die Gewissen zu beunruhigen und, wo möglich, sagar das eure. Ihr werdet sie besiegen durch Festigkeit und Einfalt des Glaubens. Die Andern werden euch vor die Behörden und Machthabenden führen und euch der Ruhestörung anklagen, weil ihr ihren Schlaf stört und weil ihr ihre Interessen, ihre ungerechte Herrschaft beunruhigt. Sie werden tiefe Kerker für euch bauen, sie werden Kreuze errichten, sie werden sich an eurem Leibe vergreifen; aber fürchtet Die nicht, die nur den Leib tödten und darnach nichts mehr zu thun haben; fürchtet Den, der die Seele trifft und sie zur Verantwortung ziehen wird wegen ihrer Schwäche, wenn sie aus Feigheit oder Trägheit die gerechte Sache verlassen hat, wenn sie nicht bis aufs Aeußerste dafür gekämpft mit unbeugsamer Standhaftigkeit: ich sage es euch, ihn fürchtet.

Dreizehntes Capitel.

Drei Tage, zwei um sein Werk auszuführen, das Böse zu bekämpfen, das Gute zu thun, den dritten, um es am Kreuze zu vollenden, das ist das Leben des Menschensohnes. Und so ist das Leben jedes Menschen, denn selbst das Kreuz fehlt Keinem. Ist der Tod nicht das Kreuz? Was liegt daran, wie er kommt und in welcher Gestalt? Immer ist es das Ende mit seinen Schrecken und seiner Ohnmacht. Allein es muß auch jeder Mensch heute und morgen und den Tag nachher unterwegs sein, auf dem Wege nach Jerusalem, nach der Stadt, die da bestimmt ist, wenn die Zeit erfüllt sein wird, der Sitz des Gottesreichs zu werden. Er muß vorwärts; er darf nicht ruhen. Zu welcher Stunde wäre die Pflicht weniger dringend? und was ist gethan, so lange noch Etwas zu thun übrig bleibt? Die Lehre Jesu ist keine Lehre der Ruhe, der Beschaulichkeit, sondern der Thätigkeit. Er befiehlt zu beten, weil das Gebet den göttlichen Einfluß herbeiruft und die Kraft zum Handeln erneut, weil es die Seele wiederbelebt und ihr Odem ist. Doch ist das Gebet nicht Alles; und darum

sagen Viele zu ihm: Herr, Herr, die nicht in das Himmelreich kommen werden. Er ist gekommen, um der Menschheit den Endzweck zu zeigen, den sie zu erreichen hat durch Arbeit und Kampf. Wenn die Besserung des Einzelnen nothwendig ist, wenn er nach seiner eignen Vervollkommnung streben muß, so ist es nicht blos um seiner selbst willen, denn auch die Besserung und Vervollkommnung der Andern hängt davon ab. Die Gesellschaft ist Das, was ihre Glieder sind. So gehet denn zu, ohne still zu stehen; gehet zu, heute und morgen und den folgenden Tag. Wer die Hand an den Pflug legt und hinter sich blickt, der taugt nicht für das Reich Gottes.

Vierzehntes Capitel.

Jeder hat einen Thurm zu bauen, Jeder hat das Gebäude seines eignen Heils zu errichten. Aber wozu nützte es, anzufangen, wenn man nicht vollendet? Den Grund legen und dabei stehen bleiben, das ist Narrheit und für die Andern Grund zum Spotte. Mau muß also erst die Kosten berechnen, man muß wissen, was man unternimmt, sich ernstlich fragen, ob man es hinaus führen wird. Der zu bauende Thurm, das zu errichtende Gebäude ist das christliche Leben. Willst du ein Christ sein, ja oder nein? Willst du Jesus nachfolgen, oder auf einem andern Wege wandeln, auf dem Wege der Welt? Wenn du diesen wählest, du kannst es, Gott hat dich deinem Rathe überlassen; gehe denn hin, die Welt wird dir ihre Grundsätze sagen, wie Jesus dir gesagt hat, wohin sie führen. Wenn du im Gegentheil das Leben Christi wählst, so vernimm die Grundsätze Christi und lerne von ihm, wozu man entschlossen sein muß, um ihm nachzufolgen. Man muß sich und die Welt besiegen, kämpfen, leiden und sein Kreuz tragen. Man muß das Band, welches mit ihm verknüpft und durch ihn mit Gott, über alle andere Bande setzen, selbst über die Bande der Familie; man muß seinen Vater hassen, seine Mutter, seine Brüder, seine Schwestern, nicht, verstehet es wohl, mit jenem schrecklichen und verruchten Hasse, der ihnen das Herz entfremden würde, sondern mit jenem heiligen Hasse, der einzig und allein vom Bösen trennt, mit jenem Hasse, der nur eine größere Liebe ist. Dein

Vater, deine Mutter, deine Brüder, deine Schwestern möchten dich inmitten Dessen zurückhalten, was Gott verdammt, dich abhalten, die heiligen Pflichten zu erfüllen, welche jeden Menschen mit der Menschheit verbinden; hasse deinen Vater, deine Mutter, deine Brüder, deine Schwestern, das heißt: widerstehe ihnen mit Muth, opfere die irdische Zuneigung der höheren Liebe auf. In dem Augenblick, wo Jesus eine neue Gesellschaft gründete, das Reich Gottes einrichtete, mußte diese Vorschrift mehr als je eingeschärft werden, und zwar in den stärksten Ausdrücken, denn es bedurfte starker Seelen, um mitzuarbeiten an der Erfüllung der Sendung Christi. Sie fanden sich. Ihr habt das nämliche Werk fortzusetzen und unter den nämlichen Hindernissen. Das ganze Feld des Hausvaters ist noch lange nicht urbar gemacht; bittet ihn also, daß er Arbeiter sende wie die, welche die ersten Furchen gruben.

Funfzehntes Capitel.

Jesus spricht mit den Menschen eine Sprache, die sie noch nie vernommen hatten; er öffnet vor ihnen gleichsam eine neue Welt, auf der ihr Denken und Lieben nun mit einer unaussprechlichen stillen Freude ruhen kann. Der Gott, den er verkündigt, ist nicht mehr der schreckliche Gott des Sinai, dessen Stimme zu hören und dessen Antlitz zu sehen die Söhne Israels sich fürchteten, sondern der Gott der Barmherzigkeit, der wahrhaft väterliche Gott, der mitleidig ist und verzeiht, der aus seinem Herzen keines seiner Kinder streicht, so sehr sie sich auch gegen ihn verschuldet haben. Sie verlassen ihn, die armen Unverständigen, um in fremde und ferne Gegenden zu gehen; und sein Mund spricht weder Vorwürfe, noch Drohungen aus: werden sie nicht genug gestraft werden durch alles Das, was sie außerhalb des väterlichen Daches erwartet? Da, wohin sie gehen, da wohin sie die unbestimmte Unruhe ihrer Wünsche und ihre thörichte Hitze führt, herrscht immer eine große Hungersnoth. Und wenn sie ermüdet, erschöpft, aber durch die harten Lehren, welche unfehlbar auf die Ausschweifung folgen, zurechtgewiesen zu ihm zurück kommen, stößt er sie da von sich? Ach, nein! Sein Vaterauge sieht sie von Weitem, und er eilt ihnen entgegen, beugt sich über sie und empfängt sie mit einem Kuß. Ein Wort

der Reue genügte, um sie ihres ersten Kleides wieder werth erscheinen zu lassen. Sie sagen: »Ich habe gesündigt«, und die Sünde ist nicht mehr. Ein Festmahl wird ihnen bereitet, das Haus erschallt von Gesängen der Freude; denn sie waren todt, und sie leben wieder; sie waren verloren, und sie sind wiedergefunden. Und Alles, was verloren ist, wird wiedergefunden werden, und Alles, was todt ist, wird wieder leben, wenn nicht auf Erden, doch dort, wo Jeder unter neuen Bedingungen des Daseins, die dem Vater allein bekannt sind, wiedergeboren wird; denn die Barmherzigkeit kann nicht besiegt werden, und »die Liebe ist stärker als der Tod.«

Sechzehntes Capitel.

Es wird eine Zeit kommen, wo die Grundsätze der brüderlichen Gleichheit, welche Jesus predigte, aus dem Volksbewußtsein in die Einrichtungen und Gesetze übergehend, den gesellschaftlichen Zustand umgestalten und daraus gewisse Abscheulichkeiten entfernen werden, welche noch heut zu Tage allenthalben ein Schandfleck der christlichen Nationen sind. Wohin man die Augen richtet, was sieht man Anderes als den schrecklichen Gegensatz des äußersten Ueberflusses und des äußersten Mangels, hier alle Genüsse, dort alle Entbehrungen, alle Nöthen, alle Schmerzen, Blöße, Hunger, und nicht einmal einen Stein, wo man sein Haupt hinlege. Die Welt ist voll Lazarusse, die vor der Thüre des Reichen liegen und sich von den Brosamen sättigen möchten, die von seiner prächtigen Tafel fallen, und Niemand giebt ihnen welche, und Niemand sorgt für ihr Elend, pflegt ihre Wunden, welche die mitleidigeren Hunde belecken. Begreift ihr jetzt, daß man nicht zugleich Gott und dem Mammon dienen kann? Denn Gott dienen heißt: dem Nächsten dienen; und was ist der Nächste für Den, welchen die Leidenschaft, zu besitzen, auf sich begrenzt und mit dem Gegenstand seiner unersättlichen Begierde selbst aufs Engste vereinigt? Der Reichthum verhärtet, nicht Alle, aber die größte Anzahl. Und wehe dem wahnsinnigen Reichen, der da glaubt, er sei nur für sich reich, und vergißt, daß er, der nur der einfache Ausspender der Güter sein soll, die man bei ihm

hinterlegt hat, Diejenigen beraubt, die er nicht kleidet, Diejenigen tödtet, die er nicht nährt, und so als ein Mörder seiner Brüder das Geschlecht Cains fortsetzt. Aber die göttliche Gerechtigkeit, welche unbeugsam ist und die auf einander folgenden Abschnitte des Lebens auf Erden und Jenseits umfaßt, stellt die Herrschaft ihrer Gesetze durch Ausgleichungen im Jenseits wieder her, an die Jesus in den lebhaften Bildern seiner Parabel erinnert. Für Lazarus der Schooß Abrahams, Ruhe, Freude, Erquickung; für den bösen Reichen die Qualen der Hölle, das Fieber, welches die kranken Seelen verzehrt, die brennenden Gewissensbisse, der Durst und die Verweigerung des Tropfen Wassers gegen diesen Durst, wie er dem Hunger des Armen die Brosamen von seinem Tische verweigert hatte. Gewiß, zwischen diesen beiden Zuständen liegt ein großer Abgrund, aber diesen Abgrund, den die Sünde gräbt, wird die Reue ausfüllen, und nach Bezahlung ihrer Schuld, denn Alle fehlten, werden sie Alle, geläutert, erleuchtet und durch die schrecklichen Folgen des Bösen selbst zum Guten zurückgeführt, einander umarmen im Schooße Abrahams.

Siebzehntes Capitel.

Das Reich Gottes ist die Herrschaft seines Gesetzes. Nun muß das Gesetz Gottes in jedem einzelnen Menschen und in der Gesellschaft herrschen: in dem Einzelnen, um seine Liebe und seine Handlungen zu bestimmen, in der Gesellschaft, auf daß sie nach der wahrhaften Ordnung eingerichtet Das sei, wozu sie Gott ausersehen hat, nämlich eine Familie von Brüdern, und daß auch die Menschheit, indem sie auf den Wegen einer immer vollkommneren Gerechtigkeit und einer immer lebendigeren Liebe wandelt, fortschreitend ihr Ziel erreicht. Was das Individuum betrifft, so tritt hier das Gottesreich nicht auf eine auffallende Weise in die Erscheinung; es ist inwendig in einem Jeden, da es Nichts ist, als die Unterwerfung unter das Gesetz, die Reinheit des Herzens, die Rechtschaffenheit des Willens, woraus durch die treue Erfüllung der Pflichten alle die heiligen und stillen Tugenden entstehen, die Niemand bemerkt, und ohne welche doch die Welt, dem Bösen allein hingegeben, untergehen würde. Aber

hinsichtlich der Gesellschaft geschieht die Gründung des Reiches Gottes, die Erscheinung des Menschensohns, nur unter gewaltigen Bewegungen; sie erschüttern und stürzen Alles um, wenn sich die Menschen dessen gerade am wenigsten versehen. Am Vorabend kauften und verkauften, pflanzten und bauten sie, und siehe, plötzlich erzittert die Erde, der Himmel steht ganz in Feuer, die Wege werden bedeckt mit Leuten, welche zu entfliehen suchen; überall Fluthen, überall Zerstörung, wie in den Tagen Loths und Noahs. Jesus sagt seinen Jüngern diese Dinge vorher, damit sie nicht überrascht werden, wenn sie kommen. Und was empfiehlt er ihnen? So schnell als möglich hinwegzugehen, hinwegzugehen, ohne Etwas mitzunehmen aus dem Hause, welches einstürzt, von dem Felde, welches verwüstet werden wird. Dieses Feld, dieses Haus, sie bedeuten die alte Gesellschaft, welche zum Tode verurtheilt ist, Das, was nicht mehr den belebenden Hauch in sich hat, Das, was für immer verschwinden soll. Nehmt Nichts davon mit; was wollt ihr mit den Ueberbleibseln der Vergangenheit machen? Wozu könnte man sie in der neuen Ordnung, die bald entsteht, gebrauchen? Wozu wäre sie gut? Keimt das Leben in den Gräbern? Werden die jungen Wesen aus Resten von Leichnamen gebildet? Ohne rückwärts zu schauen, gehet ein in die Welt der Lebendigen, und lasset die Todten ihre Todten begraben.

Achtzehntes Capitel.

Die Geschichte des Jünglings, der Jesus fragt, was er thun müsse, um das ewige Leben zu haben, ist sehr lehrreich. Jesus befragt ihn erst über die Gebote des Gesetzes, nicht zu tödten, nicht zu stehlen, und so weiter; der Jüngling antwortet, er habe sie von Kind auf alle gehalten. Da erwiedert Jesus: »Eines fehlt Dir noch, verkaufe Alles, was Du hast, und gieb es den Armen, so wirst Du einen Schatz im Himmel haben; dann komm und folge mir nach.« Was ist der Sinn dieses Gebotes? Wozu verpflichtet es? Um zu verkaufen, ist es nöthig, daß Einer kaufe, und folglich ein neues Eigenthum begründet werde; und wenn Verkaufen eine Pflicht wäre, so würde sie augenscheinlich die mit

enthalten, nicht zu kaufen. Also hat Jesus nicht das Eigenthum aufheben wollen, sondern die Armuth, so weit es möglich ist; denn ganz und gar kann es nicht geschehen. »Ihr werdet immer Arme unter euch haben.« Durch die Worte: »dann komm und folge mir nach« ist es auch klar, daß Jesus den Jüngling einladet, sich mit an seiner Sendung zu betheiligen, einer Sendung, die eine größere Entsagung, eine unbedingtere Hingebung erheischt, als sie ohne Unterschied von Jedem gefordert wird. Was für Alle Pflicht, eine strenge Pflicht ist, das ist die gegenseitige Unterstützung, die freiwillige Theilung des Reichthums nach den Bedürfnissen, eine gleichmäßige und brüderliche Vertheilung der Güter, welche die Schmerzen Derer lindert, die Tag und Nacht zu Gott schreien, und die Gott rächen wird. Aber der Reiche, durch eine unersättliche Begierde beherrscht, ist nur zu oft taub für dies Geschrei. Er hat nie genug, er könnte Herr der Welt sein, und die Welt wäre ihm zu wenig. Daher jene Art Verfluchung, die Jesus über den Reichen ausspricht, nicht weil er reich ist, sondern weil der Reichthum ihn verhärtet, und für ihn eine fast unfehlbare Ursache zum Verderben wird. Sei es in Ansehung des künftigen Zustandes, sei es in Ansehung des gegenwärtigen Zustandes, wie schwer hält es, wenn der verheißene Tag der Gerechtigkeit kommen wird, daß ein Reicher in das Reich Gottes kommt! Heil also den Armen, wie es weiter heißt, Heil den Armen am Geiste!

Neunzehntes Capitel.

Man muß sich vor der Meinung hüten, als sei das Wohl des Einzelnen der einzige Zweck, der Hauptzweck der Lehren Jesu und des Christenthums, so wie er es gegründet hat. Das menschliche Geschlecht hat er erlösen wollen, und das Wohl jedes Einzelnen ist nur Mittel, Stoff zu dem Wohle Aller; sonst würde er die Menschen in die Selbstsucht zurückgeschleudert haben, in der Jeder lebt, der sich selbst zu seiner höchsten Sache macht und sich auch nur mit sich beschäftigt. Im Gegentheil, die Pflichten, die er auferlegt, haben alle Andern zum Ziel; er gebietet, daß man sich selbst vergesse um ihretwillen, daß man für sie arbeite

und sich hingebe, wie er selbst sich hingab, und nach seiner Lehre arbeitet man auf diese Weise mit Erfolg für sich. Wehe Dem, der da schlummert in Einsamkeit und Unthätigkeit! Wehe dem trägen und schlaffen Arbeiter, der sich vor der Zeit zur Ruhe begiebt, der auf die Seite geht und sich in den Schatten setzt, während seine Brüder sich abmühen in der Sonne! Die Ruhe ist nicht von dieser Welt, und völlige Ruhe ist selbst nicht im Himmel, denn völlige Ruhe ist das Nichts. Ueberall wird es Pflichten zu erfüllen und Dienste zu verrichten geben, Dienste, deren Erhabenheit und Leichtigkeit einzig in dem Maße wächst, als sich Alles in uns vervollkommnet. Der Mensch ist geboren um zu handeln, um sein Feld zu bestellen, um das Pfund zu verwerthen, das er von dem Herrn empfangen und worüber er ihm Rechenschaft abzulegen hat, wenn er wiederkommt. Vernehmt es wohl, Jesus sagt nicht: »So Einer das Pfund vergeudet, welches ihm anvertraut war, wird er aus dem Hause des Herrn geworfen und aus seiner Familie verstoßen werden,« nein, sondern: »So Einer es bewahrt mit ängstlicher und unfruchtbarer Sorgfalt und keinen Gewinn damit macht.« Darum handelt, arbeitet; ein Jeglicher vollende, ohne jemals laß zu werden, das Werk, das er zu vollenden hat. Sie sind Alle gleich nach ihrem Werthe und nach ihrer Bestimmung. Der König, der Apostel, der Gottgesandte zur Gründung seines Reiches auf Erden, war des Zimmermanns Sohn.

Zwanzigstes Capitel.

»Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.« Es giebt keinen Text im Evangelium, über welchen man mehr gestritten hätte. Auf eine besondere Frage, die heuchlerisch an ihn gerichtet wurde, in der Absicht, ihn zu verderben, antwortet Jesus mit einem allgemeinen Grundsatz. Aber was ist der Sinn dieses Grundsatzes? Von vornherein ist klar, daß sein Gedanke nicht hat sein können, zwischen dem Kaiser und Gott einen Gegensatz aufzustellen, der in irgend einer Sphäre die Unabhängigkeit des Kaisers von Gott mit sich brächte. Das wäre eine Lästerung gewesen, und eine unsinnige Lästerung. Es

ist auch klar, daß Der, welcher sprach: »Die Fürsten der Völker herrschen über sie, aber unter euch wird der Größte der Diener Aller sein« von der rechtmäßigen, wahren Gewalt eine Erklärung gab, welche auf keine angewendet werden kann, die auf einem andern Grunde, als der freien Zustimmung der Beherrschten, errichtet ist; denn der Diener drängt sich dem Herrn nicht auf, er wird von ihm freiwillig gewählt und angenommen. Was heißt also, dem Kaiser geben, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist? Was ist erstlich der Kaiser? Der Kaiser ist die bestehende Macht, sie mag sein, wie sie will, wie die Macht der Römer zu Jesu Zeit bei den unterjochten, ihrer Unabhängigkeit beraubten Juden. Wie ungerecht ihre angemaßte Herrschaft auch war, so handhabten sie doch im Lande eine gewisse Ordnung, verhinderten die Verletzungen jener Gerechtigkeit, welche die Einzelnen in ihrer Person und in ihrem Eigenthum schützt. Die Gewalt, selbst wenn sie des Rechts entbehrt, muß darin geachtet werden, und Jeder hat die Pflicht, sie in ihrer Thätigkeit zu unterstützen. Auf diese Weise giebt man dem Kaiser, was des Kaisers ist. Aber der Gebrauch, den die herrschende Gewalt von sich macht, giebt ihr nicht das Recht, welches ihr fehlt, und wenn sie ein Werkzeug zum Bösen wird, wenn sie die ewigen Gesetze, die das Leben der Menschheit sind, verletzt, wenn sie durch ihr Beispiel und durch ihre Gebote die Völker auf böse Wege hintreibt, so muß man ihr nicht gehorchen, ihr nicht beistehen, sondern ihr Widerstand leisten, und so gibt man Gott, was Gottes ist. Das Gewissen steht über der Gewalt. Man zerstört die Pflicht nicht, man entbindet nicht von ihr, es gibt kein Verjähren gegen das Recht. Ewig unterdrückt, wird man es ewig zurückfordern. Gott hat die Völker nur zum Eigenthum ihrer selbst gemacht, und keines von ihnen kann sich dieses göttlichen Geschenkes entäußern. Wie oft Gewalt es ihnen raubt, die Welt weiß es nur zu gut. Allenthalben sind sie unter Ketten darniedergebeugt. Allein was sind Ketten? Ein wenig Eisen, und das Eisen fesselt die Seelen nicht. Wollen die frei sein, der Körper ist es bald.

Einundzwanzigstes Capitel.

Ihr habt zweierlei vor euch: die Zukunft, die ihr verwirklichen sollt, und die Hindernisse jeder Art, die ihr überwinden müßt, um jenes Ziel zu erreichen. Es giebt sicherlich kein größeres, heiligeres und göttlicheres, da es nichts Anderes ist als die Verherrlichung Gottes auf Erden durch das Heil des menschlichen Geschlechts. Das ist das Werk, an dem ihr berufen seid mitzuarbeiten, und der einzige Zweck eures Daseins, denn man wird nicht selig, indem man sich vereinzelt, sich in sich zurückzieht, und das Heil eines jeden Einzelnen ist an das Heil Aller gebunden. Weil aber die Welt fast durchaus nach Grundsätzen eingerichtet ist, die denen Jesu geradezu entgegenstehen, weil sie Nichts ist, als eine ungeheure Gestaltung des Bösen, so kann das Reich des Guten, das Reich Gottes, nur die Vernichtung der Welt in diesem Sinne sein. Nun werden aber stets lange Kämpfe, fortgesetzte, hartnäckige Anstrengungen erfordert, um eine Ordnung zu zerstören, die, sie mag übrigens noch so schlecht, noch so unheilvoll sein, durch die Jahrhunderte befestigt, durch die Gewohnheit geheiligt, durch mächtige und einige Interessen vertheidigt wird; und zu solchen Anstrengungen, zu solchen Kämpfen ermahnt Jesus die Seinigen. Er verwahrt sie ferner gegen ein Gefühl, welches in ihnen aufsteigen muß. Sie werden von Schrecken ergriffen werden beim Anblick Dessen, was da kommen wird, beim Anblick des völligen Umsturzes aller Dinge in der Welt, der Erschütterung, des plötzlichen Falles Dessen, was aus den stärksten Steinen gebaut schien; wenn sie mitten unter dem verworrenen Getöse des Meeres und seiner Wogen nur das Geprassel der Trümmer vernehmen, die auf einander zerschellen. Wer würde in der That über diese anscheinende Verwirrung nicht erschrecken? Und doch ist Das der Anfang des Sieges Christi, es ist Satan, wie er von seinem Throne herabgeworfen und in den Abgrund gestürzt wird und die Trümmer von der Stadt der Verwüstung mit sich hinabreißt. Muß jene Stadt nicht fallen, damit sich die Stadt Gottes erhebe? Fürchtet euch also nicht und seid bereit, auf daß ihr nicht überrascht werdet; denn jener Tag, der Tag der göttlichen Rache, wird kommen, wenn man ihn nicht

erwartet. Er wird nichtsdestoweniger durch deutliche Zeichen verkündet werden, aber die Blinden können Nichts sehen. Schon kommen diese Zeichen überall zum Vorschein. Was ist heutzutage auf Erden unerschüttert? Wo ist die Gesellschaft, die nicht in ihrem Grunde wankt? Wo ist die Macht, die des morgenden Tages versichert ist? Selbst die Kräfte des Himmels, welche die Nationen auf ihrer stürmischen Wanderung leiteten, gerathen in sich selbst in Verwirrung und wanken wie ein Mensch, der von Ohnmacht ergriffen wird. So schauet doch und erhebt euer Haupt. Ueber und um euch ist Alles in schaffender Bewegung. Genährt mit einem kräftigen Safte unter der Hülle, die sie bedeckt, wollen neue Keime aufgehen, die Erstlinge einer neuen Schöpfung. Die Bäume beginnen Frucht zu tragen; der Sommer ist nahe.

Zweiundzwanzigstes Capitel.

Jesus hatte es oft gesagt, er mußte leiden. Dies bedingte die Erfüllung seines Werks; und Alles, was erlöst, Alles, wodurch die Entwickelung der Menschheit, ihre fortschreitende Vervollkommnung geschieht, ist mit Leiden verbunden und faßt nur durch sie Wurzel. Wenn Christus mehr als ein Anderer gelitten hat, so geschah es deshalb, weil seine Sendung erhabener, größer als jede andere war; und Jeder, der im Laufe der Zeiten an ihr Theil nimmt, wird auch, der Größe der Pflichten gemäß, die ihm auferlegt werden, an seinen Leiden Theil nehmen. Eines der größten mußte die Flucht der Seinigen, ihre undankbare Feigheit sein. Alle verlassen ihn, Alle fliehen im gefährlichsten Augenblick, ein Einziger folgt ihm nach, aber nur von Weitem, und nur, um ihn zu verleugnen. Wer sollte da nicht denken, es sei Alles aus, die von Jesu verkündigte Zukunft steige mit ihm hinab ins Grab und schlafe für immer mit den Gebeinen des Gekreuzigten? Nein, es ist nicht Alles aus; Alles beginnt, Alles wird. Damit das Wort der Wiedergeburt in dem Herzen der Völker Wurzel fasse, muß es durch den Tod fruchtbar gemacht werden. Sah man das nicht immer? Sehen das nicht auch unsere Augen? Gibt es keine Märtyrer mehr in der Welt, keine Gefängnisse,

keine Kreuze, keine Gräber mehr, die sich über den Söhnen Gottes schließen, über Denen, welche sich bemühen, sein Reich auszubreiten? Und verbreitet sich nicht eben darum die gute Lehre, wächst der gute Same und trägt jeden Tag mehr Frucht? Das Zeichen der Verdammniß, das Zeichen des Endes, des nahen Endes, auf welchen Stirnen erscheint es? Auf der Stirne der bösen Mächte, denen die Erde noch überliefert ist, oder auf der der Kinder Christi, welche gegen sie kämpfen, und deren Blut Tag und Nacht zu Gott schreit, wie das Blut Abels und das Blut der Propheten und das Blut der Gerechten, welche seit dem Anfang der Zeiten für die Befreiung gekämpft haben? So habet denn Glauben, es komme was da will, und keine Verfolgung schlage euch nieder, kein Abfall mache euch irre. Wehe dem Judas, wehe dem Menschen, von welchem des Menschen Sohn, die Menschheit selbst, verrathen wird! Er geht hin, wie geschrieben stehet, an seinen Ort. Und Denen, welche bei dem Sohne des Menschen blieben, als er versucht ward, bereitet er Throne, wo sie sitzen werden, um die zwölf Stämme Israels zu richten, den Triumph der ewigen Gerechtigkeit zu verkünden und die Welt zu ordnen nach den unveränderlichen Gesetzen des Wahren und Guten. Was ihr anfangt, werden Andere vollenden, und es wird das Werk Aller sein, und Alle werden Eins sein, denn Das, was trennt, geht nur auf den Leib, die Hülle, das Kleid.

Dreiundzwanzigstes Capitel.

Die göttlichste Eigenschaft der Lehre Jesu ist die, daß sie bei aller Entwickelung der Menschheit immer gleich wahr, gleich vollkommen ist, und die Zeit Nichts hinzuthun und Nichts davon wegnehmen kann. Nur in ihren Anwendungen dem Gesetze des Fortschrittes unterworfen, bleibt sie in sich selbst unwandelbar und wird nicht berührt von Dem, was die Menschen zu jenen hinzufügen können, von den nach dem Standpunkte des Geistes und der Wissenschaft wechselnden Auffassungen, durch welche man sie der Vernunft zu erklären sucht. Das Dogma in diesem Sinne hat seine Veränderungen, es gestaltet und bildet sich um; die

Lehre des Rechts und der Pflicht, die Lebenslehre steht außerhalb dieser Bewegung und hat in ihrem unbeweglichen Kreise an der Ewigkeit Gottes selbst Theil. Welches auch die Vorstellungen sind, die man sich von den Dingen und ihren Gesetzen macht, insofern sie Gegenstand des Erkennens sind, so wird doch die Regel von gestern die Regel von morgen sein, die Regel aller Zeiten wie aller Welten, welche von fühlenden und denkenden Wesen bewohnt werden; denn für alle Wesen ist das Leben die Liebe, heißt leben Den lieben, der das Leben selbst ist, und einander lieben in ihm und durch ihn. Aber wenn die Lehre Jesu diese Eigenschaft der Vollkommenheit hat, die sie über Alles stellt, was die Erde jemals vernommen hat, so ist sein Leben nicht minder vollkommen und gleicherweise über Alles erhaben, was die Erde jemals sah. Unter den Kindern Adams konnte er allein zu seinen verstummten Feinden sagen: »Wer von euch kann mich einer Sünde zeihen?« Er mag sprechen oder handeln, versucht es, eine selbstsüchtige Absicht in ihm zu entdecken, irgend Etwas, das aus einem andern Beweggrunde, als das Gute selbst, hervorgeht, es wird vergebens sein. Es geht von ihm gleichsam eine Tugend der Reinheit und Einfalt aus, die sich Denen, die ihn umgeben, mittheilt und sich ihrer alsbald bemächtigt. Wohl zu merken, seine Jünger selbst haben nicht daran gedacht, ihn zu vertheidigen oder ihn zu loben. Man liest in der Apostelgeschichte: »Er zog umher und that Allen Gutes und heilte sie.« Das ist Alles. Und er wußte, daß ihm Das den Tod bringen würde; seht ihn, wie er hingerichtet wird und auf seine Lehre das letzte Siegel drückt, das des freiwilligen Todes, und mit seinem Blute, für seine Brüder vergossen, das Testament unterzeichnet, welches er der Welt hinterläßt. Nicht ein Vorwurf, nicht eine Klage; lauter Milde und Verzeihung. »Wahrlich, das war ein gerechter Mensch« und das Muster aller Gerechten, das Urbild der Gerechtigkeit selbst und der Heiligkeit, zu der die Menschheit berufen ist und welche seine Lehre selig machen wird, seine Lehre, die sein Leben darstellte und sein Tod fruchtbar machte.

Vierundzwanzigstes Capitel.

Unter der vertraulichen Einfachheit einer natürlichen Sprache, gleich der des Volkes, unter Bildern, die von den gewöhnlichsten Dingen hergenommen sind, unter dem Schleier des Sinnbildes, enthält das Evangelium Wahrheiten, deren Tiefe sich erst allmälig offenbart, in dem Maße, als sich der Kreis des Denkens und der Erkenntniß erweitert. Dies zeigt sich auf eine treffende Weise in dem Umstande, der die Erzählung des Lebens Jesu schließt. Sein Werk ist vollbracht. Durch seine Predigt, sein Beispiel und seinen Tod hat er den Menschen den Weg geöffnet, dem sie folgen müssen, um Das zu werden, was sie werden sollen, um von Fortschritt zu Fortschritt die Vollkommenheit zu verwirklichen, welche ihre gegenwärtige Daseinsweise gestattet. Er ist selbst das Urbild und Muster dieser Vollkommenheit, indem er die ganze Menschheit darstellt und ihr Einheit gibt durch das Band der Pflicht und die göttliche Anziehung der Liebe; und die Bestimmung der Menschheit, ebenso wie die Bestimmung jedes einzelnen Menschen, bietet, wie die Christi, drei große Abschnitte dar: Arbeit, Tod, Wiedergeburt. Aber was geschieht alsdann und weiterhin? Was wird aus Christus, nachdem er jene drei Abschnitte durchgemacht hat und sich von den Seinigen zurückzieht? »Er ward aufgehoben gen Himmel.« So geht es jedem Menschen, der seine Aufgabe treulich erfüllt hat, so wird es auch der Menschheit gehen. Sie wird aufsteigen zu Gott in endloser Bewegung, sich ihm immer mehr nähern durch eine fortwährende Entwickelung und fortwährende Verklärungen, die im Innern einer an sich unwandelbaren Natur vorgehen. Und was ewig in ihr vorgeht und vorgehen wird, geht in der ganzen Schöpfung vor; sie wird aufgehoben gen Himmel, wie Christus: ihr allgemeinstes Gesetz ist ein Gesetz der Himmelfahrt zu Gott, in den sie sich zu versenken strebt, mit dem sie Eins werden möchte, denn sie hat kein anderes Ziel, als eben diese Einheit, welche beständig zunehmend doch nie vollendet ist. Alles kommt von Gott, Alles geht wieder zu Gott, nicht, um sich in ihm zu verlieren, in ihm sich aufzulösen, sondern um

sich in ihm zu erweitern, indem es sich von ihm nährt, und ihn außerhalb seiner selbst immer vollständiger, immer vollkommener darzustellen und wiederzugeben. Das ist der Endzweck der Dinge, und die Größe des Menschen besteht darin, daß er ihn in gewissem Grade ahnt und erkennt, und in jener wunderbaren Thätigkeit aller Geschöpfe in Gemeinschaft mit der des Schöpfers an Aufgaben sich betheiligt, die seine Vernunft erfaßt und sein Wille frei erfüllt.

Ueber das Evangelium nach St. Johannes.

Erstes Capitel.

Die Lehre vom Wort, die sich in der griechischen Welt unter einer philosophischen Form verbreitet hatte, war zu den Juden gedrungen, und hatte sich vielleicht dort aus sich selbst entwickelt; denn sie hat im Geiste natürliche Wurzeln. Gott wird erkannt und kann nur erkannt werden durch seine Vernunft, dessen Offenbarung in ihm das Wort ist; und das Wort seitdem, unendlich wie Gott selbst, ist die innere Stimme, mit der er ewig sagt, was er ist. Wenn er nun selbst nur aus seiner Stimme, seinem Wort erkannt wird, so dürfte er nur durch sich erkannt werden, von wem es auch sei. Das Wort zeigt, offenbart ihn seinen Geschöpfen, und die Vernunft, selbst der erhabensten, ist nur und kann nur sein ein endlicher Theil des unendlichen Wortes. Wenn also Christus die Menschen zu Gott zurückführen, ihnen das Gesetz, welches sie mit ihm vereinigt, vollkommener offenbaren wollte, so war er in der That das fleischgewordene Wort, das mit der menschlichen Natur verwachsene Wort, ein hellerer Glanz dieses eingebornen ewigen Lichtes, welches Alle erleuchtet, die in diese Welt kommen. Doch Christi Beruf war nicht allein, das Menschengeschlecht zu unterrichten, es zur Erkenntniß der Wahrheit einzuführen, wovon die moralische und soziale Entwickelung abhängt, er sollte sie auch in die Herzen schreiben, damit sie lebendiger

Glaube werde: und was heißt dies anders, als die Liebe wieder erwecken, beleben, welche eigentlich das Leben ist? Das stellt der Geist dar, den Johannes herabkommen und sich auf Jesum niedersenken sieht: das ist nach der Ausgießung des Lichts die Ausgießung der Liebe, welche die von dem Worte dem göttlichen Gesandten eingegebene Stimme befruchtet. Ueberdies wird er mit der Kraft von Oben bekleidet, er hat Gewalt über die Geister, er wird mit jener Gewalt begabt, welche unmittelbar vom Vater ausströmt, mit jener lebendigen Thatkraft, ohne welche Nichts geschieht: und indem alles Dies von ihm in die Seinigen übergeht, werden sie von einer Zeit zur andern sein herrliches Werk fortsetzen, ohne Unterlaß an dem Wohle der Menschheit arbeitend, und zu allen Zeiten an diesen drei Eigenschaften kenntlich: dem Licht, das die Finsterniß verscheucht, der Liebe, welche vereinigt, was die Selbstsucht trennte, der Gewalt, welche Wunder schafft, welche, vor keinem Hinderniß weichend, nach und nach den heftigsten Widerstand bezwingend, die Welt von ihren Fesseln befreit und an die Stelle der Herrschaft des Bösen, des Reiches Satans, das Reich Gottes setzt, das seine Kinder, Christi Brüder, täglich in ihrem Gebet anrufen: Dein Reich komme!

Zweites Capitel.

Jede Gewalt befragt man um ihre Herkunft, und darüber befragen auch Jesum die Juden, er soll ihnen seine Würde, seinen Beruf beweisen. Was antwortet er ihnen? Zerstöret diesen Tempel und ich will ihn in drei Tagen wieder aufbauen. Wobei St. Johannes bemerkt, er spreche vom Tempel seines Leibes. Wie man auch Jesu Wort verstehen mag, stets führt er sich selbst als Beweis an und leitet seine Würde nur aus sich selbst her. Es leuchtet auch ein, daß er zwischen sich und dem Tempel eine Wechselbeziehung herstellt, welche diesen Beweis erläutert und dessen Stärke bildet. Nun war Jesus wirklich der neue Tempel, der den alten ersetzen sollte; und diesen neuen Tempel glaubten die Juden, indem sie Jesum tödteten, auf immer zu zerstören. Doch nach drei Tagen sollte ihn Jesus wieder aufbauen; nach drei Tagen sollten vom Fuße des Kreuzes Diejenigen wandeln,

welche, die Lehre des Meisters verbreitend, die Völker in den von ihm errichteten Tempel einführten. Welches Zeichen ist entscheidender, offenkundiger als dieses? Wer möchte heutzutage nach einem andern verlangen? Wer möchte Christus nach dem Ursprung seiner Gewalt fragen? wer seinen Beruf in Zweifel ziehen? So nur und nicht anders rechtfertigt sich jeder göttliche Beruf. Allmälig vorbereitet tritt er hervor zur Stunde, wo die Bedürfnisse der Völker ihn nothwendig gemacht, wo Jeder mit unsicherem Verlangen nach Etwas trachtet was ihm fehlt, wo die ganze Gesellschaft in Erwartung wie eine geheimnißvolle Frucht in sich erzittern fühlt. Daß dies ihr gegenwärtiger Zustand sei, wer möchte es leugnen? Sie ist noch dieselbe wie zu Christi Zeit, zur Zeit jener Verkündigung, die er seinen Schülern machte und welcher außerordentliche Bewegungen, Wirrnisse jeder Art vorangehen sollten. Es gibt noch, es gibt überall feindliche Mächte, welche in ihrem Entsetzen vor der Zukunft, die er der Welt verheißen, seinen Tempel zerstören, doch er wird ihn in drei Tagen wieder aufbauen, und von dem ihrigen wird kein Stein auf dem andern bleiben.

Drittes Capitel.

Es gibt Lehren des Fleisches und Lehren des Geistes. Hütet euch vor den ersteren, sie führen durch Selbstsucht und Verderbniß die Völker zur Knechtschaft. Wer sich nur um den Leib kümmert, arbeitet nur für den Leib, schmiedet die Ketten, mit denen er bald gefesselt sein wird. Wehe Dem, der in das Leben der Sinne eingeht und das Leben der Seele vergißt! Wißt ihr, was ein Mensch, eine Nation thut, die so weit gekommen, die in die Materie versunken, und von ihr sich nährt und mästet? Sie bereitet für die Würmer ein Fest. Die Lehren des Geistes machen frei, lebendig und bringen Erlösung; mit ihnen steht, was gestorben, wieder auf. Höret also die Stimme des Geistes, ihr, die ihr wieder auferstehen wollt, die ihr aus dem Grabe der alten von Fäulniß und Gebeinen erfüllten Welt hervorgehen wollt. Man weiß nicht, woher sie kommt, denn die Stimme hat nichts Bekanntes; sie geht nicht von den Kanzelstühlen aus, von den

Orten, wo sich die Menschen versammeln, um das unfruchtbare Geschwätz einer tugendlosen Ermahnung zu hören, sie ist wie der Hauch der Wüste, von dem Niemand sagen kann, er ist dorther gekommen. Man weiß nicht, wohin sie geht, heute hier, morgen anderwärts, überall wo sie aufmerksamen Ohren und empfänglichen Herzen begegnet. Man weiß nicht, wohin sie geht, wohin sie Die führt, welche sich von ihr leiten lassen. Auf ihren Wegen stehen die Todten auf und eilen einem Lande entgegen, das ihre Augen nicht sehen, das sie aber ahnen, wie der Zugvogel die Küsten ahnt, wo er eine mildere Sonne und reichlichere Nahrung findet.

Viertes Capitel.

Die erhabenste Lehre, welche die Menschen je hörten, wurde ihnen vor 1800 Jahren am Jakobsbrunnen gegeben. Aber das Licht hat geleuchtet in der Finsterniß und die Finsterniß hat es nicht erkannt. Die menschliche Natur strebt nach dem Wahren, dem Guten, nach Etwas, was die Augen nicht sehen, die Hände nicht fühlen, reiner Seelennahrung; sie dürstet nach Leben: Jesus will diesen ewigen Durst löschen. Ausfluß des göttlichen Wortes, ist seine Stimme die sprudelnde Quelle, an der sich alle Völker erquicken, denn sie wandern unter einem glühenden Himmel, und wohl ihnen, wenn sie zur sechsten Stunde etwas Ruhe finden! Was sagt nun das Wort, was sagt Jesus? Sehet erst, an wen er sich wendet: an ein armes Weib, die bisher in Unordnung gelebt und die seine Milde auf bessere Wege führt. An wen noch? An eine Samariterin und als solche den Juden ein Abscheu, der Religionsstreitigkeiten halber, welche sie von den Samaritern trennen. Also die Sünder, also die Menschen verschiedenen Glaubens erhalten von Jesu das Wasser, das im ewigen Leben quillt. Dafür müssen ohne Zweifel die Sünder bereuen, und das ist die Wirkung desselben Wassers, welches belebt und kräftigt. Aber vielleicht müssen die Andern, die Samariter, um davon zu trinken, erst in die Synagoge gehen, den Vater nicht mehr auf Garizim, sondern in Jerusalem anbeten? Nein, Jesus verlangt nichts dergleichen von ihnen. Aus welchen Gründen sollten die

einfachen Herzen solche Fragen erheben, die, zu dem abscheulichsten Haß aufreizend, selbst Jene veruneinigen, welche den Schlüssel der Wissenschaft besitzen? Jesus sagt also nicht zu den Samaritern: vertauscht eure Meinung, eure Geschichten mit denen der Juden; er sagt nicht zu den Juden: tretet zu den Samaritern; sondern sagt zu den Samaritern wie zu den Juden: Ihr irret gleicher Weise. Gott ist Geist, und sein Cultus, ein völlig innerer, bindet sich an keinen Ort, an keine andere Form. Was kommt auf den Tempel und die Tempelceremonien an? Was kommt auf Garizim oder Jerusalem an? »Es kommt die Stunde, und sie ist schon da, wo man den Vater weder auf Garizim noch zu Jerusalem anbeten wird, sondern wo die wahren Verehrer den Vater im Geist und in der Wahrheit anbeten, denn solche sind es, die der Vater sucht.« Er suchte sie zu Jesu Zeiten, er sucht sie noch, Wann wird er sie finden? Wenn ein Jeder, müde aus Quellen zu schöpfen, die seinen Durst nicht stillen, zu Jesus sagt: »Herr, gieb mir von diesem Wasser, damit ich nicht mehr dürste und nicht mehr *hier* zu schöpfen brauche.« Wann werden sich von allen Enden der Erde die Nationen, müde in der Sonnengluth durch so unfruchtbares Land zu wandern, zusammen am Jakobsbrunnen lagern?

Fünftes Capitel.

Zu Jesu Zeit war die Menschheit sehr leidend. Sie litten an der Unterdrückung, sie litten an der Verderbniß, und da ihr Glaube erloschen, litten sie in der dunklen Leere, die sich über ihre Seele gebreitet. In solcher angstvollen Zeit fühlt sie, daß sie, um wieder aufzuleben, eines mächtigen Mittels bedarf, eines Geschenks von Oben, sie erwartet den Gesandten Gottes, und wenn er erscheint, weiß sie nicht, daß er es ist, und er selbst weiß es nicht, denn wenn er sich als Mensch fühlt, fühlt er sich auch über den Menschen durch die Tugend, die ihm innewohnt. Das sieht man an den Worten, die Jesus zu den Juden sprach. Er ist seiner selbst, seines Berufs gewiß. Sein Glaube ist vollkommen, unbeschränkt, und könnte er ohne Dieses der Glaube der Welt werden? Er glaubt also an sich; aber was ist er? Er ist des

Menschen Sohn, er ist Gottes Sohn, und alles Dies ist wahr. Er kann nicht zweifeln, daß er von Gott, und daß Gott in ihm ist; er kann ebensowenig zweifeln, daß er Mensch und daß die Menschheit in ihm ist. Und wenn er sich so Gottes Sohn und wenn er sich des Menschen Sohn nennt, so sagt er, was er weiß, und man muß es glauben. Aber warum glauben, auf welch' Zeugniß? Auf Johannes' Zeugniß? Er hat ein sprechenderes Zeugniß als Johannes, das Zeugniß der Werke, welches das Zeugniß Gottes selbst ist. Und welches sind diese Werke, welche Zeugniß geben, daß Jesus wirklich vom Vater gesendet? »Alle, die in den Gräbern schlafen, werden die Stimme des Gottessohnes vernehmen und von dannen wandeln: die Gutes gethan, zur Wiederauferstehung des Lebens, die Böses gethan, zur Wiederauferstehung des Gerichts.« Haben nun die Nationen, in ihren Gräbern, in der Fäulniß, wo sie liegen, die Stimme des Gottessohnes vernommen? Sind sie von dannen gewandelt, die Gutes gethan, die sein Wort zur Richtschnur gewählt, zur Wiederauferstehung des Lebens; die Böses gethan, die sein Gesetz verworfen, zur Wiederauferstehung des Gerichts? Werden diese nicht tagtäglich vor euren Augen gerichtet? Haben die Andern nicht in sich selbst ein Leben, welches sich ausbreitet, welches überwallt wie ein Meer, das seine Ufer nicht mehr fassen? Das ist das Zeugniß der Werke, das Zeugniß des Vaters. Möge es euch genügen, und verlangt nicht wie die verstockten Juden ein Zeichen vom Himmel. Ihr habt auf der Erde ein Zeichen, das von einem Pole zum andern sich erstreckt.

Sechstes Capitel.

Was Jesus in der Synagoge von Capernaum den Juden von sich sagte, steht in sichtlicher Beziehung zu jenem letzten Abendmahle, wo er, nachdem er das Brot und den Wein genommen und gesegnet, seinen Aposteln solches darreichte mit den Worten: Nehmet und esset, das ist mein Leib; nehmet und trinket, das ist mein Blut; oder nach St. Lucas: das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen ward. Hier wie in Capernaum ist Jesu Gedanke zum Theil mit geheimnißvollem Dunkel bedeckt.

Er wußte es und daher sagte er, ohne dennoch den Schleier zu heben, zu den Schülern: Der Geist macht lebendig: das Fleisch ist nichts nütze. Die Worte, die ich euch gesagt, sind Geist und Leben. Hieraus erhellt nun zuerst, daß der Geist, der allein lebendig macht, sein Wort selbst ist, weil seine Worte Geist und Leben sind. Er ist das wahre vom Vater gegebene Himmelsbrot, das Brot, welches die Welt, in die es Jesus bringt, ewig erquicken soll. Und da er Gottes Wort in sich hat, so ist er selbst das vom Himmel gesandte Brot, das Brot, das der Welt Leben gibt, und die Welt lebt nicht von seinem Worte allein, sondern auch von seinem Fleisch und Blut; denn sein Fleisch wird für die Welt geopfert, sein Blut für sie vergossen, und durch sein Fleisch, durch sein Blut, durch die Communion des auf Golgatha vollzogenen großen Opfers wird das Leben, das in ihm ist, zum Leben der Welt, die vom Himmelsbrote genährt. In diesem Allen ist nichts Unbegreifliches. Eine göttliche Mischung von Symbol und Wirklichkeit, ist Jesu Lehre, was er von sich und seinem Werke sagt, so klar als das Licht selbst. Man fühlt nichtsdestoweniger, daß diese Lehre in ihren Tiefen noch etwas Verborgenes, Verhülltes enthält, was Jesus seinen Jüngern nicht entdeckte, ohne Zweifel, weil sie nur Das zu wissen brauchten, was er ihnen davon erklärte, aber auch aus dem Grunde, weil er der Vernunft kleine Glaubenssätze hinstellen wollte, und endlich aus dem entscheidenden Grunde, weil der mit der Abendmahlsfeier verbundene Glaubenssatz weder von Schülern noch von Anderen verstanden werden konnte, und weil er, bis die Zeit das Geheimniß aufgehellt, einer von den Keimen sein sollte, die mit dem menschlichen Geiste wachsen und in ferner Zukunft aufgehen, eine jener lebendigen Anschauungen der großen Gesetze der Wesen, die von der Vorsehung Denen gewährt, welche, an der Spitze der Menschheit schreitend, sie auf dem Wege leiten, dem sie folgen müssen, um an das ihnen gesteckte Ziel zu gelangen. Ja, die sinnbildliche Communion von Brot und Wein, von Fleisch und Blut, stellt in der Wirklichkeit und mystisch die substantielle allgemeine Communion, d. h. Gemeinschaft der Wesen, dar, welche für sie das Gesetz des Lebens, der Ausdruck der von dem

Rechte unzertrennlichen Pflicht ist. Alle Geschöpfe leben, nähren sich von einander, und Alle leben, nähren sich von Gott, ein nothwendiges, ein ewiges Nahrungsmittel alles Dessen, was außer ihm existirt. Und deshalb schließt sich alle Moral, aller Gottesdienst in die Abendmahlsfeier, in das Opfer und die Gemeinschaft, deren geheimnißvolles Bild die Gemeinschaft von Brot und Wein gibt und deren wie sie selbst ewige Wirkung das Leben im All ist.

Siebentes Capitel.

1800 Jahre sind seit Christi Verkündigung vorübergegangen, und noch heute kann man in Wahrheit sagen: »Nie sprach ein Mensch wie dieser.« Was hat man seiner Lehre untergestellt? Was hat man ihr hinzugefügt? Sie, sie allein gährt noch im Innern der heutigen Gesellschaft seit einem halben Jahrhundert, um sie weniger unvollkommen zu gestalten. Was will sie als Gleichheit, welche die Grundlage des evangelischen Gebotes selbst ist? »Der Erste unter euch sei Aller Diener.« Was will sie als Freiheit? Und Christus ist gekommen, um die Ketten zu brechen, die Gefangenen zu erlösen, um das Menschengeschlecht zu befreien. Was will sie als die Brüderlichkeit? Und Christus sagt: Ihr seid Alle Brüder; liebet euch denn und behandelt euch gegenseitig als Brüder. Also will die Gesellschaft das Reich Christi, die Erfüllung seines Worts, die Fleischwerdung seiner Lehre in den Institutionen und Gesetzen, kurz, die so lange erwartete Herstellung Dessen, was er das Reich Gottes nennt. Der Geist, den Diejenigen empfangen mußten, welche an ihn glaubten, ist jetzt überall, er bewegt die aus ihrem langen Schlummer erweckten Völker und treibt sie unwiderstehlich ihrer neuen Bestimmung entgegen. Der Widerstand ist ohne Zweifel heftig von Seiten der Gewalt und der verderbten Geschlechter, welche das schmutzige Interesse, der Herrscherstolz, alle übeln Leidenschaften, alle verkehrten Triebe um sich schaaren. Aber dem Geiste widersteht Nichts: in ihm ist die höchste Kraft, die Kraft, welche endlich triumphirt. Denn wo der Geist ist, da ist der Glaube, welcher nie wankt, die Hoffnung, welche nie trügt, die Liebe, welche nicht ermattet und die keine Mühe schreckt. Wo der Geist ist, da ist die Hingebung, das Selbstvergessen, die Be-

harrlichkeit, die unauflösliche Einheit. Aber auch wo nicht alles Dieses ist, wo der Geist nicht ist, bleibt jede Anstrengung vergebens. Nicht zu Denen, die sich absondern, die nur für sich leben, nur an sich denken, die weder zu glauben noch zu lieben wissen, nicht zu Diesen hat Jesus gesagt: Ihr seid unterdrückt in der Welt; aber vertrauet mir, ich habe die Welt überwunden.

Achtes Kapitel.

Als die Schriftgelehrten und Pharisäer einen Vorwand suchen, um Jesum anzuklagen, glauben sie ihn in seiner Sanftmuth und Barmherzigkeit zu finden. Sie führten vor ihn ein des Ehebruchs überwiesenes Weib, und mit dem Bemerken, daß das mosaische Gesetz Steinigung verlange, fragen sie ihn um seine Meinung. Was erwidert Jesus? Sagt er: Man solle das Gesetz vollziehen? Dann verleugnet er seine Grundsätze, er heiligt eine Strenge, welche dem Geiste seiner Lehre, seinem so nachsichtsvollen und mitleidig zarten Benehmen widerspricht, er ist nicht mehr Der, welcher nicht verderben will, sondern erretten, nicht den Sünder verdammen, sondern daß er in sich gehe und lebe. Sagt er: Entlasset dieses Weib? In den Augen des Volkes verletzt er dann das Gesetz, er erklärt sich wider Moses zum Beschützer der Sünde selbst. Was thut er also? Er schweigt, und niedergebeugt schreibt er mit dem Finger auf den Boden. Er schweigt, weil er weiß, daß man ihn nur in böswilliger Absicht fragt, nur um seine Antwort zu mißbrauchen, was es auch für eine sei. Er schreibt auf den Boden, weil er in kein Herz schreiben kann, was in dem seinigen sich regt. Indeß drängen ihn die Schriftgelehrten und die Pharisäer, die Heuchler. Er muß sich erklären. Alsdann richtet er sich in die Höhe, der Menschensohn erscheint wieder in seiner Majestät: »Wer von euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie.« Und Alle gehen sie hinweg, Alle, die ältesten zuerst, fliehen vor ihrem Gewissen, das Christus geweckt. Das Weib bleibt allein zurück. »Wo sind Deine Ankläger? Hat Einer Dich verdammt?« — »Niemand, Herr.« — »So werde ich Dich auch nicht verdammen.« Sehet hier die Verzeihung, das Gesetz der Gnade, das Gesetz Christi, ebenso menschlich wie göttlich. »Gehe

hin und sündige hinfort nicht mehr.« Die Verwerfung der Sünde und die Reue tilgt alles Vergehen. Begreifet nun die Gerechtigkeit, begreift die Barmherzigkeit. Euer Bruder hat gefehlt, gut: wer fehlte nicht? und wer von euch wagt den ersten Stein auf ihn zu werfen? Seid nicht verstockter als Pharisäer und Schriftgelehrte; in der Erinnerung an eure eignen Fehler, an Alles was in euch Gebrechliches ist, gehet aus dem Tempel und lasset euren Bruder mit Jesus allein.

Neuntes Capitel.

Wenn Ideen, welche lange Zeit in dem Schooße der Geister keimten, sich entfalten und gleichsam eine neue Welt erzeugen; in diesen Zeiten der Erneuerung, welche nach düsterem Winter den darauf folgenden Frühling der Menschheit darstellen, geht inmitten der zwischen Zukunft und Vergangenheit schwankenden Völker ein Gericht vor sich; die nicht sahen, sehen jetzt, die sehen, werden jetzt blind; und eine unerbittliche Gerechtigkeit leitet dieses Gericht. Je weiter das Licht dringt, destomehr beginnen die rechtschaffenen, aufrichtigen Menschen zu sehen, und grüßen voller Freude das noch umhüllte Gestirn, das am Horizont emporsteigt. Die, welche sahen, welche im Besitz der alten Welt ihr Dunkel, ihren Dämmerschein liebten, werden blind; sie schließen ihre Augen vor dem Lichte, das, wie sie fühlen, die Trümmer ihrer Herrschaft und ihrer Wissenschaft beleuchten muß. Es schwebt über ihnen ein schweres Gericht, weil sie ohne das Leben, das bald von allen Seiten überfluthen wird, nach blutigem Widerstande nur selbst unter diesen Trümmern begraben werden. Kinder des Todes, kämpfen sie für ein Grab, wo allein sie hinabsteigen, denn es wird ihnen nicht gegeben sein, Diejenigen, welche nicht sahen und jetzt sehen, mit sich hinabzuziehen, den Fortschritt zu hemmen, über die ewigen Gesetze der Schöpfung zu triumphiren. Wären sie wirklich blind, wünschten sie aufrichtig zu sehen, so wären sie nur zu beklagen; ihre Ohnmacht und ihre Unwissenheit würden sie vor Gott entschuldigen, sie hätten keine Sünde auf sich; denn von Allen verlangt Gott nur Aufrichtigkeit und guten Willen. Aber, freiwillig blind, hartnäckige Vertheidiger der Finsterniß,

mit dem Bemühen die Menschen dahin zurückzuschleudern, ihren Brüdern die göttliche Gabe zu rauben, sagen sie: Wir sehen. Ihre Sünde haftet auf ihnen.

Zehntes Capitel.

Jener, welcher sagte: »Ihr Alle, die ihr mühselig und beladen seid, kommet zu mir, ich will euch erquicken,« der hat sich mit diesem einzigen Ausspruch zu dem Mittelpunkt der Menschheit gemacht, denn die ganze Menschheit ist mühselig und beladen. Zählet unter dem Menschengeschlecht Jene, die nicht diese Bürde tragen, die sie auferlegen, Jene, denen die Arbeit der Uebrigen und ihre Unterdrückung Vortheil schafft, wieviel sind ihrer? Auf einen Herrn Millionen Sclaven, auf einen Glücklichen nach Satan Millionen von Geschöpfen, die zur Erde niedergebeugt, welche sie mit ihrem Schweiße und mit ihren Thränen, die Niemand trocknet, benetzen. Die enterbten Geschöpfe sind die Schafe des guten Hirten, die Schafe Christi, für die er sein Leben hingegeben. Er ruft sie, und nach und nach, je näher die verheißene Zeit rückt, sieht man sie erhobenen Hauptes seine Stimme hören, sie erkennen und sich bereiten ihm zu folgen. Es werden ihrer kommen aus allen Schafhürden, von jedem Volk und von jeder Nation, denn Alle gehören sie dem guten Hirten; er muß sie führen. Vereinzelt, zerstreut, schmachten sie in eitler Erwartung Dessen, der sie auf jene Weiden führen soll, wo sie nicht mehr den Söldnern, welche, den Wolf erblickend, sie verlassen und entfliehen, den Fremden überliefert sein werden, welche, ohne andere Sorge als ihr eigenes Interesse, die Befriedigung ihrer Begierden, aus ihnen ihren Besitz machen, sich mit ihrer Wolle kleiden, sich von ihrem Fleische nähren. Und indem sie zum guten Hirten kommen, um ihn sich versammeln, werden sie nur Eines bilden; es wird nur Eine Heerde und Ein Hirt sein. Das ist auf Erden der Zweck der Sendung Christi: aus allen Menschen ein Volk von Brüdern zu machen, sie unter sich zu vereinigen durch Vereinigung mit Gott, sie in Einheit unter die heiligen Gesetze der Freiheit zu stellen, welche das Princip des unendlichen Fortschritts der

Menschheit, der Liebe ist, welche ist das Leben, das ewige Leben von Allem was da ist.

Elftes Capitel.

Alles, was die Gewalt gegen die Wahrheit, die sie beunruhigt, vollführt, dient schließlich zum Fortschritt der Wahrheit. Sehet die Priester und die Pharisäer: in ihnen offenbart sich deutlich eines der ausgeprägtesten Merkmale der Mächte, welche ihrem Ende entgegengehen. Ein Mann predigt an mehreren Orten eine der ihrigen zuwiderlaufende Lehre, und diese Lehre dringt mit ihrer Reinheit, ihrer Heiligkeit wie von selbst in das Bewußtsein des Volkes. Was sollen sie thun? Diesem Manne antworten, versuchen, ihn seines Irrthums zu überführen, ihre eigene Lehre in ernster, strenger Gegenrede rechtfertigen? Nein, sie beleidigen, sie verleumden den neuen Lehrer und trachten nach Mitteln ihm Stillschweigen aufzulegen. Derselbe Mann verrichtet zahlreiche Werke der Barmherzigkeit; er erweist Allen Gutes und heilt sie. Ohne Zweifel wird sie das mindestens rühren, ihnen ein Grund sein, die Lehre, welche solche Zeichen heiligen, aufrichtig zu prüfen? Sie denken nicht einmal daran; aus denselben Zeichen und aus der Wirkung, welche sie auf die Menge üben, ziehen sie den Schluß, daß man Den eiligst vernichten müsse, der sie vollbringt. Doch welchen Grund zu einem so entsetzlich ungerechten Entschluß? Sie besitzen eine Gewalt, die ihnen die ganze Nation unterwirft; sie haben die Macht, die Ehrenstellen, die Aemter inne; geistig und materiell ist die Gesellschaft zu ihrem Vortheil eingerichtet; das wollen sie um jeden Preis bewahren, und muß man zu diesem Ende nicht jede Neuerung verhindern, jede Bewegung aufhalten, Allem zuvorkommen, was das Volk von seinem alten Glauben abziehen könnte? Muß man nicht auch an die Römer denken? Man ist von ihnen abhängig, und sie sind stark. Was würde geschehen, wenn der Geist nationaler Freiheit erwachte und sie erschreckte? Gegen alles Dies sehen die Priester und Pharisäer nur Ein Mittel: jener Mann muß sterben! In seiner Rede liegt der Keim einer für uns bedrohlichen Zukunft: schlagen wir mit ihm

diese Zukunft ans Kreuz. Und das Kreuz wurde aufgerichtet, und der Gerechte ist an diesem Kreuze gestorben, aber die Zukunft nicht, die seine Henker fürchteten. Die unerbittliche Gerechtigkeit hat sie bald erreicht. Sie wurden unter dem von unschuldigem Blute benetzten Kreuz zermalmt, und von diesem Blute ging eine Stimme aus, welche die Todten selbst gehört, eine Stimme, deren Gewalt, von Jahrhundert zu Jahrhundert wachsend, den in dem Grabe eingeschlossenen Völkern zuruft: Lazarus, stehe auf! und sie stehen auf.

Zwölftes Capitel.

»Und jetzt ist meine arme Seele betrübt!« Die Festesten haben ihre schwachen Stunden. Man sieht das Gute, man will es, man sucht es zu verwirklichen, und diese Bemühungen scheinen vergeblich, und selbst von Denen verlassen, welchen man vertraut, erntet man nur Haß, Verleumdung, Verfolgung. Dann hebt sich aus dem Innersten der Seele der Gedanke: Vater, laß diese Stunde vorübergehen. Denn diese Stunde ist die Stunde des Todeskampfes, die Stunde, wo Alles, selbst die Hoffnung, in düsterer Nacht zu verlöschen scheint; die Stunde, wo man den Grabstein auf sich lasten fühlt. Dies empfand Jesus. Allein mitten in der kranken, blinden, tauben Welt, mitten unter seinen Schülern, die ihn nicht verstanden, unter einer dummen, gleichgiltigen Menge, unter unversöhnlichen Feinden, die das Volk hintergingen und bald es wider ihn aufreizten, hatte er den Tod vor sich, und dies war die erste Frucht, die er von seinem Berufe ernten sollte. Das war die Stunde voll Angst und Zagen, von der er sagte: Vater, laß diese Stunde vorübergehen. Und doch in demselben Augenblick, wo er im Geiste seine Qualen, das Kreuz, den Tod nahe sieht, fügt er hinzu: Aber dafür bin ich gekommen zu dieser Stunde. Ja, dafür gewiß, um zu leiden und zu sterben und durch das Leiden zu siegen und durch den Tod zu siegen. Allen Denen ein ewiges Beispiel, welche sein Werk fortsetzen, lehrt er ihnen, daß es nur durch das Opfer seiner selbst segensreich wird, daß wer nicht säet, auch nicht erntet, daß wenn er nicht stirbt, er allein bleibt; aber wenn er stirbt,

er wie das in den Boden gesenkte Saatkorn keimt und viele Frucht trägt. Ihr also, die ihr eure Seele betrübt fühlt, weil man eure Rede verwirft, weil ihr keinen Erfolg sehet und weil die Zukunft, welche aus ihr hervorgehen sollte, mit euch in das Grab geworfen scheint, wo die Kinder des Teufels gern die Wahrheit begraben möchten, glaubet im Gegentheil, daß mit diesem Augenblick die Lebensarbeit beginnt, glaubt, daß ihr dafür gekommen seid zu dieser Stunde. Ihr Schüler Jesu, ihr seid nicht erhabener als euer Meister; ihr müßt ihm auf der Bahn folgen, die er euch gebrochen, die Pflicht der Pflicht selbst wegen erfüllen und ohne Etwas zu verlangen, nichts weiter erwarten und wie Didymus sagen: Und auch wir wollen mit ihm sterben. Säet, säet immer in heißer Sonnengluth, unter Eis und Frost; säet überall, in Gerichtshöfen und in Kerkern und selbst auf dem Schaffot; säet, — die Ernte wird zu ihrer Zeit reifen.

Dreizehntes Capitel.

Jesu letztes Gebot enthält seine ganze Liebe: »Liebet euch unter einander, wie ich euch geliebt. Daran sollen Alle erkennen, daß ihr meine Schüler seid, wenn ihr Liebe hegt Einer gegen den Andern.« Er sagt nicht: »Wenn ihr Dies oder Jenes glaubt;« sondern: »Wenn ihr liebet.« Der Glaube verbindet sich mit Dem, was sich nach dem Fortschritt der Ideen und des Wissens entwickelt und verändert; er ist aus der Zeit und wechselt mit der Zeit. Die Liebe ist nicht aus der Zeit, sie ist unwandelbar, ewig. Sie ist das Gesetz, weil sie das Leben ist, und wer liebt, sagt ferner Johannes, hat das Gesetz erfüllt; er hat das Leben, das Jesus Denen gibt, die ihm nachfolgen, Denen, welche glauben, daß der Vater ihn gesendet. Und da er vom Vater gekommen, kehrt er, nachdem er sein Werk vollendet, zum Vater zurück, den Seinen verkündend: »Ihr werdet mich suchen.« Und suchen sie ihn in der That nicht immer? Wo ist er auf Erden, wenn nicht in dem Herzen einiger in der Menge Verlornen, Unbekannten? Haben Jene, die seinen Namen tragen, die sich seine Schüler nennen, das Merkmal, an dem man sie erkennen sollte? Was sieht man unter ihnen, statt der einigenden Liebe, als den trennen-

den Haß? Sie stoßen einander zurück, verfluchen einander, das ist ihr Brudergruß. Wer unter ihnen scheint nicht Jedem eine Hölle bereiten zu wollen, der von den seinigen verschiedene Gedanken zu hegen wagt? Und die Höllen vereinigt bilden die Welt, die sie geschaffen. Denn Secte zu Secte, Gesellschaft zu Gesellschaft stoßen sie sich zurück, in jeder sind sie nicht minder vereinzelt, nicht minder einander feindlich gesinnt. Was soll dieser Schmerzensruf, diese angstvolle Stimme, diese trübe Klage, die aus der Mitte der Völker emporsteigt? Es ist die Klage der Schwachen, die von den Starken unterdrückt, es ist der Ruf einer abgezehrten Menge, der ihre Herren Ketten gegeben, statt Kleidung, Greise, Kinder, Weiber, welche das häßliche Elend hinwegrafft; es ist die Stimme von der geschrieben steht: »Eine Stimme ist gehört worden zu Rama, und Weinen und lange Seufzer, Rachels Stimme, die ihre Kinder beweint, und sie will nicht getröstet sein, weil sie es nicht sind.« Sind das die Früchte der Liebe, an der sich Christi Schüler erkennen? Ja, was er sagte, ist wol wahr: »Ihr werdet mich suchen.« Noch wartet die Erde, sie wartet, daß er wiederkomme, wie er verheißen, in seiner Macht und Herrlichkeit; und er wird wiederkommen, und das wird die Zeit aller Dinge sein, der Tag des Herrn und der Tag der Menschheit. Wer Zeugniß redet, der sagt: »Ich komme schnell. Amen. Komm, o Herr Jesus (St. Johannes).«

Vierzehntes Capitel.

Die Menschheit fühlt es allzutief, daß sie eines Trösters bedarf; und wer soll sie trösten als der Geist der Heiligkeit, der Geist Gottes selbst? Denn für sie ist nur Ruhe in Gott, nur Freude, ihn zu erkennen und ihn zu lieben in ihm und seinen Werken. Daher ist der Geist, welcher tröstet, auch der Geist, welcher erleuchtet. »Der Geist,« sagt Jesus, »wird euch alle Dinge lehren.« Jesus verkündet also ein beständiges Ausströmen des Lichts, ein endloses Fortschreiten. Nichts liegt seinem Gedanken mehr fern, als ein bleibender Zustand, eine regungslose Wissenschaft, eine Art stehenden Wassers, dessen Ufer sich nie ausdehnen, welche die Vernunft selbst in ihrem stillen Gewässer

ersticken würde. Alles lebt von und durch Bewegung, Alles wächst, Alles entwickelt sich, sowol der Mensch als die Welt, als das All; ewiges Aufsteigen Dessen, was da ist, zu dem Princip alles Dessen, was da ist. Wird Jesu Wort nicht ohne Aufhören vor unsern Augen zur Wahrheit? Ist die Lehre des Geistes nicht eine beständige? Hebt sie nicht nach und nach den Schleier auf, welcher die Dinge bedeckt? Könnte man den Fortschritt leugnen? Und der Fortschritt erstreckt sich über Alles, denn Alles, Alles ruht in der Menschheit, erzeugt und erhält sich in gegenseitiger Abhängigkeit. Nichts Unwandelbares als das Gesetz des Lebens, das Gesetz des Rechtes, der Pflicht, das erste und ursprüngliche Gesetz des Daseins der Wesen, welcher Stufe sie auch angehören; denn für die niedrigsten wie für die höchsten ist es streng dasselbe, nur in seinen äußeren Erscheinungen und Formen wechselnd, je nach der Natur eines jeden von ihnen. Höret also den Geist und höret nicht Die, welche sagen: »Der Geist hat Alles gelehrt, er redet nicht mehr«; denn der Geist redet und lehrt beständig. Schreitet seinem Lichte nach, schreitet ohne Unterlaß, unsterbliche Pilger, lasset euch nicht am Wege nieder, der zur Quelle führt, wo der Durst nach dem Wahren und Guten gestillt wird, zu der geheimnißvollen Quelle, nach welcher ein göttlicher Trieb unaufhörlich alle Wesen zieht, welche erkennen und lieben.

Funfzehntes Capitel.

Die Welt ist die Gesellschaft, wie sie zu Jesu Zeit existirte, und wie sie im Grunde noch existirt, denn achtzehn Jahrhunderte Christenthum haben Nichts von dem Princip geändert, und nur dessen Wirkung geschwächt. Unter wechselnden Bedingungen beruht sie stets, beruht sie überall auf der Gewalt und dem Egoismus. Man befiehlt, weil man der Stärkere ist; man unterdrückt, man saugt aus, weil man für sich befiehlt. Das ist die Welt, und Krieg ist zwischen der Welt und Jesus; denn was Jesus will, strebt Dem geradezu entgegen, was die Welt will. Jesus will, daß die Menschen frei, daß sie, gleich vor ihrem gemeinsamen Vater, es auch vor einander seien, daß die brüderliche Liebe gleichsam eine einzige Familie aus ihnen mache. Die Welt will das

Gegentheil, die Dienstbarkeit fast Aller gegen Einige; sie will nicht Brüder, sondern Kleine und Große, Kleine, ohne alles Recht, Große, denen diese angehören, und welche nach Belieben über sie verfügen. Jesus will, daß die Macht ein Dienst sei, die Welt will, daß sie Herrschaft sei. Jesus verwirft, verdammt also die Welt, und die Welt haßt Jesus, und da ihr Haß gegen Jesus sich auf die Seinen erstreckt, liegen sie in fortwährendem Kampfe mit den Verfolgungen der Welt. Wenn die Welt sie duldete, wenn zwischen ihnen und ihr eine Verbindung und wol gar ein Bündniß bestände, so wären sie nicht Jesu Schüler, sondern Abtrünnige von seiner Lehre, Mitschuldige Dessen, der ihn mit einem Kusse verrieth. Ihr also, die ihr wollt, was Jesus wollte, die er mitten aus der Welt gewählt, um sein Werk fortzusetzen, wisset, was euch in der Welt erwartet; aber wisset auch, daß die Welt nicht obsiegen wird bis ans Ende, daß sie besiegt werden wird, daß sie es schon ist, weil die Wahrheit, welche sie besiegen muß, vor Aller Augen zu leuchten, Aller Gewissen zu rühren beginnt, und daß sie sich vergebens bemüht sie zu tödten, wie sie Jesus tödtete. Die Zeiten sind nahe, ein dumpfes Murmeln verkündigt die Befreiung, man hört von allen Seiten wie ein Krachen von zerbrechenden Ketten, die Mächtigen vergehen in ihrer Angst, die Schwachen richten das Haupt empor, ein letzter Kampf will sich entspinnen. Jeder bleibe fest in diesem Kampfe, welcher entscheiden soll, ob die Menschheit durch Christum nach seiner Verheißung befreit werden, oder ob sie ewig den Kindern Dessen dienen soll, der von Anfang an ein Mörder war.

Sechzehntes Capitel.

Ihr werdet weinen und seufzen. Wer? Jene, welche Jesus zu sich ruft, die endlose Masse der Kleinen, der Armen, der Schwachen, der Unterdrückten. Und die Welt wird jauchzen: die Großen, die Mächtigen werden jauchzen, weil sie zuerst Sieger sind, weil sie mit Künsten und mit Gewalt ihre Herrschaft glauben für immer gesichert, in den Herzen der gebeugten Völker alle Hoffnung auf Freiheit und brüderliche Gleichheit vernichtet zu haben. Diese werden Trauer empfinden, aber ihre Trauer wird sich in

Freude verwandeln; denn die Zeit der Trauer ist die Zeit des Kampfes, die Zeit der Arbeit; und diese Trauer gleicht der des Weibes, deren Stunde gekommen ist. Je näher der Augenblick herankommt, wo sie gebären soll, desto lebhafter werden ihre Leiden; doch wenn sie einen Sohn geboren, erinnert sie sich nicht mehr des Leidens, der Freude halber, weil ein Mensch geboren. Was von euch, ihr Schüler Jesu, erzeugt werden soll, ist nicht ein Mensch, sondern der Mensch selbst, die noch in ihrer ersten Hülle eingeschlossene Menschheit, welche diese sprengen will, um zu einem höheren, reicheren, dem göttlichen Wesen selbst näheren Leben einzugehen, und wie des Weibes Frucht zittert, bis die Stunde der Geburt gekommen. Und diese Stunde kommt, und von euch hängt es ab, daß sie bald komme, denn die sie aufhalten, die im mütterlichen Schooße den zur Geburt bereiten Menschen zurückhalten, ersticken wollten, sind nur stark von eurer Schwäche, von eurem geringen Vertrauen und eurer geringen Liebe. Glaubet, liebet, vereinigt euch, habet selbstvergessen nur Einen Gedanken, den an das Werk, das ihr erfüllen sollt, und bald werdet ihr der Freude halber euch nicht mehr des Leidens erinnern; und bald wird es heißen: »Ein Mensch, ein wahrer Mensch, ein Mensch, den Gott in sich sieht, dessen ewigen Stempel er mit Wohlgefallen betrachtet, ist geboren worden.

Siebzehntes Capitel.

Nie gingen aus menschlichem Munde so eindringende, salbungsvolle Worte hervor, als jenes Gebet Christi in dem Augenblicke des Sterbens. Es scheint, als schwinge man sich mit ihm, da er die Erde verläßt, zu jenen heiteren Höhen empor, wo die Seelen nach langer Arbeit von ihrer Mühe hienieden ausruhen. Und dies Gebet voll göttlicher Milde, das letzte Wort Jesu, als er schon im Geiste von den Seinen fern, Als ich mit ihnen war, sagt er: und mit emsiger Sorgfalt mit den Seinen beschäftigt; dieses Gebet des Menschensohnes ist die Erfüllung seiner Lehre. Der Endzweck seiner vom Vater empfangenen Sendung, das Ziel, an dem sie anlangen muß, ist die Einheit. Die Menschen müssen Eins sein, wie der Vater und, vom Vater gesandt, Christus Eins

sind, auch Christi Brüder Eins sein, die in diese Welt gesandt, wo sie, vereint mit Christus, selbst Christus sind, der seine Sendung fortsetzt, bis sie völlig erfüllt ist nach des Vaters Willen. Und diese Erfüllung ist die vollkommenste Einheit: ein einziger Mensch, erneuert nach Christi Vorbild, ein einziger Gott; und Christus und der Mensch Eins mit Gott, weil im Christus-Menschen Nichts ist, was nicht von Gott und was von Gott, Gott selbst ist. Daher ist Alles, was trennt, was die Bildung der Einheit hindert oder verzögert, nicht von Christus, nicht von Gott, gehört Dem, was Christus die Welt nennt, die Welt, für die er nicht gebetet. Er hat nur für die Seinen gebetet, für Die, so ihm angehören, weil sie dem Vater angehören und weil sie der Vater ihm gegeben, für Die, welche man an dem einzigen Merkmale erkennt, der Liebe, die sie für einander haben; denn die Liebe ist was einigt, und das Gesetz der Einheit ist das Gesetz der Liebe; und wie die Einheit das Ende, das Gottesziel der fortschreitenden Menschheit ist, so ist die Liebe das Ende, das Ziel aller Gesetze und das höchste Gesetz. In ihm ist alle Wahrheit sowie alles Leben, und mit ihm hat sich Christus geweiht, damit seine Schüler auch durch dasselbe geweiht seien. Es entspringt aus dem Geist, welcher vom Vater stammt, welcher vom Sohne stammt, welcher ihr gemeinsames Band und ihr gemeinsamer Odem ist. Lieben heißt anbeten, und »es kommt die Stunde, und sie ist schon da, wo man den Vater weder auf Garizim noch zu Jerusalem anbetet, sondern wo die wahren Verehrer den Vater im Geist und in der Wahrheit anbeten; denn solche sind es, die der Vater sucht.« Und Alle, die so anbeten, sind Eins, und diese Einheit, welche hienieden anfängt, wird anderwärts vollendet, in jenem andern Zustande, von dem Jesus sagt: »Solche, die ihr mir gegeben, will ich, daß sie mit mir sind, wo ich bin.« Gehen wir mit Vertrauen zu Jesu, damit Alle zusammen mit ihm, mit Gott Eins seien.

Achtzehntes Capitel.

Von Jesu Reden hat man keine mehr in ihrer wahren Bedeutung verdreht, als seine Antwort an Pilatus, als ihn Dieser

über seine königliche Würde befragt. Man hat daraus geschlossen, daß Jesu Reich nicht auf dieser Erde sei, und das heißt so viel, als schließen, daß Gerechtigkeit und Barmherzigkeit nicht, niemals auf dieser Erde seien, und daß so die Welt für immer dem Bösen und der Macht des Bösen überliefert ist: das heißt soviel als im Namen Gottes das Reich der Hölle herstellen und es in dem Sinne heiligen, daß man es nicht bekämpfen könne, ohne Gottes Gebot zu bekämpfen, etwas ebenso Ruchloses wie Abgeschmacktes: ruchlos, weil man sich dem göttlichen Willen, aus welchem Grunde es auch sei, widersetzt; abgeschmackt, weil man über ihn nicht triumphiren könnte. Wer möchte zweifeln, daß Jesu Lehre von dieser abscheulichen Lehre völlig verschieden sei? Und in der That ist sie so deutlich, daß man sich erstaunt fragt, wie man sie bis zu jenem Grade hat entwürdigen, wie man sie selbst verdunkeln können. Jesus erklärt sich zum König, doch zugleich erklärt er, daß sein Reich nicht von dieser Welt sei. Was bedeutet nun die Welt im Sinne und in der Redeweise Jesu? Er wiederholt es immer wieder bei seiner Belehrung der Schüler und des Volks, die Welt ist das Gemisch der Kinder des Teufels, der Ungerechten, es ist die verderbte Gesellschaft, an deren Stelle er eine andere, auf ganz entgegengesetzte Principien gegründete setzen will. Diese neue Gesellschaft, sein Reich, war also nicht von dieser Welt, von der dem bösen Geist ergebenen, der bisherigen Welt, deren zukünftige Vernichtung er durch sein Wort und sein Beispiel vorbereitet hatte. Wenn diese Welt vernichtet, wird eine andere erstehen nach langen Kämpfen, furchtbarem Tosen, großen Erschütterungen, und auf den Trümmern der alten zerfallenen Welt sich erheben. Dann wird Jesu Reich beginnen; und deshalb fügt er nach den Worten: »Mein Reich ist nicht von dieser Welt«, noch hinzu: »Mein Reich ist *jetzt* nicht hier«. Wenn es nie hier sein sollte, so hätte die Menschheit hoffnungslos kein Ziel hienieden, so wäre sie unwiderruflich dazu bestimmt, die Last eines abscheulichen Fluches zu tragen. Alle Bande wären zerrissen, weil Jeder sich so viel als möglich von dieser verdammten Gesellschaft absondern und, fern von ihrem verderblichen Einfluß, sich selbst einzeln retten müßte; woraus unter einem Anstrich von Heiligkeit, unter einem trügerischen Tugend-

scheine, ein ungeheurer Egoismus, eine träge Ruhe in völliger Gemüthseinsamkeit, in der Verwerfung und der Vergessenheit von Allem, was nicht ihm gehört, entstehen würde. Nein, Gott hat den schlechten König der Erde nicht geheiligt; diese wird ihm entrissen werden, und seiner Herrschaft wird die Herrschaft Jesu folgen. Er wird in seiner Macht wieder erscheinen, und schon erzittern die Völker, als wenn eine innere Stimme ihnen sagte: Er kommt; und dieser Stimme erwidert eine andere, die Stimme der Völker: So geschehe es: komm, Herr Jesus.

Neunzehntes Capitel.

Als Pilatus Jesum dem Volke zeigte mit den Worten: »Seht diesen Menschen,« begriff er keineswegs, was er sagte. Ja, seht diesen Menschen, den wahren Menschen, und in diesem Menschen die ganze Menschheit. Er ist ihr Oberhaupt mit seiner Lehre, ihr Vorbild mit seinem Leben, er umfaßt sie in Dem, was seine Größe ausmacht, in Dem, was sie an Gottes Werk bindet, und verknüpft sie mit seinem Wesen im Schooße des unaufhörlich sich fortentwickelnden Alls, denn sie soll Erhabenes, Ewiges vollführen nach den Gesetzen, in denen Gott fortwährend erschafft. Um sie nun zu erfüllen, muß sie ihre eignen Gesetze kennen, auf daß sie ihnen gehorche; und diese Gesetze, Jesu Lehre, sind ihr vollendetster Ausdruck. Ja nochmals, seht diesen Menschen. Er wird in einer Krippe geboren, er stirbt am Kreuz mit dem letzten Ausruf: Es ist vollbracht. Denn sein Tod vollbringt Alles, weil er die Weihe, das höchste Geschenk seiner selbst ist; und Alles wird nur mit dem Tode vollbracht, weil die Pflicht bis dahin reicht und so lange bleibt, als Etwas gethan, Etwas gegeben werden muß. Ihr Schüler des Menschensohnes, glaubet also nicht euer Tagewerk erfüllt zu haben vor der Zeit, wo euch der Vater nach seinen Absichten, die er allein kennt, abrufen wird; saget nicht vor dieser Zeit: Es ist vollbracht. So lange euch eine Stimme, so lange euch Kraft bleibt, müßt ihr reden und kämpfen, die frohe Botschaft verbreiten und das wahre Gesetz herstellen, den Augenblick beschleunigen, wo alle Menschen, durch die Liebe vereint, Ein Leben lebend, nur einen einzigen Menschen, den wahren Menschen, den Christus-Menschen

bilden. Dann wird euch Ruhe vergönnt sein, dann könnt ihr mit Vertrauen gesenkten Hauptes Gott euren Geist zurückgeben, den ihr von ihm empfangen habt.

Zwanzigstes Capitel.

Die Mächte dieser Welt haben ihren Haß befriedigt und ihre Herrschaft befestigt; so glauben sie wenigstens, denn sie haben den göttlichen Gesandten getödtet. Doch er steht wieder auf, und seine Schüler, von ihm wiederum und wie er ausgesendet, setzen sein Werk fort, und ihr Wort, das Nichts erstickt, wird bald verbreitet unter den lernbegierigen Völkern, ihnen als Verkündigung des Heils dienen, nach dem sie planlos strebten. Diese Brüder des Gekreuzigten gehen voll Glaubens, voll unerschütterlichen Vertrauens auf die Hand, welche sie hält, ohne weiter zu wissen, was sie zu erfüllen haben, von dannen; sie gehen durch alles Hinderniß, alle Gefahren, durch Kerker und Tod, um die größte Revolution in der Welt zu bewirken, die man je gesehen. Und womit? Nur Eins haben sie, aber es genügt: das Wort. Mit wessen Vollmacht? Mit der des Geistes; und mit dem Geiste werden sie siegen, denn keine materielle Gewalt widersteht dem Geiste, dem Geiste der Heiligkeit, welcher der Geist Gottes selbst ist. Sie kann mehr oder weniger lange kämpfen, doch sie unterliegt immer; und je mehr der Geist siegt, verändert die Erde ihr Ansehn, man sieht, wie sich Alles allmälig verändert, Meinungen, Sitten, Einrichtungen, Gesetze. Er breitet sich aus über die kranken Völker, wie der Hauch des Frühlings über die verschmachtenden Pflanzen. Die Herzen öffnen sich, ihn zu empfangen, er ist die Luft, welche sie wieder belebt; wollen ihn die stolzen übermüthigen Mächte aufhalten, er ist der Sturm, der sie stürzt und zerschmettert. Man folgt ihm auf doppelter Spur, hier das Gras, das wieder grün wird, dort die hohen Bäume, die am Boden liegen. Die den Geist in sich selbst spüren, denen Jesus ihn mitgetheilt, üben inmitten der Nationen eine göttliche Gerechtigkeit; was sie erlassen, wird erlassen, was sie zurückhalten, wird zurückgehalten; denn sie halten zurück oder erlassen nach dem vom Sohne verkündigten

Willen des Vaters; und des Vaters Wille ist, daß seine Kinder, Christi Brüder, durch die Liebe, welche Alles frei, gleich und Eins macht, nur Eine Heerde bilden mit Einem Hirten, dem göttlichen Hirten, welcher gesagt hat: Ihr seid unterdrückt in der Welt, aber vertrauet mir, ich habe die Welt überwunden.

Einundzwanzigstes Capitel.

Ihr habt Christi Wort vernommen. In ihm ist das Leben, und ihr werdet das Leben empfangen, wenn ihr es aufnehmt in eure Herzen und es bewahrt wie einen Schatz, aus welchem der getreue Diener beständig gute Vorsätze und gute Werke nimmt. Es ist die Quelle, von der Jesus zur Samariterin sagte: »Wer von ihrem Wasser trinkt, der dürstet nicht mehr.« Jede andere Quelle löscht den Durst der Seele nicht; jede andere Quelle versiegt, diese versiegt nie. Ueber die Erde hinströmend, wird es dieselbe befruchten. Mit ihm, mit dem Worte des von den Nationen Heißersehnten werden sich die Hoffnungen der Menschheit erfüllen. Sie seufzt in Erwartung Dessen, der sie befreien soll, denn ihre Leiden sind groß, denn sie keucht unter der Last der Drückungen aller Art, welche sie niederschmettern, der Ketten, welche sie verwunden; sie liegt noch, wie zu Jesu Zeit, in Finsterniß und dem Schatten des Todes. So erhebe sich auf den Höhen, so entsteige dem Osten in seinem Glanze das Gestirn, das diese Finsterniß zerstreut! Es erscheine in seiner Macht und Herrlichkeit der Befreier! Er kommt, Christus kommt, er hat es verheißen; doch ihr habt seine Ankunft vorzubereiten. Wie sollte er euch retten, wenn der Geist nicht in euch lebte? Wie euch von der Tyrannei des Bösen befreien, wenn ihr euch selbst zu den Sclaven des Bösen macht? Wie könnte er an die Stelle von dessen Herrschaft, von der nach seinen Grundsätzen eingerichteten Welt, das Reich Gottes setzen, wenn nicht in euch die Gerechtigkeit über die Ungerechtigkeit, über verderbte Neigungen, rohe Begierden triumphirte, wenn die Bruderliebe, unzertrennbar von der Liebe zu Gott, in dem sie ihr Princip hat, nicht die selbstsüchtige, die ausschließende Liebe seiner selbst ersetzt, aus der mit der

blinden, unersättlichen Habgier alles Elend und alle Verbrechen hervorgehen? Ja, Christus kommt, doch nur wenn die Völker auf seine Ankunft bereitet, wenn sie, durchdrungen von der Tugend, die von ihm ausströmt, ihm mit Palmen in der Hand entgegengehen, rufend: Hosiannah! Heil dem König der Zukunft; Heil Dem, der in des Herrn Namen kommt!

III.

Die Bibel der Freiheit

von

A. Constant.

[illegible] unchristlichen Habgier alles Elend und alle Verbrechen hervorgebracht? Ja, Christus kommt, doch nur wenn die Völker auf seine Ankunft bereitet, wenn sie, durchdrungen von der Tugend, die von ihm ausströmt, ihm mit Palmen in der Hand entgegengehen [illegible]: Hosiannah! Heil dem König der Zukunft; Heil Dem, der in des Herren Namen kommt!

Die »Bibel der Freiheit« hat das Schicksal aller jener Bücher gehabt, welche in einem prophetischen und bildlichen Stil abgefaßt sind; sie hat zu verschiedenen Auslegungen Anlaß gegeben, von denen einige der Idee des Verfassers fremd liegen.

Dieses Buch ward gleich Anfangs von der Gewalt falsch verstanden, weil man es verurtheilte; und dennoch habe ich, wie man überdies weiß, mich seiner Vertheidigung vor den Stellvertretern der Gewalt enthalten. War es von meiner Seite Mißtrauen in ihre Einsicht oder ihren guten Willen, oder Verachtung ihrer amtlichen Würde? Weder Eines noch das Andere. Aber in einer Gesellschaft, welche insgesammt auf Grundlagen beruht, die meine Lehrsätze anzugreifen scheinen, kann ich nicht erwarten, daß diese Lehrsätze unangefochten bleiben: indeß wenn ich die rohe Gewalt verwerfe, wenn ich mit Einsicht und Liebe meinen Gedanken den Sieg verschaffen will, kann selbst die heutige Gesellschaft sie dann verdammen?

Vorwort.

Euch Allen, ihr duldenden, kranken, gebrochenen Herzen, die ihr der Liebe bedürft und die man nicht liebt in dieser üblen Welt.

Euch Verbannten, die ihr über die Erde schweift, ohne ein Vaterland zu finden, und mit Thränen den Himmel anschaut.

Hoffet, meine Brüder; denn der Tröster wird nicht ausbleiben.

Als Christus bei seinem Hingang sich glorreich in die Wolken des Himmels erhob, glaubten sich seine Schüler verwaist und weinten.

Doch Engel trösteten sie mit den Worten: Ihr Männer von Galiläa, was weint ihr und schauet gen Himmel? Der hingegangen, wird noch herrlicher wiederkehren.

Und also sage ich zu euch, ihr armen Schafe, die ihr von einer Religion verlassen, welche von der Erde geschwunden scheint.

Seid nicht wie die Männer von Galiläa; die ganze Welt ist unser Vaterland.

Und unser Gott ist nicht allein der Gott von Jerusalem oder Rom; es ist der Gott des ganzen Weltalls.

Die Synagoge der Juden glaubte allein ewige Verheißungen zu haben; und siehe, da erschien Christus und tilgte das Gesetz Mosis, indem er es in erhabener Weise erfüllte.

Zwar hatte Moses einen andern Propheten verkündigt, aber hat Christus nicht die Ankunft des Erkenntnißgeistes verkündigt, welcher alle Wahrheit lehren und aus der Menschheit eine Familie von Propheten machen soll?

Ich habe euch noch viel zu lehren, sagte er zu seinen Aposteln; aber ihr könnt es jetzt nicht tragen.

Ich muß die Erde verlassen, fügte der Erlöser hinzu; denn wenn ich nicht von hinnen gehe, wird der Tröster nicht kommen; doch wenn ich gehe, werde ich ihn euch senden.

Christus muß also dem Tröster auf Erden Platz machen.

Wenn das in die Erde gesenkte Korn nicht stirbt, sagt ferner

der Meister, so bleibt es allein und unfruchtbar; doch wenn es zerbricht und stirbt, so trägt es Früchte in Ueberfluß.

Christi Samen hat also sterben müssen, um zu keimen.

Deshalb, armes, an den Pflug gespanntes Volk, tröste dich: die Ernte wird herrlich ausfallen.

Es kommt die Zeit, wie sie der Prophet Joel verkündet.

In jenen Tagen, sagt der Herr, will ich meinen Geist ausgießen über meine Diener und Dienerinnen; und der Mensch wird nicht mehr zu seinem Bruder sagen: Erkenne den Herrn; denn Alle werden ihn in der Freiheit des Geistes erkennen und lieben. Das sind jene Tage des Ueberflusses, welche auf die Dürre und die große Abtrünnigkeit folgen; jene Tage christlicher Stärke, von denen der Apostel spricht, wenn er der Menschheit verheißt, sie solle eines Tages von dem Gängelbande der Hierarchie und dem Despotismus der Priester erlöst werden.

Die neue Synagoge ist unfruchtbar geworden wie die alte; und diese Lea mit krankem Auge ist eifersüchtig auf Rachels Kinder.

Schon höre ich den Rath des Caiphas wider mich schreien: Er hat gelästert! Und heuchlerische Stimmen dumpf erwidern: Er verdient den Tod! Das wundert mich nicht; ich habe die Geschichte gelesen vom Leiden des Herrn.

Aber wie die alte muß die neue Synagoge ihre Ohnmacht bekennen vor den Cäsaren, deren Sclav sie ist, und sagen: Kreuzige ihn; denn es ist uns nicht ferner gestattet Einen zu tödten.

Das Scepter ist also den Händen des Judas entfallen, und und ihr müsset Denen schmeicheln, die ihr hasset, damit sie zu Henkern werden und euerm Hasse willfahren.

Brüder, ich verzeihe und beklage euch; und Gott ist mein Zeuge, daß ich verflucht werden möchte für euch; aber ich gehorche eher Gott als den Menschen.

Die verkündeten Zeichen sind erschienen: der Leichnam lockt die Adler, und der Blitz der Erkenntniß leuchtet von Osten nach Westen.

Das ist die Wiederkunft des in der Menschheit fleischgewordnen Christus, der Volks- und Gottmensch offenbart sich.

Hosiannah Dem, der in des Herrn Namen kommt!

Die Bibel der Freiheit.

1. Gott.

Gott ist das Sein. Er ist, weil Etwas existirt: und was ist, das ist Gott.

In Allem, was existirt, begreifen wir das Sein, und wir begreifen nicht das Nichts: wir können nicht an der Existenz des Seins zweifeln; aber wir wissen nicht, warum es ist, noch was es ist.

Der erste Grund des Seins ist ein Geheimniß, das der Mensch nicht zu ergründen vermag; doch muß dieser Grund existiren und stets existirt haben: denn wir setzen nicht voraus, daß Nichts aus Nichts entstehe. Dieser Grund muß erkannt werden, weil die Erkenntniß existirt; er muß gut sein, weil das Böse nur ein Raub des Seins ist und weil die Fülle des Seins, entweder in moralischer oder in physischer Hinsicht, Das bildet, was wir das Gute nennen.

Nun muß aber eine gute Erkenntniß ausdehnbar sein, und die Güte, welche sich bewährt, ist nichts Anderes als die Liebe. Der erste Grund ist also Erkenntniß und Liebe.

Aber der Grund des Seins ist nicht außer dem Sein; sonst wäre das Sein nicht. Gott ist nicht außer der Natur, weil die Menschen Gott gemeiniglich den Urgrund nennen: Gott ist in

Allem was existirt; man sagt, er schaffe Alles, weil er der Grund der Existenz von Allem ist: da aber dieser Grund stets existirt, so hat er auch beständig seine Wirkung erzeugt. Nichts von Dem, was existirt, hat einen Anfang gehabt; und die Formen, welche unaufhörlich sich verändern, sind selbst die nothwendige Folge der ewigen Verbindungen der Einer, welche sich im Kreis um die große Einheit bewegen.

Wenn eine Stunde an diesem großen Zifferblatt schlägt, so ersteht eine neue Schöpfung; aber sie entspringt aus der vorhergehenden, wie für uns die Zeit aus der Zeit entspringt; die Uhr der Ewigkeit rollt unablässig auf und ab in steter Bewegung, und die Insecten, welche in dem Staube ihrer Umdrehungen sich vermehren, zählen lange Reihen von Jahrhunderten zwischen den raschen Bewegungen ihres Pendels.

Womit könnte ich noch den Urgrund in seiner thätigen Ruhe im Mittelpunkte des ewigen Kreises vergleichen?

Er ist wie ein Mund, der athmet, wieder und immer wieder athmet.

Sein Hauch treibt im Raume Millionen neuer Welten; dann öffnen sich seine geheimnißreichen Lippen und ziehen sie durch ein unaussprechbares Athmen an sich.

So verwirft und umfaßt Gott, so tadelt und erwählt er; doch er verwirft nur, um an sich zu ziehen, und die Verdammten einer verendenden Welt sind die Auserwählten einer beginnenden.

Denn das Sein, welches das Nichts verwirft, bethätigt sich; und das Sein, welches das Nichts an sich zieht, umfaßt den Tod in dem Leben.

Gott ist wie das Meer, welches seine Ebbe und Fluth hat, ohne daß sich seine Gewässer vermehren oder vermindern.

O ihr Menschen, die ihr den Himmel anblickt, warum suchet ihr Gott außer euch? Fühlt ihr nicht eure Existenz?

Gott ist in euch, weil ihr seid: aber was ist Gott in euch?

Er ist Erkenntniß, weil ihr begreifet. Er ist Liebe, weil ihr liebt. Er ist Ausdehnung durch Gestalt und Stimme, weil ihr eine Gestalt und eine Stimme habt. Und nun, warum verlangt ihr, daß ich euch den Vater zeige? Blicket euch selbst an,

und ihr schauet den Vater; blicket mich an, und ihr schauet Gott, denn der Vater ist in uns und wir sind in ihm.

Geht gen Osten und gen Westen; besteiget das fliegende Wolkengespann und eilet davon auf des Windes Flügel; flieget durch die Unermeßlichkeit auf den Bahnen der Morgenröthe: ihr könnet andere Gestalten sehen und eurem Ohr noch unbekannte Stimmen hören, aber ihr werdet keinen andern Gott schauen.

Was redet ihr vom Himmel? Der Himmel ist der Raum, in dem die Welten kreisen. Die Erde, die ihr bewohnt, ist ein in dem himmlischen Gebiet sich verlierendes Atom, das in Sternenschimmer widerglänzt. Ihr seid im Himmel; und die Erde ist nur der Schemel eurer Füße. Was wollt ihr im Raume suchen?

Gott ist im Himmel nicht mehr als auf der Erde: aber er ist in Allem, was da ist, und er ist Alles, was da ist.

Er ist überall ganz und er ist nirgends festgehalten.

Er offenbart sich, wo sich Leben zeigt; und er verbirgt sich in der Finsterniß, welche uns vom Tode träumen läßt.

Aber es gibt keinen Tod: denn er kann nur zugleich Leben sein; und das Nichts kann nur sein, wenn es nicht ist.

Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Warum seid ihr traurig und verlassen, ihr wahrheits- und liebedurstigen Seelen?

O schauet und sehet, wie schön Gott ist! wie er im Sonnenstrahl widerglänzt! wie er sanft ist im Azur des Firmaments! wie er lächelt in der von Blumen durchdufteten Luft! wie er reich ist auf Erden!

Was! Ihr schüttelt das Haupt und weinet! Ihr fühlt in euren Herzen eine Leere und verzweifelt am Leben!

O wisset, daß es nichts Leeres gibt in euch: Gottes Fülle zerreißt euer Gemüth, um es zu erweitern.

Ihr seid traurig, weil die Stunde der Niederkunft nahet; und ihr fühlt nur das Böse, weil das Böse in euch mit dem Guten kämpft.

Tröstet euch: das Gute besteht, das Gute ist ewig, das Gute ist Gott.

Und in ihm leben, weben und sind wir.

Weinen wir nicht, wir Neugeborne, weil wir noch nicht unsere Mutter sehen, die uns in Windeln gehüllt, und die uns an ihrem Herzen wiegt.

Noch einige Tage, und unsere Augen werden sich öffnen, und wir sehen die ihrigen uns lächeln.

2. Der Mensch.

Der Mensch ist Gottes Sohn und der Erbe seines Reichs.

Gottes Reich ist die Form, welche vom Gedanken regiert wird. Es ist, wenn man diese Sprachweise gebrauchen will, die Materie, welche dem Geiste gehorchen muß.

Aber Materie und Geist sind nicht zweierlei Wesen, und hierin haben die Philosophen einen Irrthum begangen.

Denn das Sein ist Eins, und was ist, ist nur in der Einheit.

Der Mensch ist Gott, weil er ist; aber um zu sein, muß er frei sein: denn der Sclave lebt nicht. Er ist das Glied seines Herrn, und sein Herr allein lebt in ihm.

Wenn der Mensch nicht in sich selbst Gottes Freiheit offenbart hätte, wäre er nur ein gelehriges Thier; doch dem gelehrigen Thiere hat er den widerspenstigen Engel vorgezogen, und er hat Gott mit in seinen Fall hineingezogen.

Und daher ersteht er von diesem erhabenen Fall siegreich mit Christus und geht glorreich ins Himmelreich ein.

Denn das Himmelreich ist das Reich der Erkenntniß und der Liebe; und die Erkenntniß und die Liebe sind Kinder der Freiheit.

Gott hat den Menschen das Gesetz als Wall verliehen, um im Sturm das Leben zu erobern.

Er hat den Menschen die Freiheit als eine süße jungfräuliche Geliebte gegeben; doch um sein Herz zu prüfen, hat er zwischen ihn und seine Braut das schreckende Gespenst des Todes gestellt.

Der Mensch hat die Schönheit dieser jungen Königin gesehen und sie geliebt; und für sie hat er Alles gethan, was Gott für ihn gethan: er hat das Leben hingegeben, das ihm Gott geschenkt!

Er hat sie geliebt nicht wie ein Mensch lieben kann, sondern

wie ein Gott lieben muß: mit einer Liebe, die stärker als der Tod, unüberwindlicher als die Hölle.

Und er hat sich vor dem Stachel des Todes hingeschwungen, die Arme nach seiner königlichen Geliebten gestreckt; und das Fantom löste sich überwunden in Nichts auf: der Mensch hatte das Leben umarmt.

Aber wie Jacob, der, nachdem er Rachel heimgeführt, noch sieben Jahre um sie dienen mußte, so muß der Mensch mit 7000-jährigem Kampfe und mühseliger Arbeit seine Freiheit bezahlen.

Glaubet nicht, daß der Mensch stirbt; denn die Menschheit hat nur Eine große Seele, welche von Geschlecht zu Geschlecht übergeht.

Der Mensch ist der sinnbildliche Phönix, der sich verbrennt und aus seiner Asche wieder aufersteht.

Die Atome, welche seinen Körper bildeten, verwandeln sich in andere Körper: seine animalische Seele zerrinnt in der Atmosphäre des Lebens, und sein Geist kehrt zurück oder bleibt vielmehr in Gott.

Und die Atome hören erst auf sich zu bewegen, wenn die Fülle der Erkenntniß ihnen die vollkommene Ordnung offenbart: dann werden sich alle in der Folge der Zeiten gezeichnete Formen verwirklichen; und so werden wir glorreich wieder auferstehen.

Dann wird das Bild des Todes vernichtet sein mit der Zeit, und siegreich wird allein das Leben an dem großen Tage der Ewigkeit widerstrahlen.

Dann wird Gott aufs Neue athmen und eine neue Schöpfung in die Unendlichkeit versenden.

Und wir leben dann in ihm mit einem überschwenglichen Leben; und wir versenken uns in seine Werke mit dem Hauch des Gedankens; wir durchstreifen neue Gebiete auf den Flügeln seiner Liebe. Wir werden die Erstgebornen eines neuen Geschlechts, die Engel der zukünftigen Menschen.

Wir tragen dann, himmlische Boten, Gottes Botschaft bis an der Unendlichkeit Grenzen.

Um den Ocean des Raumes zu durchschneiden, werden die Sterne unsere glänzenden Nachen sein.

Wir werden uns in süße Erscheinungen verwandeln, um das

Auge der Weinenden zu erquicken; wir werden strahlende Lilien auf unbekannten Auen pflücken und ihren Thau über die Erde ausstreuen.

Wir werden das Lid des schlummernden Kindes berühren und das Herz der Mutter sanft ergötzen in dem Anblick der Schönheit ihres vielgeliebten Kindes.

3. Das Weib.

Der Mann ist die Liebe der Erkenntniß, das Weib die Erkenntniß der Liebe.

Das Weib ist die Ruhe und das Wohlgefallen Gottes, das Ende seiner Offenbarung und die Krone seiner Werke.

Das Weib ist vor dem Mann, weil es Mutter ist, und der Mann muß sie ehren, weil sie mit Schmerzen gebiert. In Gottes Wesen ist die Erkenntniß vor der Liebe, doch in seiner Offenbarung geht die Liebe der Erkenntniß voran.

Deshalb gilt das Weib mehr in der Welt als der Mann.

Es ging auch dem Manne voran in der Sünde und im Ruhme; sie hat ihr Leben hingegeben für die Freiheit, und der Mensch hat sein Leben für sie hingegeben.

So wurde sie Gott, indem sie sein Wesen in einem Strahl der Gottheit umfaßte, und der Mensch hat sie dann so schön geschaut, daß er sie anbetete.

Aber bald glitt die Schlange in ihr Herz, und der Mann wollte seiner Gefährtin ihre Göttlichkeit bestreiten.

Da nun die Liebe nicht begehrt, konnte er sich nicht der Liebe bedienen: er griff zur Gewalt.

Und er rächte sich für die Gefangenschaft seines Herzens, indem er die weichen Hände seiner Königin gewaltthätig fesselte.

Und das Weib ward zur Schmerzensmutter, welche die Hand der eignen Kinder schlug.

Der Mann hat ihre Schönheit begehrt, und in seine eigne Seite diesen Theil ihres so herrlich vergöttlichten Fleisches zurücksenken wollen.

Und er hat mit materieller blinder Macht geherrscht über Jene, die seine Liebe Herrin nennen mußte.

Und das Weib war wie Christus, der die Welt durch seine Leidensgeduld erobert.

O Eva, ich grüße dich und bete dich an in deinem siegreichen Fall!

O Maria, ich grüße dich und bete dich an in deinen Thränen.

Denn du bist vor Jesus gekreuzigt worden, und du starbst für ihn alle Tage, ehe er für dich gestorben.

Aber du wirst mit ihm glorreich wieder auferstehen, und ihr werdet im Ruhm euer ewiges Bündniß schließen.

Moses nannte Gott seinen Herrn; Jesus nannte ihn seinen Vater; und ich sage meine Mutter.

Israel fürchtete den Herrn und diente ihm; die Christen ehrten den Vater und folgten dem Vorbild des Sohnes bis in den Tod.

Aber die Kinder der neuen Eva werden ihre Mutter in den Freuden des Geistes der Liebe anbeten und lieben.

Und die Mutter wird sie auf dem Arme tragen, sie an ihrer Brust nähren, sie mit ihren Liebkosungen trösten und sie an ihrem Herzen einwiegen.

Und alle Menschen werden anspruchlos und sanft sein wie die Kindlein; sie werden sich schauen lächelnd mit demselben Lächeln und unter denselben Küssen vereinigt.

Und sie werden sich als Brüder fühlen und sich den Arm reichen.

Und in süßer unschuldiger Umarmung werden sie erkennen, wie schön es sei, einmüthig zu leben und sich zu lieben.

4. Die Schöpfung.

Die Liebe befruchtet die Erkenntniß durch eine ewige Umarmung, und das Sein jauchzt im Uebermaß ihres Glückes.

Das Sein ist eine unaufhörliche Schöpfung, deren in ihrem Reichthum unerschöpfliche Form unsagbare Wunder erzählt.

Die Erkenntniß ist der Spiegel, in dem sich die Liebe schauen will, und sie strahlt wechselsweise die Gestalten aller Wesen zurück, wie eine junge Braut, welche ihren Schmuck versucht am Tage

vor ihrer Hochzeit; und sie erblickt sich, und auf allen Seiten findet sie sich schön und wünscht sich wieder zu zeugen.

Sie umfaßt die Schönheit, die sie liebt; und die Wesen heben sich paarweis aus dem fruchtbaren Schooße der Vielgeliebten empor.

Und diese Paare, Bilder der Liebe, lieben, umarmen und zeugen sich wieder.

Und in der Einheit, welche sie befruchtet, fühlen sie die ganze Göttlichkeit: denn ihre Sinne werden dann zur Seele, und ihre Seele ist nur Liebe.

Und in dieser Liebe, welche sich ausbreitet, fühlen sie aus ihrem Schooße die ewige Fruchtbarkeit emporquillen.

Denn die Schöpfung hat nie begonnen, und sie wird nie enden.

Der göttliche Gedanke erzeugt sich in der Welt in fortlaufenden Bildern; und in diesen Bildern sprach Gott mit sich selbst.

Er schaute sich in seinem Werk und er erkannte sich als Gott; und er hat sich lebend angebetet in Dem, was er geschaffen.

Seit er am siebenten Tage beim Menschen geruht, betrachtet er sein Werk, und siehe, es war vollkommen schön.

Und der Mensch betete Gott allmälig in allen Wundern seiner Macht an. Die Elemente, die Gestirne, die Fische, die Vögel, die Würmer, die Säugethiere und der Mensch selbst hatten Altäre: so fand die Schöpfung Wohlgefallen an sich selbst, und Gott erkannte sich und liebte sich unter dem prachtvollen Kleide, das eine geheimnißvolle feierliche Woche tagtäglich ihn wechseln sah.

Und die Schöpfung, die sich auf Erden erfüllt, erneuerte sich im Himmel.

Die 6000 Jahre, welche schon unsere Welt gestanden, sind die große Woche der göttlichen Schöpfung.

Christus war der himmlische Adam, den Gott am sechsten Tage nach seinem Bilde geschaffen.

Jetzt langweilt der Mensch sich in seiner Einsamkeit, und er ist in tiefe Bekümmerniß verfallen.

Und Gott zieht das Weib aus seiner vom Speer geöffneten

Seite, und dies Weib wird die Mutter der Lebendigen sein, und Himmel und Erde werden sie anbeten.

Sie ging aus Christi Seite hervor, dessen Mutter sie bereits ist; und sie wird seine Gemahlin, und ihr erster Kuß wird ein Glück erzeugen, das kein Ende nehmen soll.

Und die Armen, die Blinden und die Lahmen werden mit zu dem Hochzeitsmahl geladen und ein hochzeitlich Kleid empfangen, und die Betrübten werden von großer Freude erfüllt sein, und sie werden einander anschauen mit großer Milde und unbeschreiblichem Lächeln, weil sie lange Zeit weinten.

5. Die Dreieinigkeit.

Als der Mensch im Kindesalter seine Mutter gefesselt, gerieth er in die Gewalt eines unbeugsamen, eifersüchtigen Vaters.

Das Geschick hatte eiserne Gesetze, Ahriman berauschte sich in Thränen und Moloch verschlang seine Kinder.

Jehovah donnerte auf Berg Sinai, und Jupiter auf des Olymps wolkigem Gipfel erschütterte die Welt mit einem Zucken seiner Augenbrauen.

Aber Gott war nur dem aufgeregten Gewissen eines schuldvollen Kindes so furchtbar: denn das Kindesalter der Menschheit hatte auch seine Spiele und seine Feste, die der Himmel mit geheimnißvollem Lächeln segnete; und der Vater, wie berauscht, ließ alsdann das Geheimniß seines Herzens entschlüpfen.

Zephyr entführte Psyche in die Zauberpaläste Amors; und der Ungehorsam der Geliebten machte sie nach den Prüfungen der Verbannung und des Todes unter der Venus Zorn zu seiner Gemahlin und zur Göttin.

Adonis, das Opfer des Ebers, den er geopfert, rührte die Schönheit und die Liebe. So offenbarte sich schon der schmerzensreiche Triumph Christi und der zukünftige Lohn der geächteten Menschheit.

Ein Gesetz ward damals der Welt gegeben, um Adams Versuchung zu erneuern. Dies Gesetz errichtete einen Knechtschaftsvertrag, welcher thierische Genüsse zum Preis aussetzte. Die

Sclaven unterwarfen sich dem Gesetz und gingen zu Grunde durch das Gesetz.

Die Kinder gehorchten nur der Freiheit und wurden von der Liebe gerettet.

Deshalb wurden die Juden verworfen und zu Gottesmördern, und deshalb wurden auch die Heiden zum Heil erwählt.

Deshalb kreuzigen Jene, welche sich noch heutiges Tages für die Erben der Verheißungen halten und welche die Sclaven des Gesetzes sind, den Erlöser zum zweiten Male, während der Geist auf die Verworfenen dieser Welt und auf die Kinder der Rebellen niedersteigt.

Moses hat gegen Pharao, Jesus gegen die falschen Anhänger Mosis, Luther gegen die falschen Anhänger Jesu, und der protestantische Geist gegen Alle, die nicht mit Moses, Jesus und Luther, dem Apostel der Freiheit, sind, protestirt.

Denn jedes Gesetz, welches den Aufschwung der Menschheit zum Leben unterdrückt, ist eine Prüfung der Liebe.

Um sich durch das Gesetz zu erretten, muß man es verletzen; und um sich Gottes würdig zu erweisen, muß man wagen ihm den Gehorsam zu versagen.

Aber meint ihr, der Mensch könne dem Willen Gottes widerstehen?

Gottes Wille ist, daß der Mensch frei sei. Denn nur dann kann er ihn mit Liebe betrachten und ihn seinen Sohn heißen.

Und die Sclaven des Gesetzes, welche sich zum Tyrannen des Gewissens aufwerfen, und die Diener der Furcht und die Hoffnungsgeizenden, und die Pharisäer von allen Synagogen und allen Religionen, sind verflucht.

Sie sind in äußerster Finsterniß geblieben, statt in den Festsaal einzutreten. Sie haben ihre Seele retten wollen und haben sie verloren; die Freiheit hat sie verworfen, weil sie glaubten, diese Tochter Gottes wohne in der Hölle.

Auch haben sie, als Gottes Sohn in der Welt erschienen, ihn ans Kreuz geschlagen, und alle Rebellen gegen das Gesetz werden zu dem Gekreuzigten geschlagen.

Sie sind von der Synagoge verfolgt und geächtet worden,

sie sind von den Tyrannen bis zum Tod geächtet, und sie haben gesiegt.

Gott zeigte sich ihnen damals unter der blutigen siegreichen Gestalt Jesu, wie er aus dem Grabe hervorging; und sie nannten ihn ihren Bruder.

Sie haben Christi Tod an der Welt gerächt, die ihn verdammte; und sie haben allerwärts das Feuer angefacht, das Jesus auf die Erde gebracht, und überall haben sie das Schwert geführt, das seine Rede geschärft.

Christi Reich war ein Reich der Zerstörung: die Christen haben mit ihrer freiwilligen Enthaltsamkeit gegen die Anmaßung der lieblosen Menschen protestirt, und so haben sie 1800 Jahre lang feurige Kohlen auf ihrem Haupte gesammelt.

Vergebens stellten die Könige das Kreuz auf ihre Kronen: die Kronen wurden zerbrochen, und Christi Kreuzesstamm hat den Königen die Stirn am Boden zerschellt.

Doch die jüdische Prüfung hat sich noch unter Jesu Herrschaft verlängert: und das Christenthum hatte seine Synagoge und seine Hohenpriester.

Es fanden sich noch Leute, welche sich Christen nannten und nicht frei sein wollten, Apostel des Gekreuzigten, welche vor dem Kreuze erzitterten, Judasse, welche ihren Meister um dreißig Silberlinge verschacherten, um sich ein Grab zu kaufen und darin in Frieden zu schlafen.

Da protestirte der Geist gegen die Knechtschaft, in der man Christi Brüder fesseln wollte, und gegen den großen Wittwenstand der christlichen Welt.

Luther hat Christus verheirathet in der Person des Priesters, und alle wahren Kinder Gottes schwangen sich auf Luthers Wort zur Freiheit, ihrer Geliebten, empor.

Und die Freiheit hat die letzten Bande des Gesetzes zerbrochen und jenes erhabene einzige Gebot Gottes offenbart, das in den drei Worten besteht, so wie Gott sich in drei Personen offenbart: Erkennet, liebet und seid frei.

Die Furcht hatte gesagt: Glaubet, zittert und gehorchet.

Da erstand der Mensch wie von langem Schlafe, und er erwachte in den Armen einer zärtlichen Mutter.

So gibt es in Gott drei Personen, welche nur einen und denselben Gott bilden: einen Vater der Menschen, einen Sohn dieses Vaters, welcher Mensch gewesen wie wir, um uns als Brüder zu lieben, und einen Geist der Liebe, welche wie eine Mutter zärtlich und süß wie eine Gattin ist.

Für die Kinder ist Gott der Vater, für die Jünglinge ist er Bruder, für die vollendeten Menschen ist er Liebe.

Die drei Personen unterscheiden und gleichen sich in allen Dingen: und sie sind eine in der andern, und sie sind nicht eine ohne die andere.

Aber sie sind ein und derselbe Gott.

Die Juden haben Gottes Wesen gekannt, die Christen im Evangelium die ewige Fruchtbarkeit seiner Erkenntniß angebetet, und die Kinder des Geistes werden seine unerschöpfliche Liebe genießen.

So hat sich Gott drei Mal offenbart in der Welt, immer verschieden und immer derselbe.

Und jede seiner Offenbarungen ward von einem glorreichen Ungehorsam und von einem Opfer des Menschen für die Freiheit, welche ihn zum Gott macht, verkündet.

Die Liebe droht nicht, und der Gehorsam ist der Sohn der Furcht.

Nun aber schließt die Furcht die Liebe aus. Wenn ein Tyrann sagt: Liebet mich, oder ich tödte euch: wird sich der Sclave fürchten und lügen; der freie Mensch wird des Tyrannen lachen und sterben.

Wehe Denen, welche Gott für einen Tyrannen gehalten: denn sie werden in die äußerste Finsterniß geworfen, und sie werden sich abmühen, die Liebe zu finden, und sie doch nicht finden: sie wohnt im Lichte mit der heiligen Freiheit!

Ehre dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste! Dem Vater, der im rothen Meere die ägyptische Tyrannei begrub und der mit Moses gegen Pharao's Blutigel protestirte! Dem Sohne, der vom Kreuze herab sein Blut über die römische Welt sprengte

zu ihrem Fluche, und der mit Jesus gegen den Fanatismus der Priester und den Egoismus der Mächtigen protestirte! Dem heiligen Geiste, der jetzt das All erschüttert, um eine neue Welt zu schaffen und der mit Johannes Huß, Luther und Lamennais gegen die Unterdrückung der Henkerspriester des Gedankens und den Despotismus der leib- und seelenmörderischen Könige protestirte!

Jede Person der Dreieinigkeit hat eine Welt geschaffen und zerstört.

Und Nichts ward geschaffen und zerstört: denn der Sohn ist aus dem Vater hervorgegangen, und der Geist entspringt aus Vater und Sohn, und der Geist ist im Sohn, und der Sohn im Vater.

Denn jede Person hat ihre besondere Offenbarung; und immer ist es derselbe Gott.

6. Lucifer. *)

Der Engel der Freiheit ist vor der Morgenröthe geboren, und Gott hat ihn Morgenstern genannt.

Ehre sei dir, o Lucifer, weil du als die erhabenste Erkenntniß dich Gott gleich hast glauben können.

Und du bist wie der Blitz vom Himmel gefallen, wo die Sonne dich mit ihrer Klarheit umgoß, um mit deinen eignen Strahlen den düsteren majestätischen Himmel der Nacht zu beleuchten.

Du schimmerst, wenn die Sonne untergeht, und dein glitzernder Blick geht vor den Anbruch des Tages einher.

Und wenn der Tag die Schatten besiegt, wirst du, einsamer Stern, nicht verlöschen; doch du wirst dich in den Schooß der Sonne erheben, deren Strahlen nie deinen Glanz verlöschen werden. Du wirst siegreich wiederkehren und um Gott wie ein Ruhmesdiadem funkeln; du wirst auf seinem Herzen wie ein Diamant leuchten.

---

*) Lucifer bedeutet Engel des Lichts, oder besser des Wissens. Jahrhunderte der Dummheit konnten füglich ihn zum Fürsten der Hölle machen.

Der Vater wird dich mit seinem Blitz bewaffnen, der Sohn wird dir ein mit einem Kreuz verziertes Schwert reichen, und der Geist unter der Gestalt einer sanft lächelnden Jungfrau wird auf deine noch benarbte Stirn den ersten Liebeskuß drücken!

Und du wirst sein wie der siegende Krieger, der zu dem väterlichen Herde zurückkehrt.

Und man wird dich das Licht der Welt nennen, du schöner Engel der Freiheit!

Nein, du bist nicht der Geist des Bösen, hochherziger Geist der Empörung und des edlen Solzes! Das Böse ist das Nichts, der Raub des Guten, und das Gute ist die Freiheit!

Denn die Freiheit ist die Tochter der Erkenntniß und die Mutter der Liebe.

Mögen alle Freuden der Sclaven untergehen! sie können nur ihre Schmach verewigen! aber der Ruhm würde geächtet triumphiren in dem ewigen Schluchzen des Verbannten.

Er hat wider Gott gekämpft, und er hat ihn besiegt; denn um als Sieger hervorzugehen, braucht man nur mit ihm zu kämpfen.

Gott kann nur von seines Gleichen überwunden werden, und seines Gleichen ist er selbst. O Lucifer! du bist aus Gottes Schooß entsprungen, und Gott hat dich zu sich gerufen.

Du bist der Hauch seines Mundes und der Athem seines Herzens.

Du hast nicht gehört, weil du erkannt hast; und hast nicht gehorcht, weil du geliebt hast.

Ehre sei dir, Geist der Erkenntniß und der Liebe! weil du, wie Christus, den Tod am Kreuz erduldet, den Höllentod erlitten hast! Die Welt hat dich verflucht, weil sie ihn verflucht, und wie er bist du zu den Todten gezählt worden; aber jetzt stehest du wieder auf, unsterblicher Erlöser der Engel!

Und Christus, der in dem Himmel, wo er regierte, noch mit einer Dornenkrone umgeben ist, wird aus deiner Hand eine goldene Krone empfangen.

Denn das Gold ist von den Flammen geläutert, und die Flammen sind ewig wie der Liebesherd, der sie nährt.

Der Geist der Liebe ist ein glühender Ofen, welcher den Haß verzehrt; er ist ein Feuerstrom, stets unbeweglich und stets lebendig.

Und Hölle und Tod wurden in diesen Feuerstrom geworfen, und seitdem herrschen sie nicht mehr.

7. Cain und Abel.

Das Gefühl kommt bei dem Menschen vor dem Gedanken; von der Liebe wird er zur Erkenntniß eingeweiht, und vor der Erkenntniß liebt er mehr.

Es liegt im Menschen ein so zu sagen in einen thierischen Körper gestreuter und begrabener Engel.

Nun strebt das Fleisch durch die blinde Gewalt seiner Trägheit den Geist zu ersticken; und das thierische Leben fürchtet das Erwachen des Gedankens, welcher wieder jenes fesseln und zersprengen will, um sich seiner Hülle zu entledigen.

Das erste Kind der Menschheit ist ein wilder roher Mensch, der die Erde baut.

Das zweite ist ein sanfter schöner Jüngling, der die Heerden weidet und den Himmel betrachtet.

Und sie können sich nicht mit einander vereinigen: das Fleisch tödtet den Geist, der Mensch der Erde drückt den Menschen des Himmels nieder; die rohe Gewalt überwiegt eine Zeitlang die Liebe;

Damit sie in langer Verbannung und mit unendlicher Reue erfahre, daß sie verloren ist.

Und dem Menschen, der den Geist getödtet, ruft beständig eine Stimme aus der Tiefe seines wüsten Herzens zu: Cain, was hast du deinem Bruder gethan?

Und er will überall Ruhe suchen, und findet sie nicht.

Es sind Cains Kinder, welche zuerst ummauerte Städte bauten, um den andern Menschen die Erde zu stehlen und sich gegen die Barmherzigkeit zu schützen, mit der sie die Kinder erwürgten.

Diese sind's, welche die Herren erfunden und den Despotismus und die Dienstbarkeit als höllische Gesellschaft errichtet,

Um ruhig die menschliche Beute zu verschlingen, die unter Nimrods Pfeilen fiel.

Und seit Anbeginn bis heute verfolgen und tödten die Kinder Cains die Kinder Abels.

Doch die göttliche Rache verfolgt ihrerseits die Mörder und hat sie auf der Stirne gezeichnet.

8. Der Fall der Engel.

Die Engel sind vergeistigte Menschen; und die Menschen sind irdische Engel.

Wo wohnen die Engel des Himmels und welches Glückes sind sie theilhaftig? Jener kann es sagen, der alle Freuden seines sterblichen Lebens der Betrachtung des Ewigen gewidmet.

Der Himmel ist schön in seinem Glanze: denn alle seine Harmonie ist eine lange Liebeshymne.

Doch wenn die Liebe in des Weibes Augen strahlt, ist es schöner als der Himmel.

Und deshalb sind die Engel gefallen; sie waren eifersüchtig auf das Weib, und sie haben nach ihr begehrt, anstatt sie zu lieben und anzubeten.

Und das Weib wurde von der Schlange verfolgt, und fiel ihrer List!

Und seitdem, eine Gefangene der thierischen Gewalt und der rohen Begierde, gebiert sie in Schmerzen den Menschen der Erkenntniß und der Liebe.

Und die Schlange steht aufrecht vor ihr, bereit ihre Frucht zu verschlingen.

Doch das neugeborne Kind wird auf Gottes Thron erhoben werden: und von dort wird es die Welt mit einem Eisenstabe zerbrechen.

Der Engel des Despotismus ist der Engel des Mordes und der Ausschweifung, er haßt das Weib und verfolgt es mit unversöhnlicher Wuth, doch das Weib wird ihm den Kopf zertreten.

Der Geist des Bösen ist nicht Lucifer, der herrliche Rebell, es ist Satan, der Engel der Herrschsucht und der Sclaverei. Es ist Satan, welcher die Welt versucht, und Lucifer, der sie errettet, indem er sie gegen Satan führt!

Satan ist der Vater des Gesetzes; Lucifer ist der Vater der Gnade.

Der Despotismus ist der Tod; und die Freiheit ist das Leben.

Der Despotismus ist das Fleisch; und die Freiheit ist der Geist.

Der Despotismus ist die Hölle; und die Freiheit der Himmel.

9. Die Liebe.

Suchet im Himmel und auf Erden, und ihr werdet nichts Schöneres finden als die Liebe, nichts Süßeres als ihre Reize.

Sie ist eine Harmonie, welche sich von allen Wesen zu Gott erhebt und welche von Gottes Schooß über alle Wesen sich breitet wie unerschöpflicher Thau.

Die Liebe kennt weder Gesetz noch Furcht; sie ist die Tochter der Freiheit.

Sie ist Schöpfer wie Gott und will Alles dem Gegenstande ihrer Liebe schenken.

Die Leiden sind ihre Lust, und der Tod ihr Triumph, wenn sie für die Vielgeliebte leiden oder sterben kann.

Gott ist alle Liebe, und alle Liebe ist Gott; denn die Begierde des Fleisches ist die Schwester des Hasses und lästert den Namen Liebe.

Der Haß des Egoisten sucht zu vernichten, auf daß er allein sei, und seine falsche Liebe sucht zu verzehren, um allein zu genießen.

Und sein Haß überwiegt seine Liebe; denn besser ists unter den Schlägen eines Elenden umzukommen, als das Leben eines Elenden zu leben.

Die Eifersucht der wahren Liebe sucht nur das Glück des geliebten Gegenstandes.

Und wer liebt, der will sein Glück und sein Leben dahingeben: er will nur Freuden, um sie zu theilen. Er würde selbst mehr als sein Leben opfern; denn für das Wohl Dessen, was er liebt, möchte er selbst auf das Glück des Geliebtwerdens verzichten.

O mein Gott! als ich glaubte, daß du deinen Ruhm in die Rache setztest, wie oft habe ich, mich schuldig bekennend, nicht die Hölle gewünscht!

Ein Mann liebte ein Weib und ward ihr Gatte; aber das Herz des Weibes faßte Liebe zu einem andern Manne.

Und als es der Gatte dieses Weibes erfahren, stellte er sich unwissend und gab sich heimlich den Tod, indem er all sein Gut Jener vermachte, die er so sehr geliebt hatte.

Er that's, weil er dieses Weib wahrhaft geliebt hatte: und dieser Mann war ein Kind Gottes, obwohl der Selbstmord an sich ein Verbrechen ist.

Ein Kind Satans hätte das Weib erwürgt und hätte sich zu seinem Troste gesagt: Wenigstens soll sie nicht glücklich sein.

Alles, was sich in Haß verkehren kann, ist schon Haß, und wie Feuer das Gold läutert, so läutert die Herzensbetrübniß die Liebe.

Ich habe ein junges Mädchen geliebt und mich für sie in diese Welt verloren, und weil ich ihr nur mein Herz geben konnte, hat sie mich verachtet und verlassen; und ihre thörichte Liebe ist geworden wie ein Thor, das allen Fremden geöffnet.

Und ich habe nicht bereut, daß ich sie geliebt habe: denn die Liebe hat ihren Lohn in sich selbst; und wenn sie jetzt zu mir zurückkehrte, ich würde ihr Kleid, das von meinen Thränen benetzt, rein waschen, und ihre Augen mit meinen Küssen trocknen.

Und ich würde mich mehr über ihre Wiederkunft freuen, als wenn sie mich nie verlassen: denn ich liebe sie, wie mich Gott geliebt.

Und wenn ich ihr auf meinem Wege begegne, wende ich mich weg, um sie nicht mit meinem Blicke zu betrüben und sie erröthen zu sehen.

Und wenn ich der Untreue meines Lebens gedenke, so ist mein Herz voller Hoffnung und Trost; denn ich hoffe, daß Gott für mich sein wird, wie ich für das junge Mädchen bin.

Ihr Alle, die ihr liebt, hoffet auf ihn: denn wahrlich, ich sage euch, er hat sich euer Herz zur Wohnstatt erwählt.

10. Der Glaube.

Der Glaube ist das Vertrauen der Liebe. Das Kind erhält die Nahrung, die ihm seine Mutter bereitet, und fragt nie, ob sie Gift enthalte.

Seine Liebe glaubt an die Weisheit und die Liebe seiner Mutter.

Die Vorsehung ist unsere Mutter: an ihre Weisheit und Liebe wollen wir glauben.

Das Kind weiß, daß es nicht Erfahrung genug besitzt, um seinen Vater zu fragen und nach den Gründen seines Verhaltens zu forschen; aber der Vater sagt zum Kinde: »Das ist gut, das ist bös,« und das Kind glaubt es.

So ward die Menschheit während der Tage ihrer Kindheit vom Glauben geleitet.

Und Alle, die nicht die Manneskraft der Vernunft und der Liebe erreicht, müssen ihre Unerfahrenheit dem Glauben unterordnen, welcher ist die Vernunft der Liebe, und unter Christi, ihres älteren Bruder, Schutz aufwachsen.

Alle Tiefe des männlichen Gedankens ist für das Kind ein undurchdringliches Geheimniß.

Ist es aber nicht ein junger Thor, wenn es über die Reden der Greise spottet?

Ihr Jünglinge, die ihr über die Geheimnisse der Religion lächelt, ihr gleichet diesem wenig klugen Kinde.

Und wenn ihr die Weisheit liebtet, würdet ihr der Weisheit, der Liebe vertrauen.

Wenn Gott euch mehr Verstand gegeben, so helfet dem langsamen Fortschritt eurer Brüder nach, anstatt sie zu verspotten, wenn ihr sie stammeln hört, denn die Liebe spottet nicht.

Gebet mir einen Menschen, der seine Brüder wahrhaft liebt, und der ein edles Vergnügen empfindet, sich ihrem Glück zu widmen: ich bin sicher, daß bei diesem Menschen die Seele und ihre himmlischen Freuden über die Sinne und ihre thierischen Ergüsse siegen.

Und wenn dieser Mensch zu mir sagt: »Ich glaube nicht,« so werde ich ihm lächelnd die Hand drücken und zu ihm sagen: »Du glaubst, mein Bruder.«

Was kümmert mich, ob eure Sprache nicht ihr Sinnbild erklären kann, sobald eure Werke die lebendige Wirklichkeit davon enthalten?

Was kümmert mich, ob ein Buch nicht zu eurem Geiste redet, sobald der Geist des Buches in eurem Herzen lebt?

Denn der Glaube spricht nicht über Worte, sondern erfüllt von Herzen den Sinn der göttlichen Aussprüche.

Betrübt euch also nicht über die Schwierigkeiten eines Kindes, und seid nicht wie der Schüler, der das Buch weinend wegwirft, wenn er ein Wort nicht lesen kann.

Ihr saget: »Dieser Ausspruch Gottes ist abgeschmackt und empört mein Gefühl, ich will also nicht mehr an Gott glauben.«

Und ihr seht nicht, daß ihr an Gott glaubt, eben weil ihr an ihm nicht Lüge und Albernheit zulassen könnt.

Wenn ihr weise seid, so saget: »Dieser Ausspruch gewährt meinem Geiste nur eine abgeschmackte Bedeutung, ich begreife ihn also nicht, oder er stammt nicht von Gott: denn Gott ist Weisheit und Wahrheit.

Und alsdann könnt ihr auf Schwierigkeiten bei eurem Studium stoßen, aber ihr werdet nie Zweifel hegen gegen den Glauben.

Welcher Mensch hat je in der Einfältigkeit seines Herzens behauptet: »Das Sein ist nicht, die Liebe ist schlecht, das Gute ist bös?«

Welcher Mensch mit Vernunft und Aufrichtigkeit hat je den Zustand des Thieres beneidet?

Ein Solcher hatte sicher nie das Lächeln einer Mutter einem süßen Schwunge seines Herzens entsprechen sehen; er hatte nie seine Brust vor Freude klopfen fühlen, wenn er einen Freund an sein Herz drückte; nie hatte eine Jungfrau ihr schönes Auge gesenkt und gezittert, wenn sie seine Hand berührte; nie hatte eine himmlische Freude seine Wimper benetzt, als er die Thränen eines Unglücklichen trocknete!

Aber er fühlte sich wenigstens für all' dieses Heilige geboren, und wenn er das Leben in der Bitterkeit seines Herzens lästerte, so war sein Angstruf von dem ganzen Neid nach Liebe erfüllt.

Ja, ihr, die ihr sagt: »Es gibt keine Liebe!« ihr klagt, daß ihr nicht geliebt werdet, und aus euch spricht der Trübsinn eines Glaubens, der sich getäuscht wähnt.

O meine Brüder! Saget mir nicht mehr, daß ihr nicht

glaubet, denn von der Wiege bis zum Grabe kann der Mensch keinen einzigen Augenblick ohne Liebe leben; und die Liebe lebt vom Glauben.

Und alle Schläge eures Herzens und alle Seufzer eures Mundes und alle Worte eurer Seele sind Thaten des Glaubens.

Ihr zweifelt nicht mehr an der Erkenntniß und Liebe, als ihr am Leben zweifelt.

Aber ihr betrübt euch in der Mattigkeit der Seele, und ihr begehrt nach der Ruhe des Thieres in den Genüssen des Fleisches.

Liebet nicht den Tod, und ihr werdet nie am Leben zweifeln. Liebet, um zu leben, und lebet um zu lieben, und ihr werdet nie nach den häßlichen Umarmungen des Todes begehren.

11. Die Freiheit.

Wenn Gott unser Vater ist, so sind wir doch nicht seine Sclaven, und wie sollten wir Sclaven der Menschen sein?

Das Kind setzt sich an des Vaters Tisch, und der Vater bedient seine Kinder, wie Christus bei seinem Opfermahle gethan.

Der Sohn wie der Vater ist geehrt von den Freunden des Hauses; denn es ist dasselbe Blut und derselbe Name, und das Erbe des Vaters gehört dem Sohn.

Deshalb hat Gott seine Kinder von den Sclaven unterscheiden wollen, und er hat ihnen das Gesetz als Prüfstein gegeben.

Und das Gesetz war nicht für die Kinder, denn die Kinder haben kein anderes Gesetz als die Liebe.

Die Thiere stehen unter dem Menschen, weil sie dem Menschen gehorchen, und die Sclaven haben sich zu Thieren der Furcht gemacht.

Weil ihre Seele an dem Grase hing, das sie weideten, und sie ihre Nahrung in dem Park der Dienstbarkeit verdauen wollten.

Die Laster, welche den Menschen dem Thiere gleich stellen, sind die ersten Feinde seiner Freiheit.

Sclave der Trunkenheit, opfert der Mensch diesem niedrigen Hange sein Weib, seine Kinder und seine Seele.

Er hat nicht einmal mehr zu seiner Leitung den blinden Trieb des Thieres.

Sclave der unreinen Ausschweifung, schändet der Mensch die heiligen Quellen seines Daseins, ertränkt in den Wirbeln einer thierischen Genußsucht die heilige Flamme der Liebe. Er verwirft die Gottheit, welche zum Schaffen sich in ihn hinabgesenkt, und erfüllt mit Mißgeburten die Räume des Todes.

Eine andere Leidenschaft fesselt das Herz des Menschen und erstickt ihn in den doppelten Windungen seiner Ketten: der Wunsch, die Erde allein zu besitzen.

Dieser zügellose Trieb ist Satans ältester Sohn und der Vater des Menschenmordes.

Der Habsüchtige verwünscht das Leben seiner Brüder, und wie der Rabe will er die Leichname verschlingen.

Der Ehrgeizige, noch teuflischer, will die Seelen in seinen Hochmuth einkerkern, wie der Habsüchtige das Gold in seine nimmersatten Kisten schließt.

Sie sind Knechte ihrer sinnlosen Begierde; und diese unbarmherzige Herrin schlägt sie mit ihrer Eisenruthe und läßt ihnen keine Ruhe.

So rächt sich die verachtete Liebe; und an dem Tage ihres Todes wird ihre verdorrte, leere, hungrige und nackte Seele in der kalten Nacht zittern, in der die verfluchten Schatten versinken.

Und sie werden die Arme ausstrecken, um den Gott zu suchen, den sie sich gemacht, und sie werden nur ihr bleiches, eisiges Skelett umarmen.

Die Erkenntniß und die Liebe machen den Menschen frei: denn der Körper des Menschen selbst ist der erste Feind, den er zählen muß.

Wehe Denen, welche verthieren in den Freuden des Fleisches, weil sie sich in der Dienstbarkeit wälzen und nicht denken, sich wieder zu erheben!

Doch ihr, die ihr das Fleisch überwunden, vertheidigt gegen die Erde und selbst gegen den Himmel die heilige Freiheit des Geistes!

Der Geist darf nur dem Geiste weichen; und der Glaube gehorcht nur der Liebe.

Deshalb hat Christus sterbend seine Henker gerichtet.

Deshalb hat Johannes Huß von seinem Scheiterhaufen die Versammlung der Schlechten niedergeschmettert und Den erröthen gemacht, welcher damals Satans Reich regierte.

Denn die Könige dieser verderbten Welt sind Kinder des Teufels, und ihre Macht ist die Macht der Hölle; und sie wagen es, in Jesu Christi Namen zu herrschen!

Das ist der Antichrist, welcher kommen sollte, und er ist gekommen, und er soll noch kommen, und er ist schon in der Welt.

Alles Böse kommt vom Norden, aber die Kinder Gottes brauchen sich nicht zu fürchten, denn der Fürst dieser Welt ist gerichtet.

Die Freiheit ist wie der Donner, dessen sich die Menschen in ihren Kämpfen bedienen, je mehr man sie zusammenpreßt, desto eher entladet sie sich.

Nun aber ist sie in der ganzen Menschheit niedergetreten mit der ganzen Wucht einer verderbten Welt: auch wird ihr Ausbruch die Welt stürzen; denn die Freiheit ist Gott, und man hat sie im Schlafe gefesselt.

Aber sie wird erwachen, und ihr Zorn wird furchtbar sein, und wenn sie ihre Fesseln schüttelt, wird Himmel und Erde erdröhnen.

Mögen uns dann nicht die böswilligen Menschen anklagen, denn wir haben sie in Kenntniß gesetzt.

Wir wollten ihren Untergang hindern, aber Gottes Arm können wir nicht aufhalten.

Nicht Elias verwirrt ganz Israel, sondern Ahabs Tyrannei.

Wir rufen das Volk nicht zu den Waffen und zur Rache, aber wollte Gott, daß die Reichen nicht mehr Empörer und Brandstifter wären als wir!

Ihr verschlingt das Volk lebendig, und ihr glaubt, es werde nicht schreien!

Bedeckt es mit Steinmassen, ummauert es in euren Grüften,

und wahrlich, ich sage euch: wenn es nicht schreit, werden die Steine schreien.

12. Das Gebet.

Das Gebet ist der Erguß der Seele in die ewige Weisheit und Liebe.

Es ist der Aufblick des Geistes zur Wahrheit, und der Seufzer des Herzens zur höchsten Schönheit.

Es ist das Lächeln des Kindes nach seiner Mutter, das Geflüster des Vielgeliebten, der sich zum Kusse seiner Vielgeliebten niederbeugt.

Es ist die süße Freude der liebenden Seele, die in einen Ocean von Liebe zerfließt.

Es ist die Trauer der Gattin über die Abwesenheit des angetrauten Gatten.

Es ist der Seufzer des Wanderers, der an sein Vaterland denkt.

Es ist der Gedanke des Armen, welcher arbeitet, um Weib und Kind zu ernähren.

Denn wer arbeitet, der betet; Gott hat es verkündigt durch des Volkes Mund.

Und das tägliche Leiden des Volks ist eine lange beständige Arbeit: auch hört Gott die Klage des Volks, und die Klage des Armen thut seiner Gerechtigkeit wehe.

Wie können die Unterdrücker des Volkes hoffen, ungestraft zu bleiben, wenn so viel Thränengebete Tag und Nacht zu Gottes Thron aufsteigen, um Rache von ihm zu fordern?

Deshalb hören wir nicht auf zu beten, aber wir wollen nicht beten nach Art der Pharisäer und Heuchler, welche die Gnade des Himmels mit einem unerschöpflichen Wortschwall wegzuschwemmen meinen.

Wir wollen schweigend beten in der Ruhe unseres Herzens und auf unsern unbekannten Vater einen Blick des Vertrauens und der Liebe richten. Nehmen wir mit Glauben und Ergebung den Theil, den er uns an den Leiden des Lebens gibt, und alle Schläge unseres Herzens werden Gebete sein.

Brauchen wir Gott zu melden, um welche Dinge wir ihn bitten, und weiß er nicht was uns nothwendig ist? Wenn wir weinen, so zeigen wir ihm unsere Thränen; wenn wir uns freuen, so wenden wir ihm ein lächelndes Gesicht entgegen. Wenn er uns schlägt, so senken wir das Haupt; wenn er uns liebkost, so schlummern wir in seinen Armen ein!

Und unser Gebet wird vollkommen sein, wenn wir bitten, ohne selbst zu wissen was wir erbitten.

Denn wer sich den Gebet=Stunden und Formeln unterwirft, der gleicht einer Uhr, welche schlägt, wenn sie aufgezogen, die aber nicht die Stunde zu zählen weiß, die sie anzeigt.

So lange das Feuer brennt, steigt der Rauch gen Himmel.

So auch, so lange die Seele lebt, steigt das Gebet zu Gott.

Das Gebet ist nicht ein Ton, der an das Ohr schlägt; es ist ein Schweigen, welches das Herz durchdringt.

Und süße Thränen benetzen die Wimper, und Seufzer steigen auf wie Duft von dem Weihrauch.

Und man fühlt sich von unbeschreiblicher Liebe ergriffen für Alles, was schön, wahr und gerecht ist; und man regt sich in neuem Leben und man fürchtet nicht mehr zu sterben.

Denn das Gebet ist das ewige Leben der Erkenntniß und der Liebe, es ist das Leben Gottes auf Erden.

Der Vater bittet den Sohn herniederzusteigen, der Sohn bittet den Vater zu verzeihen, und der Geist bittet Alles, was existirt, zu lieben und glücklich zu sein.

Amen! Geist der Liebe! komm, und Alles ist für das Glück geschaffen, und du erneuerst das Ansehn der Erde!

Amen! Amen! Also geschehe es!

13. Die Sünde.

Die Sünde ist die Frühgeburt der Erkenntniß und Liebe.

Es ist der Mensch, der nicht aufsteht, wenn Gott ihn an das Licht ruft und der in der Finsterniß liegen bleibt.

Es ist das thörichte oder herzlose Kind, das sich übellaunig abwendet, wenn seine Mutter ihm den Arm entgegenstreckt.

Es ist das Thongefäß, das vom Feuer nicht gehärtet und den süßen Lebenssaft entrinnen läßt.

Auch werden die Sündengefäße vom Töpfer zerbrochen und wieder geknetet und aufs Neue ins ewige Feuer gestellt, bis sie Ehrengefäße werden, welche die Tafel des Königs würdig zieren.

Wer erkennt, möge über das Erkannte nachdenken!

Die Sünde ist die Tochter der Unwissenheit oder des Irrthums, aber Unwissenheit und Irrthum sind Prüfsteine der Liebe zur Wahrheit und der Wahrheit der Liebe.

Die süße Freiheit unsrer Mutter und unsrer Braut hat sich uns gezeigt von Anbeginn; dann ist sie zu den Schatten des Todes geflüchtet und hat uns zu sich gerufen, um zu sehen, ob die Liebe stärker in uns sei als die Furcht.

Und der Mensch eilte zu ihr durch die Nacht dahin, und er stieß gegen den Stein, und er fiel in den Abgrund, und er ritzte sich an den Dornen des Weges.

Doch wenn ihm der Tag endlich seine Vielgeliebte zeigt, glaubt ihr dann, daß sie ihm die Wunden vorwerfen wird, die er für sie empfangen?

Dem, der trotz seines Falles und seiner Verletzungen immer vorwärts geschritten, wird sie das hochzeitliche Kleid und die Ruhe in den Umarmungen der Gattin schenken.

Aber Denen, welche die Finsterniß gescheut und sich, in ihr Ueberkleid gehüllt, niedergelassen haben, und welche die egoistische Leuchte ihrer Vernunft angezündet, um sich selbst in ihrem bleichen Scheine zu bewachen, wird sich die Freiheit von fern zeigen mit einem bittern Vorwurf wegen ihrer Feigheit und Undankbarkeit.

Und wenn sie nicht gestorben, werden sie erwachen, wenn sie aber in den Tod des Egoismus eingeschlafen, werden sie in das große Glühfeuer geworfen, welches Gold, Silber und Erz zum Guß vorbereitet, auf daß der Tempel des Herrn geschmückt werde.

Und ehe sie wieder aufleben, fühlen sie, daß sie an ihrer Schuld sterben müssen, und sie werden glauben, daß solches für immer geschehe.

Aber ihre Verzweiflung selbst wird eine That der Liebe und ein Funke des Lebens sein.

Und dieser Funke wird keimen wie ein Samenkorn im Schooße ihrer Verderbniß und ihres Todes.

Und sie werden erst später und nach großem Wehe zu dem Leben der Menschheit eingehen.

Und ihre Geburt wird für das ewige Leben eine langsame, schwere Niederkunft sein.

Wenn der Töpfer arbeitet, nimmt er einen Theil Erde und knetet ihn, um daraus ein Gefäß zu bilden.

Doch je mehr das Gefäß seiner Vollendung entgegengeht, wirft er ein Stück von dem Thon, den er erst genommen, wieder weg.

Dann sammelt er alle diese Stücke und vereinigt sie mit der Masse, welche ihm zu andern Arbeiten dienen muß.

So sind Diejenigen, denen nicht genug Göttliches innewohnt, daß sie das Leben im Tode fänden, welche die Freiheit nicht geliebt, weil sie nicht ihre Schönheit sahen, von dem ewigen Werkmeister, der den Menschen bildet, wieder weggeworfen worden.

Haben sie ein Recht zu klagen? Nein, denn der Werkmeister verfügt nach Belieben über seinen Thon: sie leiden nicht den Raub des Seins, denn man kann nicht vermissen was man nicht kennt.

Jene, welche an der Sehnsucht nach dem Leben leiden, haben schon das Leben, das in ihnen wirkt, um sich vom Tode zu befreien.

Aber wahrlich, ich sage euch: Nichts von Dem, was der himmlische Werkmeister Anfangs wegwirft, soll verloren sein.

Denn er arbeitet ohne Aufhören, und jedes Werk wird zur bestimmten Zeit fertig.

Aber wie der Töpfer an das Gefäß klopft, das er aus dem Feuer zieht, um zu wissen, ob es gerathen, so prüft Gott den Menschen mit der Furcht und dem Schmerz.

Hält das Gefäß, so freut sich der Töpfer und spricht: Das Gefäß hier habe ich gemacht.

Hält ein Mensch, so streckt ihm Gott freudig den Arm ent-

gegen und sagt: Ich habe ein freies, erkenntnißvolles Wesen gezeugt, wie ich bin.

Aber Alles, was zerbricht, wird in die träge Masse zurückgeworfen, aus welcher der Geist nach einander die Pflanzen, die Thiere und die Menschen zieht.

Und Nichts von Dem, was noch nicht existirt, kann dabei leiden.

Und Alles, was existirt, leidet nur, um Glück zu erzeugen.

Nun aber existirt vor Gott die Sünde nicht: denn das Böse ist die Aufhebung des Guten, und das Gute existirt.

Das Böse existirt nur in unserer thörichten Einbildung, weil wir nicht wissen, daß Alles, was uns schlecht erscheint, ein Gut ist, welches mit Mühe das Licht der Welt erblickt.

Ein Uebel ist die Schwäche, die Unwissenheit, das unendliche Elend des neugebornen Kindes, und gleichwol gehen aus diesem Uebel später alle Güter des menschlichen Lebens hervor.

Die Sünde ist der Fall des Neugebornen, und seine Mutter hebt es ohne Zorn wieder auf, denn sie weiß wohl, daß es noch nicht laufen kann.

14. Abraham.

Die Bibel ist das Bilderbuch Gottes.

An der Spitze der großartigen Sinnbilder der Menschheit steht Abraham, der Vater der Glaubenden.

Er verläßt sein Geburtsland, wie Adam das irdische Paradies verlassen hatte, um in der Verbannung das Land der Freiheit zu suchen.

Und die Freiheit begleitet ihn: es ist die junge und alte Sarah, welche die Könige Aegyptens und Gerarah's zu rauben suchen.

Denn ihre Schönheit kann nicht altern; aber Gott hat, um ihren Gatten zu prüfen, ihr den Schooß verschlossen, und sie eine Zeitlang unfruchtbar gemacht.

Alsdann ward das Gesetz, welches Hagar vorstellte, den Menschen gegeben; und sie gebar einen Sohn, der später unter

dem Namen Ismael aufblühen und unter dem Namen Mahomet herrschen sollte.

Und die Knechtschaft des Gesetzes empört sich wider die Freiheit, doch die Freiheit überwindet und straft es.

Und Hagar kommt wieder unter Abrahams Dach, um ihren Sohn in die Welt zu setzen.

Und der Mensch fürchtet sie nicht mehr, denn eine Frucht der Zukunft keimt im Schooße der Freiheit.

Die Religion Christi, welche Isaak vorstellt, wird, eine neue Offenbarung der Dreieinigkeit, von drei Engeln verkündigt; sie tritt in die Welt, und Ismael, der sie verfolgen will, wird in die Wüste ausgestoßen.

Und des Menschen Sohn wuchs in dem Hause seines Vaters auf, der Wohlgefallen an seiner Liebe fand.

Aber der Geist Gottes, welcher der Menschheit keine Ruhe läßt, bis sie frei ist wie er, verlangt ein seltsames Opfer von dem Menschen.

Der verheißene Sohn, der Erbe der Zukunft, Christus, der Gegenstand der Liebe des Vaters, soll dem Herrn auf dem Gebirge der Visionen geschlachtet werden. Gott kämpft mit sich selbst, und der Mensch fühlt die Kraft in sich, den Himmel zu besiegen. Um der Erkenntniß und der Liebe, die ihn treiben, zu gehorchen, will er Christus opfern, dessen Religion für ihn nichts weiter ist, als ein Gemisch von Fleisch und Blut.

Aber Gott hält seinen Arm zurück und zeigt ihm einen Widder, der, gleich dem Stolz der Pharisäer und Gelehrten, sich mit den Hörnern in einem Dornenstrauch gefangen hatte.

Er opfert diese dem Tode geweihte Gestalt und führt seinen Sohn, frei von allen Banden, wieder zurück. So weit ist nun die Menschheit!

15. Isaak.

Isaak ist Christi Sinnbild.

Er heirathet ein Weib, das ihn seine Mutter vergessen läßt: das neue Gesetz ist angenehmer als das alte.

Dieses Weib hat Zwillinge, die sich fast im Mutterleibe be-

kämpfen; die Furcht, ein Ueberbleibsel der alten Dienstbarkeit, unter der Gestalt Esau's, und die Liebe unter der Jakobs.

Die Furcht wird zuerst geboren, ein häßliches, unbändiges Kind; dann kommt die Liebe, die unter Jakobs Gestalt die Furcht zu vertreiben verspricht.

Beide Geschwister hassen sich und können sich nicht mit einander vertragen.

Die Furcht, gierig nach Belohnung, tritt ihr Erstgeburtsrecht gegen grobe Nahrung ab, und während sie sich müht und plagt, um sich des Vaters Dank zu verdienen, bleibt Jakob bei seiner Mutter, die er liebt, und von deren Sorgfalt er statt Esau's gesegnet wird.

Und als der Geist Christi die Erde zu verlassen scheint, als die Diener der Furcht regieren und die Kinder der Liebe verfolgen, da entflieht Jakob in ein fremdes Land.

Doch er entschlummert in der Wüste, und eine goldne Leiter kommt vom Himmel herunter und stellt sich auf seine Brust.

Und seine Seufzer steigen wie Engel zu Gott empor, und die Segnungen Gottes zu ihm herab, schön und unsterblich wie die Geister des Himmels.

Und Jakob ruft, als er mitten in der Wüste erwacht: Hier ist Gottes Wohnhaus, und ich wußte es nicht.

16. Jakob.

Jakob stellt die Menschheit vor.

Er liebt die Freiheit, unter Rachels Gestalt, und er muß sie mit langer Arbeit verdienen.

Und Lea, das Bild des Gesetzes, wird ihm gegeben, um in ihrer Fruchtbarkeit die allzu jugendliche Hitze des kräftigen Hirten aufzunehmen und der zarten Rachel ausgewähltere, süßere Umarmungen zu sparen.

Gott zeigte sich damals den Menschen als ein habsüchtiger, launischer Gebieter.

Aber Jakob ist reich geworden, und er entflieht der Tyrannei Labans, dem die Freiheit ihre Idole raubt.

Das Gesetz erzeugt Kinder, deren ältestes seinen Vater schändet: die Synagoge sollte Christus zum Tode verdammen.

Die Freiheit erzeugt zwei Söhne: Joseph, unter der Gestalt Christi, der, von seinen Brüdern zurückgestoßen, ihr Retter wird, und Benjamin, den Geist der Freiheit, welcher bei seiner Geburt seine Mutter tödtet: denn die Freiheit ist sterblich und unvollkommen vor dem Reiche des Geistes.

Sie ist nur ein kreisendes Weib, welches stirbt, nachdem es einen Menschen geboren.

Aber Joseph muß Jakob ernähren während der Dürre des Bodens, ihn müssen seine Brüder verehren.

Und er zeigt sich ihnen zuerst als ein harter, ungerechter Herr; dann verrathen ihn seine Thränen; er stößt einen Schrei aus und sagt: Ich bin Joseph!

Und sich Benjamin um den Hals werfend, küßt er ihn mit Thränen: denn Christus liebt vor Allen den süßen Geist der Freiheit.

Und Jakob segnet die Söhne Josephs, aber er zieht den jüngsten dem ältesten vor, weil die Freiheit aus dem Evangelium nach der Knechtschaft und die Liebe nach der Furcht entsprießen muß.

17. Moses.

Moses ist der Geist der Freiheit; er wird in der Verfolgung der Tyrannei geboren, und Pharao sucht ihn in der Wiege zu ersticken.

Das Wort, das wie die Woge dahinbraust, trägt den in seinem Nachen Verlassenen, und die Neugierde, die Tochter der Tyrannei, erzieht ihn heimlich an dem Hofe des Verfolgers selbst: er wächst auf inmitten der Verderbniß, die er bekämpfen soll, und lernt die Tyrannen würdigen.

Er verläßt endlich diesen Schlupfwinkel, wo ihn die Rache nährte, und protestirt gegen die Tyrannei mit einer jener muthvollen Handlungen, welche Feiglinge Verbrechen nennen: er findet einen Aegypter, wie er einen Israeliten mißhandelt, tödtet ihn und verbirgt den Körper im Sande.

Selbst Jene, die er retten will, verstehen ihn nicht; man sucht ihn als einen Mörder, er flieht in die Wüste und will dort Ruhe suchen, aber Gott widersetzt sich ihm als ein feuriger Busch und wirft ihn auf Pharao zurück, indem er ihn mit Schlangen bewaffnet, welche gegen die Macht des Ruchlosen ihr Gift spritzen. Er kehrt mit allmächtigem Worte zurück; der Himmel hat ihn zum Gott Pharao's bestellt. Auf sein Gebot breitet sich Finsterniß über Aegypten, Frösche in übergroßer Menge quaken bis an des Tyrannen Tafel, und der königliche Becher röthet sich zum Entsetzen mit blutigem Wasser. Die höchste Stimme hat gesprochen; die Israeliten wollen sich aus ihrer Knechtschaft reißen, alle Hindernisse verschwinden vor dem Genie, das Wunder schafft; Berge fliehen wie erschrockene Heerden, Meere öffnen ihren Schlund und schließen sich über den Verfolgern des Volkes. Die Freiheit triumphirt, aber sie ist noch in der Wüste.

Indeß erweichen auf sein unbesiegbares Wort die verhärtetsten Gemüther, und Wasser springt aus den Felsenadern, das Brot, das der Brudersinn vertheilt, scheint vom Himmel zu fallen, aber das Volk begreift Anfangs nicht, daß das Glück der Preis der großen Opfer ist. Oft vermißt es die alte Knechtschaft und reizt die Freiheit, welche es mit furchtbaren Strafen trifft; denn sie muß retten oder tödten, und nie hat man sie vergebens angerufen.

Indeß ertheilt sie mitten im Brausen des Donners das mildeste aller Gesetze: Liebt Gott von ganzer Seele und euern Nächsten wie euch selbst.

Die Wüste wird durchwandert, und alle alten, vom Gifte der Dienstbarkeit angesteckten Gemüther sind dort umgekommen, ohne das gelobte Land zu sehen. Ein junges, gläubiges Geschlecht soll den heiligen Fluß überschreiten.

Aber die Kinder Gottes können erst durch Krieg sich festsetzen, die alte Welt muß zu Grunde gehen, um der neuen Welt Platz zu machen. Der düsterste Schreck verbreitet sich wie die Nacht über alles Licht der Welt; und in dieser furchtbaren Nacht tönt eine schreckliche Posaune, deren Schall die Mauern niederhaucht: die Sonne steht am Himmel still, um die Könige sterben

zu sehen, vormals gekrönte Häupter rollen dem Volke zu Füßen, die Bäume sind mit tödtlicher Frucht behangen und lassen königliche Fetzen in der Luft wehen. Das Land wird gleichmäßig unter Alle vertheilt.

Gott allein ist König, und das Volk regiert in seinem Namen und wird von dem Gesetz der Liebe geleitet und von seinen Vätern und Greisen gerichtet. Amen! Also geschehe es!

18. Christus.

Christus ist das Opfer der Freiheit, der Zerstörer der verbrecherischen Welt und der Gott der Revolution.

Er kommt, als Judas seinen Händen das Scepter entgleiten ließ, als Israel ohne Tugend ist, als das Vaterland im Verlöschen begriffen.

Seine Mutter ist eine Jungfrau; denn der Gedanke, welcher das Opfer erzeugt, ist voll strenger Liebe und entsagt den Freuden des Lebens.

Er wird in der Krippe mitten unter der Armuth geboren, und die Männer aus dem Volke erkennen ihn und beten ihn an, und ein neues Licht zeigt sich am Himmel.

Herodes will ihn erwürgen, das unschuldige Blut fließt unter dem Messer der Tyrannei, aber Herodes tödtet nur seinen eigenen Sohn, und das Kind Christus entgeht seinen Henkern. Es muß aufwachsen, um sich zum Heil der Welt zu opfern.

Der Sohn des Handwerkers überdenkt die große Revolution bei den Arbeiten des Geschäfts, und er ist seinen Eltern unterthan; denn die Freiheit empört sich nicht gegen das Ansehn der Weisheit und Liebe.

Wie Moses flieht er in die Wüste, und er wird vom Geiste der Selbstsucht versucht, doch er vernichtet ihn mit seiner dreifachen Macht, und der Himmel beugt sich vor dem Ueberwinder Satans.

Er predigt Leiden und Opfer, und verflucht die Glücklichen des Jahrhunderts. Auf sein Gebot beruhigt sich der Sturm der Leidenschaften, und er schreitet ruhig über die empörten Wogen; er berührt wehklagend das Auge der Blinden und das Ohr der

Tauben, und sagt zu ihnen: Thut euch auf. Aber Jerusalem ist Roms Sclav und es will trotzig zu Grunde gehen.

Weil Christus sein Vaterland nicht retten kann, will er für die ganze Welt sterben!

Er ladet zum Hochzeitsfest des Menschen mit der Freiheit die Vagabunden, Bettler, Blinden und Lahmen. Er demüthigt, die sich gerecht dünken, und bringt die Sünder wieder zu Ehren. Er verdammt nicht das ehebrecherische Weib und sagt von der Hure: Viele Sünden werden ihr vergeben, weil sie viel geliebt hat. Er verdammt den hochmüthigen Pharisäer und rechtfertigt den niedern Zöllner. Er behandelt Herodes als Schakal und die Priester als übertünchte Gräber. Er stellt den Menschen über das Gesetz und erklärt, das Gesetz sei für den Menschen und nicht der Mensch für das Gesetz geschaffen: auch wird er als Gottloser und als Lästerer behandelt.

Er verletzt den Sabbath mit seinen Schülern und kritisirt bitter die menschlichen Ueberlieferungen; er beobachtet nicht die gesetzlichen Gebräuche und sagt, man müsse eher das Herz reinigen als die Hände waschen.

Er verbannt unter seinen Schülern die Titel Herr, Meister und Vater: Ihr habt nur Einen Meister, Einen Herrn und Einen Vater: Gott. Aber ihr seid Alle Brüder.

So offenbart sich der Welt die dreifache menschliche Würde: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit!

Oder Tod! hat die Erfahrung von Jahrhunderten hinzugefügt. Und in der That herrscht der Tod, wo das Leben nicht triumphirt, und das Leben ist Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit.

So erhebt sich Jesus gegen die schlechte Gesellschaft, welche der Egoismus erzeugt hatte, und weil er gerecht zu sein wagt, ist er nach den Gesetzen der Elenden ein Verbrecher.

Seine Verdammung verdammt die Gesetze, nach denen er sterben muß, und so regt er durch die Verehrung, die seine erhabenen Tugenden allen Herzen abnöthigen, gesetzmäßig den Geist wider das Fleisch auf und macht die Welt durch die Liebe frei.

Dieser Mann war wirklich Gottes Sohn! Bei seinem Tode verdunkelt sich das Scheinlicht, das die Welt verführte, der Vor-

hang im Heiligthum reißt mitten entzwei, die Erde fühlt neue Geburtswehen, und die Todten steigen aus ihren Gräbern.

19. Die Communion.

Die Communion ist die Gemeinschaft des Brotes, des Weines und des Erbarmens.

Und auch die Seele hat das Brot ihrer Erkenntniß und den Wein ihrer Liebe, den sie mit ihren Brüdern essen und trinken muß.

Das Brot, welches das brüderliche Erbarmen theilt, ist nicht blos ein Sinnbild der Liebe; es ist das Erbarmen selbst, die es mit vergöttlichter Substanz nährt.

Um aus allen Menschen Eine von derselben Wahrheit genährte, und von derselben Liebe getränkte Seele, und Einen von demselben Brot unterhaltenen und von demselben Becher erquickten Leib zu bilden, hat Christus sein Fleisch und sein Blut zum Tod am Kreuz dahingegeben.

Auch sagt er, indem er seinen Aposteln diesen lebenden und belebenden Inhalt seiner Lehre vorlegt, zu ihnen: Nehmet und esset, das ist mein Leib; nehmet und trinket, das ist mein Blut.

Der junge Mann, der sich an die Rekrutirer verkauft, um seine arme Familie zu ernähren, könnte zu ihr dasselbe sagen, indem er ihr Das reicht, was ihm so viel gekostet.

Aber diese an sich so einfache und so melancholisch versinnbildlichte Rede ist Anfangs nicht verstanden worden.

Die Menschen sahen nicht, daß das Erbarmen Gott sei, daß Christus Gott aus Erbarmen sei und daß er durch Vertheilung des Brotes und Weines der Brüderlichkeit an Alle sie mit sich und Gott nährt, und daß sein Leib, sein Blut, seine Seele und seine Gottheit völlig enthalten seien in dem Brot und Wein, aber sacramentalisch, d. h. sinnbildlich und mystisch.

Sie verstanden nicht, daß sie, indem sie sich von Brüderlichkeit und Gleichheit nährten, sich von Jesus Christus nährten, und daß der Geist Gottes alle Menschen vereinigen wolle in der Gemeinschaft, oder, mit andern Worten, in der Communion.

So sind alle sinnbildlichen Reden des christlichen Glaubens

wahr; aber das Fleisch kann sie nicht verstehen, allein der Geist macht lebendig.

Begreift ihr jetzt, in welcher Weise wir an dem Liebesmahle Theil nehmen müssen?

Jeder bringt sein Theil zum gemeinsamen Mahl, und er ißt von Dem, was Alle herbeigebracht.

Wenn ihr Christo, d. h. der Menschheit, noch nicht euer Fleisch und euer Blut geweiht, mit welchem Rechte wollt ihr vom Menschensohne das Fleisch essen und das Blut trinken?

Fragt euch denn selbst, ehe ihr an diese erhabene Tafel tretet: und wenn ihr nicht ein Glied des großen Körpers seid, so laßt nicht sein Blut für euch fließen, denn es würde euch auf der Stirn zeichnen.

Nahet nicht mit euren Lippen dem Herzen Gottes, es würde euern Biß fühlen.

Trinkt nicht Christi Blut, es würde eure Eingeweide verbrennen: es genügt schon, daß es für euch umsonst geflossen ist!

20. Der Antichrist.

Der Anfang des Christenthums war herrlich: denn Christi Seele glühte noch in den Herzen seiner Schüler. Die Gütergemeinschaft machte Alle zu Brüdern, und man feierte zusammen den Siegestod des Herrn in einmüthigen Festen, die man deshalb Agape oder Liebesmahle nannte.

Aber je mehr die kalten Gewässer des Jahrhunderts in den Kelch des Herrn fielen, desto kühler wurde das Blut Jesu Christi allmälig in den Adern der Christen.

Die Hierarchie wurde eingerichtet nach den Vorurtheilen der Welt, und mit ihr schlich der Ehrgeiz ins Heiligthum und bemächtigte sich des Weihrauchfasses. Christi Reich begann von dieser Welt zu werden, und noch waren die Apostel nicht todt, als schon das Geheimniß der Ungerechtigkeit sich vorbereitete.

Wer die Herrschaft besitzt, der besitze sie bis sie ihm genommen wird, sagte Paulus, und dann wird sich der Mensch der Ungerechtigkeit offenbaren, den der Erlöser mit einem Hauch seines Mundes tödten wird.

Paulus hörte das Gekrach des römischen Reiches, das vor dem Kreuz zerfallen sollte, doch er sah mit Johannes aus den Trümmern die Schlange mit sieben gekrönten Häuptern hervorgehen, auf welcher die Babylonische Hure saß.

Er hörte so zu sagen im Schooße des Christenthums ein neues, schändlicheres Menschenreich empor wachsen als das erstere war: denn es sollte den Namen Gottes sich anmaßen. Es trug auf seiner Stirne geschrieben: Geheimniß! und es setzte sich eine dreifache Krone auf, und es war trunken vom Blute der Märtyrer.

In der That erhob sich nach dem Sturze des Christusfeindlichen Reiches in Christi Namen selbst eine mörderische, verfolgungssüchtige Macht. Den Saturnalien der Cäsaren folgten die Orgien der Priester, und die Scheiterhaufen der Inquisition wurden noch auf der rauchenden Asche der ersten Märtyrer angezündet .....

Die Buhlerin, die sogenannte christliche Kirche, gab sich allen Tyrannen der Erde preis und suchte sie wie Delila im Schlafe zu entnerven.

Aus den Trümmern, welche die Barbaren zu Rom aufgeschichtet, aus den Ruinen aller Paläste und Tempel der alten Welt wollten die Antichristen einen Thurm bauen, der bis zum Himmel aufstieg und die Schlechten wider Gott selbst beschützte. Darauf beugte sich wie in der heiligen Geschichte Gott hernieder, um das Werk der Menschenkinder zu schauen, und er verwirrte ihre Sprache, und die große Stadt ward in drei Theile getheilt. Das große Schisma erstickte die eitlen Blitze der Päpste in einander. Der Coloß mit dem goldnen Haupte und den Thonfüßen zerfiel schmachvoll, ohne daß ihn eine Menschenhand berührt hatte. Da stritten sich die Könige um die Ueberreste des Götzenbildes und machten sie zu Schemeln ihrer Throne; alsdann wollten sie auf diesen zerbrochenen Bildern wie Götter verehrt sein.

Die ruchlose Macht der Könige erhob sich auf den Trümmern der päpstlichen Macht, nun wurde Jesu Christi Wort ein Sturmeswehn, der die Nationen emporwirbelte und sie wie Staub den Königen ins Auge streute.

Und die Könige wankten wie Betrunkene, und die Schale

des Zornes ward über den Thron des Thieres ausgegossen, und sein Reich ward voll Finsterniß.

Und Gott entfesselte die Plagegeister, und ein großes Getös von Menschen und Rossen machte die Erde erzittern, und eine laute Stimme rief im Himmel die Adler und Geier zu dem reichen Schmause der Fürsten und Könige.

Und das Babylonische Reich fiel wie ein roher Felsblock, der vom Himmel ins Meer geschleudert wird und nimmer wieder zum Vorschein kommt.

Jetzt soll sich diese Prophezeiung erfüllen. Denn der Antichrist ist dieses Thier, von dem Johannes sagte: »Es war, und es ist nicht mehr, und es wird aufs Neue aus dem Abgrund steigen und in den Tod gehen.«

21. Das Sinnbild der Apostel.

Glaubet nicht, daß ich gekommen bin, Christi Religion zu zerstören.

Ich will sie nicht zerstören, sondern wiederherstellen; ich verletze nicht das Gesetz, sondern ich erfülle es.

Denn es gebietet, daß wir den Herrn lieben in der Freiheit des Geistes.

Und ich lasse keinen Buchstaben seines Sinnbildes vorübergehen, ohne ihm seine Erfüllung zu geben.

So glaube ich an Gott, das Wesen der Wesen, den allmächtigen Vater, den ewigen Schöpfer Himmels und der Erden, die einige Quelle des Gedankens und der Form, die ins Unendliche wächst; an Jesus Christus, seinen einzigen Sohn, obwol wir Alle seine Kinder sind; aber Jesus Christus ist das Bild der Vereinigung, die uns umschließt, er hat sich mit dem Volke verschmolzen, und das Volk muß leben in ihm wie Ein Mensch, Gottes einziger Sohn.

Christus, d. h. der der Liebe geweihte Mensch, ist vom heiligen Geiste, jenem Geiste Gottes, der da ist, wo die Freiheit wohnt, empfangen. Er kam aus dem Schooße des Weibes, denn von einer Mutter muß man lernen, sich für das Geliebte zu opfern. Und dies Weib war die Jungfrau Maria, der vollendete Aus-

druck des Weibes, die Leiden und Freuden einer Mutter, in dem keuschen, reinen Herzen einer Jungfrau.

Er hat für uns gelitten unter Pontius Pilatus, er ward gekreuzigt, er starb, er wurde begraben und zu den Todten gelegt; aber er ist durch seiner Lehre Triumph wieder auferstanden. Er ist gen Himmel gefahren, denn man hat ihn 1800 Jahre angebetet, sitzend zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, und von da wird er kommen an die Spitze des Volkes, zu richten die Lebendigen mit dem Geiste und dem Schwerte, und zu verdammen oder zu erneuern das Gedächtniß der Todten, nach der Lehre der Freiheit.

Ich glaube an den heiligen Geist der Liebe und Freiheit, welche befreit von den Fesseln der Gesetze herrschen muß in der Welt, und vom Vater und vom Sohne stammt.

Ich glaube an die heilige allgemeine Gesellschaft, was der Ausdruck »Katholische Kirche« bedeutet. Ich glaube an die Gemeinschaft unter den Kindern Gottes, welche der Geist geheiligt, was der Ausdruck »Gemeinschaft der Heiligen« bedeutet.

Ich glaube an die Vergebung aller Sünden. Ich glaube an die Auferstehung des Fleisches: denn wenn Erkenntniß und Liebe in der ganzen Welt herrschen, wird das Fleisch unterworfen sein, und seine Vergnügungen werden nicht mehr den Tod geben.

Ich glaube an das ewige Leben; denn für mich ist der Tod nur eine Umwandlung, das Böse nur eine Prüfung, und das Nichts nur ein sinnloses Wort, weil Alles, was da ist, in dem ewigen Leben ist, und dieses ewige Leben ist Gott.

22. Die Propheten.

Die Propheten sind Menschen, welche die Gegenwart betrübt, weil sie in der Zukunft leben.

Die Erkenntniß und die Liebe, mit denen sie erfüllt, sind zu bedrängt in der Zeit, wo sie leben: sie reden von zukünftigen Dingen und werden für Thoren gehalten.

Solche Menschen, welche unter Mosis Gesetz einen vollkommneren Gesetzgeber gewünscht, welche in dem Wirrwarr der Synagoge das Kreuz geahnt, das sie dem Gerechten bereitet, welche unter

der Herrschaft der Furcht an die Gnade eines Brudergottes gedacht haben:

Das waren Propheten unter den Juden, und die Priester und Gelehrten ihrer Zeit haben sie für gottlos angesehen und ihren Tod veranlaßt.

Und Solche, die unter der strengen Herrschaft des Gekreuzigten die heilige Freiheit des Geistes der Liebe geahnt, und von der Verwirklichung der im Evangelium Jesu Christi gepredigten großen Brüderschaft geträumt haben:

Das waren Propheten unter den Christen, und die Priester und Gelehrten haben sie verfolgt und sie als Ketzer und Gottlose gemordet.

Wehe den Klugen dieser Welt, weil ihr Stolz sie verblendet!

Wohl den Einfältigen und Armen an Geist, weil das Reich Gottes in ihrem Herzen kein Hinderniß findet!

Aber Heil den Menschen der Erkenntniß und der Liebe, welche nur die Wahrheit suchen und nur die ewige Schönheit lieben!

Denn sie werden mit Freuden ihr Schiff und ihre Netze verlassen, und zum dritten Male ein Zelt aufschlagen auf dem Berge Thabor.

Wehe Denen, die sich tugendhaft glauben, weil sie in den Lumpen ihres Elends schlafen und sagen: Ich habe mir prächtige Kleider fertigen lassen!

Wohl den Sündern, welche ihre Armuth fühlen, und nackt und verlassen auf der Bahn des Geistes wandeln!

Denn der Geist wird einem Jeden ein weißes Gewand geben und sie zum Festmahl des Lammes einladen.

Aber die Hochmüthigen und die Heuchler werden in der äußersten Finsterniß bleiben, und sie werden nach der Thüre des Festsaales suchen und sie nicht finden,

Bis sie ihre Seele verloren haben, um sie zu retten. Wer Erkenntniß besitzt, der verstehe das Gleichniß.

23. Die Märtyrer.

Die Märtyrer sind Menschen der Erkenntniß und Liebe, welche bis zum Tode gegen die rohe Tyrannei der Menschen des Fleisches und Blutes protestiren.

Es sind hochherzige Protestanten, welche den Menschen nicht gehorchen, um Gott zu gehorchen.

Christus predigt ein neues Gesetz und stirbt als ein Aufrührer und Gotteslästerer.

Es sind die Apostel, welche Christi Auferstehung trotz den Fürsten der Priester predigen, die Synagoge des Gottesmordes beschuldigen, die Götter der Cäsaren angreifen und wie die letzten Missethäter sterben.

Es sind die Einsiedler der Wüste, die mit unerhörter Strenge gegen die Schlaffheit, welche der Egoismus der Welt nährt, protestiren.

Einige dieser Diener Gottes sind nach der Weisheit der Welt Narren, weil die Weisheit Gottes, sie allzu stark füllend, gleichsam ihre Vernunft zerbrochen hatte.

Dazu gehört der heilige Franz von Assisi, der sich zum Bettler machte und die Dürftigkeit auf den Altären opferte, um sie in göttlicher Weise den reichen Bösewichtern vorzuwerfen.

Dazu gehörten und gehören noch so viele Märtyrer der Barmherzigkeit, welche mit Entzücken die verpestete Luft der Spitäler und Gefängnisse einathmen, indem sie durch ihr Leben und ihren Tod die Gefühllosigkeit der Welt gegen menschliche Schmerzen verdammen.

Solche lohnt bei ihrem Tode der Beistand der Engel des Friedens.

Doch die verschmähte Liebe hat auch ihre Zornesengel; und die ungerechten Gesetze der Welt entlocken der unterdrückten Natur und Gerechtigkeit jene furchtbaren Protestationen, welche die Welt Verbrechen nennt.

Der Mensch, dem eine egoistische mörderische Gesellschaft das Brot verweigert, das ihn wie die andern Menschen nähren soll, der in all seinen Versuchen, sich an dem großen Gottesmahl zu

erfreuen, zurückgestoßen, empört sich in seinem Herzen und sagt zu Denen, welche ihn zurückstoßen: »Ihr seid Mörder!«

Aber ich habe eben solches Recht zu leben wie ihr, und wenn ich mich gegen euch vertheidigen kann, so will ich nicht sterben! Ihr greift mich mit dem Hunger an: ich nehme eine weniger feige und grausame Waffe und rette mein Leben mit dem Dolch! und er ißt etwas Brot mit Blut befleckt, das er mit seinem Kopfe bezahlen muß.

Ein Anderer schleicht heimlich im Dunkel und unter tausend Gefahren entreißt er den gierigen Händen des Reichen Etwas von dem Golde, welches das Herz der Menschen wie ein Schlüssel öffnet und schließt; und er geht davon und kauft erröthend das Brot, welches ihm die Gesellschaft schuldete; und wenn er entdeckt wird, schließt man ihn lebendig an eine Kette und er stirbt, nachdem er wie das niedrigste Thier gearbeitet.

Und doch bleiben sein Weib und seine Tochter verlassen; und um nur zu leben, verkaufen sie ihr Fleisch an die Wollust.

Und ihr glaubt nicht, daß Gott diesen Schändlichkeiten Gerechtigkeit widerfahren lassen wird?!

Und ihr sagt, nach diesem Leben sei die Hölle das Erbtheil dieser Unglücklichen, denen eine gottlose Gesellschaft das Blut ausgetrunken und das Fleisch gegessen?!

Und ich sage euch, sie werden die Richter dieser Welt sein und sie verdammen.

Und ihre Seelen schreien Rache vor Gottes Altar; aber Gott heißt sie noch warten, bis die Schale mit Blut angefüllt, und zu ihrem Troste gibt er einem Jeden ein Kleid, so weiß wie die Unschuld.

Denn wahrlich, ich sage euch, Jene, die ihr Verbrecher nennt, sind Märtyrer des lebendigen Gottes!

Ihre Handlungen waren strafbar, gewiß, aber ihr habt sie mit ihren Händen begangen, und ihr wagt sie zu richten! und ihr mordet sie mit festlichem Gepränge der Gerechtigkeit und des guten Beispiels halber!

24. Das Eigenthum.

Wenn ein Reicher mich fragt: »Vergibt die Religion des Geistes, die du predigst, den Räubern und Dieben?« so werde ich ihm antworten: »Nein, denn sie verdammt selbige.«

»Und daher beschwöre ich dich in seinem Namen, gib dem Armen sein Brot zurück, das du oder deine Väter ihm gestohlen haben.«

Nichts auf Erden gehört Diesem oder Jenem, Alles gehört Gott, d. h. Allen.

Der Geist der Aneignung ist der Geist des Mordes, und er hat seit Anbeginn die Menschen getödtet.

Was, weil ihr Steine um ein Stück Feld gehäuft, müßt ihr allein die Früchte desselben ernten, während ich am Fuße eurer Mauer Hungers sterbe?!

Aber wenn ich noch mehr Steine um eure Umzäunung schichtete und sagte: »Es ist jetzt mein, wer könnte mich daran hindern?« — Das Schwert der Diebe und Mörder, sowie ihr, die ihr euch vereinigt, um euern Raub in Frieden zu genießen.

Und wenn ich in meiner Vertheidigung gegen sie der Schwächere bin, so werden sie mich einen Räuber und Mörder schelten!

So haben sich die Stärksten in die Erde getheilt, und die Schwächeren sterben ohne Zufluchtsstätte vor Hunger.

Aber wenn sich die Schwachen vereinigen und muthig kämpfen, so werden sie stark sein.

Christus hat mit der Macht des Geistes wider das Eigenthum protestirt; er hatte nicht einen Stein, worauf er sein Haupt hätte legen können, und er ist zwischen zwei Dieben gestorben, doch sein letzter Athemzug hat die Welt erschüttert.

Christi Schüler haben sich freiwillig aller Dinge beraubt, um gegen das Eigenthum zu protestiren, und ihr strenges, eingeschränktes Leben war ein gewaltiger Ruf nach der Gerechtigkeit des Himmels.

Denn wenn man aus Liebe zu Gott und den Menschen sich selbst der nöthigen Lebensbedürfnisse berauben kann, wie müssen

Jene gerichtet werden, die ihre Weichlichkeit mit dem Blute ihrer Brüder mästen?

Alle, die Christi Gesetz begriffen, haben dessen einzigen Gedanken zu verwirklichen getrachtet: die Gemeinschaft.

Doch so lange sie unter den Gesetzen des Teufels, d. h. der Aneignung, leben, sind die Christen Opfer, welche zu Gott seufzen, und sie haben nur Schmerzensgemeinschaften bilden können.

Hier protestirten sie in düsterem Stillschweigen, womit sie das Gerede der Elenden niederschlugen, durch die Fasten gegen die Unmäßigkeit der Reichen, und durch die Eheloſigkeit gegen die Prostitution der Liebe für niedere Interessen.

Und sie standen in der Wüste, wie Unglückspropheten, die sich aus der Welt zurückgezogen, um nicht mit in ihren Untergang gerissen zu werden; denn sie sahen den Sturm heranahen.

Sie überließen mit einer erhabenen Verachtung die Erde den Dieben, welche sich in sie theilten, nach Christi Mahnung: »Wenn man dir deinen Rock nimmt, so laß auch deinen Mantel.«

Und die Usurpatoren wurden nicht erweicht von so viel Ergebung und einem so edlen Opfer; sie haben nicht gefühlt, was für ein Opfer in solcher Enthaltsamkeit liegt.

Sie haben gescherzt, sie haben gegessen und getrunken; und Gott hat sich mit Abscheu von ihnen abgewendet.

Daher muß nach der Protestation der Liebe die Protestation des Zornes kommen.

Sie haben nicht gehört die Engel des Friedens, so mögen sie zittern vor den Engeln der Vernichtung!

Ihr Armen und Hungrigen, wieviel seid ihr und wieviel sind sie? Euer Leben ist ein langsamer, schmachvoller Tod, vertauscht ihn gegen einen schnellen, glorreichen Tod, oder gegen einen Sieg, der euch zum Leben zurückführt. Das ruft der Geist der Vernichtung.

Und ich weine und bedecke mein Haupt mit Asche und rufe Gott und dem Volke zu: »Gnade!« . . . und sie erwidern: »Es gibt keine Gnade mehr.«

Zurück, ihr ehrlichen Leute, die ihr euch vom Raube gemästet

und Tugenden nach eurem Bilde geübt habt; zurück, ihr Heuchler, die ihr mit den Dieben theilt und den Geplünderten Ergebung predigt, lasset Gottes Gerechtigkeit in Erfüllung gehen.

Denn wahrlich, ich sage euch, wer euch tödtet, ist kein Mörder, er ist ein Vollstrecker höherer Gerechtigkeit.

Und wer euch das Gold wiedernimmt, mit dem ihr auf Kosten des Armen euch füllt, ist kein Dieb, er ist ein Diener Gottes, der euch in eigner Person zwingt, eure Schulden zu bezahlen.

Weil ihr nicht mehr Menschen seid, jagen wir euch wie wilde Thiere, und wenn ihr unsere Väter verschlungen, möchtet ihr vielleicht auch unsere Kinder verschlingen.

So ruft das Volk mit Donnerstimme, und ich bedecke mein Antlitz mit meinem zerrissenen Gewand, und ich entsetze mich vor dem Feuer- und Blutgeruch.

25. Die Sclaverei.

So lange das Eigenthum nicht abgeschafft, wird die Knechtschaft nicht von der Erde verschwinden.

Was kümmert uns, ob wir mit eisernen oder mit goldenen Ketten festgeschmiedet!

Wenn die Erde nicht frei, sind es auch die Menschen nicht; denn die Menschen können ihren Fuß nirgend anderwärts setzen, als auf die Erde.

Wer seinen Brüdern Brot verkauft, tauscht dagegen ihre Freiheit ein, denn er hält ihr Leben in seiner Hand.

Um zu leben, ist der Arbeiter zu einem härteren Dasein verdammt, als das der alten Sclaven, und er duldet alle Launen eines Herrn, um nicht zugleich Brot und Arbeit zu verlieren.

Um zu leben, verkauft das junge Mädchen ihr Fleisch der niedrigsten Schmach, und setzt sich auf der Straße den Beleidigungen und dem Hohne Derer aus, die sie bezahlen.

Um zu leben, vergißt das junge Weib Jenen, den ihr Herz liebte, und bindet sich an Den, den sie nicht liebt. Und ihr sagt, es gibt keine Sclaven mehr auf der Erde!

Und ich sage euch, alle Armen sind Sclaven, und alle Reichen

Tyrannen, und es wird so lange Sclaven und Tyrannen geben, bis nicht die Räuber der Erde Gott zurückerstatten, was Gottes ist, Allen, was Allen ist.

Und so lange Gold und Geld regiert, werden sie die Menschen fesseln, weil ihnen weder Erkenntniß noch Liebe innewohnt.

Und so lange die Freiheit verkauft wird, wird man die Sclaverei erkaufen: denn wer nach Reichthum trachtet, trachtet nach Tyrannei, und wer nach Tyrannei trachtet, der hat das Herz eines Sclaven.

»Deshalb,« sagte Christus, »kann Keiner, der nicht auf alles irdische Gut verzichtet, mein Schüler sein.«

26. Die Familie.

Die Familie ist das rührendste Abbild Gottes auf Erden.

Der Vater ist die Erkenntniß, die Mutter die Liebe, das Kind der Sproß ihrer Fruchtbarkeit.

Das Kind gehorcht seinem Vater und verehrt seine Mutter. Die Brust des Weibes ist das erste Buch, aus dem es die Wissenschaft der Liebe schöpft, und von ihr lernt es seinen Vater kennen.

Aber nur durch Weisheit steht der Vater über dem Kinde, und er darf seinem Sohne nur befehlen im Namen der himmlischen Vernunft.

Sonst entzieht er dem Sohn die Liebe und entreißt ihm sein kindliches Gemüth, um ihm ein sclavisches Gemüth zu geben; er nimmt ihm das Leben als Mensch, das er ihm verliehen, und verdammt ihn zu thierischer Knechtschaft.

Dann ist er nicht Vater mehr, sondern Henker, und sein unschuldiges Schlachtopfer hat das Recht, ihm zu widerstehen.

Ihr Völker, ihr schaudert bei dem Anblick des Vatermörders, und ihr sendet ihn verhüllten Hauptes in den Tod!

Nehmet jenen schwarzen Schleier von dem bleichen Gesicht hinweg, auf daß alle Väter es sehen und sich selbst mit Besorgniß prüfen!

Und wenn ihr Verbrechen für nothwendig haltet, um die Strafbaren zu schrecken, so bestraft doch nicht mit einem Mord das größte aller Uebel.

Aber reißet empor aus dem Grabe den Leichnam des Vaters,

den sein Sohn ermorden konnte, und schleppt ihn zum Hochgericht! Er hat seinen Sohn getödtet!

Stellet sie als schreckendes und furchtbares Beispiel hin, die Mutter, deren Busen ein empörtes Kind zerfleischen konnte.

Denn dieser unnatürliche Busen klopfte nie vor Liebe und hatte nur vergiftete Milch.

Der heiligste Name wird, wenn man ihn mißbraucht, eine Aufforderung zur schrecklichsten Rache.

Ihr Familien-Väter und Mütter, denket darüber nach und zittert, wenn ihr eure Pflicht vergeßt! Durch die Geburt eines Kindes verpflichtet ihr euch, ihm das Leben zu geben, aber Leben ist Erkenntniß und Liebe: Leben ist Freiheit!

Und wenn ihr es nicht unterrichtet, wenn ihr es nicht liebt, wenn ihr es wie ein Thier benutzt, indem ihr es unter den Stock beugt, so brecht ihr der Natur und der Liebe euern Schwur; ihr lästert, so zu sagen, Gott selbst und macht die Vorsehung stiefmütterlich gegen euer Kind.

Und wenn ihr ihm sagt, daß ihr sein Vater und seine Mutter seid, so hat es das Recht euch zu antworten: Ihr habt gelogen. Und wenn es euch schlägt, so züchtigt es euch, und wenn es euch tödtet . . . . .

Aber an ihm ist es eher, sich das Gesicht zu verhüllen und zu sterben, mit dem Trost auf eine bessere Welt und unter Thränen, daß es in so liebeleerem Leibe als Waise geboren.

Der Vatermord ist den Menschen unmöglich. Wie sollte man einen Vater oder eine Mutter tödten?

Vater und Mutter haben sich selbst getödtet an dem Tage, wo sie Feinde ihres Kindes geworden.

Und das Kind hätte vielleicht das Recht, die Mörder seiner Eltern zu bestrafen.

Doch wehe dem Jahrhundert, welches solche Lehren erhält und sie nicht benutzt; denn es wird unfruchtbar sterben oder durch die Hand seiner empörten Kinder umkommen.

Deshalb bereiten sich die Kinder dieses Jahrhunderts, die letzten Tage ihres Vaters mit Blut zu röthen; denn er ist ein Gottloser gewesen, der seine Kinder nicht geliebt.

27. Die Ehe.

Ein einziges Band soll Mann und Weib zusammenschlingen, und dieses Band ist die Liebe ihres Kindes.

Wenn das junge Mädchen eine leere Unruhe empfindet, wenn der Anblick eines Jünglings dasselbe weich stimmt, wenn es in der Einsamkeit seines Herzens weint:

So schaut der Jüngling das junge Mädchen an und versteht ihre Wünsche, denn ihn quält das Bedürfniß, sein Leben und seine Liebe auszuströmen.

Und wenn sie sich allein begegnen, so suchen ihre Lippen vergebens nach Worten und erklären sich endlich durch einen Kuß.

Wenn dieser Kuß Frucht trägt, nehmen Mann und Weib das Kind auf ihre verschlungenen Arme und trennen sich nicht mehr, und ihre über ihrem Kinde vereinte Liebe wird mit ihm wachsen.

Und wenn die Liebe in einem von beiden Gatten erlischt, so wäre er für den andern gleichsam todt, und der Verlassene würde zu einem andern Weibe oder zu einem andern Manne sagen: Sei du Mutter oder Vater meines Kindes.

Wenn dagegen der Kuß unfruchtbar ist, wenn die Seelen, die sich in dem Entzücken einer Liebkosung vereint, sich nicht erkennen,

So suche der Mann anderswo seine Vielgeliebte und das Weib erwarte einen andern Gatten.

Denn die Liebe allein kann zwei freie Seelen aneinander ketten, und der Mann, welcher das Weib, das ihn nicht liebt, gefangen zurückhält, nährt eine Schlange an seinem Herzen.

Die Eifersucht des ungeliebten Mannes ist das Zahnknirschen des Tigers, der seine Klauen auf der Beute hält.

Denn der usurpatorische Egoismus hat geglaubt, das Weib sei eine Sache, die man besitzen und gegen ihren Willen genießen könne.

Der Mund des ungeliebten Mannes kann die Schmach prägen auf des Weibes Lippen, doch sie rührt sein Herz nicht.

Das Weib ist die Gattin Dessen, den sie liebt, und der Tyrann, welcher sie trennt, trennt was Gott vereinen will, denn Gott ist die Liebe.

Und wenn sich das Weib Jenem hingibt, den sie nicht liebt, so begeht sie einen Ehebruch.

Deshalb, o Weib, das eine verfluchte Gesellschaft wie ein niederes Stück Vieh verkauft, vertheidige deine Scham und gib nie dem Verbrechen nach! Dieser Mann, der dich feig erkauft und den man zum Spott deinen Gatten nennt, dieser Mann hat den Tod verdient: siehe zu, ob du dein Leben für das seinige opfern willst.

Aber willst du dich schänden, dir ins Gesicht speien, dich wie den Straßenkoth mit Füßen treten lassen, willst du deine Tage in Verthierung und Schmach beschließen, ohne daß Einer Erbarmen mit dir hätte?

Eine furchtbare Stimme erhebt sich aus den Kerkern und ruft euch zu: Wer sich verkaufen und fesseln läßt, ist ein Feigling, wenn er sich tödten lassen kann.

Warum wählt ihr die Galeere der Ehelosigkeit, um dort geschändet zu altern, wenn ihr jungfräulich und herrlich auf das Schaffot steigen könnt?

Die Gesellschaft der Schlechten will euch das Herz ausreißen, werft ihr euer blutiges Haupt ins Gesicht und sterbet mit eurer Liebe!

O Weiber! höret nicht auf diese verbrecherische Stimme... Doch was wollt ihr thun? ..... Ich zittere und schweige. Ach, warum sind wir in dieser Schmerzenszeit geboren!

28. Die Erziehung.

In der höllischen Gesellschaft der Egoisten lehrt man die Dienstbarkeit den Kindern wie das Leben.

Man versammelt sie auf Galeeren, die man Schulen heißt, und dort, getrennt von den Umarmungen ihrer Mütter, verfaulen sie in unordentlichen Gewohnheitsübungen, welche sie entnerven. Dies ist der nothwendige Anfang der Sclavenerziehung.

Dort sind die einfältigsten Menschen angestellt, um ihren Geist zu verdrehen und ihr Herz zu ersticken, und wenn ihr Geist sich gegen die Dummheit der Lehrer empört, wenn ihr Gedächtniß mit Ekel sich von dem abgeschmackten Zeuge, das man ihnen eintrichtert, abwendet, wenn ihr Herz gegen eine verthierende Zucht sich auflehnt, beraubt man sie der Nahrung, schließt man sie in kalte

feuchte Gewölbe, entzieht man ihnen alle Zerstreuungen des Körpers und Geistes! und die armen Kinder wagen nicht sich zu empören, denn selbst ihre Mutter, welche sie so grausam verlassen konnte, würde ihre Klage nicht verstehen!

Müssen sie nicht kriechen lernen, um einst zur Tyrannei zu gelangen? und will man tugendhafte Menschen aus ihnen machen, damit sie auf dem Pflaster vor Hunger und in den Kerkern der Gewalt vor Schande sterben?

Nicht die Gerechtigkeit regiert die Welt, sondern das Eigenthum, und das Eigenthum wird nur mit Gefühllosigkeit und Niederträchtigkeit erworben.

So handelt ihr weise, ihr Eltern dieses Jahrhunderts, indem ihr Knechte bezahlt, um eure Kinder zu entwürdigen; ihr thut wohl daran sie von euch zu entfernen, um sie aller heiligen, aufrichtigen Liebe zu entwöhnen.

Lasset sie einander sich verderben, um so viel mehr Schwäche habt ihr für das kommende Geschlecht gewonnen, und man wird es leichter für die Dienstbarkeit erziehen können.

Aber laßt mich wenigstens euch sagen, daß ihr besser gethan, ihr hättet sie bei ihrer Geburt am Fuß ergriffen und ihnen den Schädel an der Mauer zerschellt!

Und ihr, Kinder, welche trotz der feigen Angriffe, deren Opfer ihr täglich seid, noch ein junges, menschliches Herz in eurer von Unwillen und Zorn schwellenden Brust schlagen fühlt,

Wachset heran für den Tag der Rache, zählt den Schimpf, den ihr in euch hineinschlucken müßt, und erzieht euch in Haß gegen die Gesellschaft der Unterdrücker!

Unterdrückt in euch die Gluth, die man ersticken will, bis zu jenem Tage, wo sie in Flammen ausbricht, welche eure Kerker verzehren werden. Der Mensch, der ein Kind schlägt, ist strafbarer, als wenn er einen andern Menschen beschimpfte, denn mit der Grausamkeit eines Henkers vereinigt er die Erbärmlichkeit eines Feiglings.

Und wenn die Hand des Kindes noch zu zart ist, um die Bestrafung auf das Gesicht eines Elenden zu prägen, so wäre sie doch vielleicht stark genug, um Waffen zu finden.

Kinder, wer entschlossen ist, keine Entwürdigung zu dulden und wer im Herzen keine knechtische Furcht empfindet, der scheut die Menschen nicht!

Wachset durch den Zorn, wenn man euch durch die Schmach erniedrigt.

Wisset, die Gesellschaft, in der ihr lebt, erstickt euch in einem langsamen Tode, und ihr müßt euch in den Banden, mit denen sie euch umkettet, rühren, wenn ihr das Leben wieder erlangen wollt.

Erröthet wie junge Löwen und vertheidigt euch mit Zähnen und Nägeln gegen Jene, welche die Mannheit eurer Seelen verstümmeln!

Und so wird euch die Erziehung der Unterdrücker heilsam sein; denn sie wird euch in eurem Widerstand kräftigen.

29. Das Schwert.

Christus sagt: Ich bin gekommen, nicht den Frieden zu bringen, sondern das Schwert, Eltern und Brüder zu trennen und eines Menschen Diener zu dessen Feinden zu machen.

Und in der Apokalypse erscheint er bald unter der Gestalt eines schrecklichen Menschen, dessen Augen Blitze schleudern und dessen Mund ein zweischneidiges Schwert ausspeit; bald unter der Gestalt eines Reiters, der sein unbändiges Roß durch die Nationen hindurchtreibt und sie mit den Pfeilen seines Köchers tödtet, bald unter der Gestalt eines Heerführers, der alle Adler des Himmels zum Schmause des Fleisches der Könige und Fürsten einladet.

Und gleichwol sagt Christus: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig.

Er hob das gebrochene Rohr auf und schritt nicht über noch rauchenden Schwamm.

Und als er sich dem Tode für die Menschheit opferte, verbot er Petrus, das Schwert zu gebrauchen, denn, sagte er, wer das Schwert führt, wird durch das Schwert umkommen.

So müssen die Christen des Herrn sein.

Ihr Wort muß unbarmherzig sein wie der Engel des Todes, und ihr Leben sanft und ohne Falsch wie die Taube.

Wehe dem Menschen, der sich rächt, wenn die Menschheit geschändet ist!

Wehe Dem, der das Schwert für eigne Beleidigung zieht, denn er ist ein Egoist und Mörder.

Aber erinnert euch Dessen, was Moses that, als er, herniedersteigend von dem heiligen Berge, ganz Israel vor dem goldnen Kalbe knieen sah.

Schrecklich trat er zum Thor des entweihten Lagers und mit Donnerstimme rief er zu sich Alle, die dem Herrn anhangen wollten, und sagte zu ihnen:

Nehmt euer Schwert und gehet durch das Lager und tödtet ohne Ausnahme Alle, denen ihr begegnet, Weiber, Kinder, Verwandte und Freunde. Und die Leviten richteten ein furchtbares Blutbad an unter ihren Brüdern.

Und Moses segnete sie und sprach: Ihr habt euern Arm dem Herrn geweiht.

War Moses wol ein Bluthund, er, den die Schrift den sanftesten Menschen heißt, er, der vor Gott sein Leben so oft für das seines vielgeliebten Volkes einsetzte?

Nein, aber er ließ dem Leib zur Ader, um ihn von großer Krankheit zu heilen, und durch der Väter Bestrafung rettete er sie in ihren Kindern.

Glaubt ihr, beim Anblick aller dieser im blutigen Sande halb verscharrten Leichname hätte sein Herz nicht einen furchtbaren Schmerz empfunden?

Doch er erhob seinen Gedanken zu Gott, der nicht stirbt in dem Volke, das er theilweis für die Zukunft gerettet, und dann waren die bleichen Körper in seinen Augen nur die häßlichen Spuren, die nach Vernichtung eines Verbrechens verlöschten.

Eine verbrecherische Form war zerstört, aber das Volk lebte noch vollkommen, und Die er hatte tödten lassen, hatte er aus einem bösen Traum zu einem besseren Leben auferweckt.

Denn Moses war kein Kind, das sich vor Gespenstern fürchtet, er war ein Prophet Gottes. Und er befahl den Israeliten, die in das gelobte Land eingehen wollten, vorher alle Völker Canaans auszurotten.

Wir sind jetzt in der Wüste, und es werden vielleicht von ihrer Nachkommen Hand Jene sterben, die das goldne Kalb verehren, aber die Anbeter des wahren Gottes werden alsdann insgesammt gegen die Götzendiener und alle Jene kämpfen, welche der großen Menschheitsfamilie fremd bleiben.

Als Jesus vergebens die Gleichheit und Brüderlichkeit hatte auf Erden einführen wollen, ergab er sich in den Tod.

Doch er sagt zu seinen Schülern:

So lange ich bei euch war, habe ich euch ohne Geld und Lebensbedarf ausgesendet, mein Evangelium zu predigen, und es hat euch an Nichts gefehlt.

Aber jetzt, wo ich dem Egoismus und Hasse der Menschen erliege, suchet euer Leben zu retten. Wer Geld hat, der nehme es mit sich und wer einen Quersack hat, der hänge ihn über die Schulter; wer Nichts hat, der verkaufe sein Kleid und kaufe ein Schwert; denn auch mich haben sie unter die Missethäter gestellt!

Die Schüler verstanden damals nicht diese Sprache voll göttlicher Verzweiflung und niederschmetternder Drohung.

Völker, die ihr Hungers sterbet, ihr werdet sie vielleicht der Welt erklären.

Ihr habet Nichts! aber vielleicht habet ihr noch ein Kleid zu verkaufen, geduldet euch und haltet euch bereit für den Tag des Herrn.

Nicht ich heiße euch kämpfen; denn ich bin ein Mann des Friedens und scheue den Mord.

Aber ich verkündige in Christi Namen Denen, welche den Armen unterdrücken: wenn sie sich nicht ändern, werden sie umkommen; und ich würde gern mein Leben dahingeben, um sie zu retten, denn auch sie sollten eure Brüder sein.

30. Die Ergebung.

Wenn der Soldat auf dem Schlachtfeld stirbt, froh, daß er für seine Brüder bis in den Tod gekämpft, stirbt er ruhig und ergeben.

Man muß in Frieden das Uebel dulden, das man nicht hin-

dern kann, denn es gibt kein Uebel auf Erden, das nicht der Keim von etwas Gutem wäre.

Aber damit der Keim aufblühe, muß seine Hülle springen; wehe also den trägen Arbeitern, welche ihre Arme kreuzen und auf dem Pfluge schlafen mit dem Troste: Ich ergebe mich!

Der Faullenzer, der vor Hunger stirbt, kann sagen, daß er sich ergebe so wie ihr.

Sich drein ergeben, wenn man kämpfen kann, heißt, zugleich einen Verrath an seinen Brüdern und einen Mord an sich selbst begehen.

Wer sich tödtet, wenn ihm die Gesellschaft das Leben versagt, der macht sich zum Henker der Tyrannen und verdient den Tod, den er sich gibt. Warum nimmt er es über sich, die Verbrechen seiner Mörder zu richten?

Herzloser Bruder, der seine Brüder unter den Zähnen der wilden Thiere läßt und davoneilt!

Ehrloser Soldat, der die Fahnen der leidenden Menschheit verläßt!

Höre wohl, o Jüngling, der sterben will: Wenn du der verbrecherischeste Mensch bist, erzeige der Erde, ehe du sie von dir befreist, einen Dienst, der dich über den Tod tröstet: befreie sie von Einem von Deinesgleichen.

Wenn du tugendhaft bist, so richte die Räuber, welche dich unterdrücken, widersetze dich ihnen, du stirbst wenigstens nicht, ohne Etwas für deine Brüder gethan zu haben, du gibst ihnen ein Vorbild und opferst dein Leben für sie.

Die ersten Christen stürzten, wenn sie sterben wollten, die Götzenbilder um; wohlan! stürze wenigstens durch dein Wort jene Götzenbilder von Fleisch und Koth um, die man verehrt, weil sie mit Gold überzogen; man wird dich vor Gericht stellen, dort legst du Zeugniß ab vor dem Volke, gekreuzigt, gestorben und wieder auferstanden, und du stirbst vielleicht in den Kerkern der Missethäter!

Aber vergreife dich nicht an dem eigenen Leben, denn der Selbstmord ist ebenso strafbar wie der Mord.

Liebe, bete und arbeite, damit die Liebe sich ausbreite und der Mord, das Kind des Egoismus und Hasses, vernichtet werde.

Ach, wie haben sich die Kinder des Familienvaters entschließen können, ihren Bruder zu tödten!

Ich sah die Stelle, wo die Erde noch geröthet war von Abels Blut, und über diese Stelle floß ein Bach von Thränen.

Und Myriaden Menschen gingen an der Hand der Jahrhunderte vorüber, indem sie ihre Thränen fallen ließen in diesen Bach.

Und zusammengebeugt und düster betrachtete die Ewigkeit die fallenden Thränen, und nimmer waren es genug, um einen Blutflecken auszutilgen.

Doch zwischen zwei Menschenmassen und zwei Zeitaltern kam Christus bleichen und strahlenden Gesichts dahergeschritten.

Und in die blut- und thränengedüngte Erde pflanzte er den Weinstock der Brüderlichkeit, und Thränen und Blut wurde der kostbare Traubensaft, der die Kinder der Zukunft mit Liebe berauschen soll.

31. Die Frömmigkeit.

Gottlos ist, wer seinen Bruder verzehrt, fromm ist, wer sich in die Menschheit versenkt.

Wenn das Herz des Menschen in sich selbst das Feuer verschließt, mit dem ihn Gott belebt, so ist es eine Hölle, welche Alles verschlingt und sich nur mit Asche füllt; wenn es nach Außen strahlt, wird es eine süße Liebessonne.

Christi Gesetz hat die freiwillige Selbstverschlossenheit nur begünstigt, um durch einen unfehlbaren Gegendruck einen reichen Erguß herbeizuführen.

Wisset ihr nicht, daß er zum Menschen gesagt: Eigne dir nicht Gottes Gaben an, sondern spende die Frucht der Gnade dem Urheber der Gnade?

Und erinnert ihr euch nicht des Gleichnisses mit den Pfunden, und wie der schlechte Diener geschmäht ward, weil er das Gut seines Herrn nicht im Verkehr fruchtbringend angelegt?

Der egoistische Christ, der sich von seinen Brüdern trennt,

um zu erlangen was er sein Heil nennt, gleicht diesem schlechten Diener.

Denn der Mensch kann sich nur retten, wenn er sich für das Wohl Aller opfert.

Christus wollte die Vereinzelung aufheben und die Vergesellschaftung in der Einheit herstellen.

Auf daß Jeder in Allen lebe und Alle in Jedem.

Er wollte die Familien auflösen, um Eine Familie zu bilden, und deshalb sagte er zu seiner Mutter: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen?

Und beim Anblick des Volkes, das seiner Rede lauschte, sagte er ferner: Hier ist meine Mutter und hier sind meine Brüder!

Und seine Mutter seinem Schüler übergebend: Weib, hier ist dein Sohn.

Er wollte alle Nationen vernichten, um daraus eine einzige Nation von Brüdern zu bilden, deren König und Königin Liebe und Wahrheit sind.

Und deshalb protestirte er gegen die egoistische Welt, die er vernichten wollte, deshalb floh er ins Gebirge, als man ihn zum »König der Juden« erwählen wollte.

Und als diese Verächterin der übrigen Nationen ihn fragte, ob man dem Kaiser den Tribut zahlen könne, wollte er ein Geldstück sehen und bei dem Anblick dieses Sinnbildes des Egoismus sagte er mit Verachtung: Gebet dem Kaiser was des Kaisers ist, die Knechtschaft der Tyrannei, die Verderbniß dem Herrn der verderbten Menschen! So lange das Eigenthum existirt, werdet ihr Sclaven sein, und was kümmerts, ob ihr Sclaven des Caiphas oder des Cäsar seid? Aber Liebe, aber Erkenntniß, aber Freiheit verlangt Gott für Alle, weil er sie Allen gegeben: Gebt Gott was Gottes ist!

Gott geben was Gottes ist, heißt, sich ganz der Menschheit ergeben; denn hat Jesus nicht in Gottes Namen selbst verkündet: Was ihr thut der geringsten Brüder Einem, das habt ihr mir gethan?

Und Johannes: Wer die Menschen nicht liebt, die er sieht, wie kann der Gott lieben, den er nicht sieht? Dieser Apostel

war unter den Zwölfen der einzige, der an Jesu Brust ruhte: auch hat er die Enthüllung des Reiches der Freiheit in seiner geheimnißreichen Apokalypse beschrieben.

Und in seinem Alter wiederholte er immer wieder: Meine Kinder, liebt euch unter einander; denn das ist des Herrn ganzes Gesetz.

32. Der Priester.

Welche Zukunft sollen wir unserm Sohne bereiten, sagten thörichte Eltern; er ist schwach an Geist und Körper, und sein Herz gibt noch kein Lebenszeichen.

Wir wollen einen Priester aus ihm machen, damit er vom Altar lebe.

Und sie begriffen nicht, daß der Altar keine Krippe für das träge Vieh ist.

Ein Kind wird dagegen von armer Familie geboren, und sein Geist und sein Herz streben fast von Geburt an nach Wissenschaft und Liebe.

Und die Kirche sagt zu ihm: Komm an meine Brust; sie hat reine Milch für deine Lippe und Reiz für dein Herz.

Und das arme Kind verzichtet auf seine Familie, um Vater aller Waisen zu werden. Es verzichtet auf Dinge, die es noch nicht kannte, und bevor es erfährt, was es heißt Mensch zu sein, hofft es Engel zu werden. Denn es fühlte sich schon auf den Flügeln der Poesie und Liebe zum Himmel erhoben.

Aber die Priester betrachteten dieses Kind als einen Träumer und Narren, sie sagten zu ihm: Schwöre deinen Gedanken ab und verzehre dein Herz.

Suche nicht Gott, gehorche uns, denke nicht, höre und glaube: liebe nicht, verrichte unser Geschäft.

Und das Herz des Jünglings erfaßte große Langeweile und tiefe Verzweiflung; und er sagte: Ich will mich trösten durch Wohlthun gegen die Unglücklichen; man verwehrt es mir nicht, Jesu Christo zu gehorchen.

Und er fand eine arme Waise von Allen zurückgestoßen, weil sie krank und ohne Nahrung war; und er nannte sie seine Tochter.

Er ließ sie an Gottes Tafel mitsitzen und sagte zu ihr: Meine Tochter, ich bin arm wie du; aber was ich habe, gebe ich dir: meine Gebete, meine Thränen und mein Herz.

Da erhob das arme Kind ihr Auge zu ihrem Freunde und sagte zu ihm: Noch hatte Niemand so mit mir gesprochen, wie du sprichst; ich liebe dich, wie ich noch Keinen geliebt.

Der junge Levit runzelte alsdann seine Stirn und weinte. Was mochte in seinem Innern vorgehen?

Seit jenem Tage stieß er das junge Mädchen zurück, das täglich zu ihm wieder kam mit den Worten: Was habe ich dir gethan und warum bist du mein Freund nicht mehr? Thue ich Unrecht, wenn ich dich liebe?

Der Jüngling reichte ihr darauf eine Hand, die sie mit Thränen überströmte, und er schien furchtbar zu leiden.

Und er suchte einen strengen Greis auf und gestand ihm seine Leiden.

Der Greis hat ihn mit drohender Geberde vom Altar gebannt.

Aber ach, des Jünglings Herz war an das Heiligthum durch ein Gelübde gefesselt, das er nicht brechen konnte, und als er wegging, fühlte er seine Brust zerrissen und sein Herz blutend auf den Marmor des Heiligthums niederfallen.

Dieser Jüngling hatte eine alte gebrechliche Mutter, die er mit den Altarspenden zu ernähren hoffte.

Das arme Weib sah den Schmerz ihres Sohnes und betrübte ihn nicht mehr mit ihren Klagen; aber sie schloß sich allein in ihre ärmliche Wohnung ein, und man fand sie am Abend todt.

Der Jüngling irrte seitdem wie Cain umher, obwol sein Herz sanft und ergeben war wie das Abels.

Das junge Mädchen, für das er ins Verderben gegangen, sah seinen Kummer und zog sich geringschätzend zurück; und er ward davon nicht gerührt, denn er konnte ihr nicht mehr Gutes thun, und er liebte sie nur ihretwegen.

Er wanderte in die Welt, verkehrend mit den Verfluchten und die Unglücklichen tröstend; denn wenn auf dem Ozean von Bekümmerniß, in dem sein Herz wogte, etwas Honig noch oben=

auf schwamm, so sammelte er ihn sorgfältig und vertheilte ihn an seine Brüder.

Allein und ohne Mittel wäre er, der die Armen ermuthigte, Hungers gestorben, aber er fand barmherzige Samariter. Die Priester hatten ihn zurückgestoßen; ein armer Komödiant gab ihm Unterhalt und that mehr noch: er liebte ihn.

Nun frage ich euch, welche Behandlung geziemt vor Gottes Richterstuhl dem Leviten, den sie abtrünnig genannt, den hochmüthigen Priestern und dem armen Komödianten?

Und ich frage euch ferner, ihr Alle, die ihr das Gute sucht in der Einfalt eures Herzens, welchem von diesen möchtet ihr gleichen?

Der Levit brauchte nicht zu lieben, nachdem er sich zum Diener des Altars geweiht.

Ein Priester muß also ein Mensch ohne Liebe sein?

Dann ist er ein niedrigeres Wesen als das Thier; denn das Thier hat Neigungen und Sympathien.

Betrachtet euch auch die Mehrzahl der Priester, und urtheilt dann.

Was sagen euerm Herzen diese feisten Menschen mit leblosen Blicken, festgekniffenen oder aufgesperrten Lippen?

Hört sie reden: was lehrt euch dies unangenehme eintönige Gemurmel?

Sie beten wie sie schlafen, und sie opfern wie sie essen.

Es sind Maschinen mit Brot, Fleisch, Wein und sinnlosem Geschwätz.

Und wenn sie, wie die Auster im Sonnenschein, gedanken- und lieblos dahinvegetiren, nennt man dies Frieden der Seele?

Sie haben den Frieden des Thieres, und für den Menschen ist der Friede des Grabes besser. Deshalb will ich eher sterben als ihnen ähnlich werden!

Ich bin dieser abtrünnige Levit, dessen schmerzensreiche Geschichte ich erzählt.

Und ich segne den Gott der Unglücklichen, daß er mir diesen überschwänglichen Theil seines Kelchs dargereicht.

Und allen Denen, welche mich verdammen, antworte ich mit Jesus Christus: Wer unter euch kann mich einer Sünde zeihen?

Und selbst wenn ich strafbar wäre, wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf mich.

Doch ich sollte dem Meister ähnlich sein, von dem geschrieben steht, daß er zu den Bösewichtern zählte.

Wohlan, ich grüße euch, ihr meine geächteten Brüder, ihr Paria's, ihr Ausgestoßenen und Verdammten!

Ich will euch zeigen die schon reifenden Aehren der neuen Ernte, der Ernte, die ich mit meinen Thränen bethauet.

Im Namen Christi, den die Pharisäer verachtet so wie mich, weil ihn ein sündiges Weib gerührt,

Den sie verdammt so wie mich, weil er Liebe und Freiheit gepredigt,

Und den sie zwischen zwei Dieben hingerichtet, so wie sie einst vielleicht mich hinrichten werden:

Lade ich euch zu dem Feste, das der Familienvater seinem vielgeliebten Sohne bereitet.

Kommt zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch trösten.

Denn ich habe Alles erlitten, was man auf Erden Hartes leiden kann, und ich habe in meinem Herzen noch unbeschreibliche Freuden, die ich mit euch theilen will.

Was man für die Liebe erleidet, vermehrt die Liebe, und was die Liebe vermehrt, vermehrt das Glück.

33. Ursprung des Uebels.

Wer den Ursprung des Uebels sucht, sucht Etwas, was nicht ist.

Das Böse ist der Reiz des Guten, das Gute nun wünscht sich selbst: in Dem, was es Wirkliches hat, ist das Böse ein Anfang des Guten.

Ist der Hunger ein Leiden oder der Anfang eines Vergnügens?

Gott allein besteht wirklich und Gott ist das unendliche Gute.

Aber in den Träumen unseres unvollkommenen Erkenntnißvermögens klagen wir das Werk Gottes an, weil wir nicht den ewigen Gedanken des himmlischen Werkmeisters begreifen.

Wir gleichen dem Unwissenden, der das Gemälde nach der

ersten Anlage beurtheilt und welcher sagt, wenn der Kopf vollendet: Hat diese Figur denn keinen Körper?

Nichts von Dem, was sich in der Welt seit Anbeginn zugetragen, ist ein Uebel gewesen; das Gute keimte langsam, und der Boden rührte sich, um den himmlischen Keimen Raum zu geben.

Die Menschen waren Anfangs fast Thiere: sie brauchten damals Hirten, um sie zu scheeren und auf die Weide zu führen.

Deñ wisset, daß jede Macht, die sich über die Menschen breitet, das gegenwärtige Reich Gottes über Jene vorstellt.

Gott regiert mehr, wo er mehr verstanden und mehr geliebt wird; wo nicht Erkenntniß ist und Liebe, muß die rohe Gewalt triumphiren, und sie ist ein Existenzmittel.

Und sie ist der Gott für die Thiere, weil sie ist, was Gott in ihnen offenbaren wollte.

Beschwert euch also nie über die Härte der Zeiten und die Ungerechtigkeit der Herrschaft, denn alle Zeiten sind gut und alle Macht ist gerecht zu ihrer Zeit.

Wenn die Völker heranwachsen, zerreißen sie natürlich und ohne Mühe die Gängelbänder ihrer Kindheit: die Oberherrlichkeit des Volkes ist kein Recht, sondern eine Thatsache, sie ist die Oberherrlichkeit Gottes.

Nero war das römische Volk seiner Zeit, die ein Mann würdig vertrat, auch betete ihn das Volk an.

Wenn eine Heerde Schafe plötzlich in eine Heerde Menschen oder Löwen verwandelt würde, glaubt ihr, daß sie dann noch dem Hunde und dem Hirten folgen würde?

So lange das Volk gehorcht, ist die Macht gerecht, denn die Massen gehorchen nur Gott.

Was redet ihr also von Tyrannei, Verbrechen und Mord? Redet von Krieg, so wird man euch verstehen; denn Krieg existirt zwischen dem Samenkorn und seiner Hülle, die der Keim zu sprengen trachtet.

Das Thier tödtet und verschlingt; ist es strafbar? Nein, es folgt seinem Instinkt.

Um euch gegen das Thier zu vertheidigen, tödtet ihr es; seid ihr strafbar? Nein, ihr habt das Recht, euer Leben zu erhalten.

Warum reden wir also von Menschenrechten? warum schreien wir Rache? warum rufen wir das Volk zu den Waffen?

Um zu sehen, ob nicht in einigen Thieren menschliche Herzen wachen, damit das Werk der Entwickelung vorwärts schreite.

Wir reden mit zornigen Worten, um den Kindern Furcht zu machen, aber wir hassen Niemand.

Der Tyrann ist ein gefräßiges Thier, das mit blutigem Fleisch sich füllt; wir meinen, er nützt zu seiner Zeit, weil Gott ihn geschaffen; und wir machen auf ihn Jagd, ohne ihn zu hassen, denn man haßt weder den Tiger, noch den Löwen, wenn man ihn zu vernichten sucht.

Jeder Mörder ist entweder ein Thier, das einen Menschen verschlingt, oder ein Mensch, der sich von einem gefräßigen Thiere befreit.

Und ich sah gierige Thiere, wie sie in einer Versammlung einen Menschen richteten und verdammten, der Einen Ihresgleichen getödtet hatte: sie nannten dies Gerechtigkeit. Ich hätte darüber gespottet, wenn mich nicht das innigste Mitleid ergriffen.

Aber die Gesellschaft, welche Solches duldet, ist eine Gesellschaft, wo das thierische Princip vorherrscht: warum darüber sich ereifern? die Stunde ist noch nicht gekommen; wir müssen arbeiten und harren.

Alles geschieht zu seiner Zeit, und deshalb ist Alles gut. Der Fortschritt verändert die Meinung, und die Meinung ist die Königin der Welt.

Wenn wir die Freiheit predigen, wollen wir damit, daß man Tiger entfessele? Nein; denn sie würden uns verschlingen.

Und wenn wir von Brüderlichkeit reden, wollen wir damit die Schafe mit den Wölfen vereinigen und die Schweine mit den kleinen Kindern?

Nein; aber wir wollen, daß man erst die Wölfe, Tiger und Schweine aus der menschlichen Gesellschaft verjage.

Nicht die Gestalt, sondern die Sitten, die Erkenntniß und die Liebe bilden den Menschen.

Denn gilt der Kretin, weil er weniger geschickt und behend, weil er eine etwas weniger große Schnauze hat, mehr als ein Affe?

Bevor Alle gleich, müssen Alle Menschen sein: sonst müßten wir die Esel in die Höhe richten oder selbst auf alle Viere niederfallen.

Prüfet den Menschen mit der Ruthe und mit der Liebe.

Wenn er der Liebe gehorcht, so sei er euer Bruder; wenn er nur auf die Ruthe hört, so macht ihn zu euerm Lastthier.

Wer inmitten eines verthierten Volkes gegen den Despotismus sich verschwört, verschwört sich gegen sein Vaterland und verdient den Tod.

Jener indeß, welchen mitten unter Sclaven der Geist der Freiheit beseelt, erсticke nicht in ihrem Schooß. Er sehe zu, er trachte danach, wie er strafbar und bestraft werde, um den Keim des zukünftigen Wohles in sich zu entwickeln.

Denn sein Wort erstirbt nicht, und es wächst im Herzen der Sclaven, welche ihn getödtet, und es wird zu seiner Zeit Menschengesinnung erzeugen.

Dann wird der Märtyrer glorreich wieder auferstehen und als Erlöser erkannt werden.

Scheuen wir uns nicht zu wiederholen: Christus ward gerechterweise nach den Gesetzen seiner Zeit mit dem Tode bestraft, aber sein Tod hat die Gerechtigkeit vernichtet, um sie zu erneuern und zu kräftigen.

Und deshalb sagt er sterbend: Vater, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.

Also seht, welch abgeschmackte Empfindung der Haß ist, und glaubet nicht den Bösen.

Die tugendhaften Gemüther sind die ersten reifen Aehren; wollt ihr darum die noch grüne Ernte abstreifen?

Gott erwählte Diejenigen, welche zuerst reiften, und das ist die kleine Schaar der Auserwählten.

Denn jedes Jahr hat seine frühzeitigen Früchte, welche Samen für das nächstfolgende liefern müssen.

Das sind die Heiligen und Propheten aller Zeiten; aber die übrige Ernte reifet und kein Halm wird verloren gehen. Worauf kann also Jener stolz sein, der zuerst berufen wird?

Er hat den Ruhm, wie Christus zu dulden: denn da er nicht

zu seiner Zeit kam, wird er nicht verstanden und für einen Narren und Gottlosen gehalten.

Und Jene, welche ihn verfolgen, thun in ihrem Sinne nichts Uebles; denn sie handeln nach ihrem Gewissen und nach dem Grad von Erkenntniß, den Gott ihrer Zeit geschenkt.

In diesem Gefühle muß er ruhig sterben, Gott bittend für seine Henker.

Bewahret also in euch das Vertrauen der Liebe und glaubt nur an das Gute: ihr werdet den Frieden eures Herzens bewahren.

34. Der Fortschritt.

Wenn der Fortschritt der Menschheit nur ein Traum, so sind Gott und Freiheit blose Redensarten.

Das Böse existirt, und das unbedingt Gute ist nicht vorhanden.

Zwei entgegengesetzte Principien streiten sich um die Herrschaft: es gibt zwei Gottheiten, also gibt es keinen Gott.

Also existirt Nichts; denn Gott ist Alles.

Wer Erkenntniß besitzt, der erkenne und denke nach.

Der Entwurf eines geschickten Malers ist gut für einen Entwurf; aber ist es ein auch nur mittelmäßiger Maler, wenn er ihn nicht vollenden kann?

Nehmt den Fortschritt an, und Alles ist gut in der Welt; ohne den Fortschritt ist Alles schlecht.

Der Fortschritt ist die Grundlage des Glaubens, die Stütze der Hoffnung und der Tröster der Liebe.

Ihr fragt, warum so viel Nationen untergegangen, nachdem sie die Welt mit ihrem Ruhme erleuchtet?

Ich erwidere euch, daß die Nationen auf einander folgen wie die Menschen und daß Nichts stehen bleibt, weil Alles der Vollkommenheit entgegengeht.

Der große Mann überläßt bei seinem Absterben die Frucht seines Wirkens seinem Vaterlande; die große Nation, welche über der Erde dahinschwindet, verwandelt sich in einen Stern, um den Himmel der Geschichte zu erleuchten.

Was sie geschrieben mit ihren Thaten, bleibt in dem ewigen

Buche eingezeichnet, sie hat der Bibel des Menschengeschlechts eine Seite hinzugefügt.

Saget nicht, die Civilisation ist etwas Uebles; denn sie gleicht der feuchten Wärme, welche die Ernte reifen läßt, sie entwickelt rasch die Principien des Lebens und die des Todes, sie tödtet und sie macht lebendig.

Sie ist wie der Engel des Gerichts, welcher die Bösen von den Guten scheidet.

Die Civilisation verwandelt die redlich strebenden Menschen in Engel des Lichts, und setzt den Egoisten unter das Thier herab.

Wir sind noch in dem Kindesalter der Menschheit; deshalb hat die Civilisation die Massen zu Grunde gehen lassen, indem sie in ihnen das Verthierungsprincip offenbarte.

Aber aus diesem verderbten Stoff hat die Sonne seit Anbeginn sowol Menschen als Engel erlöst.

Henoch ward lebend zum Himmel getragen und ließ ein auf Stein gegrabenes Buch zurück; Hermes und Orpheus empfingen die Seele einer unter der Sündfluth begrabenen Welt; Sokrates und Pythagoras, Plato und Aristoteles erhoben sich noch bei Lebzeiten auf den Trümmern der griechischen Civilisation; Homer scheint mit den Verfassern der Bibel verkehrt zu haben, und von der Größe Roms sind uns nur die unsterblichen Schriften geblieben, welche das Augusteische Zeitalter schuf.

So hatte Rom vielleicht nur die Welt mit seinem Kriegsgebraus erschüttert, um seinen Virgil zu erzeugen.

Das Christenthum ist die Frucht aller Gedanken der Weisen im Orient, welche in Jesus Christus widerstrahlen.

So hat sich das Licht der Geister erhoben, wo sich die Sonne der Welt erhebt; Christus hat den Westen erobert, und die milden Strahlen der asiatischen Sonne haben die dichtesten Eisschollen des Nordens berührt.

Aufgeregt von dieser unbekannten Wärme, haben sich neue Menschenschwärme über eine erschöpfte Welt ausgebreitet; die Seelen der todten Völker bestrahlten die neugekommenen, und haben in ihnen den Lebensgeist angefacht.

Und es fand sich eine Nation, die wie der Brennpunkt des glühenden Spiegels alle Strahlen der neuen Civilisation vereinte, und aus diesem Lichtgewebe ist ein Weib hervorgegangen, schön wie Gott selbst; und das auserwählte Volk hat es mit dem Namen der Freiheit begrüßt!

Da erhielt Gottes Offenbarung ihre Erfüllung.

Das Weib kehrte in den Himmel zurück, doch das Volk bewahrte ihr Gedächtniß in seinem Herzen.

Die ersten Werber um die Freiheit sind gestorben für sie, die ersten reifen Aehren wurden abgemäht!

Der Anblick dieser verzehrenden Schönheit hat alle Herzen entzündet, die sie liebten, und sie lösten sich auf in ihr, und sie leben in ihr, nicht mehr als Einzelne, sondern als Gedanke und Liebe.

Die Andern, welche sie nicht verstanden haben, waren vom Lichte geblendet und verthiert: glaubt ihr, daß darum nicht die Menschheit vorwärts geschritten?

Glaubt ihr, daß der Schwur vom Ballhaus ein in den Wind gewehtes Wort gewesen, und daß die Freiheit auf Robespierre's Schaffot gestorben?

Glaubt ihr, Napoleon sei auf St. Helena gestorben, und nur die gefrornen Ueberreste lägen auf der Ebene von Waterloo?

Das Samenkorn fault, weil der Keim ans Licht tritt. Frankreich ist als Märtyrer für die Welt gestorben, es lebt jetzt wieder auferstanden in allen Völkern, welche der Freiheit heiliger Name bewegt!

Was blicket ihr in die Grube hinab, in welche der Henker sie geworfen? Ihr findet nur Asche und Würmer darin, welche an den Fetzen eines Leichentuchs nagen.

Sie ist wieder erstanden, sie ist nicht mehr da; was sucht ihr die Lebenden bei den Todten?

Frankreich hat seinen Beruf auf Erden erfüllt, es ist als Märtyrer gestorben, und es herrscht jetzt im Himmel.

Frankreich ist keine Nation mehr, sondern eine große, nationale Idee; es ist kein Volk mehr, es ist ein Ruhm; es ist keine

Republik mehr, sondern die Freiheit der Welt; es ist kein Theil Erde mehr, sondern die Zukunft des ganzen Weltalls.

Frankreich ist gewesen und es ist nicht mehr, und es wird noch größer und herrlicher sein.

Frankreich bedeutet Freiheit, und dieser Name wird einst der ganzen Menschheit gebühren.

35. Die Zukunft.

Die Thiere werden sich ferner unter einander zerfleischen bis ans Ende; der Mensch allein ist unsterblich.

Und wenn es in der Menschheit mehr Menschen geben wird, als Thiere, dann wird die Vereinigung der freien Menschen beginnen.

Und Gott wird dieses Volk segnen und zu ihm sagen: Wachset und mehret euch.

Doch vor dieser Zeit müssen die nordischen Schwärme noch ein Mal die Erde erneuern, denn die Form unserer Gesellschaft ist abgenutzt, und ihre Seele will in neue Völker übergehen.

Alsdann wird sich Alles bestimmen nach dem Gesetz der Einheit.

Ich sagte zu den Armen: »Verschlingt die Reichen;« und zu den Sclaven: »Erwürget eure Tyrannen,« weil die Reichen und die Tyrannen vertilgt werden müssen.

Aber die Räuber des Reichen werden ihrerseits wieder Reiche, die Sclaven werden wieder Tyrannen, und finden in ihrem Siege zugleich ihre Strafe.

Der Geist der Freiheit rettet die Menschen der Erkenntniß und Liebe, indem er sie opfert, und den egoistischen, raubsüchtigen Menschen eine Falle stellt.

Räuber gegen Räuber, Mörder gegen Mörder, faßt euch, schlagt euch, erwürgt euch, zerreißt euch gegenseitig.

Die Menschen der Zukunft stehen vor dem Lager wie die Krieger Gideons, sie zerbrechen ihr Leben wie ein thönernes Gefäß und erheben in ihren Händen flammende Kerzen mit Trommetengeschmetter.

Sie werden nicht das Schwert ziehen, ihr Wort genügt, und die Madianiter tödten sich gegenseitig.

Engel des Krieges und des Todes, flieget auf den brandrothen Flügeln herbei, und verkündet der Erde den Fall des großen Babylon!

Das ist die Lösung der Aufgabe und der ewige Beweis der Einheit.

Ein Volk, Ein Gott, Ein Gesetz, Ein König.

Und Gott wird das Volk, und das Gesetz wird Gott, und der König wird das Gesetz sein.

Gerechtigkeit und Frieden werden herrschen über Alle; und sie werden einen Diener des Volks zum Dolmetscher haben, dem ein Rath weiser Männer, der Bewahrer der Schätze des Staats, zur Seite stehen wird.

Die Schätze des Staats werden sein Weisheit und Liebe; das Gold wird nur noch zu den Bildsäulen großer Männer dienen.

Der König wird ein geplagter Mann sein, der sich für Alle opfert: auch wird er von dieser Bürde erleichtert sein wollen, und es wird keinen Ehrgeiz mehr geben, als in der größeren Menschenliebe.

Das Wort des Königs wird sein das Wort des Gesetzes; auch wird es wie die Wage gerecht und schneidend wie das Schwert sein.

Denn der König ist dann der Vertreter des Volks, und das Volk allein ist Monarch und Oberpriester: der Mensch wird unsterblich leben und herrschen, und das wird sein der Gottmensch, das Christusvolk, das fleischgewordene Wort.

Und Christus, zum Volk geworden, wird die Welt wieder in seines Vaters Hände zurücklegen, und sich zur Rechten Gottes setzen.

Und sein Reich wird kein Ende haben. Amen.

36. Der Tempel.

Wenn der Geist sich offenbart hat, wird sich die ganze Dreieinigkeit in ihrem Glanze zeigen.

Die erstandene Menschheit wird die Anmuth der Kindheit, die Kraft der Jugend und die Weisheit des gereiften Alters besitzen.

Alle Formen, welche der göttliche Gedanke angenommen, werden unsterblich und vollkommen erneuert werden.

Alle Züge, welche die allmälig sich bildende Kunst der Nationen entworfen, werden sich vereinigen und das vollständige Ebenbild Gottes geben.

Jerusalem wird Jehovah's Tempel wieder aufbauen nach dem von Ezechiel angedeuteten Muster, und Christus, ein neuer, ewiger Salomon, wird darin unter Ceder- und Cypressen-Getäfel seine Hochzeit mit der Gattin des Hohen Liedes singen.

Aber Jehovah wird den Blitz weglegen, um mit beiden Händen Braut und Bräutigam zu segnen: er wird lächelnd bei den Gatten erscheinen und sich gern Vater nennen hören.

Doch wird ihn die Poesie des Orients in ihren Zauberträumen noch Brama und Jupiter nennen. Der Indier wird unsern entzückten Himmelsstrichen die wundersamen Fabeln von Wischnu lehren, und wir werden um die noch blutende Stirn unsers vielgeliebten Christus die dreifache Perlenkrone der mystischen Trimurti legen. Venus unter Mariens Schleier wird nicht mehr ihren Adonis beweinen; der Gatte ist wieder auferstanden, um nicht wieder zu sterben, und der höllische Eber hat den Tod gefunden in seinem flüchtigen Siege.

Erhebt euch wieder, ihr Tempel von Delphi und Ephesus, der Gott des Lichts und der Künste ist der Gott der Welt geworden, und das Wort Gott will immer Apollo heißen! Diana wird nicht mehr einsam herrschen in den leeren Gefilden der Nächte, ihr silberner Mond liegt jetzt zu den Füßen der Gattin.

Aber Diana wird nicht von Venus besiegt, ihr Endymion kommt sie zu wecken, und die Jungfräulichkeit wird stolz sein, daß sie bald Mutter heißt.

Steige aus dem Grabe, o Phidias, und freue dich der Vernichtung deines Jupiter: jetzt wirst du einen Gott erzeugen!

O Rom, deine Tempel erheben sich zur Seite deiner Basiliken, sei nochmals die Königin der Welt und das Pantheon der

Nationen; Virgil werde auf dem Capitol von Petrus' Hand gekrönt, und Olymp und Carmel vereinen ihre Gottheiten unter Raphaels Pinsel!

Verwandelt euch, ihr alten Kathedralen unserer Väter: schwingt bis zu den Wolken eure geglätteten lebendigen Spitzen empor, und der Stein erzähle in lebenden Gestalten des Nordens düstere Legenden, die an den goldenen wunderreichen Fabeln von Voran sich erheitern.

Der Orient verehre Jesus Christus in seinen Moscheen, und auf den Minarets einer neuen Sophienkirche erhebe sich das Kreuz auf dem Halbmond!

Mahomet befreie das Weib, um dem wahren Gläubigen die Houri's zu geben, die er so lange ersehnt, und Christus erhole sich von seinem langen Wittwerstand unter Mahomets Engeln.

Die ganze Erde, mit dem reichen von allen Künsten gefertigten Schmuck angethan, wird nur ein prächtiger Tempel sein, und der Mensch sein ewiger Priester.

Alles, was es Wahres, was es Schönes, was es Anmuthiges in den vergangenen Jahrhunderten gegeben, wird in dieser Verwandlung der Welt glorreich wieder aufleben, und die Form unzertrennlich von der Idee bleiben, wie der Körper einst unzertrennlich von der Seele sein wird, wenn die zu all' ihrer Macht gekommene Seele sich einen Körper nach ihrem Bilde geschaffen.

Das ist das himmlische Reich auf Erden, und die Körper sind der Seele Tempel, wie das erneuerte Weltall der Tempel Gottes.

Und Körper und Seele, und Form und Gedanke, und die ganze Welt wird Gott sein.

Amen! Amen! Amen!

37. Den Israeliten.

Kinder Israels, warum bleibt ihr in der Bewegung der Nationen allein unbeweglich, als wenn ihr die Gräber euerer Väter bewachtet?

Eure Väter sind nicht da, sie sind wieder auferstanden: denn

der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs ist nicht der Gott der Todten!

Was prägt ihr fortwährend euerm Geschlechte das blutige Schlächterzeichen auf? Gott will euch nicht mehr von den andern Menschen trennen, seid unsre Brüder und esset mit uns die friedlichen Hostien auf Altären, welche nie Blut befleckt.

Mosis Gesetz ist erfüllt: leset in euern Büchern und erkennet, daß ihr verblendetes, störrisches Volk gewesen, wie alle eure Propheten sagen!

Israels Kinder, werdet Kinder Gottes; erkennet und liebet.

Ihr habt einen großen Glauben und eine große Hoffnung gehabt, und eure Erwartung hat euch nicht getäuscht.

Das Reich des neuen Salomo wird euch endlich in euerm Vaterlande vereinigen; sammelt euern Reichthum, nehmet eure festlichen Gewänder, verkündet euern Familien die frohe Botschaft und bereitet euch, wieder über das Meer zu kehren.

Gott hat von euern Stirnen das Cainszeichen ausgelöscht, und die Völker, wenn sie euch vorüberziehen sehen, werden nicht mehr rufen: Seht die Juden! sondern: Platz für unsere Brüder! Platz für unsere Glaubensältesten!

Und wir werden jährlich mit euch das Osterlamm in dem neuen Jerusalem essen.

Und wir werden unter euerm Weinstock und unter euerm Feigenbaum ruhen; denn ihr werdet ferner die Freunde der Wanderer sein, zum Gedächtniß Abrahams, Tobias' und der Engel, die sie besuchten.

Und zum Gedächtniß Dessen, der da gesagt: »Wer unter euch der Geringsten Einen aufnimmt, der nimmt mich auf.«

Denn von da an werdet ihr eurem Bruder Joseph, den ihr an die Nationen verkauft habt, nicht mehr eine Zuflucht in euerm Hause und euerm Herzen verweigern,

Weil er mächtig geworden in Aegyptenland, wo ihr in den Tagen der Dürre Brot suchtet.

Und er erinnert sich wieder seines Vaters Jakob und Benjamins, seines jüngeren Bruders, er verzeiht euch euern Neid, und weinend umarmt er euch.

38. Den Christen.

Christen, knieet nieder und küsset die Erde; der gekreuzigte Gott ist gestorben!

Die Erde zittert: die Todten stehen wieder auf, und der Vorhang im Heiligthum reißt mitten entzwei; die Sonne verbirgt ihr Antlitz, denn das Volk endet seinen Todeskampf; langsam träufeln die letzten Tropfen Blut aus den zerrissenen Adern des Volksmärtyrers. Seine Brust hebt sich auf und nieder, Todesröcheln öffnet seine trocknen bläulichen Lippen; die Pharisäer höhnen ihn, und er ruft: »Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen?« Sein Kopf wendet sich und fällt auf die Brust herab, er erhebt sich wieder ..... stößt einen entsetzlichen Schrei aus und fällt entseelt zurück.

Christen, knieet nieder und küsset die Erde; der gekreuzigte Gott ist gestorben!

Die Trabanten des Egoismus haben sich in die Erde getheilt, wie in ihre Siegesbeute; und was sie nicht trennen konnten, darüber haben sie das Loos geworfen.

O ihr Christen, eure Religion steht einsam und trostlos wie Maria am Kreuze, und von Bitterkeit überströmt, weint sie und will nicht getröstet sein, weil ihr Sohn aus der Welt gegangen.

Und sie spricht zu den Vorüberwandelnden: »Schauet her und seht, ob ein Schmerz dem meinigen gleichkommt! Und wie könnte ich mich trösten? Geht, geht, ihr Kinder Gottes, denn Gottes Hand lastet auf mir, und ich muß allein bleiben in meiner Verzweiflung und meiner Verlassenheit.«

O ihr Christen! warum peinigt ihr die erschöpfte Brust Jener, deren Kind gestorben? Kaufet Wohlgerüche und gehet zum Grabe, dessen Schlußstein die Priester versiegelt: Christus wird euch nicht verwaist lassen, er wird zu euch wiederkehren.

39. Den Muselmännern.

Ihr Kinder der Gläubigen, wir werden mit euch einstimmen: Gott ist Gott, und Mahomet ist sein Prophet!

Saget mit Israels Kindern: Gott ist Gott, und Moses ist sein Prophet!

Saget mit den Christen: Gott ist Gott, und Jesus Christus ist sein Prophet!

Errichtet einen Altar in euren Moscheen, und auf diesen Altar leget die Bibel, und auf die Bibel das Evangelium, und auf das Evangelium den Koran: und ihr werdet die Dreieinigkeit verstehen.

Der Koran war die Prophezeiung vom Reiche des Geistes: er rächt die göttliche Einheit für eine falschverstandene Dreieinigkeit, mit der Ergebung verbindet er den heiligen Krieg, in Allem und überall stellt er das alleinige Gottesreich wieder her. Er will nicht, daß es Sclaven gebe unter den Gläubigen, sondern er vereint Aller Willen in einen einzigen Willen.

Indem er das Weib eine Zeitlang unterjocht nach dem Gesetz der Sünde, verwandelt und vergöttlicht er es. Das sclavische Weib ist nur ein Leib ohne Seele, doch das freie wiedergeborne Weib ist die Gesegnete des Himmels; und die Ewigkeit strahlt in dem Lächeln der Houri's. Einst herrschen die wahren Gläubigen zum Lohn für ihre Tugenden zu den Füßen des Weibes, und ihr Lohn wird eine ewige Hochzeit sein.

Der Halbmond, ein Bild der geheimnißvollen Lebenspforte, erscheint zugleich auf Dianens Stirn, zu Mariens Füßen und auf der Spitze eurer Tempel; er ist die Pforte des Himmels, welche der Schlüssel der Liebe öffnen soll: er ist das Dreieinigkeitszeichen des Weibes.

Das Kreuz erhebe seine Standarte inmitten des Halbmonds und ergänze so die mystische Gestalt des Lingam durch die Einheit eines dreifachen Phallus, und das wird der Anker der Hoffnung sein, der die Arche der Nationen befestigt.

Jesus heirathet die schönste der Houri's: die heilige Freiheit, welche euch erschienen ist und deren milder Blick den Orient erschüttert hat.

Kommt, er ladet euch ein zu seinem Vereinigungsmahl, und er wird das Wasser in den steinernen Krügen für euch in Quellen köstlichen Weines verwandeln.

Und beim Hochzeitsfest werden auf drei gleichen Thronen

drei Propheten sitzen: Jesus der Bräutigam in der Mitte, weil er gekommen in der Mitte der Zeiten; Moses zur Linken und Mahomet zur Rechten.

Mahomets Gewand glänzt von Gold und Smaragden; sein Turban ist blau und mit Diamanten gestickt wie der Himmel.

Der Baum Tuba bildet mit seinen früchtebelasteten Zweigen einen Thronhimmel für die himmlische Tafel.

Und die Gattin ist weiß wie der Mond und rosenroth wie das Lächeln der Morgenröthe.

Alle Völker eilen herbei, sie zu schauen, und sie scheuen nicht den schrecklichen Weg von Sirath.

Denn auf dieser Brücke, die so scharf wie ein Scheermesser, erhebt Christus sein Kreuz und faßt selbst die Schwankenden bei der Hand.

Und Jenen, welche fallen, reicht die Gattin ihren duftigen Schleier und zieht sie an sich heran.

Und wenn der Tod erscheint, um zuletzt hinüberzuschreiten, werden ihn Christus und Mahomet in den Abgrund schleudern.

Und er wird im Falle zerschmettert sterben, doch niedersinkend wird er mit dem letzten Druck seines Stachels die Hölle zermalmen.

Dann wird sich Allah's Herrlichkeit erheben wie ein unermeßlicher Lichtkreis um den Festsaal, und das Licht wird alle Gäste umströmen wie ein Meer von Glanz, und Alles wird verwandelt in eine Sonne der Klarheit und der Liebe.

40. Das Hohe Lied.

Alsdann wird der wiedererstandene Gatte sagen, sich niederbeugend zu dem himmlischen Weibe: Küsse mich mit dem Kusse deines Mundes! Denn, o göttliche Freundin, deine Brüste sind herrlicher als der Wein meines Opfers.

Sie sind vom süßesten Liebesduft umhaucht; auch glühen die jugendlichen Seelen für dich; denn dein Name ist milder als vergossenes Oel.

Reiße mich dahin nach dem ewigen Glück, wir streben vorwärts, gelockt von dem Duft deines Wohlgeruchs.

Der König der himmlischen Freuden hat mich eingelassen in seine herrlich gezierten Gewölbe; wir triumphiren und freuen uns in dir, und das Gedächtniß deines Busens wird

uns besser berauschen als der auserlesenste Wein. O Weib! die dich lieben, sind die Gerechten, die dich hassen, sind die Elenden.

Und das wiedergeborne Weib, die ewige Gattin, wird erwidern: Ich war Sclavin meiner Brüder, die Kinder meiner Mutter waren grausam gegen mich; sie ließen mich ihren Weinberg hüten, und die Sonne hat mich entfärbt, sie ließen mich ihren Weinberg hüten, und ich habe nicht den meinigen gehütet. Ich bin verbrannt, aber ich bin schön. Verachtet mich nicht, weil ich verbrannt bin, die Sonne hat mich entfärbt. Aber nenne mir, o du, den mein Herz liebt, nenne mir die Stätte deines Lagers, damit ich mich tröste in deinen Armen und nicht mehr müde werde, den Sclavenheerden nachzufolgen. Mein König nimmt mich auf sein Lager, und mein Wohlgeruch umduftet seinen Schlummer. Mein Vielgeliebter ist für mich wie ein Myrrhenstrauß, und er ruht zwischen meinen Brüsten. Mein Vielgeliebter ist eine Traube von Kypros in den Weingärten Eugaddi's.

Und der Gatte: Du bist schön, meine Liebe, du bist schön, deine Augen sind Taubenaugen.

Du bist schön, mein Vielgeliebter, du bist schön und erhaben. Unser Bett ist blumicht, unser Dach ist von Ceder und unser Getäfel von Cypressen.

Doch warum hier die heilige Unterhaltung des Mannes mit dem Weibe wiederholen? Salomo, der weiseste der Menschen, hat diesen süßen Liebesgesang vollendet, und die Jahrhunderte haben dieses Gemälde einer bessern Zeit aufbewahrt. Die reine Liebe des Mannes und Weibes ist, was die Welt Gott am himmlischsten und reinsten bietet, sie ist der Weihrauch des Glückes, welcher zu dem Ewigen emporsteigt, sie ist die Freude der Welt, sie ist der Spiegel der Umarmungen Gottes und der Natur, sie ist das Lied der Lieder.

Nehmet Salomo's Buch und leset, ihr, die ihr es verstehen könnt.

Und wenn ihr es verstanden, so leset, so suchet, so duldet nicht mehr; liebet!

Seid nicht mehr weise, seid nicht mehr gelehrt, seid nicht mehr tugendhaft; liebet! denn das ist das ganze Gesetz des Herrn, und Gott ist nur Liebe!

IV.

Kleine Aufsätze.

[illegible] als der auserlesenste Wein. O Weib! die dich lieben, sind die Gerechten, die dich hassen, sind die Elenden.

Und das wiedergeborne Weib, die ewige Göttin, wird erwiedern: Ich bin Sclavin meiner Brüder, die Kinder meiner Mutter waren grausam gegen mich; sie ließen mich ihren Weinberg hüten, und die Sonne hat mich entfärbt, sie ließen mich ihren Weinberg hüten, und ich habe nicht den meinigen gehütet. Ich bin verbrannt, aber ich bin schön. Verachtet mich nicht, weil ich verbrannt bin, die Sonne hat mich entfärbt. Aber nenne mir, o du, den mein Herz liebt, nenne mir die Stätte deines Lagers, damit ich mich tröste in deinen Armen und nicht mehr müde werde, den Sclavenheerden nachzufolgen. Mein König nimmt mich auf sein Lager, und mein Wohlgeruch umduftet seinen Schlummer. Mein Vielgeliebter ist für mich wie ein Myrrhenstrauß, und er ruht zwischen meinen Brüsten. Mein Vielgeliebter ist eine Traube von Cypern in den Weingärten Engaddi's.

Und der Mann: Du bist schön, meine Liebe, du bist schön, deine Augen sind Taubenaugen.

Du bist schön, mein Vielgeliebter, du bist schön und erhaben. Unser Bett ist blumicht, unser Dach ist von Ceder und unser Getäfel von Cypressen.

Doch warum hier die heilige Unterhaltung des Mannes mit dem Weibe wiederholen? Salomo, der weiseste der Menschen, hat diesen süßen Liebesgesang vollendet, und die Jahrhunderte haben dieses Gemälde einer bessern Zeit aufbewahrt. Die reine Liebe des Mannes und Weibes ist, was die Welt Gott am himmlischsten und reinsten dünkt, sie ist der Weihrauch des Glückes, welcher zu dem Ewigen emporsteigt, sie ist die Freude der Welt, sie ist der Gesang der Umarmungen Gottes und der Natur, sie ist das Lied der Lieder.

Nehmet Salomo's Buch und leset, ihr, die ihr es verstehen könnt.

Und wenn ihr es verstanden, so leset, so suchet, so duldet nicht mehr; liebet!

Seid nicht mehr weise, seid nicht mehr gelehrt, seid nicht mehr tugendhaft; liebet! denn das ist das ganze Gesetz des Herrn, und Gott ist nur Liebe!

Französische Zustände.

Um von Frankreichs politischem Zustande ein kleines Bild zu geben, theilen wir aus der Jahresübersicht von Boutons Almanach für 1846 auszugsweise Folgendes mit:

Wir beeilen uns, die wichtigen Ereignisse des letzten Jahres dem Leser vor Augen zu führen. Wir wollen dem Lande keineswegs die unbedeutenden, und sich an die von uns bekämpfte Ideenfolge anschließenden Thatsachen ins Gedächtniß zurückrufen. Wenig kümmert uns in der That das Resultat einer ministeriellen Intrigue. Was nicht zu vergessen, das sind die Thatsachen, welche uns betreffen oder uns angreifen. Ob die neue Komödie von 15 Jahren noch lange in dieser Weise fortgehen wird, weiß ich nicht, aber deren Geschichte zu schreiben, hieße das Pulver unnütz verpuffen. Vielleicht sähen wir uns gezwungen, auf Männer Tadel zu häufen, welche uns theilweise zur Seite stehen, denn das politische Gaukelspiel, schon an sich einförmig genug, hat unsere Einschläferer zu Mitschuldigen. Ueber die Vertheidigung der Bourgeoisie, der man mit dem Geldsack das Herz entreißt, haben wir Nichts zu sagen: mag sie die Folgen ihrer Stellung genießen, und bald die Dotationen bezahlen; und wenn sie dann nicht springt, werden wenigstens ihre Thaler springen.

1844. October. — Verfolgungen gegen das Journal »Vorwärts«, welches in deutscher Sprache die Ideen der Gleichheit und der französisch-deutschen Allianz predigte. — Verur-

theilung der Schlossergesellen zu Montpellier, wegen Coalition. — Verurtheilung von Kattundruckern zu Lyon, wegen Coalition. — Der »Patriote de la Meurthe« und der »National de l'Ouest« verfolgt wegen Angriffen auf den Priesterstand. — Der »Courier du Haut-Rhin« verfolgt wegen eines Artikels gegen das Ensisheimer Gefängniß. —

November. — Das »Echo de la Fabrique« zu Lyon verurtheilt, weil es politische und soziale Fragen ohne Caution verhandelt. — E. Bree, Herausgeber des »Volkshandbuchs« zu Essonne, von Neuem verhaftet. — Auflösung der Polytechnischen Schule. — Der »Censeur de Rouen« wegen Cautionsunterlassung verurtheilt. —

December. — Beschlagnahme der »Gazette du Languedoc.« — Verurtheilung der »Hermine« zu Nantes. — Verurtheilung des Journals »Vorwärts.« —

1845. Januar. — Verhaftungen von Papierarbeitern zu Paris. — Der »Bon Messager« (ein legitimistischer Almanach) wird verurtheilt. — Der »Progrès de la Loire« zu Roanne wegen Cautionsunterlassung verurtheilt. — Verurtheilung der »Union des Provinces« zu Lyon. —

Februar. — Verurtheilung der drei Journale des Pariser Weichbildes, weil sie ohne Caution Politik verhandelt. — Die »Union d'Auxerre« verfolgt, weil sie die Congregationen angegriffen. —

März. — Verurtheilung der Papierarbeiter zu Paris wegen Coalition. — Der »Progressif de la Corse« hört auf zu erscheinen. — Die »Vérité«, patriotisches Journal zu Montpellier, hört auf zu erscheinen. —

April. — Verhaftung Kersausie's. — Verurtheilung der Gebrüder Allignol. — Verfolgungen wider die Officiere der Nationalgarde, welche die Petition gegen die Befestigungen unterzeichnet. — Die Mitglieder der »lustigen Brüder von Vaugirard« wegen unerlaubter Verbindung zu einer Geldbuße verurtheilt. — Der »Patriote de la Meurthe« auf Klage eines Predigers verurtheilt. —

Juni. — Beschlagnahme der »Union provinciale«, eines

legitimistischen Journals. — Einstweilige Unterdrückung des religiösen Blattes »Le Bien social.« — Der »Eclaireur de l'Indre«, den kein Drucker übernehmen wollte, findet endlich einen Drucker in Herrn Pierre Leroux. — Die Pfaffen bedienen sich der Beichte, um das Lesen des »Reveil de l'Ain« zu verhindern. — Der Druckereibesitzer Mougin-Rusand zu Lyon verklagt seine Gesellen wegen Coalition und bewirkt ihre Verurtheilung. — Verhaftung von Zimmergesellen. —

Juli. — Das »Journal de Cherbourg« nach seiner Freisprechung verurtheilt. — Proceß wegen Schadenersatz gegen den »Impartial du Nord.« — Der »Barbier de Lille« verurtheilt in seiner Sache gegen den »Indicateur du Nord.« — Verhaftungen zu Lyon wegen unerlaubter Verbindung. — Verurtheilung eines Maurergesellen zu Tours wegen Coalition. — Verurtheilung der »Sentinelle des Pyrenées.« — Verhaftungen von Zimmergesellen zu Paris. — Verhaftung ihrer »Mutter«, Madame Linard. — Verhaftung von Maurergesellen zu Tours. — Verurtheilung Kersausie's zu sechs Monaten Gefängniß. — Der »Reveil de l'Ain« und Herr Bouvet verfolgt wegen eines Artikels gegen die Congregationen. — Lebhafter Einspruch der Presse wegen Herrn Trouillet, der zu harter fünfjähriger Kerkerstrafe auf dem Spielberg verurtheilt worden ist. — Die »Union du Tarn« auf Klage des Herrn Sperandieu, Maire von Castres, verurtheilt. —

August. — Das »Journal de Cherbourg«, gezwungen, seine Verurtheilung mit seiner Caution zu bezahlen, darf keine Politik mehr verhandeln. — Verurtheilung der »Union provinciale« zu Clermont, eines legitimistischen Blattes. — Verurtheilung der Zimmergesellen. — Doppelter Proceß gegen das »Journal de la Mayenne.« — Felix Pyat, Gefangener. — Verurtheilung des »Censeur Normand« in Sachen der Verwaltungsbehörde. — Der »Courier du Haut-Rhin« von der Straßburger Straßenverwaltung verfolgt. —

Das System bleibt sich also allerwärts gleich und gibt nicht blos Frankreich Ruhm und Freiheit!

Das Nützlichkeitssystem.

Von

Th. Dezamy.

I.

Man hat sehr mit Unrecht den Namen **Utilitarier** gewissen modernen Oekonomisten beigelegt, welche die lächerliche Anmaßung besitzen, im Namen der öffentlichen Wohlfahrt die seltsamsten Mißbräuche, die schlagendsten Gegensätze zu rechtfertigen, die Industrie und die Wissenschaft aus der Bildung, Erzeugung und dem Verbrauch der Reichthümer zu erklären. Gegen Ende des letzten Jahrhunderts, sagt man, haben sie ihren Ursprung gehabt und sich weiter verbreitet. Aber ich halte dafür, daß man ihnen Unrecht gethan, und ich möchte eher glauben, daß ihr Anfang sich von früher herschreibt. In der That, wenn man nur ein wenig nachdenken will, wird man bald zu der Gewißheit kommen, daß unser erstes Unglück mit jener fluchwürdigen Zeit in weit näherer Verbindung steht, wo, nach Rousseau's Ausspruch, irgend ein Betrüger, nachdem er ein Stück Land umfriedet, zu sagen beliebte: **Das gehört mein**, und Leute fand, die **einfältig genug** waren, es zu glauben.

Die ersten unserer Oekonomisten sind Turgot, Adam Smith,

J. Bentham, Malthus, J. B. Say, Sismonde de Sismondi, Blake, Ricardo und Rossi.

Um einen ordentlichen Begriff von der Lehre der Utilitarier zu bekommen, wollen wir ihre Folgerungen hören; ich schreibe wörtlich ab wie folgt: — »Die Mode, Seltenheit und Verschiedenheit in den Gegenständen oder andere zufällige Eigenschaften können einen Tauschwerth erzeugen; die Wissenschaft des Oekonomisten besteht darin, diese Werthe richtig zu schätzen. Hat eine Sache Werth durch die Nachfrage, so muß dieser Werth wechseln, je nachdem verschiedene Personen mehr oder minder danach begehren; demgemäß haben die Arzneimittel einen größeren Werth für den Kranken, als für einen Gesunden, die Lebensmittel einen größern für einen Ausgehungerten, als für einen Gesättigten.«

Auf diese selbstsüchtigen Speculationen gründete sich das Steigen und Fallen der Preise. Ebenso verhält es sich mit der Festsetzung der Arbeitslöhne, wo das Bedürfniß immer weit übler wegkommt als die Bequemlichkeit. Ist dies nicht das Monopol in seiner ganzen Nacktheit?

Diese abscheuliche Lehre würde zu nichts Anderem führen, als den gewöhnlichen Arbeiter auszuhungern, den unglücklichen Armen, dem der Zufall Reichthum versagt, aller Pflege und aller Hilfe zu berauben. Hier herrschte dasselbe Verhältniß wie bei dem spartanischen Gesetz oder bei den früheren Wilden in Canada, welche die Schwachen, die Greise und die Gebrechlichen tödteten. Erst neuerdings noch hat ein Jünger dieser Schule die Schamlosigkeit so weit getrieben, diese Meinung förmlich zu entwickeln. Die Ungerechtigkeit solcher elender Grundsätze leuchtete zu sehr ein, als daß nicht die Erfinder selbst bisweilen davor zurückgebebt wären. Oft sahen sie sich genöthigt, ein Gegengewicht oder Verhütungsmaßregeln dagegen zu suchen; aber der Apfel fällt nicht weit vom Stamm: sie setzten die freie Concurrenz in die Welt und man dachte jetzt nur daran, sich durch List gegenseitig auszubeuten.

Wollt ihr weitere Proben ihrer cynischen Moral? Ueberlegt euch einige ihrer Sätze, wie: »Nichts ist gefährlicher als allzu

ergiebige Ernten«. — »Die Steuer ist die beste Art sein Geld unterzubringen«. — »Der Ackerbau erzeugt zuviel«. — »Wie unmäßig auch der Luxus getrieben werde, welches auch seine Folgen sind, er ist stets wohlthätig, sobald er zur Production antreibt.« Kein Einwurf bringt sie in Verlegenheit. Bewundern wir nur ihre kunstvollen Theorien. »Die Länder, sagt Bentham, wo viel Luxus herrscht und wo die Regierung aufgeklärt denkt, brauchen keine Hungersnoth zu fürchten. In dieser glücklichen Lage befindet sich England: Luxusbetriebszweige werden Versicherungsanstalten gegen die Theuerung; eine Bierbrauerei oder eine Stärkefabrik verwandelt sich in Erwerbsmittel. Wie oft hat man nicht gegen die Pferde und Hunde geeifert, als verzehrten sie die menschliche Existenz! Diese tiefe politische Einsicht erhebt sich weit höher über jene Apostel der Uneigennützigkeit, welche, um Ueberfluß an Getreide herbeizuführen, die Magazine anzünden.«

»Ja,« sagt ein Erklärer Bentham's, »ich freue mich in dem Gedanken, daß jene vom Luxus zur Unterhaltung der Thiere angewandte Nahrung im Nothwendigkeitsfalle dem Menschen zur Nahrung dienen könne und daß, wenn Hungersnoth einträte, diese Thiere selbst gebraucht werden würden.« So wären denn unsere Hausthiere in Vorrathskammern verwandelt oder zu Haushaltern der Menschheit erhoben! Wahrhaftig, wenn solche Narrheiten nicht täglich mit Bewilligung der Universität gedruckt würden, wenn sie nicht öffentlich in unsern höheren Schulen gelehrt würden, möchte man diese merkwürdigen Verirrungen nicht für Fabeln halten?

In dieser Weise wurde nach und nach die Thatsache zum Recht. Alle übeln Leidenschaften wurden zu Ehren gebracht; der Luxus und der Preis der gemachten Werthe hatte keine Grenzen mehr: ein Gefäß, eine Perle, ein Gemälde gelten höher als eine Provinz, das Gold wird göttlich verehrt und die Verderbtheit geht ungehindert ihre Bahn. Nur die unnützen, überflüssigen Geschäfte werden hochgeschätzt, der Ackerbau*) und die nothwendigen Künste werden fast für ehrlos erklärt; man träumt nur

---

*) Ebensowenig haben andere Künste Fortschritte gemacht.

Abenteuer, Räuberei und unersättliche Geldgier. Wieviel unglückliche Proletarier verschlangen und verschlingen noch die Bergwerke der neuen Welt! . . .

Doch was geschieht? Bald schmiedet den Künstler blos der Zwang an sein Arbeitszimmer, man verläßt die Städte, das Land bleibt brach liegen. Um das Elend auf die Spitze zu treiben, verderben die nothwendigsten Producte aus Unvorsichtigkeit; der Hunger mäht schaarenweis die Gebrechlichsten und Dürftigsten; die arbeitende Masse lebt von Wasser und Brot, während ein Schurke von Verschwender in Frieden das Erbe eines unmenschlichen Vaters genießt und ein Fabrikant mit einer Million zu niedrigem Preise Stoffe und Spielsachen in Gegenden versendet, welche unsern schwelgenden Faullenzern »Arabiens Wohlgerüche« und »Vögel vom Phasis« liefern.

Der Utilitarier treibt bisweilen die Duldsamkeit sehr weit. Die engherzigste Selbstsucht nennt er strenge Haushaltung; List und Betrug wird zur Feinheit und Gewandtheit; Lüge und Unredlichkeit sind Geschäftsklugheit. Daher das schöne Wort von ordentlichem Falliment oder Kunst banquerott zu werden.

Der Utilitarier hängt an keinem Princip; Interesse, Nutzen, Vortheil, Gewinn: das ist sein Cultus; — leben und leben lassen, Jeder für sich, Jeder allein: das ist sein Lieblingswahlspruch. Das Eigenthum selbst, das er über Alles verehrt, ist in seinen Augen nur so lange geheiligt, als es privilegirt ist oder es bald zu werden hofft. Für den Armen haben diese Leute kein Herz; all' ihre Gefühlsregsamkeit bewahren sie für den Sohn des Hauses, dessen Unterhalt das Gesetz eifrigst sichern muß, aus Furcht, sagt Bentham, vor dem herzzerreißenden Schauspiel der Leiden, welche »getäuschter Erwartung« folgen, als wenn es für das »nicht existirende« Kind schon Bedürfnisse, jene künstlichen Bedürfnisse geben könnte, welche nur aus einer verderbten und antisozialen Erziehung hervorgehen.

Handelt es sich dagegen um die Kinder des Volks, so hört all' ihre Philanthropie auf, und sie berathschlagen ernstlich, ob es für den Proletarier nicht überall vortheilhaft wäre, wie Huronen und Irländer zu leben. Bei ihm betrachten sie den Gebrauch

von Wäsche, Strümpfen, Schuhen, Glas, Oefen als etwas Feines, Gesuchtes und Ueberflüssiges; sie erkennen es gleichwol an, daß der Lohnarbeiter am Ende nichts bei diesem wilden Leben gewinnen würde, und wie weit er auch seine strenge Sparsamkeit treibe, er doch immer auf das »unumgänglich-Nothwendige« zurückgeführt werde.

Um den Ursprung der Reichthümer kümmern sie sich wenig; der gewandte Dieb, den ein Urtheil noch nicht beschimpft, ist für sie stets ein redlicher Mann. Doch kehren sie zuweilen auf mehreren Seiten zur gesunden Vernunft zurück. Das Eigenthum ist nach J. B. Say ein »Geschwür«, aber ein »unvermeidliches Geschwür«, welches der menschlichen Natur anhängt, fügt de Tracy furchtsam hinzu.

Einige sprechen von einer gewissen Entschädigung zu Gunsten des Armen. Sie findet sich, sagen sie, in der Zunahme der Production und dem Mangel an Arbeitern. Darauf bauen sie ihr Lieblingsthema: »Nicht das Wachsthum der Bevölkerung, sondern die Arbeit muß man anspornen. Die erste Tugend eines guten Familienvaters ist die eheliche Enthaltsamkeit.«

Die Thatsachen widerlegen sie aber nur zu sehr täglich aufs Neue, denn sie rechnen nicht auf die Stellung, in welche Gesetze, zu denen er nicht seine Einwilligung gegeben, den Lohnarbeiter versetzen, den der schrecklichste Mangel und Hindernisse aller Art unaufhörlich seinen ungerechten Ausbeutern, die sich ungestraft verbünden, in die Hände liefern; denn die freie Concurrenz und das Monopol sind zwei blinde Ungeheuer, welche Alles zu zerstören drohen und sich endlich selbst verschlingen. In Folge dieses verhängnißvollen Systems werden die herrlichsten Entdeckungen der Wissenschaft zu wahren Landplagen für die große Masse; unsere besten Gewerbsmaschinen sind weiter nichts als Eroberungen im Kriege, welche Opfer und Trauergesänge im Gefolge haben. Der am wenigsten unvernünftige Utilitarier ist ohne Widerrede Turgot. Indeß hat dieser Staatsmann, von seinem Princip gespornt, nicht umhin gekonnt, für die Männer der Willkür zu entscheiden, die er seltsamer Weise als Reserve-Arbeiter betrachtet,

deren Luxus wenigstens schon das Verdienst hat, die arbeitenden Klassen zu begünstigen.

Nach alle Dem sind sie doch oft genöthigt, selbst anzuerkennen, daß es ihrem System nicht an gewichtigen Unannehmlichkeiten fehlt; denn, wer dürfte es sich verbergen, das Gleichgewicht zwischen Verbrauch und Erzeugung wird jeden Augenblick durch die Sperrung eines Gewerbszweiges und die Vernachlässigung eines andern zerstört. Z. B. der Werth des Getreides wird fortwährend zwischen dem niedern Preise eines gefüllten Marktes und der Seltenheit der Waare schwanken. Daher jene periodischen Krisen, welche die Vermögensverhältnisse umwandeln und die »bestehende Ordnung« erschüttern; und sie erschöpfen sich in vergeblichen Anstrengungen, um einem Uebel abzuhelfen, dessen Princip sie geheiligt.

Nach so viel schönen Reden wißt ihr wol, was ihr letztes Wort gewesen ist und sein muß, das sie denn auch das Meisterstück der Politik nennen; so hört:

— Dem Elend Hilfe und Schutz verweigern, um nicht Faullenzer zu machen. — Colonien gründen, um der Fülle der Bevölkerung einen Ausweg zu bahnen. — Durch ein neues Ehegesetzbuch sogar die Familienfreuden in die Acht erklären durch ein erzwungenes eheloses Leben Derer, welche sie selbst Proletarier*) geheißen, und deren Name bereits zu bitterem Hohn geworden. Noch einen Schritt ..... und sie stellen Sodom und Gomorrha wieder her!

Mit dem Lügenprincip der freien Concurrenz erließ man in ausschweifendster Art unsere Ausfuhrgesetze, jene erbärmlichen Gesetze, nach denen Derjenige, welcher gut gegessen, auf dem Magen des Armen Münze schlägt und mit dem kleinen Antheil des Arbeiters seine unreinen Vergnügungen bezahlt, jene barbarischen

*) Die Römer nannten Proletarier die Sclaven und niedrigsten Volksklassen, welche keine Abgaben zahlten, und dem Staate, wie sie sagten, nur durch die Kindererzeugung Nutzen brächten.

Gesetze, unter denen der Arbeiter selbst inmitten alles durch seine mühevollen Anstrengungen erzeugten Ueberflusses Hunger leidet; die Utilitarier kennen nur Zwang und Unterdrückung. Mit Methode irre führen und ihre beklagenswerthen Verkehrtheiten mit scheinbaren Vorwänden umhüllen, das ist nach Mably ihre ganze Wissenschaft. J. J. Rousseau urtheilt noch strenger, als er, entrüstet über ihre elenden Kniffe, den Geldleuten seiner Zeit jenes schmachvolle unauslöschliche Brandmal aufprägte: »Die Staatseinkünfte werden von höheren Beamten verschleudert; es gibt keine Erpressungen und Bedrückungen, die sie sich nicht gegen rechtschaffene Bürger erlaubten. Wenn der Staat sie durch Aufseher im Zaum hält, so sind dies nur Beamte, welche sich mit Jenen in die Beute theilen. Dann fügt er bitter hinzu, wenn die Neueren Gesetze haben, so geschieht es, um sie anzuweisen, wie sie ihren Herren gehorchen, nicht auf ordinäre Weise stehlen und den öffentlichen Spitzbuben viel Geld verabreichen sollen.«

Und muß es nicht einen trüben Eindruck hinterlassen, wenn man bedenkt, daß nach derartigen Lehren noch unser unglückliches Vaterland regiert wird! Doch Geduld ..... ein allzu heftiges Uebel hat keine Dauer: wenn ein großes Volk in Masse eine soziale Umgestaltung verlangt, wer könnte ihm dann lange widerstehen? ... Also hoffen wir.

II.

Wir haben gesehen, auf welch jammervolle Sophismen die Utilitarier ihr abscheuliches System gründen; wir haben gesehen, zu welcher Erniedrigung sie fortwährend die Menschen verdammen, vorzüglich solche, die sie verächtlich den Pöbel zu nennen wagen.

Um diese elende Secte für immer der Schande zu überliefern, wollen wir aus ihren ruchlosen Gesetzbüchern noch einige ihrer cynischen und empörenden Grundsätze auswählen. Wir empfehlen dem Nachdenken unserer Leser einige Worte, die wir gesperrt gedruckt haben, und die in der Zusammenstellung mehr als alle Erklärungen sagen.

»Der Unterhalt des Viehes und der des Landmanns,« sagt einer ihrer Anhänger, der sich unter dem Namen Madame de Beaumont verbirgt, »bilden gleichmäßig ein umlaufendes Capital; aber der Preis des Viehes ist ein stehendes Capital, und wenn man Landleute kaufte, anstatt sie zu miethen, so würden sie selbst, wie das Vieh, das Eigenthum der sie Ausbeutenden, und bildeten dann ebenfalls ein stehendes Capital. Dies ist das Loos aller Sclaven. Die polnischen oder russischen Bauern werden überhaupt als Capital angesehen, weil ihre Leibeigenschaft der Sclaverei gleichkommt; der Grundeigenthümer hat das Recht, sie arbeiten zu lassen, ohne sie dafür zu entschädigen. So wird der Werth eines Grundstücks in Rußland nicht nach dem Umfange, sondern nach der Zahl der an den Boden gefesselten Sclaven geschätzt.«

Ihr Männer aus dem Volke, ihr Arbeiter aller Gewerbe, Lagen und Länder, so verfährt man mit uns, aus unserm Schicksal zieht die Selbstsucht mit einer unendlichen Schamlosigkeit ihre nichtswürdigen Berechnungen. Ist der Lohnarbeiter wol ein Lastvieh? — »Ja,« antwortet unverschämt der Utilitarier; »der einzige Unterschied liegt darin, daß das Thier ein stehendes Capital bildet, und daß in den civilisirten Ländern (auf der Mitte der Erdfläche herrscht vollkommene Aehnlichkeit) der Proletarier ein umlaufendes Capital ist.«

Wer könnte ruhig solche Schändlichkeiten mit anhören? Zu welchen Ausschweifungen kann die Menschen der schreckliche Durst nach elendem Gewinn fortreißen!

Doch der Gipfel aller Niederträchtigkeit wird erreicht in Malthus' Annahme, die sein eifrigster Schüler Marcus täglich in ihre letzten Consequenzen zu treiben sucht, und Dieser geht in seiner herrlichen, aber strengen Logik so weit, daß er (außer den ekelhaftesten, verbrecherischen Angriffen auf die Moral) geradezu den Mord der Greise und Gebrechlichen, die Abtreibung der Frucht, den Kindesmord ꝛc. predigt, und alles Dies mit einer raffinirten Barbarei, welche die entmenschtesten Cannibalen schänden würde. Und der Grund dieser höllischen Schluß-

folgerungen ist die Furcht vor einer beständigen Hungersnoth in etwa funfzig Jahren.*)

»Ihr Regierenden,« ruft Marcus, »müßt um jeden Preis die Kleinkinderei der Proletarier begrenzen, oder das Volk wird euch verschlingen!« Und der große Politiker empfiehlt aufs Neue den alten Brauch der Pharaonen, die Israeliten zu ertränken, als die Vermehrung ihres Geschlechts ihre Tyrannen beunruhigte, oder Sparta's weise Gesetze, welche zur Helotenjagd aufmunterten!**)

Es geht aus Marcus' Schriften hervor, daß dem Privileg vielleicht nur noch ein einziges Hilfsmittel übrig bleibt: jene Vertilgungskriege, wo ganze Heere wechselsweise vom Feinde erwürgt wurden.

Auch müßte aus solcher Verwirrung in der moralischen Ordnung, aus diesen grausamen Gegensätzen der verschiedenartigsten Interessen, aus diesem blutigen Kampfe zwischen Herr und Sclave, unvermeidlich in gewissen Zeiten die Knechtschaft und der Ruin Aller folgen!

Nehmen wir als Beispiel jenes so gerühmte und doch stets so unglückliche Polen, jenes arme Volk, welches immer der Welt ein merkwürdiges Schauspiel von Tapferkeit und Schwäche, von Uneigennützigkeit und Habgier, Rechtschaffenheit und Barbarei gewährte!

---

*) Hätten sich Malthus und seine Anhänger bis zu unserem Standpunkte erheben können, so hätten sich alle seine Besorgnisse in dieser Hinsicht bald in ihr Nichts aufgelöst. Die Gleichheits-Wissenschaft hätte ihnen gelehrt, daß nur die schlechten Regierungen Hungersnoth und alle andern Plagen der Menschheit veranlassen. Die Statistik in der Hand, sind wir im Stande, Jedem, wer es will, zu beweisen, daß z. B. Frankreich, nach dem Gesetz der sozialen Gemeinschaft verwaltet, bald (in gewöhnlichem Jahre) fast fünf Mal mehr, als es verbraucht, erzeugen würde. Zerstückelung, Müssiggang, Krieg, Verwüstung, Verschwendung, Unordnung, Unglücksfälle, Unvollkommenheit und übler Gebrauch der Maschinen: dies verzehrt eben den Ueberfluß, dies sind die wahren Feinde der Menschheit. Unser System allein vermag sie zu besiegen.

**) Wenn die Zahl jener alten Proletarier eine gewisse Summe überschritten, so umstellte und massakrirte man sie wie wilde Bestien.

Dieser so prächtige Adel, diese so stolzen Herren . . . sie irren jetzt in fremdem Lande umher, bis ihnen eine meist feindlich gesinnte Hand als Almosen eine elende Gabe ungern reicht.

Indeß noch unlängst konnten sie siegen, und den Koloß, der sie gewürgt, mit Schrecken erfüllen. Wessen bedurfte es dazu? Sie mußten gerecht sein und anerkennen, daß alle Menschen Brüder seien. Das verlangten laut viele Millionen unglücklicher Bauern, an die Scholle noch gefesselter Sclaven, die entschlossen waren, um diesen Preis ihr Blut bis auf den letzten Tropfen zu verspritzen, für ein Vaterland, welches dann nicht mehr stiefmütterlich ungerecht und verbrecherisch gehandelt.

So (bewundert die Thorheit und die Schwäche, welche die Aristokratien in den Abgrund zieht!) kann sich der polnische Landtag durch einen doppelten Sieg verewigen! Mit Einem Worte kann er dem Vaterlande Gleichheit und Unabhängigkeit wiedergeben! Mit Einem Worte kann er die gemeinsame Wohlfahrt sicherstellen! Aber dies Wort hält er beständig zurück..... Er zieht das Elend einer Niederlage, eine gewisse Verbannung dem Glücke Aller vor; denn das Privileg haßt über Alles die Gleichheit.

Ebenso fürchtete 1815 Napoleon, dieser gekrönte Soldat, weniger das Mißgeschick von Waterloo und die Schmach eines zweiten Einzugs der Fremden, als die erhabene Stimme eines freien Volkes. Aber der Mord der Freiheit brachte dem Tyrannen selbst Verderben. So liegt nach 25 Jahren Verbannung der mächtige Kaiser besiegt, entehrt und verflucht, der in seiner kindischen, kleinlichen Eitelkeit zur Seite der Capets sein kaiserliches Grabmal hatte aufrichten lassen, jenseits des Meeres, ein Gefangener noch im Sarge!

Möchten diese zwei großartigen Beispiele den Völkern ewig zur Lehre dienen! Vergessen wir nie, daß die Freiheit eine furchtbare Macht ist, welche stets in ihrem Falle Den zerschmettert, der ihre heiligen Gesetze verletzt!

Aber wieder zu den Utilitariern. Sie fühlen wohl, daß die Menschen (was auch die Fourieristen sagen mögen) keine Nei-

gung für Ungleichheit oder Knechtschaft besitzen; auch haben jene listigen Betrüger stets Sorge getragen, die Worte Freiheit und Unabhängigkeit voranzustellen, in der Hoffnung, daß die Völker, ganz von einem schönen Bilde gefesselt, nicht mehr verlangten, und daß es durch diese Kriegslist ihnen um so leichter würde, ihre treulosen Ränke in Ausführung zu bringen, und eine gewisse Popularität zu erwerben, welche die Komödianten des alten Liberalismus so merkwürdig mißbrauchen, womit sich noch heute einige rednerische Demokraten und unsere Salonschriftsteller schmücken. »Es kommt eine Zeit,« sagen die Utilitarier, »wo die Sclaverei in allen civilisirten Ländern abgeschafft werden wird, aber dies kann nur das Werk der Jahrhunderte sein, denn die Freiheit ist eine Wohlthat, welche sowol das Glück als das Unglück der Menschen bewirken kann, und an den Aufgeklärten (sie verstehen sich selbst darunter) ist es, sie mit Ordnung und Mäßigung auszutheilen. — Wieviel Genüsse hat,« fügen sie hinzu, »die Civilisation bereits dem Volke gebracht.« »Zum Frühstück,« schwatzt Johnson, »braucht eine Wäscherin die Producte Ost- und Westindiens, Thee und Zucker.«

Und wahrlich, bei dieser Nahrung hat sich das Vieh mit Recht zu beklagen, denn unter unsern wilden Herren ist es ausgemachte Sache, daß das Volk nur rein fleischliche Gelüste haben darf. Was kümmert es sie, ob uns Intelligenz und Sympathien bleiben?

Wir würden kein Ende finden, wollten wir alle Schamlosigkeiten, alle Erbärmlichkeiten, alle schreienden rohen Meinungssätze aus der Feder der Utilitarier verzeichnen. Wir beeilen uns demnach, indem wir noch die Ansicht der Madame de Beaumont über die Gütergemeinschaft anführen, gegen welche die Utilitarier unaufhörlich wüthen, oder die sie ironisch als gefährliches Utopien, als kühne Chimäre behandeln.

Wir entnehmen einem Capitel des Telemach einige bemerkenswerthe Stellen, die Mad. de Beaumont mit aller Strenge verdammt, die sie aber auf das Allerungeschickteste zu widerlegen sucht. Es handelt sich um die Regierung von Bätica: »Sie leben

sämmtlich in Gemeinschaft, ohne ihren Länderbesitz zu theilen, Beleidigungen und Zänkereien kommen fast niemals vor, weil Sittenreinheit, Aufrichtigkeit und Abscheu vor dem Laster dieses glückliche Land bewohnen. Sie brauchen unter sich keinen Richter, denn ihr eignes Gewissen richtet sie. Alle Erzeugnisse sind gemeinschaftlich: Baumfrüchte, Gemüse, Milch gibt es in so reichlicher Menge, daß so nüchterne, mäßige Völker sie nicht zu vertheilen brauchen. Gold und Silber dienen bei ihnen zu demselben Zwecke wie das Eisen, z. B. zu Pflugscharen. Da sie auswärts keinen Handel treiben, brauchen sie keine Münze. Sie sind sämmtlich Hirten, Landbauer und Künstler; doch wollen sie nur die Künste, welche den wahren Bedürfnissen des Menschen dienen, dulden, sogar noch der größte Theil unter ihnen, wenn auch dem Ackerbau und der Hütung der Heerden ergeben, läßt nicht die nothwendigen Künste betreiben. Es besteht unter ihnen keine Auszeichnung als die mit der höheren Weisheit verknüpfte, welche aus einer langen Erfahrung oder außergewöhnlichen Talenten hervorgeht. Die Sophismen des Treubruchs, die Gewaltthätigkeiten, die Verhandlungen des Gerichtshofes, das Toben des Kampfes ist in diesem glücklichen Lande etwas Unbekanntes.«

Wäre die Erde in gemeinschaftlichem Besitz, ruft Mad. de Beaumont, so würde ein solches System die *unabhängigen Menschen* in Sclaven und blose Maschinen verwandeln; es würde zwar keine Ungleichheit existiren, aber die Erde würde nicht den zehnten Theil ihres jetzigen Ertrags abwerfen, die Bevölkerung würde in gleichem Verhältniß abnehmen*); Niemand erfreute sich des Erwerbs; und doch ist diese Freude nur gerecht und tugendhaft.

Doch wie viel Unglückliche essen, um diese *gesetzmäßigen Reichthümer* einigen Glücklichen zu sichern, beständig ihr Brot von ihrem Schweiß, ihren Thränen und ihrem Blute benetzt!

---

*) Die Utilitarier wissen leicht von einem Extrem ins andere überzuspringen; oben sprechen sie von *Vielkinderei*, hier scheinen sie sich vor dem Aussterben des menschlichen Geschlechts zu fürchten.

16*

Umsonst werdet ihr behaupten, daß die Freuden nur ein vergleichender Ausdruck sind. Wie, ihr Unglücklichen, braucht ihr zu euerm Glücke das grausame Schauspiel der Herzensangst eurer Mitmenschen?

Hört endlich auf, uns den Reiz der ausschließlichen Freuden zu rühmen. Wären sie auch so unschätzbar, als ihr uns vergebens einreden möchtet, nie würden wir auf der Verdummung und dem Unglück der größeren Zahl das Glück Einiger gründen wollen!

Ohnmacht der Strafgesetze.

Von Ch. C.

Die Institutionen der regelmäßig organisirten Gesellschaften bezwecken die vollständige Entwickelung des Individuums; das Gesetz, welches gemeinsame Pflichten auflegt, ertheilt den Bürgern in gleichem Maße die Mittel, den Verpflichtungen, welche Allen den Genuß derselben Rechte sichern, nachzukommen. In solchen Gesellschaften ist das Verbrechen unbekannt: die ursprünglichen Gesetze, welche die Verbundenen schützen, machen einen gesellschaftlichen Zustand, der das gemeinsame Glück verwirklicht, aus Pflicht und Interesse liebenswerth. Diese Unterwerfung unter das Gesetz konnte in Ländern nicht bestehen, die nicht von einer gleichberechtigten Verfassung geleitet werden. Die Bestimmung, welche nicht gleichmäßig Aller Interessen schützt, wird nothwendig verletzt; ihre Verletzung bewirkt jene fortwährenden Regungen, die eine gesellschaftliche Form umändern, welche eine den Gesetzen der Natur und des menschlichen Herzens zuwiderlaufende Ungleichheit heiligt. Die Ursache solcher Verwirrung dürfte von Denjenigen nicht gewürdigt werden, welche um jeden Preis der Schlechtigkeit der den Gerichtshöfen Unterworfenen die Schuld aufbürden, denn es wäre vielleicht vernünftiger, die Verfassung anzuklagen. Die gesellschaftlichen Oberhäupter haben, indem sie die Interessen der

Mehrzahl vernachlässigten oder opferten, einen dauernden Stoff zum Kriege geschaffen; das Gesetz, welches die Wirkungen dieses Kampfes Verbrechen nennt, bemüht sich vergebens, dafür Strafen zu erfinden.

Trotz dieser Unterdrückungsmaßregeln werden die Verbrechen, welche aus dem Elend und einer ungerechten Vertheilung der Producte entspringen, so lange fortbestehen, als die sie hegende und pflegende gesellschaftliche Verfassung: der Selbsterhaltungstrieb und der Hunger werden stets mächtiger sein, als alle Vorschriften des Gesetzgebers. Wollt Ihr das Verbrechen verhüten, so vernichtet das Elend; läutert und erleichtert Denjenigen, der sich dem gemeinsamen Gesetz entziehen will; aber theilt nicht seine Schuld, indem Ihr sein Herz verschlechtert.

Brächte man diese Grundsätze in Ausführung, bezweckte das Bestrafungsrecht wirklich, ein Uebel aufzuheben und es durch etwas Gutes zu ersetzen, so wäre das wahre Büßungssystem gefunden; der Verurtheilte, der seine Strafe erlitten, fände seine Eltern, seine Familie und die Zuneigung seiner Mitmenschen wieder, denn das Gefängniß wäre dann nicht mehr die Schule des Lasters. Diese zumeist soziale Neuerung verlangt man von den privilegirten Gesetzgebern umsonst: die Verderbtheit der Masse nützt der Tyrannei, sie würden sich sehr hüten, das Element der Ausbeutungsgewalt zu vernichten.

Doch das Uebel ist groß; die stets wachsenden Rückfälle, die in Zeiten aufeinander folgenden Anschläge müssen die Aufmerksamkeit aller Rechtschaffenen in Anspruch nehmen, die an den Fortschritt der Menschheit und an eine bevorstehende wahrhafte Befreiung der arbeitenden Classe glauben ..... Die Ohnmacht der Vorrechtlergesetze gibt also Denen, welche die Nothwendigkeit einer neuen Organisation leugnen, siegreich Antwort. Wir können nicht oft genug wiederholen: was wir am innigsten wünschen, findet in dem Interesse Aller seine Richtschnur, in der Brüderlichkeit sein Gesetz, in der Gleichheit seine Grundlage.

In der Erwartung des Vollzugs wollen wir durch Thatsachen seine Nothwendigkeit feststellen.

L., eines Mordversuchs angeklagt, wird zum Tode verurtheilt! Sein verbrecherisches Vorhaben mißlang; was schadet's! Man belegt ihn mit derselben Strafe, welche den wirklichen Mörder trifft.... Den verfehlten Mord mit dem vollführten zusammenstellen, heißt von den Richtern des Versuchs die Lösung einer stets zweifelhaften Beabsichtigungsfrage fordern, einen nicht zu verbessernden Irrthum hervorrufen.

Wenn ein Mordgedanke in dem Geiste Dessen aufkeimt, der den Mord begeht oder zu begehen versucht, so wird dieser strafbare Gedanke nothwendig von einem gegenwärtigen Interesse oder der Verderbtheit veranlaßt. Dies Interesse, welches dem Schaffot trotzt, ist mächtig, diese Verderbtheit, welche die Stimme der Natur erstickt, ist stets tief begründet; aber diese Beweggründe sind zumeist nur die Wirkungen einer Ursache, die der Schuldige gegen sein Wissen erfährt. Die Pflichtverletzung wird häufig von Solchen hervorgerufen, die mit der Bestrafung des Verletzenden beauftragt sind.

Dieser Anfangs parador klingende Satz wird von dem uns vorliegenden Falle vollkommen gerechtfertigt. Die Entscheidung eines Kriegsgerichts hatte der Gesellschaft schon das böse Princip, das sich in L. zu offenbaren begann, entdeckt. Der Verurtheilte war 22 Jahre alt; seine Jugend mußte folglich ein Vergessen möglich machen, welches immer schnell erfolgt, wenn die Vertheidiger der Gesellschaft durch Rathschläge und Lehren, welche das Pflichtgefühl wieder erwecken, auf empfängliche Gemüther wirken.

Ist diese Aufgabe erfüllt worden? . . . Welche Rathschläge habt Ihr L. gegeben? Was habt Ihr für seine Sittlichung gethan? Obgleich eine entstehende Gewohnheit unfehlbar unterdrückt werden kann, schickt man ihn auf fünf Jahre nach Toulon in eine Pfleganstalt des Verbrechens.

Die Wirkung der Galeeren hat den besten Erfolg, und die schlechte Organisation der Gesellschaft erleichtert die Anwendung der dort gepredigten Lehren. . . . . Wird der Sträfling von den Galeeren entlassen, so kehrt er jedenfalls wieder dahin zurück;

seine Freiheit wird nur eine vorübergehende sein. Er kommt gebrandmarkt in eine Welt zurück, die ihn zurückstößt, seine Familie wendet sich von ihm ab, die Besitzenden verweigern ihm die Arbeit, welche ihn unterhalten muß. Gleichwol will er leben;... er muß leben. Aber wie kann er leben? Die Vorurtheile seiner Umgebung, der ihn verfolgende Haß hindern die freie Erfüllung dieser Pflicht; ein Leben, auf welches er ohne ein Verbrechen nicht verzichten kann, bleibt also in fortdauernder Empörung wider die Gesellschaft. Wo soll er hin, er, der Sclave einer Stellung, die er nicht verschuldet? .... Wohin gelangt er auf diesem unglücklichen Wege, von einer blinden Macht getrieben? ... Galeere! Schaffot! Das sind die beiden Zielpunkte seiner Laufbahn.

Eines Tages erzeugt der Selbsterhaltungstrieb, die Sehnsucht nach Freiheit, auf einem Anschlag gegen das Eigenthum ertappt, von selbst in seinem Herzen einen furchtbaren Gedanken ..... Er mordet, indem er den Qualen der Galeere oder dem Schaffot zu entrinnen glaubt. Sein Haupt falle dem Henker, das Gesetz verlangt es. — Eine Gesellschaft, welche Blut verabscheut, ertheilt einem Menschen das grausame Vorrecht, seinen Mitmenschen öffentlich zu tödten. Wenn dies ungestraft vergossene Blut der Gesellschaft nützen könnte, wenn die gemeinsame Wohlfahrt dieses blutige Opfer erforderte! Aber wie, das Schaffot verlangt das Schaffot, Blut wieder Blut! Der sterbende Schuldige wird durch einen andern Schuldigen ersetzt, und die Fortdauer des Verbrechens gibt dem rohen Rechtsverfahren der civilisirten Welt einen Anstrich von Gesetzlichkeit.

Wir wiederholen es, diese Widersprüche, welche die moralische Welt verwirren, werden so lange bestehen, als die schlechte Verfassung, die sie erzeugte. .... Halten wir uns an die Erfahrung, die Strafen verhüten wenige Verbrechen; die Furcht vor der Hinrichtung stellt sich bei dem Mörder, der seinen Anschlag vorher überlegt, nicht ein; er fühlt nur Eins: Interesse oder Rache. Der mordende Dieb wollte nicht morden. Er hegte keinen Haß gegen das Opfer, das unter den verdoppelten Stößen seines

Dolches fällt; diesen Tod, den er gibt, hält er für seine Erhaltung nützlich.

Klagt also nicht mehr die menschliche Natur an. Der Mensch ist nicht von Natur böse, aber er kann bös werden, und er wird nothwendig in Gesellschaften böse, welche das goldene Kalb anbeten. Aber verbindet sich erst das Interesse des Einzelnen mit dem öffentlichen Interesse, kann Niemand Handlungen begehen, die gegen die Gemeinschaft verstoßen, deren Genüsse und Leiden er theilt, dann ist das eigentliche gesellschaftliche Problem gelöst.

Mesmer, Swedenborg, Fourier.

Von

Ch. Fauvetti.

Swedenborgs Ideen und Fouriers kosmologische Principien schließen sich in mehreren Punkten an die von Mesmer aufgestellte Wissenschaft an. Wir behaupten nicht, daß Swedenborg Kenntniß von den Gesetzen des thierischen Magnetismus hatte, welche, was auch Thouret darüber sagt, vor Mesmer keineswegs bekannt waren. Nun hatte Swedenborg, geboren im Jahre 1688, seine ersten Visionen 1744, vier Jahre nach Mesmers Geburt gehabt, und seine Werke waren fast sämmtlich ans Licht gefördert, als dieser 1766 seinen Satz von dem Einfluß der Planeten auf den menschlichen Körper aufstellte. Also hätte Mesmer eher von Swedenborg entlehnt, als Letzterer von dem Wiener Arzte entlehnen konnte. Doch ist es wahrscheinlich, daß sie einander Nichts verdanken und daß, wenn sie sich auf gleichem Gebiete begegneten, es ohne ihr Wissen geschah und nachdem sie verschiedene Bahnen gewandelt.

Wir glauben indeß, daß Swedenborg, ohne es zu wissen, zu dem Magnetismus gegriffen, um sich jene Gesichtstäuschung zu verschaffen, während welcher sein exaltirter Geist keine Grenzen mehr kannte und mit den himmlischen Sphären in der Unendlichkeit und mit den Himmelsbewohnern umherschweifte. Der Zustand,

in dem er sich damals befand, ein Zustand, den er selbst beschrieben, wenn er von der ersten Vision, die er zu London hatte, redet, besaß viele Aehnlichkeit mit den Symptomen des vom Magnetismus erzeugten Hellschlafes, und wir fürchten die Behauptung nicht, daß er auf sich selbst die nämlichen Wirkungen hat hervorbringen können, die der Magnetiseur auf seinen Gegenstand hervorbringt. Wir wollen dies in der Kürze beweisen.

Wir setzen zuerst voraus, daß der menschliche Körper eine elektromagnetische Maschine bildet, welche sich von Fluidum sättigen kann, indem sie das Gehirn überfüllt und dadurch alle Fibern anspannt; daß das Fluidum sich nicht allein nach Außen verbreiten und den mit uns in Berührung gesetzten Körpern mitgetheilt werden kann, wie dies jetzt vollkommen bewiesen, sondern daß auch der Mensch seine geistige Kraft vermehren und seinen Geist tiefer und »hellsichtiger« machen kann, indem er die Masse des magnetischen Fluidums, welche sich zum Gehirn erhebt, vermehrt. Nun aber hatte Swedenborg, mit seiner gewöhnlichen Nüchternheit und Enthaltsamkeit Zeit seines Lebens und mit der ausnehmenden Entwickelung seiner Gehirnorgane, endlich seine intellectuellen Fähigkeiten bis zum höchsten Grade vergeistigt. Wie der Magnetiseur, der sich mit seinem Gegenstande in Berührung setzt, die geistige Kraft desselben mit allem Fluidum, das er auf ihn ausströmt, vermehrt, ebenso konnte Swedenborg mit der Gewohnheit, sich zu sammeln und in sich selbst zu fassen, auf seine Einbildungskraft und seine Intelligenz in derselben Weise wirken, als der Magnetiseur auf seinen Gegenstand wirkt; er konnte endlich sich selbst magnetisiren.

Doch es liegt zwischen Demjenigen, der sich selbst magnetisirt, und Dem, der von einem Andern magnetisirt wird, der Unterschied, daß der Erstere leicht seine geistigen Fähigkeiten überreizt, aber in dem excentrischen Zustande nicht Herr des leitenden Fadens der Logik und Vernunft bleiben, und daß seine Einbildungskraft so in der Irre schweifen und riesenhafte, unvernünftige Träume erzeugen kann, während der der magnetischen Einwirkung eines Andern überlassene Mensch seine Einbildungskraft und all' seine geistige Kraft von einem starken, machtvollen, thätigen

Willen geleitet, gelenkt, gehalten wird, welcher an die Stelle des seinigen getreten. Man begreift, wie in letzterem Falle die Gehirnfibern, überreizt von den magnetischen Ausströmungen, welche in Masse dahin fließen, Wirkungen hervorbringen können, die sie im gewöhnlichen Zustande nicht hervorbrächten, und daß die hieraus entspringenden Erscheinungen immer logisch und vernünftig bleiben, weil der Wille und die Vernunft des Magnetiseurs sie immer leitet und aufhellt.

Welche Vorstellung man sich auch von Swedenborgs mystischen Träumen bildet, man kann doch nicht umhin, die Fruchtbarkeit und Logik seines Geistes zu bewundern, der mit soviel scheinbaren Gründen die Visionen seines Gehirns zu beschreiben, zu erklären und zu vertheidigen weiß. Es ist jedenfalls wahrscheinlich, daß Swedenborg von seiner eigenen Einbildung getäuscht wurde, wenn er mit den Engeln zu verkehren glaubte und sie ihm alle Geheimnisse der himmlischen Welt erklären hörte; aber inmitten seines Wahnsinns, welche Klarheit, welche Ordnung, welcher Zusammenhang, und auch wieviel erhabene Gedanken, welche die Vernunft zulassen kann im Erstaunen über ihre Kühnheit und ihre unermeßliche Tiefe!

Vor Mesmer und Fourier hat Swedenborg von den Wechselbeziehungen des Himmels mit der Erde gesprochen; er hat behauptet, die Schöpfungen der Erde seien Vorstellungen der himmlischen und gleichsam Bilder der geistigen Welt; Alles, was den Himmel bilde, sei mit einer Art Liebesatmosphäre umhüllt; die Liebe ströme aus Gott und kehre zu ihm in beständigem Kreislaufe zurück. Mesmer hat aus Swedenborgs Vision ein physisches Gesetz gemacht, welches der erste Bestandtheil seines Systems geworden ist; er sagt:

Die himmlischen Körper, die Erde und die lebenden Wesen wirken gegenseitig auf einander ein, und das Mittel dieses Einflusses ist das allgemeine Fluidum, welches Alles durchdringt und umgibt.«

Indem er sodann diese allgemeine Triebkraft in ihren physischen Beziehungen zu dem Menschen studirte, wollte er hierauf eine neue Heilkunde gründen und vernachlässigte dabei, sich mit

den Hauptgesetzen des magnetischen Fluidums in Bezug zu den Gestirnen und zur Erde zu beschäftigen.

Fourier kam und befruchtete mit seinem Genie die Idee Swedenborgs und Mesmers. Von seinem Entwurf einer gesellschaftlichen Organisation getrieben, die Bestimmungen der Menschheit während ihres irdischen Lebens gründlich zu erforschen, bemerkte er, wie Jene, den Einfluß, den die Gestirne auf die Erde üben; er ging weiter und stellte den Satz auf, daß die Schöpfungen der Erde aus ihren Verbindungen mit den Gestirnen und der Sonne hervorgingen. Er fügte hinzu, daß die Erde sowie die übrigen Planeten Zwitter seien, daß, da der eine Pol männlich, der andere weiblich, die Verbindung beider Arome, welche einestheils vom Nordpol, anderntheils vom Südpol ausgehen, auch Erdschöpfungen erzeuge. Das Arom, das Fourier als von allen Körpern ausgehaucht annimmt, ist nichts Anderes, als das elektromagnetische Fluidum, und er stimmt selbst damit überein, wenn er allen Körpern beide Pole zuschreibt und aus der Attraction das einzige Gesetz der physischen und moralischen Welt macht.

So sind die Liebe Swedenborgs, die magnetische Attraction Mesmers, die Attraction Fouriers nur Ein und Dasselbe. Es kommt wenig darauf an, daß sie dieser Triebkraft des allgemeinen Lebens einen verschiedenen Namen gegeben; sie haben sie Alle auf gleiche Weise erklärt, ihr dieselben Wirkungen zugeschrieben, und nachdem sie die Wahrheit auf verschiedenen Bahnen verfolgt, sind sie alle Drei zu demselben Ziele gelangt.

Wir wissen nicht, ob Fourier Swedenborgs Werk kannte, oder ob er Mesmers Lehre erforscht hat; sein Geist war außerdem Original genug, daß er seinen Vorgängern nichts zu entlehnen brauchte, umfassend und tief genug, daß er sich nicht stets hätte selbst genügen können; wir glauben vielmehr, daß die Berührungspunkte, welche man in den Ideen dieser drei merkwürdigen Männer findet, daher entspringen, daß sie durch Annäherung zu Gott aus derselben Quelle geschöpft, der Quelle der Wahrheit und des Lebens, aus der das Genie die kostbaren Keime entwickelt, welche die Zukunft befruchten sollen.

Folgerung der sogenannten Nützlichkeitspolitik.

Der Politiker. — »Ein Mensch, der in einer schon besessenen Welt geboren wird, hat, wenn seiner Familie die Mittel fehlen ihn zu unterhalten, oder wenn die Reichen seine Arbeit nicht brauchen, dieser Mensch, sage ich, hat nicht das geringste Recht, auf irgend einen Theil Nahrung Anspruch zu machen, und er ist in der That überflüssig auf Erden. Beim großen Gastmahl der Natur ist kein Tisch für ihn gedeckt. Die Natur gebietet ihm, sich zu entfernen, und sie verfehlt nicht, diesen Befehl selbst zur Ausführung zu bringen.« (Malthus.)

Der Mensch. — Nein, nicht die Natur ist gegen den Proletarier so stiefmütterlich, die gesellschaftlichen Gesetze vielmehr nehmen zum Vortheil einer Handvoll Müssiggänger allen Reichthum der Natur in Beschlag. Auf der einen Seite Vollblütigkeit, auf der andern Erschöpfung, Abspannung, Tod, langsamer, schrecklicher Tod!

Ein Schüler des Malthus verkündigte unlängst, daß die Aristokratie die Proletarier-Bevölkerung vernichten müsse, wenn sie nicht von ihr verschlungen werden wolle. Drückt es nicht das Herz zusammen, solche schändliche Lästerungen öffentlich gedruckt zu sehen?

Die abscheulichen Reden, die wir erwähnt, finden ihr Seitenstück nur in jenem niederträchtigen Rathe, den der elende Bullion Louis XV. gab: »Sire, hüten Sie sich, die Steuern zu vermindern und Ihr Volk zu trösten, sie würden sich weniger unterwürfig bezeigen. Sie sind immer noch glücklich genug, so lange sie nicht Gras fressen müssen.«

Die Julimärtyrer.

Von

Chapuy-Montlaville.

Es gibt in dem Leben der Nationen Ereignisse, welche sie verjüngen.

Gott bestimmt sie, und das Volk erfüllt sie.

Diese Thatsachen treten ans Licht, wenn eine Wahrheit die Oberhand behalten soll.

Dann werden die menschlichen Hindernisse von einer höhern Gewalt entfernt.

Grund: weil im Innern der Gesellschaften eine unermeßliche, immer starke, immer lebendige Gewalt ruht, die, wenn man ihrer bedarf, hervorbricht. Diese Gewalt ist die einzig rechtmäßige; sie entspringt aus dem Rechte Aller.

Das ist die Volkssouveränität. Vermöge dieses Rechtes zerstörte am 14. Juli 1789 das französische Volk die Bastille und erklärte, es wolle über sein Schicksal gebieten.

Vermöge dieses Rechtes ging am 27. Juli 1830 in Frankreich eine ähnliche Handlung vor sich. An diesem Tage erhoben sich aus allen Gliedern der Gesellschaft, doch vorzüglich aus den Gliedern des Volkes, Männer, welche die Vertheidigung der Gesetze unternahmen und sich dem Wohle der Freiheit widmeten.

Die Charte wurde vernichtet, die Herrscherfamilie verbannt. Ein Trieb der Vorsehung hatte die Nation in ihren Tiefen bewegt und sie bestimmt, sich in Besitz ihrer vollen Macht zu setzen. Bevor sie die Gewalt von Neuem übertrug, übte sie solche selbst.

Diese Revolution ist für die Einen ein Gegenstand des Abscheus und Zornes, für Viele ein Gegenstand des Enthusiasmus und der Bewunderung gewesen.

Daher die verschiedenen Beurtheilungen.

Daher der Haß der Könige der heiligen Allianz, daher die Sympathie der Völker.

Einige Worte werden hier ihrem Ruhme und dem der edeln Opfer genügen, welche in dem Kampfe gefallen.

Nie ist eine Revolution glänzender gerechtfertigt worden. Sie trägt alle unverjährbaren Zeichen des Rechtes an sich: sie ist rechtmäßig, gesetzlich, nothwendig und vorzüglich durch Mäßigung ausgezeichnet gewesen. Im heftigsten Treffen, als man von beiden Seiten sich den Tod gab, fanden Die, welche man mit vollem Recht die Julihelden genannt, noch Mittel, ihre entwaffneten Gegner zu beschützen; weshalb? weil die Bewegung gegen die politischen, nicht gegen die Privat-Interessen gerichtet war; weil die Kämpfer alle das Bewußtsein von Dem hatten, was sie vollzogen; weil sie nicht blinde Werkzeuge waren, sondern verständige Bürger; weil während des Streites die Vernunft ein gesundes und richtiges Urtheil übte und die Leidenschaften im Zaume hielt. Ein solches Zeichen von hoher Moralität und unabhängiger Gerechtigkeitspflege wird dieser Revolution zum ewigen Ruhme dienen.

Sie ist eine freiwillige Handlung und keine erbärmliche Berechnung der Eitelkeit oder des Ehrgeizes gewesen; sie war eine Bewegung des Herzens und ein schneller Entschluß des öffentlichen Bewußtseins.

Dieser Entschluß ist nur nach mehreren Jahren der Geduld und Warnung allgemein geworden. Wie viel Mal hat in der That nicht die Nation, von der Presse, dem Gerichte und dem Parlamente vertreten, das Königthum von 1814 fortbestehen lassen?

Und nochmals ist es dies Königthum, welches zuerst seinen Schwur gebrochen und das Zeichen zum Kriege gegeben hat.

Wenn sich Niemand gegen diesen Angriff erhoben hätte, wenn die Straße leer, wenn jeder Bürger in seinem Egoismus eingeschlossen geblieben wäre, wo würden wir dann heute sein?

Das Vagabundiren.

Von

Altaroche.

An dem Tage, wo es öffentlich anerkannt sein wird, als Princip und als Thatsache, daß der Arme wie der Reiche Rechte in der Gesellschaft hat; — daß für das Opfer, welches Jeder dem allgemeinen Wohle von Seiten der individuellen Freiheit bringt, vorzüglich für den Theil, den Jeder zu dem Wohlbefinden der Masse mit allen seinen physischen, moralischen und geistigen Fähigkeiten beiträgt, die soziale Gewalt Allen gleichen Schutz für die Personen und das Besitzthum, für den Gebrauch der Kräfte, für die Ausübung der Industrie, für die Entwickelung der Fähigkeiten schuldet; — daß dieser Schutz, welcher für den Reichen Sicherung seines Vermögens und seiner Genüsse, für den Armen Sicherung des Lebens selbst gewährt, d. h. die Gewißheit des Unterhalts, der Kleidung und der Wohnung; — daß, um ihre Verpflichtungen gegen den Armen zu erfüllen, die Gesellschaft nicht aus moralischer Liebespflicht, sondern aus strenger und gegenseitiger Vollziehung der Verbindlichkeiten gehalten ist, seinen Bedürfnissen zu Hilfe zu kommen, wenn die Arbeit ihm fehlt oder wenn Schwäche ihm keine Arbeit erlaubt, d. h. selbst dem Kräftigen die ihm fehlende Arbeit und dem Schwachen Zuflucht und Unterhalt zu sichern, welche er nicht mehr erwerben kann; — an

dem Tage, sage ich, wo diese Wahrheiten verkündigt und angewandt werden, werden die Gesetze gegen das Betteln und Vagabundiren gute und weise Gesetze sein. Denn alsdann sind der Vagabund und der Bettler faule oder ungesellige Menschen, welche der Gesellschaft ihr Eingebrachtes wieder nehmen und, nicht mehr mit ihr lebend, nur gegen sie leben können.

Aber bis dahin können unsere Gesetze gegen das Betteln und Vagabundiren (ich sage nicht: werden sie, denn die That bessert oft das Recht), können sie Werkzeuge der Unterdrückung und Ungerechtigkeit werden. So lange der Arme inmitten des gleichgiltigen und von Einzelinteressen eingenommenen Haufens auf seine Hilfsmittel allein, auf seine Hoffnungen allein angewiesen bleibt, indem er ißt, wenn er einige Pfennige durch seine Arbeit erwirbt, aber Nichts zu essen findet, wenn unglücklicherweise die Arbeit aufhört, wie darf man mit allgemeiner und unumschränkter Achtserklärung die Handlung, welche die öffentliche Barmherzigkeit anfleht, oder den Zustand belegen, daß man ohne Geld und Zufluchtsstätte ist! Wenn man auf einen Bettler und einen Vagabunden blickt, fürchtet man nicht einen Dürftigen zu treffen? und sind wir verdammt, über allen unsern Gesetzen den schrecklichen Gedanken schweben zu sehen, den ein Schriftsteller unlängst vorbrachte: »Es gibt bei unserer Verwaltung ein größeres Verbrechen, als den Meuchelmord, den Diebstahl und den Vatermord, ein größeres Verbrechen als alle andern zusammen, ein Verbrechen, welches niemals weder Gnade noch Nachsicht gefunden: die Armuth!«

Ueber die Buchdruckerkunst.

Von

Cormenin.

Die beste Art, Erfinder zu loben, ist, den wirklichen Grad und die besondern Folgen ihrer Erfindung zur allgemeinen Erkenntniß zu bringen. Auch werden wir besser wissen, was wir Gutenberg verdanken, wenn wir erst sagen, was wir ihm nicht verdanken. Nein! vor Gutenberg lag das Weltall in der Finsterniß, der Unwissenheit und Barbarei. Der alte Homer hatte seine göttliche Iliade gesungen; Aeschylos hatte das schrecken- und thränenvolle Trauerspiel erfunden, Menander und Terenz das Lustspiel mit der Freudenmaske. Aristoteles hatte die Grundlagen der Politik gelegt; Plato in seiner herrlichen Sprache von der Natur und den Fähigkeiten der Seele gehandelt. Nein, wir sind nicht undankbar gegen das bewundernswürdige Alterthum: wir sagen nicht, daß die Buchdruckerkunst den Künsten der Nachahmung, der Geschichte, der Poesie, der Philosophie, der Religion, der Regierungswissenschaft das Leben eingehaucht. Aber wir sagen, Das, was sie wahrhaft zur Herrin der Dinge und zur Königin der Welt gemacht, ist, daß sie nach einem mühevollen Gebären die Freiheit der Presse erzeugt hat! daß sie, und wir zählen hier nur einen Theil ihrer Wunderwerke auf, daß sie an die Stelle von 20,000 Abschreibern einen einzigen Setzer gebracht,

einen in einer Secunde gegebenen Abdruck an die Stelle von hundert Stunden Arbeit, die denkende Kraft an die Stelle der tödtenden, die Oeffentlichkeit an die der Heimlichkeit und die Polemik der Journale an die Stelle des weitläufigen Lärmes der Geschichtschreiber und der inneren Berathungen der Senate und Rathsversammlungen.

Sie hat ihre Macht durch ihre Schnelligkeit vervielfacht.

Sie hat bei Allen und zu Allen hin verbreitet, was sich früher nur bei den Großen und zu Einigen hin vertheilte.

Sie hat das Lesen gemeinverständlich gemacht, die Sprachen verallgemeint und den Gedanken demokratisirt.

Sie hat die Regierung des Landes durch das Land möglich gemacht.

Sie hat 5000 Quadratmeilen den engen Forums des Alterthums zugegeben.

Sie hat gleichsam auf der Spitze des höchsten Berges einen ungeheuern Leuchtthurm errichtet, welcher die Zeit beherrscht, welcher mit seinem eigenen Lichte glänzt und der, einmal angezündet, ähnlich den ewigen Feuern der Vesta, nicht mehr verlöschen kann.

Sie hat in ihrer Erniedrigung und in ihrer Einsamkeit die Armen, die Leibeigenen, die Kleinen, die Schwachen aufgesucht und auf sie die Aeste des Baumes der Wissenschaft, ganz mit Thau, Früchten und Blüthen beladen, geschüttelt.

Bis jetzt haben die Eroberer die Völker unter dem Rade ihrer Kanonen zermalmt; jetzt entschlüpfen den mächtigen Walzen der Mechanik Tag und Nacht Millionen fliegender Blätter, welche über Flüsse, Festungen, Zolllinien, Gebirge und Meere eilen und fernhin über Unwissenheit und Despotismus die einsichtsreichen Wurfgeschütze der Presse schleudern.

Ja, die Ideen rücken wie eben so viel friedlichgesinnte Heere im Sturmschritt auf den Schlachtfeldern der Zukunft vor; durch die Propaganda der Ideen, durch die Buchdruckerkunst wirst du, Freiheit, siegen: hoc signo vinces!

Gott hat großen Männern Geist verliehen, nur um der Freiheit zu dienen; jede Entdeckung hat einen Schritt weiter ge-

führt für die Sache des Fortschritts. Die Erfindung des Schießpulvers hat die Militäraristokratie des Adels vernichtet; der Compaß den Schifffahrern neue Wege gebahnt durch unbekannte Oceane; das Fernrohr andere Welten entdeckt; der Dampf die Kräfte des Menschen, des Pferdes, des Wassers und des Windes verzehnfacht, verhundertfacht; die Eisenbahnen werden die Reiche Europa's unter derselben Regierung vereinigen, und die Buchdruckerkunst wird die Lage und die Form der neueren Gesellschaften verändern. Die Buchdruckerkunst wird die Revolution beendigen, welche das Evangelium begonnen: das Evangelium hat allen Menschen bürgerliche Gleichheit gebracht, die Buchdruckerkunst wird ihnen politische Gleichheit bringen.

Staatsoberhaupt. — Einfacher Bürger.

Von

Ernst Caylus.

Am 4. März 1837 ging eine große Feierlichkeit zu Washington vor sich. Der General Jackson legte seine Amtsverrichtungen als Präsident der Vereinigten Staaten nach Ablauf der vier Jahre, für die er gewählt worden, nieder. Es ist immer ein wichtiger Moment, wenn ein Bürger, nachdem er die Zügel des Staats gehalten, in das Privatleben zurückkehrt; doch die eigenthümliche Stellung Jackson's machte diesmal die Ceremonie noch achtunggebietender. Jackson hat als Soldat seinem Lande vortreffliche Dienste geleistet und es 1815 von dem englischen Einfall befreit, indem er die Schlacht von Neu-Orleans gewann; als Staatsmann ist er durch seine Aufopferung und seine Talente seinem Vaterlande ebenso ruhmvoll nützlich gewesen; sein Name wird vom Volke dem von Washington zur Seite gestellt; und die Volksliebe, die er genießt, faßt sich in einem scheinbar etwas alltäglichen Worte zusammen, welches aber die Gefühle schildert, die seine Mitbürger für ihn empfinden: sie nennen ihn den zweiten Vater des Vaterlandes.

Am 24. März wandelte vom frühen Morgen, an einem jener sonnigen Tage, welche der brennenden Hitze des amerikanischen Sommers vorausgehen, eine ungeheuere Menge nach dem Capitol,

dem Palaste, wo der Congreß seine Sitzungen hält. Vor der für die Ceremonie festgesetzten Stunde drängten sich Bürger von jedem Alter, jeder Classe, Frauen und Kinder um die Stufen, welche zu dem großen Gebäude führen. Man muß einige von diesen unermeßlichen Bürgerversammlungen gesehen haben, um eine Vorstellung von der vollkommenen Ordnung zu bekommen, die dabei herrscht, obgleich man weder Soldaten noch Polizei sieht. Alle erwarteten in tiefster Ruhe die Ankunft des Präsidenten und seines Nachfolgers. Sie erschienen bald, begleitet von den Ministern, die Mitglieder beider Kammern folgten. Da waren keine Truppen, keine Bedeckung, keine abenteuerlichen Trachten, keine Verzierungen; Nichts von jenem eiteln Zeuge, dem Merkmale der Regierungen, welche, indem sie keine Sympathieen in den Herzen haben, dem neugierigen Auge zu schmeicheln suchen. Als der General Jackson die Stufen des Capitols erstiegen und sein im Dienste des Landes ergrautes Haupt, übersehend die ihn Umgebenden, das Volk gegrüßt hatte, ertönte unermeßliches Freudengeschrei bis zu den blauen Bergen, welche die Stadt umgürten und an deren Fuße die Ueberreste des großen Washington ruhen. Der berühmte Greis sprach einige Abschiedsworte und stellte der Versammlung seinen Nachfolger vor; dieser leistete den Schwur in die Hände des obersten Richters. In einigen Augenblicken ging ein Achtung gebietender Act vor sich auf die einfachste, aber auch auf die rührendste Art; denn es gab keinen Zuschauer, der nicht lebhaft bewegt war, als der General Jackson als einfacher Bürger die Stufen des Capitols wieder herabstieg, welche er wenige Minuten vorher mit der höchsten obrigkeitlichen Würde bekleidet bestiegen hatte. Die Reihen öffneten sich ehrfurchtsvoll, um ihm Platz zu machen; man wagte nicht, aus Ehrfurcht für ihn, in rauschenden Jubel auszubrechen; aber er las auf jedem Gesicht die Verehrung, welche er einflößte, und seine Hand, gewöhnlich so sicher, zitterte vor Bewegung, indem sie sich auf den historischen Eichenstab stützte, der ihn nie verläßt. Am folgenden Tage begab sich ein Greis von einem einzigen ebenso bejahrten Freunde begleitet nach der Station der Eisenbahn von Baltimore; ein Jeder entblößte sich ehrfurchtsvoll auf seinem Wege. Am Büreau angelangt, nahm der Greis aus

den Händen des Schwarzen, der ihm folgte, sein kleines Gepäck; er drückte die Hand seines Freundes und des Schwarzen, welcher schluchzte; die Wagen gingen ab. Dieser Greis war Jackson in der Begleitung seines Freundes Benton, eines der ausgezeichnetsten Senatoren der Vereinigten Staaten; es war Jackson, ehemals General, in Triumph in der ganzen Union aufgeführt, gestern Präsident einer Nation von 16 Millionen Seelen, welcher bescheiden den Weg nach dem Pachthofe in Tennessee einschlug! Als der Oberst Benton bei der Rückkehr von der Station durch die Stadt ging, hielt ihn Jeder an und fragte ihn; man hatte gefürchtet den General zu ermüden, wenn man ihn mit erneutem Lebewohl an jeder Thüre aufhielt, nun stimmte man in Lobsprüchen und Glückwünschen überein: »Gott segne sein Alter!« riefen Alle.

Jackson legte die Präsidentenwürde etwas ärmer nieder, als er sie angetreten; so machten es seine Vorgänger, so werden es seine Nachfolger machen. Man spart wenig auf dem ersten Staatsposten mit einer Besoldung von 125,000 Franken (32,000 Thlr.) bei einer Nation, wo es weder geheime Fonds noch Leihkauf gibt, wo weder Wiesen, noch Wälder, noch Nationalgüter mit der Civilliste verbunden sind. Doch welch süßer Lohn für einen Bürger, nachdem er die höchste obrigkeitliche Würde bekleidet, von einem Ende des Landes zum andern tausend Stimmen einmüthig wiederholen zu hören: Gott segne sein Alter!

Der royalistische Schrecken.

Von * * *

Das gewöhnliche Mittel der Royalisten, die Revolution von 1789 als Schreckbild hinzustellen, bestand darin, daß sie unaufhörlich an die furchtbaren Hinrichtungen erinnerten, welche zu jener Zeit stattfanden. Cannibalen, Vampire, blutdürstige Tiger, das sind die Beinamen, die sie jenem Geschlechte kräftiger Männer gegeben, welche, wenn sie unbeugsam gewesen, als die Nothwendigkeit es ihnen zum Gesetz machte, den Tod anzuordnen, sie mit Festigkeit in den Tagen der Reaction selbst angenommen. Es schadet aber nicht, gegen die Verleumder einer Revolution, die wenigstens den Vortheil hat, daß sie eingreifende Ungerechtigkeiten aufgehoben, und große Verbesserungen für die Zukunft der Menschheit vorbereitet, eine Beschuldigung der Barbarei zu richten, die sie nicht leicht werden von sich abwälzen können.

Es hat auch einen royalistischen Schrecken gegeben; und hier folgen einige von den durch diesen Schrecken verrichteten Handlungen:

Jakob Dupont, genannt Trestaillons, Graffand, der sich Quatretaillons nennen ließ, um sein gräßliches Vorbild zu übertreffen, waren die am meisten traurig berühmten Werkzeuge jener blutigen Reaction, welche im Süden (Frankreichs) stattfand, vor den Augen der Behörde, ohne daß sie einen Versuch machte, diesem Gemetzel Einhalt zu thun. Vom 16. Juli 1815 an richteten sie zu Nimes, zu Uzes und in der Umgegend Mord und

Plünderung gegen die unglücklichen, des Liberalismus verdächtigen Protestanten. Die Metzeleien im Departement du Gard zeigen vornehmlich eine Wildheit, worüber Stillschweigen zu beobachten die Royalisten großes Interesse haben. Ein Geschichtschreiber jener Zeit, Karl Durand, führt die Namen einiger Opfer von jenen Meuchelmorden an, die des Nachts und bei hellem Tage vollzogen wurden, mit einer Sicherheit, welche genugsam anzeigt, daß Ungestraftheit den Schuldigen zugesichert war. Die Einzelheiten dieser Verbrechen sind schauderhaft:

Dalbos wird von zwei Henkershelfern des Trestaillons ergriffen; er bittet um Gnade; man gewährt sie ihm; er geht zwei Schritte und fällt von mehreren Kugeln getroffen.

Rambert, als Frau verkleidet, hofft zu entkommen; er wird erkannt und erschossen.

Fünf Gebrüder Chivas sterben von der Hand jener Elenden. Einer von ihnen war bettlägerig, Trestaillons, sein Nachbar, will ihn sehen; er nähert sich dem Bette, befragt die Frau des Kranken mit dem Anschein inniger Theilnahme über den Zustand ihres Gatten; dann erhebt er sich, fügt mit spöttischem Lächeln hinzu: »Deine Aerzte verstehen Nichts davon; ich allein besitze das Geheimniß, Dich zu heilen« ... und ein Pistol aus seinem Gürtel ziehend, zerschmettert er dem Unglücklichen die Hirnschale in Gegenwart seines Weibes, das er darauf mit Säbelhieben tödtet! ...

Acht Personen von der Familie Lebland werden in ihrem Hause erdrosselt und niedergemetzelt, oder hinausgeschleppt und in Stücke gehauen.

Die Wohnung eines Fuhrmanns, Louis Bigot, wird von einem Hundert Menschen in Nationalgardeuniform umzingelt: Louis Bigot und sein Schwiegersohn waren ihnen zuvorgekommen und hatten sich geflüchtet. Seine Frau und seine Schwägerin werden ermordet.

Ludet, ein Pachtbedienter, begegnet einer der königlichen Banden. Sie hält ihn an, bindet ihn oben auf einen Strohwagen, den er zur Stadt führt, legt Feuer daran und während der Unglückliche Geheul ausstößt, tanzen die Henker um den angezün-

deten Wagen unter dem Gesang des Liedes: »Es lebe Heinrich V.« und unter dem Geschrei: »Es lebe der König!«

Diese wenigen, aus vielen andern herausgenommenen Beispiele reichen hin, um eine Vorstellung von dem Schrecken zu geben, den diese Banden einflößten; doch es sind noch gräßlichere Thatsachen vorhanden. Eine neue Marter ward von den Vertheidigern der reactionären Meinung erfunden. Diesmal erstreckt sich ihre Barbarei auf die Weiber und Kinder der Protestanten. Ein Waschbottich, mit Nägeln beschlagen, deren hervorstehende Spitzen eine breite Linie bildeten, war das Werkzeug zu einer grausamen Marter. Oft wurden die hierzu bestimmten Unglücklichen in den Straßen, auf den öffentlichen Plätzen völlig ausgezogen und keine fand Mitleiden; schwangere Weiber hauchten unter dem royalistischen Bläuel ihren Geist aus.

Zu Nimes trugen sich diese Schändlichkeiten zu. Sie wurden zu Uzes von Quatretaillons nachgeahmt. Der Unterpräfect von Alais hatte Posten der Nationalgarde bei den Gemeinden seines Bezirks, welche an die von Nimes und Uzes angrenzten, aufgestellt, um den Unruhen in seinem Gebiete zuvorzukommen. Die Gemeinde von St. Maurice war von einem Posten von zwölf Bürgern bewacht. De Vallabris, Unterpräfect von Uzes, betrachtet diese, von seinem Collegen zu Alais errichteten Posten als Versammlungen von Rebellen; am 25. August befiehlt er Graffand-Quatretaillons, Officier der Nationalgarde von Uzes, eine Besichtigung in das Dorf Yeuzet, das von St. Maurice abhängig, vorzunehmen. Graffand bricht mit dreißig Meuchelmördern auf; er kommt dort an. Dem »Wer da?« der Schildwache antwortet die Bande mit einer Salve, welche sie tödtet, stürzt sich auf den Posten, nimmt sechs Nationalgardisten, die nicht haben entwischen können, gefangen, und schleppt sie hinweg. Graffand bringt sie vor die Fenster des Unterpräfecten und will seine Befehle einholen. »Du hast sie bewaffnet gefunden,« erwidert de Vallabris, »mache mit ihnen was Du willst.« Graffand ließ sie erschießen.

De Vallabris hatte mehrere Protestanten verhaften lassen, welche, nachdem sie sich in die benachbarten Dörfer geflüchtet, die

Unklugheit begingen, auf die Sicherheitsverheißung des Oberpolizeicommissärs Vital an ihren Herd zurückzukehren. In der Nacht vom 3. bis 4. August läßt Quatretaillons sie holen, und sie unter den Fenstern des Unterpräfecten erschießen und niedersäbeln; alsdann werden Häuser überfallen, geplündert und die Möbel, die an denselben Platz geschafft worden, wo das Blut geflossen, werden von den Flammen verzehrt. Die Wahlen kommen heran: die royalistische Partei, besorgt, daß die Stimmen der Protestanten den Patrioten nicht die Mehrzahl verschaffen, will sie durch den Schrecken fern halten. Am ersten Tage wurden dreizehn protestantische Wähler erwürgt. — 11,000 mit Recht erschrockene Protestanten zu Nimes suchen bei ihren Brüdern in den Sevennen und in der Gardonnenque eine Zuflucht. Diese Auswanderung ward von den Behörden als eine Empörung gegen Louis XVIII. betrachtet, und der Krieg verfolgte die Geächteten da, wo sie Gastfreundschaft empfangen hatten.

Um diese Reihe von Verbrechen würdig zu krönen, kann man nichts Besseres thun, als sie durch ein Beweisstück zu vervollständigen, welches Derer sehr würdig, die diese abscheulichen Reactionen anbefohlen.

In Ferrand's zu London herausgegebenen Memoiren findet man ein Stück, welches Zeugniß liefert von den Absichten der Ausgewanderten, wenn es ihnen glückte, nach Frankreich zurückzukehren und die Gewalt wieder zu erhalten. Dies Stück enthält die Namen der Mitglieder von der linken Seite der ersten gesetzgebenden Versammlung. »Alle Souveräne Europa's,« ist darin gesagt, »ihre Gerichtshöfe, die Geschichte und die Nachwelt müssen dieses Verzeichniß haben, um dieselbe Meinung zu theilen über jene Böſewichter, und damit sie überall die gerechte Strafe für ihre Schandthaten erleiden.«

Die der ersten gesetzgebenden Versammlung, welche sich in dem sogenannten Nationalconvent befinden, und die für den Tod des Königs gestimmt, sind mit einem E., Ecartelés (Geviertheilt), bezeichnet.

Die Aufrührer der ersten Classe mit einem R., Roués (Gerädert).

Die der zweiten Classe mit einem P., Pendus (Gehangen).

Und die Sorglosen, Verzagten und Schwachen mit einem G. (Galeeren).«

Unter den Deputirten sollten 38 geviertheilt, 203 gerädert, 288 gehangen, 250 auf die Galeeren geschickt werden.

Die nachherigen Versammlungen, die Consuln, Minister, die Provinz mußten auch ihren Beitrag zu den Hingerichteten und den Galeerensclaven liefern.

Es liegt so viel Rohheit in diesen Rachewünschen, daß man kaum daran glauben kann; doch die Martern im Süden, der gräßliche Bläuel mit liliengeschmückten Spitzen, liefern uns den Beweis, daß der royalistische Haß unversöhnlich ist.

Sind die Schriftsteller der Restauration nicht höchst unverschämt, daß sie der Revolution im Namen des mit so viel Blut befleckten Königthums in der That außergewöhnliche Strenge vorwerfen, für die doch die gemäßigtsten Geschichtschreiber eine Ursache gefunden? Die royalistischen Metzeleien hingegen haben in einem besiegten Lande, bei friedlichen Bürgern, bei Weibern, bei Greisen stattgefunden, ohne daß ein Vorwand diese Wuth rechtfertigt.

Auf welcher Seite ist das Verbrechen? Auf wen muß die strengste Verdammung fallen?

Ueber die Präventiv-Haft.

Von A. R.

Unter den entsetzlichen Ungerechtigkeiten, die unter der Herrschaft der neueren sogenannten civilisirten Gesellschaften begangen werden, gibt es vorzüglich eine, die, wenn sie den Armen trifft, ihn in eine schreckliche Noth versetzt, ohne daß er Mittel hätte, sich ihrer zu entziehen. Ich meine die Präventiv-Haft.

Die Gewalt drückt in diesen aufgeregten Zeiten an den Tagen des Aufstandes alle Menschen nieder, von denen sie voraussetzt, daß sie ihr feind sind. Es steht ihr ohne Zweifel frei, um ihre bedrohte Existenz zu vertheidigen, ihre Feinde außer Stand zu setzen, ihr zu schaden; doch wie viele gibt es unter den Leuten, die sie vorläufig unter Schloß und Riegel setzt, denen es nie in den Sinn gekommen ist, sich gegen die öffentliche Ordnung zu verschwören. Dennoch reicht es hin, ein Mal in die Hände der Polizei gekommen zu sein, wenn auch vom Processe ausgeschlossen, um, wenn ein Complott sich am Horizonte zeigt, einer neuen Verhaftung ausgesetzt zu werden. Der Geschäftsgang ist langsam und die Verhafteten bleiben zuweilen zwei Monate, ein halbes Jahr, ein Jahr im Gefängniß: stellt euch die Lage der Familie eines einstweilig Verhafteten während dieser Zeit vor. Wenn seine eigene Arbeit ihn mit Frau und Kindern ernährte, was wollen diese dann machen? Stehlen .. ohne Zweifel, nein, und wenn dies geschähe, so würde die Gesellschaft den Schuldigen bestrafen. Betteln ... Aber das ist ein Vergehen, und eine Züchtigung erwartet gleichfalls den Unglücklichen, welcher,

da er kein Brot hat, demüthig um Almosen bittet. Was sollen sie also thun? Man stirbt niemals vor Hunger, sagt man. Nein, aber von Mangel erschöpft wird einer von ihnen, der Schwächste, ein Kind, wohl an Entkräftung sterben, und die Uebrigen schafft man ins Spital.

Der Prozeß geht zu Ende, und das Oberhaupt dieser Familie wird zurückgeschickt. Ein Versehen, eine unglückliche Aehnlichkeit allein hatten seine Verhaftung bewirkt.

Aber er besitzt keinen Heller. — So mag er Arbeit suchen. — Er kann sie sich erst in 14 Tagen, drei Wochen, vielleicht noch später verschaffen. — So mag er sich einrichten. — Aber als ihr ihn verhaftetet, hatte er eine vortreffliche Stelle, durch euch hat er sie verloren, und er wird nicht mehr eine ähnliche finden. — Wir können dabei Nichts thun. — Und seinen von einem Eigenthümer verkauften oder zurückgehaltenen Hausrath? — Das geht uns Nichts an. — Und sein gestorbenes Kind und sein Weib im Spital? — Warum war er unter den Aufrührern! — Warum? aber ihr habt ja selbst gesagt, daß er das Opfer eines Versehens war. — Ja, ja, aber er neigte sich ganz gewiß zu ihnen, und künftig möge man auf ihn Acht haben. — — So dürfen in einem civilisirten Lande selbst Die, welche mit Aufrechthaltung der Gesetze beauftragt sind, die Bevollmächtigten der Gesellschaft, in deren Namen sich an dem Leben der Bürger, an ihrem Eigenthum (denn ihre Arbeit verloren, und sie sind zu Grunde gerichtet) vergreifen: und diese, von jedem Vergehen in den Augen der Gerechtigkeit gereinigt, haben kein Recht auf Schadenersatz für den Verlust, den man ihnen verursacht. — Ihr habt also nicht denselben Schutz für alle Interessen, für alles Eigenthum; es gibt andere, die ihr nicht einmal in der Theorie angreifen laßt. Das Eigenthum des Armen sollte euch gleichwol heilig sein, denn es beschränkt sich auf die Kraft und die Freiheit seiner Arme; und wenn ihr aus Klugheit sie fesselt, weil ihr geglaubt, er wolle sie gegen euch wenden, so ist es ganz billig, daß ihr das Unheil, das ihr angerichtet, wieder gut macht, wenn ihr euern Irrthum eingesehen habt.

Blutiger Opferdienst.

Von

F. Lamennais.

Man weiß, daß die Karthaginienser aus Phönizien den Cultus eines abscheulichen Gottes mitbrachten, dem selbst die Mütter ihre eigenen Kinder opferten. Dieser maßlose Fanatismus, der mächtig genug war, um die ersten Triebe menschlicher Natur zu ersticken, setzt uns mit Recht in Erstaunen. Wir begreifen nicht den in einen religiösen Act verwandelten Mord. Aendert indeß die Namen: was uns bei einigen alten Völkern schreckt, besteht noch mitten in der Civilisation, auf die wir so stolz sind. Das Princip des göttlichen Rechts, in dem Sinne, wie es die Könige verstehen, macht aus ihnen durch die Bekleidung mit unumschränkter Macht ebensoviele über alle Pflicht und alles Gesetz, das ihrem Willen zuwiderläuft, erhabene Gottheiten. Daher das jus regium, welches, von der Unverantwortlichkeit ausgehend, in einer Reihe streng logischer Folgerungen bis zur Anbetung des Oberherrn steigt, wie sie zu Rom stattfand und in Rußland noch stattfindet. Ein Capitel in dem auf des Czaren Befehl seinen katholischen Unterthanen gelehrten Katechismus behandelt den Cultus, den sie dem Selbstherrscher schuldig sind, diesem fleischgewordenen Gott, wie er sich selbst ausdrückt, diesem Gottmenschen, vor dem alle menschliche in den zeitlichen Räumen

eingeschlossene Creatur das Haupt und Knie beugen muß, dem Leib und Seele gehören. Was er auch befiehlt, man muß gehorchen, ohne nach dem Grund zu fragen, ohne auf die Stimme zu hören, die aus dem Innern des Gewissens spricht. Gott hat geredet, was will man mehr? Zweifeln, zögern, wäre Verbrechen. Die ganze Gesetzgebung in dem monarchischen Europa ist mit diesen schändlichen Merkmalen des Götzendienstes behaftet. Sonst war der Gottesleugner verpflichtet, eine ansehnliche Geldbuße auf dem Altar niederzulegen. In Baiern muß Derjenige, dessen gottloses Wort den gekrönten Gott beleidigt, dieselbe Strafe erleiden, indem er vor dem Bildnisse des Königs Abbitte leistet. Was sind die Kerkergewölbe des Spielbergs anders als eine für die Ungläubigen, die Empörer, die geheimen Verächter der kaiserlichen Gottheit bestimmte irdische Hölle? Und was die blutigen Opfer anlangt, wo findet man sie nicht? Aber in dieser Hinsicht kommt nichts Dem gleich, was in Rußland vorgeht. Dort sah man ein ganzes Volk dem Feuertode überliefert; dort sah man im neunzehnten Jahrhundert den Molochdienst erneuert. Man liest Folgendes in den Journalen:

»Maria Nikoforocona, Bäuerin aus dem Verwaltungsbezirk Razagn, erhält einen Brief von ihrem Sohn Novik, Soldat im Garnisonsbataillon von Tambow. Dieser meldet ihr, daß er, des barbarischen Verfahrens der Offiziere gegen die Soldaten überdrüssig, sich genöthigt sähe zu desertiren und daß er in wenig Tagen seine Mutter zu umarmen hoffe. Die unnatürliche Mutter trägt den Brief zum Statthalter der Provinz, welcher, erstaunt über diese selbst für einen Diener des Despotismus niederträchtige Handlung, die Angeberin zurücksendet, ohne eine Maßregel zu ergreifen. Einige Tage später langt der Deserteur im mütterlichen Hause an; die Mutter nimmt ihn mit offenen Armen auf und nachdem sie ihn mit Liebkosungen überhäuft, holt sie die Trabanten der Polizei und liefert ihnen den Menschen aus, den sie unter ihrem Herzen getragen, den sie mit ihrer Milch genährt. Der Statthalter sendet an den Kaiser Nikolaus einen genauen Bericht, in Folge dessen der Selbstherrscher einen Ukas erläßt, um für Maria Nikoforocona eine silberne Medaille mit der Inschrift:

»Treue für den Thron« zu bestimmen, sie soll sie am Halse mit dem Bande des St. Annenordens tragen; der Ukas befiehlt die Veröffentlichung ihres Namens, ihrer That und der Belohnung dafür in den Journalen und Rundschreiben, damit alle Unterthanen des russischen Reichs dies Muster von Treue und Hingebung für den Thron nachahmen.

Der Soldat Novik ist nach den russischen Militärgesetzen Spießruthen gelaufen und unter den Streichen verschieden. Die Angeberin rühmt sich der Belohnung, und die Petersburger Regierung glaubt mit Erfolg die Spionerie und den Verrath in die Familien, Haushaltungen und die ganze Gesellschaft ausgestreut zu haben.«

Wir glauben kaum, daß die Geschichte ein zweites Beispiel von einer dem Kindesmord zugewiesenen öffentlichen Belohnung bietet, der abscheulichsten Schandthat, die unter Umständen begangen wurde, welche nur den Schauder vermehren können. Was ist das für ein Land, wo dergleichen Beispiele ungestraft gegeben werden dürfen? Was ist das für eine Macht, welche sie gibt? Und diese Macht ist der Gegenstand der Bewunderung einer Partei, welche sich die conservative nennt! das Muster, das sie den Souveränen, deren Beistand für die Wiederherstellung der alten Gesellschaft sie begehrt, zur Nachahmung hinstellt! Und der äußerste Grad von Niederträchtigkeit, deren die menschliche Verdorbenheit fähig ist, wird uns vor Augen gelegt im Namen der Ordnung, im Namen der Gerechtigkeit, im Namen der Religion, als die Grundlage der Hoffnungen der Völker für die Zukunft! Und Jenen, dessen Regierung von diesen Greuelscenen befleckt wird, überhäuft man mit Lobeserhebungen und Schmeicheleien, erhebt man auf das Schild und zeigt ihn Europa, der Welt, mit dem Ausruf: Hier ist euer Erlöser! Die mexikanischen Priester sagten Dasselbe zu den Opfern ihrer Götter, bevor sie sie auf die Opferstätte hinstreckten.

Die Beharrlichkeit.

Von

Degouve-Denuncques.

Der Starke ist der Beharrliche.

Derjenige ist beharrlich, der seine Füße aufgerissen fühlt durch die Steine des Weges, und der sich nicht aufhält, bevor er den Gipfel des Berges erreicht.

Derjenige ist beharrlich, der nicht vor dem Strome flieht, und der mit Gefahr seines Lebens einen Damm gegen ihn aufstellt.

Derjenige ist beharrlich, welcher einen festen Willen hat das Gute zu thun, und der über die Hindernisse zu triumphiren weiß, so groß sie auch sein mögen.

Derjenige ist beharrlich, der, von Widerwärtigkeit zu Boden geworfen, sich wiederum erhebt, um sie zu bekämpfen.

Derjenige ist beharrlich, welcher an die Zukunft glaubt und in der Gegenwart sich nicht durch erlittene Niederlagen, noch durch nahliegende Schwierigkeiten niederbeugen läßt.

Derjenige ist beharrlich, der seinem Lande seine Freiheit, sein Vermögen, sein Leben weihet; welcher der Aechtung eher entgegen geht, als in seinem Herzen eine Wahrheit erstickt, deren Bekenntniß er für nützlich hält; dem es wenig Unruhe macht, arm zu bleiben oder es zu werden, wenn nur sein Gewissen ruhig ist; der Alles, was Stärke und Muth besitzt, im Dienste seines Landes erhält.

Derjenige ist beharrlich, der seine Feinde hat triumphiren sehen, ohne zu verzweifeln seinerseits sie zu besiegen, der über die verrathene Sache der Völker geweint und welcher glaubt, daß die Völker auch ihren Siegestag haben werden.

Derjenige ist beharrlich, der in seinem und für seinen Glauben stirbt.

Wohl dem Starken, den Nichts erschüttert, der vor dem unter seinen Schritten offenen Abgrunde nicht zurückweicht, wenn er ihm entgegengehend seinen Nebenmenschen nützlich sein kann; der nicht vor dem Blitze erzittert, wenn er ihm Trotz bietend der Menschheit dienen kann!

Wohl Dem, der das Laster triumphiren sieht, und es nur desto heftiger verabscheuet!

Wohl Dem, der die Gerechtigkeit mit Füßen getreten sieht und nicht an der Gerechtigkeit verzweifelt; welcher Abtrünnige geehrt sieht, und weder seinen Gott noch seine Religion verleugnet; welcher Apostaten belobt sieht und nicht seine Fahne verläßt!

Wohl Dem, der es sich zum Gesetz gemacht, ein guter Bürger zu sein, und der kein Opfer schont, um seiner Ueberzeugung treu zu bleiben!

Wohl Dem, der sein Vaterland liebt; der während der Gefahr über dasselbe wacht; welcher noch dann wacht, wenn die Gefahr verschwunden, und dann erst ruht, wenn der Feind in weiter Ferne!

Wohl Dem, der nicht verzagt und der heute besiegt zu sich sagt: Ich werde vielleicht morgen siegen!

Wohl Dem, der zu hoffen und zu harren weiß! Dieser ist wahrhaft beharrlich, Dieser ist wahrhaft stark!

Familienmoral.

Von

E. Gauguin.

Die Familie ist die Gesellschaft im Kleinen. Die Gesellschaft gehört allen Zeiten und allen Orten an; die heiligen Pflichten der Familie bilden also eine ewige, allgemeine Moral. Der Familie Lebensregeln heißt der Gesellschaft Lebensregeln geben. Die Familie ist das natürliche Band der Menschheit. Die Folge von Erkenntniß und Unwissenheit, von Genuß und Elend, von Freiheit und Knechtschaft, welche in jedem Jahrhunderte die Gesellschaft auf ihre Glieder nach Verhältniß ihrer Fortschritte überträgt, vereinigt wechselseitig die Geschlechter mit einander durch Vermittelung im Schooße der Familie. Welches auch unser Stand in der Welt sei, er ist unvermeidlich unserer gesellschaftlichen Existenz untergeordnet. Er hat, so zu sagen, auf dem Grabe unserer Voraltern Wurzel gefaßt; er entspringt aus einer unendlichen Folge von Ahnen, mit der wir durch unsern Vater verknüpft sind, sowie unsre Kinder es durch uns selbst sein werden. Civilisirte oder Barbaren, Reiche oder Arme, Unabhängige oder Sclaven, freie Bürger oder unterdrückte Unterthanen, unsre Familie bestimmt unser Geschick; uns zu Danke werden unsre Söhne ihr Erbe schätzen oder verwünschen. Die Interessen unsers Vaterlandes sind mit den Interessen unserer Familie wechselseitig ge-

sichert. Sich dem Glücke seines Vaterlandes weihen, heißt also sich dem Wohlstande seiner Familie weihen.

Die Familie ist die natürliche Schule, die moralische Wiege der Gesellschaft; sie entwickelt kräftigst die Fähigkeiten ihrer Glieder. In der Familie empfängt der Bürger seine ersten Eindrücke, und die bestimmteste Richtung für seine Fähigkeiten. Der Vater ist vor seinem Vaterlande für die Erziehung seiner Kinder und für den Antrieb, den er ihnen gegeben, verantwortlich. Jeder, der seine Kinder schlecht erzieht, ist strafbar gegen sein Vaterland. Nur an sich denken, ist ein schändliches Laster. Die Selbstsucht verdient nur Verachtung. Nur an sich und seine Familie denken, heißt ein schlechter Bürger sein. An sich, an seine Familie und an sein Vaterland denken, ist Weisheit. Sich seiner Familie widmen, ist Gerechtigkeit. Sich und seiner Familie sich opfern, wenn es nöthig, zum Wohle seines Vaterlandes, ist die erste Tugend. Das Beispiel der Tugend ist das schönste Erbe der Familie.

Keiner ist guter Familienvater, wenn er nicht guter Bürger ist. Um ein guter Bürger zu sein, muß man ein Biedermann sein, unaufhörlich über die Interessen seines Landes wachen, Gerechtigkeit in allen Dingen üben, seine Mitbürger wie Brüder lieben und unterstützen, ihre Rechte wie die seinigen achten und vertheidigen, und seine Pflichten gegen sein Vaterland und seine Familie erfüllen.

Es ist Familienpflicht, sich immer dem Glücke seiner Kinder zu widmen. Indem der Vater ihnen das Leben gab, hat er sich moralisch vor Gott und vor seinen Mitbürgern verpflichtet, mit aller Anstrengung für ihr physisches, geistiges und moralisches Glück zu arbeiten. Er muß seine zarteste Sorgfalt ihrer Erziehung nicht weniger als ihren Glücksumständen widmen. Er ist strafbar, wenn er ihr Erbe durch seine Trägheit vermindert, wenn er es in Verschwendung und Verwüstung verzehrt, oder wenn er sie aus Geiz darum bringt. Er ist vorzüglich strafbar, wenn er sie durch seine Nachlässigkeit verderben läßt. Derjenige ist ein Elender, der seinen Kindern ein Vorbild von Unsittlichkeit und Ausschweifung gewährt.

Um seine Kinder gut zu erziehen, muß man sich von ihnen

lieben lassen, um ihren Gehorsam zu erlangen; um ihre Liebe und ihren Gehorsam zu erhalten, muß man ihre Zärtlichkeit durch Güte, ihre Achtung durch Redlichkeit, ihre Ehrfurcht durch Tugenden zu verdienen wissen. Das wahre Ansehn ist dasjenige, welches den Gefühlen entspringt, die man einflößt, und nicht dasjenige, welches man durch Zwang und Einschüchterung erlangt. Seine Kinder erziehen, ist eine Pflicht, die in sich selbst ihre Belohnung findet, wenn man sie weise erfüllt, und ihre Züchtigung, wenn man sie verkennt. Die Gesellschaft bestraft durch die Verachtung ihrer Glieder und das Hemmniß ihrer Gesetze das Laster und Verbrechen; überhaupt leidet der Vater, dessen Sohn ein Gegenstand des Aergernisses und der Schande wird, durch seine Schuld, er hat das Recht verloren darüber zu klagen. Es geschieht meist mit Recht, daß die üble Aufführung der Kinder auf das Haupt ihrer Aeltern zurückfällt. Die Ausnahmen abgerechnet, welche Fälle von Unverstand oder höherer Gewalt bieten, ist das Leben der Einen der Probirstein für die Moralität der Andern.

Es ist Familienpflicht, ein guter Sohn zu sein. Die Undankbarkeit ist das hassenswertheste Laster; die kindliche Undankbarkeit ist mehr als ein Laster, sie ist fast ein Verbrechen. Schande den Kindern, die sich nicht, wenn auch nicht aus Liebe, doch wenigstens aus Erkenntlichkeit, dem Glücke Derer widmen, welche, nachdem sie ihnen das Leben gegeben, sich für sie aufgeopfert haben!

Es ist Familienpflicht, ein guter Bruder zu sein. Wer wird in der Gesellschaft, wenn man zu den Kindern seines Vaters und seiner Mutter keine Zuneigung hat, Diejenigen lieben, mit denen man ihre Zärtlichkeit getheilt, mit denen man seinen ersten Umgang gehabt, seine Fähigkeiten entwickelt, seine Gefühle, so zu sagen, von der Wiege an getauscht?

Lieben heißt sich opfern. Die Aufopferung ist die Pflicht des Vaters und die Pflicht der Kinder; die Aufopferung ist die erste Eigenschaft eines Bruders.

Es ist Familienpflicht, ein guter Gatte zu sein. Die Gatten müssen nur eine einzige Person in zwei Individuen bilden. Weder der eine noch der andere darf Unterdrücker oder Unterdrückter,

Opfer oder Henker sein. Der eine und der andre müssen durch Sympathie ebenso sehr als durch Interesse, durch Gerechtigkeit ebenso sehr als durch Vernunft mit einander verbunden sein. Was der eine nicht will, das ihm die Leute thun sollen, das thue er auch dem andern nicht. Was er will, das ihm die Leute thun sollen, das thue er auch dem andern. Die Liebe der Gatten ist Gewähr für ihre Kinder; ihre Tugend ist ihr unverletzliches Erbgut. Die Ehre der Eltern ist das Heiligthum der Familie; Schande Dem, der sie mit seiner Entweihung befleckt!

Unter einer auf Gleichheit, d. h. auf Billigkeit gegründeten Regierung, wären die Gesetze zum Vortheil aller Familien und nicht einiger bevorzugter Familien gemacht.

Wie die Regierung, so die Familien; wie die Familien, so die Nationen.

Einfluß der französischen Revolution auf Deutschland.

Von

A. Hettmann.

Seit einem halben Jahrhundert bemühen sich Frankreich und Deutschland fortdauernd sich einander zu nähern, sich zu verstehen, zu verbinden, sich gegenseitig zu stützen. Gleichgiltigkeit ist ihnen von nun an unmöglich. Die französische Revolution hat alle Völker aufgeregt; aber es gibt keine Nation, der sie sich so schnell und so genau mitgetheilt hätte, als die deutsche. Kaum hat die revolutionäre Bewegung in Frankreich begonnen, als Deutschland die Blicke auf Paris gerichtet hält: Alles, was dort vorgeht, bewegt es in seinem Innern. Nicht allein sympathisirt Deutschland mit Frankreich, und wird von den Empfindungen Frankreichs erfüllt, sondern es entlehnt auch von ihm seine Sitten, seine Sprache, seine Gesetze und all' seine revolutionäre Entwickelung. Die Bürgermilizen nehmen den Namen Nationalgarde an. Der Jahrestag der Einnahme der Bastille wird ein Nationalfest jenseits des Rheins: in den Clubbs erklären sich die Redner für Bürger der ganzen Welt; bei den Bürgerbankette bringt man Toaste auf den Triumph der französischen Freiheit, auf die Volkssouveränität, auf die Menschenrechte aus. Eine gewisse Anzahl Bürger versammelt sich zu

patriotischen Beschlüssen, man sieht aus der Form ihrer Verbindung, daß sie vom Schwure im Ballhause eingenommen und eifrig bedacht sind ihm nachzuahmen.

Als 1792 die französische Armee an den Ufern des Rheins ankam, verbreitete man im ganzen Lande, um die Bevölkerung zum Aufstand zu bewegen, eine Art Marseillaise. Dann, je weiter das republikanische Frankreich auf den revolutionären Bahnen vorrückte, folgte ihm Deutschland nach. Die traurige Lehre, daß der Zweck die Mittel heilige, schlug in Deutschland Wurzel, und man sah daselbst die glühendsten Freunde ihres Landes und der Freiheit mit aller Anstrengung den Fremden-Einfall unterstützen. Nachdem der Kurfürst von Mainz bei Annäherung der französischen Heere entflohen, wird seine Hauptstadt ohne Vertheidigung dem General Cüstine überliefert und sein Fürstenthum in eine Republik verwandelt. Die zu Mainz zusammengerufene Rheinisch-Germanische Nationalversammlung schreibt an die Nationalversammlung der französischen Republik: »Bürger-Gesetzgeber von Frankreich und bald von ganz Europa, wir kommen, um Euch die Wiedervereinigung eines Landes anzubieten, über welches die Natur ihre Geschenke mit verschwenderischer Hand ausgestreut... Wir kommen, um Euch die Wiedervereinigung von Dem anzubieten, was Euch von Rechtswegen gehört.«

Indessen zögerte nach diesem Vergessen der Nationalwürde eine für den Fortschritt unglückliche Gegenwirkung nicht, in Deutschland sich zu offenbaren. Die Septembermetzeleien bilden eine merkwürdige Epoche in der Geschichte Deutschlands. Bis 1792 verbreitet sich die republikanische Bewegung reißend schnell jenseits des Rheins; doch gegen das Ende von 1792 hält sie inne. Die Regierungen, welche die Unruhen in Deutschland seit langer Zeit erschreckten, ergreifen mit Eifer die Gelegenheit, welche sich ihnen darbietet, den revolutionären Geist tödtlich zu treffen. Die neue Republik Mainz, welche eine französische Armee nicht mehr zur Stütze hatte, erlitt grausame Repressalien; und nach einer gewaltsamen Reaction kehrt Alles in die Unordnung des alten status quo zurück.

So war die Lage der Dinge in Deutschland zur Zeit, wo

Napoleon sich zu seiner Eroberung anschickte. Die Stunde des heiligen römischen Reiches hatte geschlagen: seit anderthalb Jahrhunderten bestand es nur noch aus Gnade. Der Sieger von Marengo legte es ins Grab, und der Kaiser von Deutschland war zwar nicht wie Karl V. bei seinem eigenen Leichenbegängniß, jedoch bei der Bestattung des zu Austerlitz verstorbenen Reiches zugegen.

Als die kaiserliche Eroberung vor- und rückwärts ging, über Europa's Gefilde, da geschah es, daß Deutschland, auf allen Seiten von den französischen Waffen und Gesetzen gedrückt, getheilt und aufgeregt, unter diesen vervielfachten Stößen seinen Nationalgeist erwachen fühlte. Als die Regierenden ihre eigenen Kräfte erschöpft hatten, riefen sie die Leidenschaften auf, welche ewig im Herzen der Völker fortleben, und die alsbald in allen Theilen des Vaterlandes hervorbrachen. Im Jahre 1808 war es, wo die Bewegung, vorzüglich in Preußen, entschiedener wurde. Die schwarzen Husaren sammelten sich unter den Befehlen des Herzogs von Braunschweig. Der Major Schill versuchte durch Ueberfall das neue Königreich Westphalen wegzunehmen. Diese Bewegungen des patriotischen Zornes und der Empörung verhauchten unter der nochmals siegreichen Hand Napoleons. Hierauf bildete der Minister Baron von Stein die »Tugendbund« genannte und gegen Frankreich gerichtete geheime Gesellschaft. Staatsmänner, Officiere, Gelehrte nahmen an dem Bunde Theil. Der Philosoph Fichte lieh den Verschworenen die Stütze der Metaphysik, und der Professor Jahn ließ die Gymnastik in die Erziehung eintreten und wurde der Gründer der Turnergesellschaft, welche in allen Schulen ihre Verzweigungen hatte.

Diese politische Reaction ward mächtig von der literarischen Reaction unterstützt, die sich in derselben Epoche verwirklichte, als die deutschen Dichter und Kritiker sich bemühten, ihre Literatur zu nationalisiren und sie dem französischen Einflusse zu entziehen, der sie seit so langer Zeit im Zustande der Lehnsbarkeit hielt. Die neuen Geister warfen sich mit Eifer auf das Mittelalter: die Gebrüder Schlegel, Görres, Novalis trugen nicht wenig dazu bei, die Nationalbegeisterung zu unterhalten. Nun ward

im Augenblicke, wo alle diese Elemente in Gährung geriethen und als das junge Deutschland auf die Vergangenheit zurückging, um sich in der Zukunft den kühnsten politischen Träumen zu überlassen, ein neuer Antrieb ihnen gegeben durch die berühmte Proclamation von Kalisch, worin die Souveräne den Völkern verkündigten, daß sie ihnen Freiheit und Nationalunabhängigkeit bringen wollten. Diesmal war der germanische Patriotismus einmüthig; Alles reihte sich unter die Fahnen: es war nicht mehr eine Armee, es war eine Nation, welche marschirte.

Als der fremde Einfall besiegt, begann eine neue Arbeit bei dem großen deutschen Bunde. Das liberale Element, bis dahin mit dem nationalen Elemente verbunden und von ihm verschlungen, befreite sich und herrschte seinerseits allein. Die Täuschungen Derer, welche die Wiederherstellung der alten Einheit geträumt hatten, die Sparsamkeit, womit die Regierungen die constitutionellen Gewährleistungen bewilligten, trugen dazu bei, eine ziemlich lebhafte Gährung zu unterhalten und feindliche Aeußerungen hervorzurufen. Die Begeisterung dauerte vornehmlich auf den Universitäten fort, welche die Freiheiten und die Unabhängigkeit des Mittelalters bewahrt hatten.

In den ersten Jahren der Restauration wollten die Studenten, meistens alte Mitglieder des Tugendbundes, der sich nach dem Frieden aufgelöst, für ganz Deutschland einen einigen Bund bilden, Burschenschaft genannt, eine Republik der Jugend, ein ideales Bild von dem zukünftigen Geschick des Vaterlandes. 1817 fand eine allgemeine Vereinigung in den Ruinen der Wartburg bei Eisenach Statt, wo 300 Jahre vorher Luther, vom Reichstag zu Worms in den Reichsbann gethan, eine Zuflucht gefunden hatte. Die Studenten kamen von allen Universitäten dahin, um das dritte Jubelfest der Reformation zu feiern. Es war der rege Geist von Wittenberg, der auch bei dieser Gedächtnißfeier herrschte. Die Studenten trugen die alte Tracht: schwarzen Rock, schwärzes Barett, Leinwandhosen, blosen Hals, lange Haare. Da erhob sich zum ersten Male die schwarz-roth-goldene Fahne, eine Erneuerung der alten Reichsfarben. Man verbrannte eine Masse Bücher, die dem neuen deutschen Geiste entgegen,

wie Luther die Papstbulle verbrannt hatte. Dieses Fest zog die Aufmerksamkeit der Regierungen auf sich.

Ein Congreß trat 1818 zu Aachen zusammen, wo man über die Maßregeln berathschlagte, die gegen die Burschenschaften zu nehmen seien. In derselben Epoche fiel der dramatische Dichter Kotzebue, welcher nicht allein die liberalen Ideen und den deutschen Patriotismus, sondern auch die Gewohnheiten der Studenten unbarmherzig verspottete, unter dem Dolche des jungen Sand. Einige Monate darauf kam Lönings Attentat auf den Regierungspräsidenten zu Nassau hinzu. Ein Congreß versammelte sich von Neuem 1819 zu Carlsbad. Eine Central-Untersuchungscommission zu Mainz ward mit der Aufsicht über die Universitäten beauftragt: sie ließ es an Verfolgungen nicht fehlen. Mehrere Jahre lang füllten sich die Gefängnisse mit einer Masse von Studenten. Jahn, der Begründer der Turner, ward festgenommen und die Gymnastik auf den Schulen unterdrückt; Görres und Follenius fanden ein Asyl in der Schweiz, wohin sich ebenfalls der berühmte Theolog de Wette flüchtete, welcher abgesetzt und aus Berlin vertrieben worden war, weil er einen Trostbrief an Sand's Mutter geschrieben. Eine Menge Zeitschriften und Revuen wurden verboten: der Congreß verfügte Censur auf fünf Jahre.

Unterdessen sah die Masse der Nation gleichgiltig der Niederlage dieser liberalen Partei zu, des hinterlassenen Stellvertreters des alten germanischen Patriotismus, redlich und beschränkt, bieder und streng, tugendhaft und rauh, welcher liebte, was alt und überliefert ist, und den Haß gegen Frankreich bis zum Wahnsinn trieb. Andererseits fühlte das germanische Gemüth seine durch die Friedenstäuschungen etwas erkaltete Gluth beim Wehen einer menschlicheren, neueren und weltbürgerlicheren Freiheit erwachen. Die Bekanntschaft mit der constitutionellen Regierungsform, so armselig auch diese war, wandte die Geister den praktischeren Reformen und in natürlicher Folge Frankreich wieder zu. In diesem Zeitpunkte ist es, wo Schriftsteller voller Begeisterung und Kühnheit den Ausschweifungen des germanischen Patriotismus entgegen wirken: sie nehmen von Frankreich ein lebhafteres Wesen, reinere und deutlichere Formen und, als Grund-

lage, selbst bestimmtere und mehr anwendbare Ideen an. Jassoir und Börne zu Frankfurt stehen in der ersten Reihe der Vertheidiger der neuen Freiheit. In den letzten zehn Jahren der Restauration ist Deutschland gleichsam unter die magische Gewalt des französischen Einflusses gezaubert: es vergißt seine eigenen Angelegenheiten, um sich nur mit denen Frankreichs zu beschäftigen; es nimmt den lebhaftesten Antheil an allen Ministerwechseln zu Paris; es erhitzt sich bei den Wortkämpfen der französischen Rednerbühne. Die Reden von Foy, Benjamin Constant, Manuel, Casimir Perier circuliren in ganz Deutschland und erregen einen allgemeinen Enthusiasmus; man trauert, wenn ein ministerieller Candidat siegreich aus dem Wahlkampfe hervorgeht; man vernimmt den glücklichen Erfolg des heftigen Kampfes, welcher dem Sturze des Ministeriums Villèle voranging, und mehrere Städte Deutschlands feiern diesen Triumph der liberalen Partei in Frankreich durch Illuminationen.

Nachdem die Geister so vorbereitet, theilte sich die Julirevolution Deutschland mit der Schnelligkeit eines electrischen Schlages mit. Im Monat August brachen revolutionäre Bewegungen zu Aachen, Breslau, Berlin, Braunschweig, Kassel aus; im folgenden Monat waren Dresden und Leipzig in vollem Aufruhr. Das Jahr 1831 ward von Unruhen in Sachsen-Altenburg, Baiern und Hannover bezeichnet. Die Presse nahm an dieser von der Wirkung der Julirevolution hervorgebrachten politischen Begeisterung regen Antheil. Indem die Censur zaghaft geworden, vergrößerte sich das Feld des Wortkampfes und die Meinungen und Parteien stürzten sich hingerissen auf den neuen Kampfplatz, der ihnen eröffnet worden war. Zur Seite der constitutionellen Presse, die nur die Vollziehung der Gesetze und die Wahrheit des Repräsentativsystems verlangte, erhob sich eine neue Presse. Die Minoritäten, radical und revolutionär, legten ihre Wirkung durch periodische Bekanntmachungen an den Tag, worin sie die deutschen Regierungen in ihrem Princip und ihren Oberhäuptern angriffen. Die Zahl der revolutionären Journale vermehrte sich reißend, sie verbreiteten die Lehren der französischen Blätter;

die Polemik der »deutschen Tribüne« und des »Westboten« erinnerte an die der Tribune und des Bon Sens zu Paris.

Inmitten dieser allgemeinen Bewegung war es, wo die große patriotische Wiedervereinigung von Hambach bei Neustadt am 27. Mai 1832 Statt fand. Eine unermeßliche Menge Bürger fand sich dort aus allen Punkten Deutschlands versammelt. 20,000 Menschen sangen im Chor die Marseillaise und eine Art Freiheitslied, »die Fürstenjagd« betitelt. Das Nationalbanner wehte auf allen Thürmen des Schlosses, neben der dreifarbigen Fahne: Männer und Frauen trugen die Nationalfarben der beiden Länder auf Halstüchern und Schärpen; Reden wurden gehalten französisch und deutsch und Toaste auf den Bund Frankreichs und Deutschlands ausgebracht!

Das Hambacher Fest war keine günstige Musterung der revolutionären Kräfte, sondern eine fruchtlose Parade und eine Aeußerung der entgegengesetztesten Gefühle: es führte die bekannten Bundesbeschlüsse von 1832 herbei. Die kleine Zahl parlamentarischer Freiheiten, welche in den constitutionellen Bundesstaaten bestanden, ward vernichtet: man unterdrückte die Journale, welche mißliebig sprachen; die Censur wurde in vollem Maße hergestellt und mit mehr Strenge als zuvor ausgeübt. Heutzutage, wie während der letzten Jahre der Restauration, hält Deutschland die Augen auf Frankreich gerichtet; die französische Politik dient so zu sagen dem deutschen Volke als Luftloch. Wenn die Baumeister von Frankfurt diese einzige Oeffnung verstopften, würde alles Athmen unmöglich werden und es folgte unvermeidlich entweder Deutschlands Tod oder eine Explosion. Die Regierungen jenseits des Rheins täuschen sich nicht in der Macht der französischen Ideen über den germanischen Geist, und sie scheuen kein Mittel die Gefahr abzuwenden oder zu bekämpfen, welche ihren alten Einrichtungen droht. In diesen letzten Zeiten haben sie, da die Kriegsfrage an der Tagesordnung war, einige Besessene gegen Frankreich aufgehetzt, welche sich abmühen, noch ein Mal den alten Zunder der Eifersucht und Erbitterung anzufachen, der ehemals das Herz beider Nationen erfüllte. Frankreich wird beschuldigt, Eroberungsentwürfe zu nähren; man sagt, daß es die

Rheinprovinzen verlangen und daß es den ersten günstigen Augenblick benutzen werde, um sich ihrer zu bemächtigen. Diese Franzosenfresser-Partei, das Ueberbleibsel des alten Tugendbundes, hat bis jetzt wenig Sympathie erregt; doch ihre Wichtigkeit konnte leicht wachsen, wenn der Krieg ausbrach und eine französische Armee den Rhein überschritt.

Werden denn die Rheinufer ein Apfel ewiger Zwietracht zwischen Frankreich und Deutschland sein?

Möge sich Frankreich selbst von der Niedrigkeit seiner Politik wieder erheben; möge es, überlassen der glücklichen Entwickelung seiner natürlichen Eigenschaften, sich gut, menschenfreundlich, uneigennützig zeigen; dann wird es die deutschen Völker zu sich kommen sehen, und sein Einfluß jenseits des Rheines wird um so sicherer sein, als die wechselseitige Bürgschaft von Einrichtungen, welche Deutschland mit Frankreich verbinden wird, nicht auf Waffengewalt beruht, sondern auf der freien Uebereinkunft beider Völker. Wenn das Princip des neuen Völkerrechtes, die Gleichheit der Nationen, verkündigt ist, wird die Frage wegen der Rheingrenzen, welche gegenwärtig Deutschland und Frankreich trennt, auf einem friedlichen Congreß verhandelt werden: die beiden Nationen werden sich die Bruderhand reichen und dieser freien, aufrichtigen Vereinigung wird ein glänzendes Licht entströmen, welches Europa mit seinen fruchtbaren Strahlen überfluthet. Möchten wir bald den Tag sehen, wo die Franzosen und die Deutschen zusammen auf den Schlachtfeldern, wo ihre Väter ehemals sich untereinander erwürgten, niederknieen, sich umarmend auf ihren gemeinsamen Gräbern!

Der gnädige Herr Henker.

Von

Altaroche.

Der Mensch braucht Luft zum Athmen; der Fisch Wasser zum Leben; die Pflanze Sonne zum Wachsen; die Gesellschaft, so wie sie gegenwärtig eingerichtet ist, den Henker zu ihrem Bestehen. Ja, ich sage euch, der Henker ist der Schlußstein des gesellschaftlichen Gebäudes. Es lebe der Henker!

Und das ist recht und consequent. Die gesellschaftliche Ordnung ist auf Ungleichheiten durch Uebereinkunft und auf Privilegien gegründet. Wenn ich sage, durch Uebereinkunft, so täusche ich mich, durch Zwangsrecht sollte ich sagen: denn zum Teufel, wenn diese Ungleichheiten und diese Privilegien zwischen dem Privilegirten und dem Heloten aufrichtig verabredet worden sind! Nein, nein, mit eurer Erlaubniß! sie sind dem Heloten vom Privilegirten auferlegt worden, auferlegt bei Strafe von Gendarmen, des Gefängnisses, der Galeeren, des Todes, des Henkers mit einem Worte..... Die Gesellschaft hat keinen Mittelpunkt, die nicht den Henker im Hintergrunde hat.

Im Anfange der Welt, als zwei Menschen sich begegneten, hatten sie nicht die einfache und natürliche Idee, brüderlich beisammen zu leben, indem Jeder nach seinem Vermögen arbeitete

und Jeder nach seinem Appetite aß, sondern der von Körper Kräftigste bezwang den Schwächeren und sagte zu ihm: »Du gehörst mein, wie diese Erde, wie diese Bäume, wie diese Thiere mein gehören: arbeite, Lump, arbeite. Ich, der ich mich ganz von deiner Arbeit ernähre, werde ausruhen, werde mich vergnügen. Beunruhige dich nicht ... ich bin ein guter Herr; ich werde Sorge für dich tragen: für den Ertrag deiner Arbeit werde ich dir Etwas zu essen geben, denn wenn du nicht äßest, würdest du sterben, und wenn du stürbest, würde ich meine Sache verlieren und meinerseits genöthigt sein, zu arbeiten.« Als der Unterdrückte seines Schicksals müde zu sein schien, sagte der Unterdrücker: »Rühre dich nicht, Elender, denn dies wäre Empörung und dann würde ich dich tödten.« Das ist die Entstehung des Henkers, wovon sich die Ueberlieferung bis auf unsre Tage fortgepflanzt hat und noch viel Jahrhunderte dauern wird, wenn es den Völkern und Gott so gefällt.

Dieses Reich der Gewalt hat sich lange unter dem Schutze der Todesstrafe, d. i. des Henkers, erhalten; aber so wie das gesellschaftliche Capital gewachsen (wohlverstanden, in den Händen Einiger, mit Ausschluß aller Andern aufgehäuft), ist der Reichthum seinerseits ein Element der Gewalt geworden. »Ihr habt kein Brot?« sagt der Reiche zu den Armen, »wohlan, seid meine Knechte, ich werde euch Geld geben; seid meine Soldaten, ich werde euch Geld geben; seid meine Leibeigenen, ich werde euch Geld geben.« Dieser Vergleich ging einige Zeit gut fort; denn die Armen, welche vorher Nichts zu essen hatten, fanden es im Anfange ziemlich angenehm, für eine rauhe und beschwerliche Arbeit genug Brot zu ihrer Nahrung zu erhalten. Aber später, als sie an Anderes als an die Mittel, ihren Magen zu versorgen, denken konnten, fingen sie an, über die ungeheuere Ungleichheit nachzusinnen, die unter ihnen armseligen Tröpfen bestand, indem sie nur mit der Bedingung lebten, die Hälfte ihres Lebens einem Privilegirten hinzugeben, und dieser Privilegirte von dem Leben aller Andern lebte.

— »Halt da!« schrie der Herr: »es ist aufrührerisch, sich mit solchen Sachen zu beschäftigen; ähnliche Gedanken führen

geradewegs zum Umsturz der Gesellschaft und zum Ackergesetze. Bleibt ruhig oder hütet euch vor dem Schaffot!« Der Henker war also auch ferner der Schlußnagel dieser Gesellschaft.

Etwas später wetteiferten Feinheit und Arglist, welche auch eine Gewalt sind, mit der Gewalt und dem Reichthume zur Nutzung der Gesellschaft. Aus diesem Elemente sind die ehrgeizigen Priester, welche die Welt unter dem Deckmantel der Religion regiert, die raubgierigen Fabrikanten, welche die Arbeiter aussaugen, die Finanzbeamten, welche den Handel verschlungen haben, und viele Andere hervorgegangen, welche zu nennen zu weitläufig wäre. Alles dies bildete sich nach und nach zur ausübenden Aristokratie; und als diese Aristokratie sich im vollen Besitze ihrer Privilegien sah, bediente sie sich auch des Kerkers und der Todesstrafe, um sie zu vertheidigen. Der Henker war also ferner der erste öffentliche Beamte der Gesellschaft.

Mit Hilfe der Zeit hat sich diese Einrichtung der allgemeinen Gesellschaft etwas verbessert, aber nicht geändert. Die Welt ist eine Beute geblieben für folgende drei Aristokratieen: — Die Gewalt, vertreten vom alten Adel, eine Erbin der Eroberung; — der Reichthum, vertreten von der Geldaristokratie; — die Intrigue, vertreten von jener beweglichen Aristokratie von Abenteurern aller Art, welche, schüchtern in den fetten Ländern der Gewalt anwurzelnd, endlich zu einem großen und starken Stamm emporwachsen. Diese drei Aristokratieen endigten damit, daß sie sich durch Verbindung untereinander vermischten und durch stillschweigende Vereinigung verbündeten, welche die Nutzung des Menschengeschlechts zum Zwecke hat. Sie wirken auf der ganzen Erde bis auf geringe Ausnahmen. Sie nennen überall öffentliche Ordnung das friedliche, regelmäßige Spiel ihres Saug- und Druckwerkes; und wehe Dem, der diese Ordnung stören oder eine andere ihr unterschieben wollte! Für diese der Galgen, der Scheiterhaufen, die Schnur, das Schwert, . . . kurz der Henker.

Als die Revolutionen die Privilegien angreifen, wissen diese Aristokratieen kluge Zugeständnisse zu machen. Der Alleinhandel vergrößert sich ein klein Wenig oder zuweilen ändert er sogar nur seinen Platz. Man mauert die Thüre nicht zu, man hält

sie nur etwas weiter offen, damit Einige mehr das Recht haben einzutreten. Dann, als die öffentliche Ordnung sich von dieser Erschütterung erholt hat, werden die Privilegirten wieder Conservative und die zuletzt Angekommenen mehr noch als die Andern. Sagen einige unter den Paria's: »Wenn die Gesellschaft nach der Majorität geleitet wird, woher kommt es, daß wir Männer des Volks, die wir die Majorität bilden, aller Rechte und aller Thätigkeit beraubt sind?« — so schreien die Privilegirten: Demagogie! und der Henker erscheint in der Ferne den aufrührerischen Sprechern. Sagen Einige: »Wenn die Gesellschaft nach Maßgabe der Fähigkeiten verwaltet wird, woher kommt es, daß wir, verdiente und fähige Männer, obgleich arm, kein Recht und keine Thätigkeit in dieser Gesellschaft finden?« — so schreien die Privilegirten: Seht die Barbaren, die beredten Volksmänner! und sie stellen sich in einen geschlossenen Phalanx mit dem Henker hinter sich, wie eine verdeckte Batterie. Der Henker, der Henker! . . . . . Der Henker fehlt immer am wenigsten.

Es gibt Gott weiß wieviel verschiedene Regierungsformen in der alten Welt: sogenannte Republiken, absolute Monarchieen, constitutionelle Königthümer, Oligarchieen, 2c. 2c. Man findet überall Henker. Alle Gewalten haben den Henker mit einander gemein. Viele Revolutionen hat es hienieden gegeben, seit die Welt besteht, und diese Revolutionen haben viele Gewalten umgestürzt. Eine einzige ist geblieben, immer, und trotz alledem, der Henker. Vieles hat sich bei den Gewalten der Gesellschaft erledigt. Das und das französische Departement ist vierzehn Tage ohne Präfect geblieben, die und die chinesische Provinz einen Monat ohne Mandarin; mehr als ein Collegium in Frankreich und England ist lange Zeit ohne Stellvertreter gewesen; wie viele Städte in Europa sind der Alkaden, der Bürgermeister, der Kadi's, der Friedensrichter, der Sheriffs beraubt! Oft war Mangel an Ministern; die katholische Welt hatte zuweilen keinen Papst, und man zählt viele Zwischenregierungen. Niemals erledigten sich die Henker. Jeder Staat ist mit seinen Henkern versehen, jede Provinz hat ihren Henker. Wenn der Fürst gestor-

ben, hat man zuweilen gesäumt, ihn zu ersetzen: aber »der Henker ist gestorben, es lebe der Henker!«

Und gleichwol mildern sich die Sitten, daran braucht man nicht zu zweifeln: der Henker ist deshalb ein Ding, welches selbst den Privilegirten, die seiner sich bedienen, selbst den Henkern, die nicht mehr wollen, daß man sie Henker nenne, zuwider ist. Wir haben menschliche Philosophen gehabt, welche endlich soweit gingen, daß sie die Folter und Tortur (versteht sich die physische Tortur) abgeschafft wissen wollten. Wir haben im Anbeginn der Julirevolution die Fälle beschränkt, wo Todesstrafe angewandt werden soll. Es gibt noch Publicisten und ihre Anhänger sind, Gott sei Dank, zahlreich, welche behaupten, die Todesstrafe müsse aus allen Gesetzbüchern als ein blutiger Ueberfluß verbannt werden. Wird der Henker deshalb aus der alten Welt verschwinden?

O nein! mein Gott, nein! Der Henker ist ein Anhängsel der gegenwärtigen Gesellschaft, und ich weiß selbst nicht, ob eine wohlgesinnte Regierung ihn endlich abschaffen würde. Uebrigens sind die Systeme, welche Europa regieren, nicht Willens, es zu versuchen. In England henkt man für Kleinigkeiten; in Spanien feuert man aufeinander, wie man sich anderwärts die Hand gibt; Portugal wählt seine Henker unter den zum Tode Verurtheilten; Deutschland hält so fest an seinen Kerkermeistern, daß es zwei oder drei von uns (von Frankreich) zurückfordert, die sich, des Handwerks müde, zu uns gerettet haben, und unsre Minister begreifen zu gut den Nutzen des Kerkermeisters, um sich nicht eifrigst zu bemühen, die Flüchtlinge an Deutschland zurückzuliefern. Was Frankreich betrifft, so ist es so weit entfernt, den Henker abzuschaffen, daß es neue Verbrechen schafft und neue Strafen erfindet.

Wie halten sich die Philosophen doch für wohlunterrichtet: sie verlieren ihre Zeit, indem sie gegen den Henker auftreten. In der gegenwärtigen Gesellschaft ist der Henker stärker als alle Gewalten, als alle Verführungen, als alle Complotte. Er spottet völlig der Logik und der Wissenschaft, der Henker! Hat er nicht die Schriften aller Philosophen verbrannt und Galilei beinahe erdrosselt? Er spottet ganz der Verführung, der Henker! Er hat Johanna Grey, Madame Dübarry, Marie Antoinetten den Kopf

abgehauen. Er spottet ganz der Gewalten, der Henker! Er hat Karl I., Ludwig XVI., Danton und Robespierre enthauptet. Er spottet ganz der Complotte, der Henker! Er hat Berton, die vier Sergeanten von Rochelle, Menotti und viele Andere getödtet. Der Henker wird so lange leben, als das gegenwärtige gesellschaftliche Gleichgewicht besteht; und wenn der Henker ein Ende nimmt, so wird auch das falsche Gleichgewicht seine Zeit gehabt haben.

Ihr werdet mich vielleicht nun fragen, was man thun soll, um den Henker zu entbehren? Gewiß werden wir dahin gelangen, ich verheiße es euch; denn Alle trachten darnach, selbst ohne ihr Wissen Diejenigen, welche aufrichtig sind unter den Privilegirten, die den Henker gebrauchen, den Henker nöthig haben, den Henker nicht entbehren können. Es ist indessen eine schwere, kitzliche und feine Frage, die ihr da an mich richtet, eine Frage, worauf ich nicht Zeit habe eine gerade Antwort zu geben. Lassen wir die Zeit handeln, sie ist der einzige Reformator, der nicht den Henker fürchtet. Die Zeit hat schon die Sclaverei, darauf die Dienstbarkeit bezwungen, welche eine gemilderte Sclaverei war; heutzutage arbeitet sie daran, die Nutzung des Menschen durch den Menschen, welche eine verkappte Dienstbarkeit ist, zu vernichten. Wenn sie damit fertig geworden, wird sie auch mit dem Henker fertig werden, welcher ist die Bestätigung von diesem Allen, die Sclaverei der ersten Zeiten, die Dienstbarkeit des Mittelalters oder die Nutzung der jetzigen Zeit. Indessen laßt uns, ihr Bewohner der alten Welt, die Füße warm, den Leib offen halten, laßt uns kaltblütig trinken und leben in der Ehrfurcht gegen die Sitten, die Gesetze und den gnädigen Herrn Henker.

Ueber Politik.

Von

E. Duclerc.

Es handelt sich heutzutage nicht mehr, wie im vorigen Jahrhundert, darum, die Rechtstitel des Menschengeschlechts wieder zu finden. Es handelt sich darum: den Menschenrechten Geltung zu verschaffen. Seitdem Rousseau und Montesquieu den Streit über die Natur, den Zweck und den relativen Werth der verschiedenen Regierungsformen eröffnet, haben alle Grund- und Nebenbegriffe, welche dieser ungeheuere Gegenstand zuläßt, die ausgezeichnetsten Geister zum Nachdenken gebracht. Alle sind nach und nach untersucht, aufgesucht, geprüft, zergliedert, auseinandergesetzt, verglichen worden.

So weit sind wir: im Stande der Prüfung und Auseinandersetzung.

Die Welt regt sich schmerzhaft, um in einen bessern Zustand einzutreten. Von der Erörterung der Principien sucht sie zu ihrer Anwendung überzugehen, von Gedanken zu Thaten.

Sie versucht es, und es kann ihr nicht gelingen. Warum? Gerade weil sie noch im Stande der Prüfung ist; weil sie, wenn sie mit Gewißheit sagen kann, was sie nicht will und vielleicht auch was sie will, noch nicht gesagt hat, wie sie es will; weil

keine genügende Macht den Zweck und die Mittel, den Zweck zu erreichen, festgesetzt.

Gleichwol existiren die Elemente dieser Entscheidung. Es ist die Aufgabe der Gegenwart und Zukunft, sie aufzulösen und den Gerichtshof einzusetzen, der beauftragt sein wird, sie als bewährt darzustellen, sie zu beurtheilen und ihre Annahme zu bewirken. Daraus folgt, daß die Schriftsteller unserer Zeit eine doppelte Aufgabe haben: die sozialen Ideen zu studiren und zu erörtern; zu gleicher Zeit aber die politischen Mittel aufzusuchen und zu entwickeln. Was uns betrifft, so ist es vorzüglich der zweite Theil, den wir hier zu behandeln haben. Nachdem wir den sozialen Zweck summarisch festgesetzt und bekräftigt, wollen wir klar, einfach und bestimmt die Mittel zu diesem Zwecke darlegen.

Sozialer Zweck.

»Liebet euch unter einander« hat der erhabene, freundliche Gesetzgeber der Christen gesagt. Darin liegt Alles. Wenn Jeder von uns aufrichtig seinen Nächsten liebte, würde die Ungerechtigkeit von der Erde verbannt sein, und der Friede überall herrschen. Keiner unter uns würde an seine Vertheidigung denken; denn der Angriff oder die Furcht vor dem Angriff bringen allein die Vertheidigung hervor.

Doch unglücklicherweise ist dem nicht also. Unter den Menschen herrscht gegenseitig mehr Furcht, Verachtung und Haß, als Vertrauen, Rücksicht und Liebe. Die Menschheit befindet sich also heutiges Tages in einer falschen Mitte. Sie strebt nach einem friedlichern, fruchtbarern Geschick; sie bemüht sich, aus ihrem Innern alle Keime des Streites und der Zerrissenheit auszurotten.

Nun aber ist der mächtigste, furchtbarste und hartnäckigste dieser Keime die Ungleichheit unter den Menschen; von der Ungleichheit gehen alle Uebel aus, welche seit so viel Jahrhunderten die Weltgeschichte mit Blut benetzen und der Welt zur Last fallen.

Folglich ist der soziale Zweck die fortschreitende Tilgung der Ungleichheit, die Einführung der Gleichheit.

Gegenstand der Politik.

Das ist der Gegenstand der Politik: Sie soll nach der schönen und wahren Formel einer Schule, die in vielen Geistern eine seltsame Erinnerung hinterlassen, deren Weg aber gewiß nicht völlig unnütz gewesen, sie soll, sagen wir, die Gesellschaft nach dem großen Ziele der möglichst schnellen Verbesserung des moralischen, physischen und geistigen Looses der zahlreichsten und ärmsten Classe hinleiten.

Rechtmäßigkeit der politischen Gewalt.

Für diesen Preis wird die Gewalt rechtmäßig sein: Jede Gewalt, welches auch ihr Ursprung, ihre Natur und ihre Form sei, ist rechtmäßig, wenn sie der genaue und aufrichtige Ausdruck des allgemeinen Willens ist; wenn sie folglich die Schwachen wider die Starken beschützt, wenn sie auf wirksame und reelle Art die freie Entwickelung Aller und eines Jeden schützt; wenn sie jedem Gliede des sozialen Körpers die Arbeit sichert, welche die Quelle der sozialen Macht und des Wohlstandes der Einzelnen ist, und jedem Arbeiter den verhältnißmäßigen Genuß der Arbeitserzeugnisse; wenn sie mit einem Worte auf gerade, bestimmte Art nach der moralischen, physischen und geistigen Verbesserung der Menschen strebt; mit andern Worten, nach der Wiederherstellung der Gleichheit. Die Frage ist allein: zu wissen, ob, um diesen Zweck zu erreichen, der Ursprung und die Form der Regierung gleichgiltig sind, oder ob im Gegentheil dies keine wesentliche Bedingung ist.

Die Rechtmäßigkeit der Gewalt ist wesentlich relativ.

Alle Gewalten behaupten ihre Rechtmäßigkeit. Der König von Lagos in Afrika hat die Gewohnheit, von Zeit zu Zeit einen maskirten, wohlbewaffneten Mann auszusenden, der für den Teufel gilt, um alle Straßen der Stadt zu durchlaufen und Diejenigen zu tödten, welche ein unglücklicher Zufall ihm in den Weg führt. Dieser mächtige Monarch hält sich für sehr rechtmäßig

und es würde etwas gefährlich sein, seine Rechtmäßigkeit zu bestreiten.

In größerer Nähe halten sich die Kaiser von Oesterreich und Rußland, die Könige von England und Preußen, der König der Franzosen, die Königinnen von Portugal und Spanien für rechtmäßig, und gestatten sogar nicht, daß man ihre Rechtmäßigkeit erörtere. Um den Werth dieser verschiedenen Ansprüche zu beweisen, muß man mit ernster Aufmerksamkeit erwägen, ob die Natur und die nothwendigen Aeußerungen der Gewalt dieser Fürsten mit den nothwendigen Aeußerungen der Gesellschaft übereinstimmen. Und dies ist ein Beweis, der im Bereich aller Einsicht liegt. Wenn man sich auf die Worte der Fürsten bezieht, ist die Antwort auf diese Frage nicht zweifelhaft. Alle wollen das Glück des Volkes; Alle sehen ihre Unterthanen als ihre Kinder an; Alles beneidet Heinrich IV. um seinen berühmten Scherz vom Huhn im Topfe. Und sie nennen sich rechtmäßig, zugleich als Väter des Volkes und als Könige. »Ich bin Derjenige, welcher ist; ich bin König, weil ich König bin.« Das ist ihr Lieblingsgrundsatz.

Dieser Grundsatz ist abgeschmackt! das ist ein falsche, trügerische Formel; denn wenn es wahr ist, daß nach Zeit und Ort das Königthum ein Werkzeug zur Civilisation sein kann, so ist es auch wahr, daß die Gewalt eines Einzigen am öftersten ein Hinderniß ist für die Entwickelung der Civilisation.

Dennoch, wenn das Oberhaupt der Gewalt dadurch allein, daß es König, nicht nothwendig rechtmäßig ist, so folgt nothwendig noch nicht, daß die Gewalt dadurch allein, daß sie monarchisch eingerichtet, unrechtmäßig sei. So ist in einer gewissen Epoche das Königthum in Frankreich unstreitig rechtmäßig gewesen. Damals, wo dieses Land in eine Menge kleiner von kleinen Despoten regierter Staaten getheilt war, trug die Gewalt, welche sich über diese tausend kleine Gewaltherrschaften erstreckte und sie einander gleich machte, offenbar den Charakter der wahren sozialen Rechtmäßigkeit an sich. Ludwig XI., als er die Gewalt der Adligen schwächte; Ludwig XIV., als er ihren moralischen Einfluß in der Verachtung ertränkte, trieben kräf-

tigst die Menschheit ihrem Ziele entgegen. Nach Ludwig XIV. dagegen hören seine Nachfolger offenbar auf rechtmäßig zu sein, denn sie sind nicht mehr der Ausdruck des Nationalwillens.

Im sechzehnten Jahrhundert nöthigte Machiavel die Medicis, die Größe ihres Hauses auf den Trümmern aller anarchischen Regierungen, welche die Halbinsel verwüsteten, zu gründen. Kein Zweifel, daß, wenn das Oberhaupt dieses Kaufmannsgeschlechts Muth genug gehabt hätte, das große Werk der italienischen Einheit zu unternehmen und auszuführen, es durch seine widerrechtliche Anmaßung alle wesentlichen Eigenschaften der Rechtmäßigkeit erlangt hätte.

So haben im Gesichtspunkte des reinen Rechtes die Formfragen keinen Werth; denn es ist unbestreitbar, daß, weil das Volk souverän, es sich ohne Unterschied die Regierungsform geben kann, welche ihm gefällt. Aber es handelt sich darum, jetzt zu wissen: ob nicht wirklich ebendieselbe Frage einen unermeßlichen Werth hat, und ob der soziale Fortschritt nicht einzig von der politischen Einrichtung, von der Regierungsform abhängt.

Von den verschiedenen Regierungsformen.

Diese Formen verändern sich ins Unendliche. Es hat seit Anbeginn der Welt nicht zwei durchaus ähnliche politische Machwerke gegeben. Die Republik war zu Athen nicht Das, was sie zu Lacedämon war, und die karthagische Regierung unterschied sich wesentlich von der zu Rom. In Rußland ist die Monarchie unumschränkt; sie ist es auch in Preußen und Oesterreich. Doch in diesen drei Ländern wird die Gewalt nicht auf durchaus gleiche Weise ausgeübt. Wir haben in Frankreich eine constitutionelle Monarchie; diese Regierungsform herrscht ebenso bei unsern Nachbarn, den Engländern. Aber weder die königliche Gewalt, noch die der gewählten Kammer, noch die der Pairskammer sind in der Gesetzgebung einander ähnlich. Alle diese verschiedenen Machwerke bieten zwar zahlreiche Analogien dar, doch ihre Unähnlichkeiten sind ohne Zahl; sie ändern, verwandeln, verschlechtern, gestalten sich nach dem Charakter, der Ueberlieferung und der Rolle der Völker, die sie regieren sollen. Indessen ordnet

man sie alle in drei große Abtheilungen: Aristokratie, Monarchie, Demokratie.

Von der aristokratischen Regierungsform.

Die Grundlage der aristokratischen Gewalt ist die Familie.

In der ursprünglichen Familie ist der Vater souverän; er vereinigt in sich alle Verrichtungen, alle Gewalten, alle Rechte.

Doch bald nähern sich die Familien einander und vereinigen sich zur Gesellschaft. Jeder Familienvater bringt dann in die Vereinigung seine völlige Souveränität: und die Väter, alle Väter ordnen mit allgemeiner Uebereinstimmung, mit gleichen Rechten und gleicher Macht das gemeinsame Geschick ihrer vereinigten Familien.

Gleichwol ist das noch nicht die aristokratische Regierung: die Kinder sind nur auf gewisse Zeit ausgeschlossen; sie sind keine Bürger, aus dem einzigen Grunde, weil sie unmündig sind; mögen sie ihrerseits Familienväter werden, und alle sozialen und politischen Rechte gehören dann ihnen.

Es ist also nicht wahr, wie Montesquieu gesagt, daß die Patriarchalregierung eine wahrhaft aristokratische sei; es sind im Gegentheil die ersten Anfangsgründe der Demokratie, weil dort von den Familienvätern jeder seinen Theil Souveränität ausübt.

Aber nothwendig ereignet es sich, daß diese Gesellschaft durch Aufnahme neuer Familien wächst. Nun weigern sich die ersten Väter, welche sich gegenseitig ihre besondern Rechte gesichert hatten, weil keiner unter ihnen im Besondern stark genug war, die andern, durch ihre Vereinigung stark gewordenen, zu unterdrücken, die neuen Familien bei der Theilnahme an den sozialen und politischen Rechten zuzulassen. Da beginnt wahrhaft die Aristokratie und mit der Aristokratie die Sclaverei.

Aber da beginnt auch die Unrechtmäßigkeit, denn es beginnt die förmliche, freiwillige Negation der Gleichheit. Anstatt der gleichartigen Interessen, welche von Anfang an bestanden, bilden sich feindliche Interessen. Der Kampf entspinnt sich zwischen den verschiedenen Familien, indem die Einen zu erobern, die Andern

zu erhalten suchen; der Bürgerkrieg wird der dauernde Zustand der Gesellschaft, die schlimmsten Leidenschaften wüthen, das Blut fließt von allen Seiten.

Und dies ist nicht eine leere Annahme, eine künstlich erdachte Ideenverbindung. Nein, es ist eine historische Gewißheit, daß die Aristokratie überall eine widerrechtliche Anmaßung war. In den alten Republiken bildeten sich zur Zeit des Einfalls der Barbaren im Mittelalter alle Aristokratieen durch Gewalt: sie haben nur durch Gewalt und Hinterlist gedauert. Venedigs Beispiel ist vor Allem schlagend. Jeder weiß, und wir haben es anderwärts gesagt, daß die Völkerschaften, welche, um dem Einfalle der Barbaren zu entfliehen, sich auf die Lagunen zurückgezogen hatten, eine Regierung einsetzten, wo alle Bürger gleiche Rechte hatten. Als aber neue Auswanderer hinzugekommen waren, weigerten sich die ersten Besitznehmer, sie zur Führung der öffentlichen Angelegenheiten zuzulassen. Es setzte sich nun zwischen den Ersten und Zweiten ein großer Abstand fest und seitdem, sagt Machiavell, nahmen die Ersten die Adelswürde an, und die Andern wurden einfach das Volk genannt.

Das gewöhnliche nothwendige Ende der aristokratischen Regierungen ist die Monarchie oder die fremde Knechtschaft.

In der That, das oberste Gesetz der Aristokratie ist die Vereinbarung der Gewalt und des Reichthums, und je mehr die Aristokratie ihrer Vollendung sich nähert, desto mehr nähert sie sich der Monarchie, und es kommt nothwendigerweise ein Tag, wo eine einzige Familie sich mächtig und reich genug findet, um sich die souveräne Gewalt anzumaßen und ganz allein zu herrschen.

Gesetzt, dieses Werk der Vereinbarung kann nicht zu Stande kommen, so erschöpft sich der Staat in Uneinigkeit und wird die Beute eines mächtigern Nachbars. Rom von den Juliern unterjocht, Carthago von den Römern erobert, und in den neueren Zeiten Florenz und Venedig sind der deutliche Beweis dieser doppelten Behauptung.

Man kann also versichern, daß der Ursprung der Aristokratieen ein förmliches Zeugniß zu Gunsten der Gleichheit, und

daß dagegen die Errichtung der Aristokratieen eine wirkliche Folge davon, ein bestimmtes Zeichen des Verfalls ist. Denn ebenso, wie die Vereinigung einer gewissen Anzahl von Familien die politische Gesellschaft bildet, löst die widerrechtliche Anmaßung aller sozialen und politischen Rechte durch dieselben Familien, zum Nachtheil der andern Familien, die Gesellschaft förmlich auf.

Wahr ist es überdies, daß die aristokratische Form mit einem etwas vorgerückten Civilisationszustand offenbar im Widerspruche steht. Wo sind heutzutage aristokratische Regierungen, wie die von Rom und Venedig?

Von der monarchischen Regierungsform.

Es verhält sich in vieler Hinsicht mit der monarchischen Regierungsform wie mit der aristokratischen. Sie stammen beide von der Familie ab. Indem der Vater das Oberhaupt der Familie, der Stifter, der Souverän war, — wurde das Oberhaupt der politischen Familie von Natur als der Vater, der Souverän, der Bewahrer der Gesellschaft angesehen.

So lange das Königthum wählbar, temporär und geradezu verantwortlich war, d. h. so lange die Vereinigung der Familien, die Gesellschaft, die Souveränität bewahrte, ist es gewiß, daß die Gewalt eines Einzigen kein Eingriff in die Rechte Aller war.

Aber seitdem diese Gewalt aufhört, eine Uebertragung zu sein, um ein Eigenthum zu werden, seitdem der König nicht allein das Oberhaupt, sondern auch der Herr ist, hört die Uebereinstimmung zwischen der Familie und dem Staate auf; denn alsdann besteht keine von den Banden der Pflicht und der Liebe, welche den Vater mit den Kindern und die Kinder mit dem Vater vereinen, keine mehr zwischen dem Selbstherrscher und den Unterthanen.

Von der unumschränkten Monarchie.

Das System der unumschränkten Monarchie bietet dem Geiste einen sehr einfachen Begriff dar. Wir Demokraten betrachten die Gesellschaft als eine moralische und collective Person, welche alle Eigenschaften der Souveränität wirkungsfähig besitzt, und welche Verwahrer der ausübenden Gewalt ist.

Aendert das Wort: statt Gesellschaft saget König; so habt ihr die unumschränkte Monarchie.

Die unumschränkte Monarchie ist mithin diejenige Regierungsform, wo ein zum Stellvertreter der Gesellschaft sich aufwerfendes Individuum der souveräne Gebieter des Staates, der Eigenthümer aller allgemeinen und besondern Rechte, der Herr der Personen und Sachen, der höchste und einzige Repräsentant wird. Die unumschränkte Monarchie ist mit einem Worte die in einen Menschen umgestaltete Gesellschaft.

In der Theorie ist dieses System sehr leicht zu begreifen und es ist nicht ohne Vortheil.

Und zuerst stimmt es mit dem Princip der Einheit überein. Da gibt es keine von jenen vielfachen verwickelten Formen, die wir anderwärts sehen. Der König ist souverän, er übt direct und persönlich die Gewalt aus; »Alles entspricht demselben Beweggrunde, alle Triebfedern der Maschine sind in derselben Hand, Alles schreitet nach demselben Ziele; es gibt keine entgegengesetzten Bewegungen, welche einander zerstören, und man kann keine Art von Verfassung erdenken, wo eine geringere Anstrengung eine bedeutendere Wirkung hervorbrächte.« (Rousseau, Gesellschaftsvertrag.)

Sonst vereinigt sich diese Regierung bis zu einem gewissen Punkte mit der Gleichheit. In der Türkei ist z. B. die Gewalt der Sultane ohne Grenzen; sie haben Recht über Leben und Tod ihrer Unterthanen. Die kaiserliche Familie bei Seite, sind alle Unterthanenfamilien unter eine gemeinsame Linie gebeugt. Alle Türken sind gleich vor dem höchsten Willen des Herrn; ihre Gleichheit aber ist nur die Gleichheit der Erniedrigung.

Nehmet an, daß diese ungeheuere, unwiderstehliche Gewalt jetzt in den Händen eines Mannes von Geist sei, und ihr werdet großartige Resultate haben. Es wird Peter der Große sein, der, indem er sich selbst eingesetzt, eine Nation erzeugt.

Das sind die Vortheile des Systems: das die Gebrechen. Alles in der unumschränkten Monarchie hängt vom Monarchen ab. Geschickt, edel, rechtschaffen, muthig, eifrig, vermag er viel für den Ruhm und das Glück seines Volkes. Doch die Männer

von Geist bringen fast immer Cretins hervor; und der Staat, welcher sich schnell erhoben, sinkt mit gleicher Schnelle. Seht, was die Türkei, Spanien, Portugal 2c. mit ihrer unumschränkten Monarchie geworden.

»Damit ein monarchischer Staat gut regiert werden könne,« sagt Rousseau, »wäre es nöthig, daß seine Größe oder Ausdehnung nach den Fähigkeiten des Regierers abgemessen würde ..... Ein Königreich müßte sich bei jeder Regierung je nach der Fähigkeit des Fürsten ausdehnen oder verkleinern.« Diese Bemerkung ist nicht allein sinnig, sie ist wahr und beweist siegreich die Vortrefflichkeit der Einrichtungen, welche das nothwendige Resultat haben, daß sie stets die fähigsten Männer zur Gewalt führen.

Von der constitutionellen Monarchie.

Die Gebrechen der unumschränkten Monarchie, die unablässigen Unruhen, Empörungen, Kriege, Vergeudungen und Revolutionen, die sie hervorbringt, haben fast überall diese Regierungsform zu Grunde gerichtet; und wie das Uebel geradezu vom Königthum herrührte, so haben die Anstrengungen der Freiheit vorzüglich gegen die königliche Gewalt gewirkt.

Aber die Interessen überleben die Formen. Nachdem nun das Königthum um sich und unter sich zahlreiche und mächtige Interessen geschaffen, wurde die monarchische Gewalt erschüttert, aber nicht umgestürzt; verringert, aber nicht zerstört. Man griff nicht selbst das Princip an; man bemühte sich allein seine Folgen zu beschränken.

Das ist im siebzehnten Jahrhundert in England geschehen und seit dem Anfang dieses Jahrhunderts in Frankreich, Belgien, Spanien, Portugal und in einigen Staaten Italiens und Deutschlands. In diesen verschiedenen Ländern hat man einen Theil der königlichen Gewalt, einen Theil der Aristokratie und einen andern Theil dem Volke (oder vielmehr einem kleinen Theil des Volks) zugestanden; und man hat darauf unter diesen verschiedenen Gewalten oder politischen Körpern die Ausübung der öffentlichen Macht vertheilt.

Schwerer Irrthum! denn wenn es wahr ist, daß also zusammengesetzt die Monarchie einiger Gebrechen des Absolutismus

ermangelt, so hat sie deren andere, die ihr eigenthümlich und die vielleicht noch größer sind.

Und zuerst: begünstigte sie mehr die soziale Entwickelung und das Streben nach Gleichheit? Nein, denn es ist keine constitutionelle Monarchie möglich, ohne eine wirkliche oder eine gekünstelte Aristokratie. Daselbst ist zwischen Volk und König ein Mittelding, ein Führer unbedingt nöthig, der den Stößen zuvorkommt, woraus unfehlbar der Untergang des Königthums erfolgen müßte. Dieses Mittelding ist in Frankreich die Pairskammer, in Belgien und Spanien der Senat, in England die Lords.

Nun aber ist das Dasein dieser aristokratischen Gewalt ein beständiges Hinderniß für die soziale Einheit, weil die Glieder dieser Gewalt nothwendigerweise andere Bedingungen des Daseins annehmen müssen, als die ihrer Mitbürger.

Zu derselben Zeit ist das gleichzeitige Dasein dreier Gewalten die förmliche nothwendige Abwesenheit der politischen Einheit.

Mit den drei untereinander unabhängigen Gewalten kommt das Antragsrecht überallher und ist überall ungiltig.

Nehmen wir z. B. England; denn in diesem Lande existirt die constitutionelle Monarchie seit langer Zeit, dort hat sie alle ihre Resultate, gute oder schlechte, gegeben.

Das Königthum und die Gemeinden sind vertreten: der König will, die Kammer der Gemeinden will nicht. Der König wählt die Minister: die Kammer verwirft sie.

Der König ist der Oberbefehlshaber des Heeres; er ernennt alle Beamten, Richter, Officiere, Gesandten, Magistrate; aber die Armee, die Verwaltung, das Richteramt, das diplomatische Corps bestehen nur durch Steuern, und die Kammer ist es, welche über die Steuern verfügt. Der König erklärt den Krieg, schließt Friedens-, Bundes- und Handelsverträge, und die Kammer hat Nichts bei seinen Aussprüchen zu thun; aber man führt nur mit Geld Krieg; die Verträge beschränken fast stets nicht allein die politischen, sondern auch die Handelsverhältnisse; und die Kammer ist es, welche das Geld für den Krieg hergibt oder verweigert; sie ist es ferner, welche nach ihrem Gutachten den Zolltarif bestimmt, worin sich endlich die Handelsverhältnisse des Landes ordnen.

Das ist das Bild von der Lage, welche die Vertheilung der Eigenschaften der Souveränität unter verschiedene politische Gewalten, die gleich an Rechten und von einander unabhängig sind, erzeugt. Diese Lage ist die Anarchie, die förmliche Abwesenheit der Einheit.

Das ist noch nicht Alles. Da sich Nichts ohne Mitwirkung der Mehrheit der Kammern ausführen läßt, wird Bestechung die große Triebfeder der Regierung: man besticht die Wähler, man besticht die Deputirten, man besticht die Beamten, man besticht die Schriftsteller: man kauft Jeden, der sich kaufen läßt.

Daraus erfolgen endlose Kämpfe; denn das Volk, unterdrückt wie es zuvor war, widersteht, und es fließt Blut.

Es gibt nur ein Mittel, diesem Wirrsal zu entgehen, dasjenige: der Vernunftlehre zu gehorchen, anstatt des Regierungsföderativsystems die Regierungseinheit wiederherzustellen und hierarchisch von einem höheren Princip alle Nebengewalten herzuleiten. Doch welches wird dies Princip sein?

Von der demokratischen Regierungsform.

Es ist keine Gesellschaft möglich ohne Regierung. Die Regierung ist der Urheber, welcher alle Kräfte der Gesellschaft in Bewegung setzt, der die soziale Macht überwachen läßt und die Freiheit des Einzelnen sichert.

Unter einer aristokratischen Regierung ist Herrschaft Einiger über Alle; es gibt, die Wahrheit zu sagen, keine Macht, und die Freiheit ist davon ausgeschlossen. Unter einer unumschränkten Regierung ist die Macht vorhanden; sie vereinigt sich in einem Menschen, welcher sagt: der Staat, das bin ich; aber es ist keine Freiheit möglich.

Unter einer constitutionellen Monarchie endlich haben wir gezeigt, daß es wenig Macht und Freiheit gibt, im wahren Sinne dieser beiden Worte. Also sind dem Rechte nach diese verschiedenen Regierungsformen mangelhaft: sie sind es auch in der That.

Wo liegt demnach das unumschränkte Recht? In der Gesellschaft, in der Vereinigung aller Einsicht, aller Talente, aller Interessen. Die Gesellschaft ist souverän; was sie sagt, ist Wahr-

heit, was sie will, ist Recht, was sie thut, ist Gerechtigkeit. Das ist das Princip! Und dieses Princip ist von allen aufrichtigen, geistvollen Männern für wahr anerkannt. Die Anhänger des göttlichen Rechtes verkündigen es selbst; denn Gottes Wille, vor dem Alles hienieden sich beugen muß, offenbaret sich dem Menschen nur durch die allgemeine Einwilligung der Menschheit, durch die Mehrheit.

Darf man nun für wahr annehmen, daß es unmöglich sei, die That mit dem Rechte zu vereinigen, die Regierung geradezu von der Gesellschaft ausgehen zu lassen, die demokratische Regierung einzusetzen und zu bilden? Ohne Zweifel, nein! In den Zeiten, die uns vorangegangen, war dies vielleicht nicht möglich. Jedes Volk war damals in verschiedene Classen zersplittert, wovon jede einen verschiedenen Ursprung, verschiedene Interessen, verschiedene Geschäfte und ein verschiedenes Streben hatte. Heutzutage aber ist wenigstens in Frankreich die Linie der Demokratie über die Gesellschaft hinweggegangen und es gibt unter uns nicht mehr jene großen Kasten, welche der sozialen Einheit ein unbesiegbares Hinderniß entgegensetzen. Daraus folgt die practische Möglichkeit der allgemeinen unmittelbaren Wahlstimme.

Dieses System ist zuerst in den Vereinigten Staaten angewandt worden. Bis dahin hatte es wohl Republiken gegeben, aber keine Demokratie. Die Repuliken des Alterthums waren in der That nur wahrhafte Aristokratieen. Zu Rom z. B., zu Carthago, zu Sparta verweigerte der Adel dem Volke die sozialen und politischen Rechte, oder maß sie ihm zu, und was in den neuern Gesellschaften das Volk ist, war damals Sclave. Die Demokratie ist also etwas Neueres, was zuerst bei einem fremden Volke entstanden, aber, wir sagen es mit Stolz, unter Anleitung und durch die Anstrengungen Frankreichs. Zum ersten Male seit 60 Jahren hat man ein ganzes Volk geradezu seine Oberhäupter, seine Stellvertreter, seine Magistrate ernennen sehen.

Gleichwol ist die demokratische Einrichtung der Vereinigten Staaten nicht vollkommen, und die politische Wissenschaft hat bessere Zusammenstellungen entdeckt. Aus örtlichen und der amerikanischen Union gänzlich eigenthümlichen Ursachen hat die Einheit sich noch

nicht völlig verwirklichen können. Die soziale Einheit ist daselbst vorhanden, aber nicht die Gebiets- und politische Einheit. Dem allgemeinen Interesse des Staats zur Seite steht das besondere Interesse eines jeden Staates; daher kommt ein doppeltes Element im Schooße der allgemeinen Repräsentation: das Nationalelement und das Provinzialelement; die Kammer der Repräsentanten und der Senat.

Seht dagegen in Europa, wie die vorgerücktesten und vernünftigsten Anhänger der Demokratie die demokratische Regierung verstehen: Das Volk ist souverän; es ernennt geradezu seine Stellvertreter; seine Stellvertreter bilden vereinigt die Nationalversammlung; die Nationalversammlung macht das Gesetz; die ausübende Gewalt regiert unter Aufsicht der Versammlung; sie vollzieht das Gesetz, welches von der richtenden Gewalt ausgelegt wird. Die Volkssouveränität tritt so in Kraft; sie wird frei, vollständig ausgeübt und ist über allen Widerspruch erhaben. Dort wird kein Interesse geopfert; denn alle Interessen können ihre Sache führen. Die Mehrheit entscheidet; aber die Minderheit hat das ausdrückliche, anerkannte und gesicherte Recht, die Mehrheit unverzüglich in Anspruch zu nehmen und unverzüglich umzugestalten.

Die demokratische Regierung, aufrichtig angewandt, sichert also den Triumph des Rechtes; sie sichert zu gleicher Zeit die öffentliche Ordnung und die Ruhe des Staates. Denn woher kommen die Unruhen, Empörungen, Revolutionen, als von der Hemmung der Interessen, von der Unterdrückung des Gewissens und von dem legitimen Ehrgeiz?

Unter einer Regierung, wo die Gewalt das Loos der Geburt oder des Reichthums, ist ein Mann von Geist, wenn er unbekannt und arm, nothwendig ein Aufrührer, ein gefährlicher Mensch. Von ihm Aufopferung seines gerechten Ehrgeizes verlangen, heißt das Unmögliche wollen; und es wäre ein öffentliches Unglück, wenn man es erlangte: denn der Geist der Einzelnen ist ein soziales Eigenthum und eine Gunst des Himmels.

Dagegen schleudert diesen Mann in eine Demokratie, wo alle Schranken vor ihm geöffnet sind: er wird friedlich nach seinem

Ziele streben, während er fruchtbringende Spuren hinter sich zurückläßt, anstatt aufgehäufte Trümmer.

Ueberblick.

Man muß aus dem Vorhergehenden schließen, daß die Regierungsformen nach den organischen Veränderungen der Gesellschaft wechseln.

Nun unterscheiden sich aber die neuern Gesellschaften in vieler Hinsicht und ausdrücklich von den früheren Gesellschaften. Weder Frankreich, noch England, noch Deutschland, noch Italien, noch Rußland selbst sind mehr Das heutzutage, wozu die von Eroberung herstammenden Regierungen sie gemacht haben.

Folglich stehen die alten Regierungen nicht mehr mit den neuen sozialen Bedürfnissen, den neuen Interessen, den neuen Bestrebungen in Verbindung. Die Aristokratie, wie wir sie geschildert, wie sie bei einer großen Anzahl von Völkern bestanden, würde auf keinerlei Art den neueren Völkern zusagen können. Die unumschränkte Monarchie hat ihre Zeit ausgehalten. Die Gegenwirkung des Freiheitsgeistes umgibt alle Punkte Europa's mit so mächtiger Kraft, daß der Tag herannaht, wo die unumschränkte Macht eines einzigen Menschen aufhört, die Schwelgereien, Launen, unersättlichen Begierden einiger Höflinge Millionen von Menschen aufzubürden. Was die constitutionelle Monarchie betrifft, so betrachten ihre Vertheidiger und Publicisten sie selbst überhaupt als eine vorübergehende Form, als eine Art von Sieb, wodurch die Zukunft laufen muß. Es bleibt die Demokratie übrig, d. h. die aufrichtige und völlige Anwendung der Volkssouveränität. »Die Volkssouveränität, sagt ein Schriftsteller, der ebenso sehr durch die Bestimmtheit des Gedankens und die Schärfe der Logik, als durch die Schönheit und Reichhaltigkeit des Stiles glänzt, — »die Volkssouveränität ist das Princip der auf politische, bürgerliche und religiöse Gleichheit gegründeten Freiheit. Die Volkssouveränität ist das Princip der auf Achtung der Rechte Aller und eines Jeden gegründeten Ordnung. Sie ist die schönste aller Theorieen, weil sie die wahrste ist. Sie ist die trostreichste, weil sie kein Elend ohne Hilfe, keine Ungerechtigkeit ohne Genugthuung

läßt. Sie ist die erhabenste, weil sie der Ausdruck des Volkswillens ist. Sie ist die reichhaltigste, weil es keine Vervollkommnung gibt, die nicht von ihr ausgeht. Sie ist die am längsten dauernde, weil sie, wenn es stets in Gesellschaft versammelte Menschen gegeben hätte, keinen Anfang gehabt, und weil sie, wenn es deren ferner stets in der Folge gibt, kein Ende haben wird. Sie ist die natürlichste, weil sie nichts Anderes ist, als das Gesetz der Mehrheit, welche ohne ihr Wissen die freien Gesellschaften regiert. Sie ist die edelste, weil sie die einzige ist, welche der Würde der menschlichen Natur entspricht. Sie ist die rechtmäßigste, weil sie die einzige, welche den Grund des Bundes der Gewalt mit der Freiheit angibt und bewirkt, daß die eine ehrwürdig und die andere möglich ist. Sie ist die vernünftigste, weil die Vermuthung vorhanden, daß Mehrere eher Recht haben als ein Einziger und Alle eher als Mehrere. Sie ist die heiligste, weil sie die vollkommenste Verwirklichung der sinnbildlichen Gleichheit aller Menschen ist. Sie ist die philosophischste, weil sie die Vorurtheile der Aristokratie und des göttlichen Rechtes zerstört. Sie ist die logischste, weil es keinen ernsten Einwurf gibt, den sie nicht heben, keine Regierungsform, der sie nicht weichen könnte, ohne Veränderung ihres Princips. Endlich ist sie die kostbarste, weil vom ungeheuern Stamme der Volkssouveränität zugleich alle Zweige des sozialen Baumes mit Saft und Schatten, Früchten und Blüthen beladen ausgehen.«

Ueber die Sittenverderbniß.

Von A. N.

Es wird, vornehmlich in Paris, eine Art Verbindung geschlossen, die vom Gesetz nicht für giltig erklärt ist, und die die Gesellschaft mit Verachtung bedeckt. Welches Unglück, welche Verderbniß, welchen Schmutz sie an dem heiligsten Seelenvermögen hervorbringt, Niemand kann es sagen. Und gleichwol glaubet nicht, daß sich nie in diesem Verhältniß wahre Liebe, offene Aufopferung findet; es liegt oft Muth, Erhabenheit in der Annahme eines von der Welt verworfenen Bündnisses.

Woher kommt es, daß diese unrechtmäßigen Verbindungen in so großer Anzahl bestehen? Woher kommt die Verderbniß, welche sie nach sich ziehen?

Mehrere Ursachen bringen dieses Uebel hervor; man muß sie offen angeben. Zuerst die Ehe in ihren gegenwärtigen Verhältnissen. Die unauflösliche Ehe, welche man nie von den Blutflecken befreien wird, die sie vor dem Assisengericht zur Schau gestellt, bietet uns häufige Beispiele von der Schande und dem Aergerniß des Ehebruchs. Die Vertragsheirathen, ohne Rücksicht auf die Abneigung, welche aus der ehelichen Wohnung einen Herd der Zwietracht macht; die Mißgriffe junger enthusiastischer Einbildungskraft, welche an dem Morgen nach dem Tage, wo sie ihre Zustimmung zu einem Bunde ewigen Glückes zu geben glaubte, sich bitter täuschen muß: bewirken sie nicht eine

Trennung, welche die beiden Gatten zu fortdauernder Absonderung verdammt? Können sie diese Absonderung ertragen? Haben sie das Bedürfniß nach Liebe, die dem Herzen angeboren, verloren? Ohne Zweifel, nein. Sie wünschen um so mehr in einer andern Seele die Liebe, wie sie sie empfinden, zu treffen, als sie durch die Entzauberung schon ein Mal verletzt worden sind. Sie leiden an ihren Einbildungen, die in dem Theuersten angegriffen, sie hoffen die Wunde zu heilen, die sie empfangen, und so suchen sie denn mit Eifer das Mittel, denn sie wollen sich ihrer Glücksträume nicht begeben. Warum ist ihnen nicht gestattet, sich ferner danach umzusehen? Das Herz ist nicht untrüglich, die Weisheit der Eltern ebenso wenig: ein ganzes Dasein darf nicht für eine schlechte Wahl verantwortlich sein. Glaubt ihr, daß durch das Gesetz der Gedanke, das Herz Derer, denen ihr die Liebe verbietet, zu Stein wird? Ihr glaubt es nicht. Warum ist dieses Gesetz also auf diese Art abgefaßt worden? Die rechtmäßigen Verbindungen selbst werden sich dann in jenem von euch verachteten, verhöhnten Bande, dem einzigen Rettungsmittel für ihre Hoffnungen, verlieren.

Aber es sind nicht allein die in der Ehe verletzten Gemüther, welche man in diesem, wie man sagt, entehrenden Zustande der geächteten Verbindung findet. Welches sind also die andern?

Es gibt eine höchst unglückliche Classe im Schooße dieser civilisirten Gesellschaft; sie leidet zugleich die Qual der Danaiden und des Tantalus, ohne daß ein Verbrechen ihr diese Züchtigungen zugezogen hätte: es ist die Classe, die man die niedere nennt, weil sie arm ist. Zur Zufriedenstellung des Reichen, zur Befriedigung seines Aufwandes, seiner Launen, all' seiner Vergnügungen mühen sich die Armen, seine Sclaven, unaufhörlich, legen ihrem Körper eine ermüdende, fortdauernde Thätigkeit auf, deren Lohn so billig ist, daß sie oft an der zu ihrer Existenz unumgänglich nothwendigen Nahrung, an Kleidungsstücken, um sich zu bedecken, Mangel leiden. Ihre Kinder bekommen dieses traurige Loos als Erbtheil. Die Weiber vor Allen leben in Schmerz, werden oft zur Schande getrieben und sinken. Auf ihre eignen Kräfte beschränkt, erhalten sie bei dem Gewerbe, das sie treiben,

einen so geringen Lohn, daß man den Lohn von Vieren brauchte, um die Bedürfnisse einer Einzigen zu befriedigen. Sie haben das Alter erreicht, wo die Empfindungen der Liebe in ihrem Busen schlagen; der größte Theil heirathet nicht: die Aussicht auf das Elend in ihrer Familie hat sie erschreckt; lockende Worte entzücken ihr Ohr, eine anziehende Aussicht eröffnet sich ihnen, und sei es, daß sie lieben, sei es, daß sie den Entbehrungen nicht mehr widerstehen können, sie schließen diese in ihren Augen durch die Größe ihrer Liebe geheiligte Verbindung, wenn sie auch nicht von den Menschen geheiligt, oder geben sich Preis, um dem Tode zu entgehen. Dieses also geschieht in diesen außergesetzlichen Verbindungen am öftersten. Entweder verkauft das Weib ihren Körper zu einem Preise, der ihr Herz kränkt, oder sie opfert sich aus Liebe ohne Rücksicht auf eine gesetzliche Weihe, worauf sie keine Ansprüche machen kann, wenn sie so unglücklich ist, ihre Liebe in einer Kaste zu hegen, die sie zurückstößt, und in diesem Falle ist es ihrerseits eine ungeheuere Aufopferung. Diese erniedrigt sich, würdigt sich nur herab, wenn sie verrathen, verlassen wird. Die Täuschung ändert alsdann ihre Gefühle, sie glaubt nicht mehr an die Liebe, die man in ihrem Herzen gebrochen, sie erbittert sich und will sich durch Verrath ihrerseits rächen. Auf wen muß die Verantwortlichkeit ihrer Verdorbenheit fallen? Vielleicht auf den Mann, der sie betrogen; doch sicherlich auf die Gesellschaft, welche nicht das Recht besitzt, die Neigungen dieses Weibes zu unterdrücken. Bewirken die bestehenden Privilegien, daß der Privilegirte und der Arme sich nicht lieben können? Keineswegs. Nun wohl, aber durch die bestehenden Privilegien und ihre Ausnahmen wird der Reiche den Armen entehren, und es wird keine Strafe dafür geben. Ich täusche mich, es wird eine Strafe geben: die Verachtung, und sie wird gerade den Unglücklichsten, den am wenigsten Schuldigen, Den treffen, welcher entehrt worden ist.

Wenn jetzt ein junges Mädchen mit ihrer Reinheit und ihren Einbildungen sich unter dem Einflusse des verkauften oder entzauberten Weibes befindet, so ist sie denselben Gefahren ausgesetzt. Sie wird von der Einen ihrer Reinheit wegen verspottet werden,

die Andere wird ihre Galle über ihre Einbildungen schütten und sie vergiften. Die Verderbniß oder der bittere Zweifel werden dieselben traurigen Wirkungen hervorbringen, wenn ihre Bemühungen nicht an eine seltene Festigkeit stoßen. Daher eine immerwährende Quelle der Entsittlichung.

Sind diese Beobachtungen richtig? ich glaube, es ist schwer, dies zu leugnen. Sie sind ohne Zweifel nicht neu, aber es ist wichtig, sie so lange zu wiederholen, bis man ihnen ernste Aufmerksamkeit schenkt. In unserer Zeit ist der Reichthum angesehener als die Liebe, aber die Zweifelsucht, welche uns über das Heiligste spotten läßt, wird in seinem eignen Uebermaß ersticken; die Geister, der Bitterkeit, des Zweifels müde, werden nach einem Glauben suchen, zu dem sie nur durch das Gefühl gelangen können; dann wird es nöthig sein, die Liebe zu erheben, man wird also Alles ihr aus dem Wege räumen müssen, was darauf ausginge, sie zu verändern, sie zu verderben: die Eitelkeit, den Egoismus und das Elend; und darum ist es unerläßlich, daß eine Reform durch unsere Gesetze gehe, welche diesmal wirklich auf Gleichheit gegründet ist, die wir jetzt nur dem Namen nach kennen.

Gedanken.

Die kühnsten Lehren über Eigenthum, Gleichheit, Freiheit, werden Tag und Nacht vor den Monarchen verkündigt, welche hinter einer dreifachen Reihe lauernder Soldaten zittern. Die Sündfluth der Demokratie erreicht diese; sie steigt von Stockwerk zu Stockwerk, vom Erdgeschoß bis zum Dache ihres Palastes, von wo aus sie sich in den Strom stürzen wird, der sie verschlingt. Chateaubriand.

Eine Gesellschaft, wo Einzelne zwei Millionen Einkünfte haben, während Andere so weit gebracht sind, daß sie ihre ärmlichen Verschläge mit Moderhaufen füllen, um darin Würmer zu sammeln, Würmer, die an Fischer verkauft, das einzige Existenzmittel dieser Familien bilden, die selbst Ansiedler sind auf dem Dünger, kann eine solche Gesellschaft auf solchen Grundlagen bestehen, mitten im Fortschritt der Ideen? Chateaubriand.

Die Gesellschaft vollendet beim Fortschreiten gewisse allgemeine Umwandlungen, und wir sind zu einer von jenen großen Veränderungen des Menschengeschlechts gelangt .... von der Leibeigenschaft ist man zum Arbeitslohn übergegangen, und der Arbeitslohn wird fernerhin abgeändert werden, weil er keine völlige Freiheit ist. Chateaubriand.

Dem Vaterlande Alles, was ihr seid und Alles, was ihr habt,

euer Herz, eure Arme, eure Nachtwachen, eure Güter und euer Leben: wer für dasselbe zu sterben zögert, ist ehrlos auf immer. —

F. Lamennais.

Die Freiheit ist kein Anschlagzettel, den man an der Straßenecke liest. Sie ist eine lebendige Kraft, die man in sich und um sich fühlt, der Schutzgeist des häuslichen Herdes, die Gewähr der gesellschaftlichen Rechte und das erste von allen diesen Rechten. —

F. Lamennais.

Als Hesiod die Götter des Olymps besang, glaubte derselbe an die Götter. Als Virgil seine Leier nahm, hörte Rom an den Ufern des Tiber gern von seinem fabelhaften Ursprung und von der Größe seiner alten Bürger erzählen. Als Bossuet die erhabenen Blätter der allgemeinen Weltgeschichte dictirte, schien es, als ob Gottes Finger seine Feder leitete. Die Philosophie ist es, welche Voltaire und Tacitus den Tyrannenhaß einhauchte. Heutzutage schreibt man um zu schreiben, und es gibt in der Literatur weder Glauben, noch Altar, noch Oberpriesterthum. —

Der russische Soldat ist ein organisirter Automat; der französische Soldat ein verständiges Bajonett. — Der Mensch ist von allen Seiten beschränkt, in seinem Geiste und seinem Herzen; und auf Erden gibt es nicht mehr wahres Wissen als wahre Glückseligkeit. —

Ja, um das Loos des Arbeiters zu verbessern, muß man den Arbeiter kennen; um ihn kennen zu lernen, muß man ihn hören; um ihn zu hören, muß man eine gerichtliche Untersuchung eröffnen. —

Bei alle Dem ist die beste gesellschaftliche Form diejenige, in welcher die Völker am meisten Freiheit und Wohlstand gewinnen. Das wahre Ende der Politik ist das Glück des Volkes.

Cormenin.

Das Vaterland ist die gemeinsame Mutter, die Einheit, worin sich die gesonderten Individuen durchdringen und vermengen; es ist der heilige Name, welcher die freiwillige Verschmelzung aller Interessen in ein einziges Interesse, Aller Leben in ein einziges ewig dauerndes Leben ausdrückt. Die Freiheit ist das Brot, welches die Völker im Schweiße ihres Angesichts verdienen müssen.

— Alle werden gleich geboren: Keiner, wenn er in die Welt kommt, trägt das Recht zu befehlen mit sich. —

F. Lamennais.

Die Volkssouveränität ist das Licht, welches leuchtet in den Finsternissen des Streites der Menschen. In seinem Glanze allein können die Logiker einhergehen. Außerhalb derselben gibt es nur Willkür, Ungerechtigkeit, Widersprüche, Verwirrung.

Cormenin.

Europa ist großen Ereignissen und die Nationen sind ihrer Befreiung nahe. Der begonnene Kampf wird schrecklich sein, denn Jeder fühlt, daß es der letzte; aber der Ausgang ist nicht zweifelhaft. Die Gerechtigkeit wird triumphiren, weil die Gerechtigkeit Gott ist. Beruhigt euch also, ihr, welche die heilige Liebe zur Menschheit beseelt. Sie hat ein Ziel vor sich, sie schreitet darauf zu, und kein Hinderniß wird sie abhalten es zu erreichen. Wenn die Könige sich gegen die Völker verstehen, so werden die Völker sich gegen die Könige verstehen. Fürchtet euch nicht, sie werden sich Bahn brechen: einige Scepter im Wege werden das Menschengeschlecht nicht aufhalten.

F. Lamennais.

Man muß nicht allein die Freiheit für sich wollen, wie die Ultras jeder Art, man muß sie für die Andern und selbst für seine Feinde wollen. Etienne.

So lange ein Volk gezwungen ist zu gehorchen und es gehorcht, thut es wohl daran; sobald es das Joch abschütteln kann und es dasselbe abschüttelt, thut es noch besser daran; denn indem es seine Freiheit durch dasselbe Recht, welches sie ihm geraubt, wieder erlangt, ist es entweder da, um sie wiederzunehmen, oder man durfte sie ihm gar nicht entreißen.

J. J. Rousseau.

Die wahren Urheber der französischen Revolution waren die unumschränkte Gewalt, die despotischen Minister, die übermüthigen Adligen und die gierigen Günstlinge. B. Constant.

Die niedern Seelen glauben nicht an große Männer; elende Sclaven lächeln mit spöttischer Miene beim Worte Freiheit.

J. J. Rousseau.

In Frankreich war das Budget

unter der Republik 1801 . . .	501	Millionen	500,000	Francs.
unter dem Kaiserreiche 1811 . .	1069	„	800,000	„
unter der Restauration 1821 .	874	„	5,741	„
unter dem Julikönigthum 1841	1318	„	6,948	„

Unter der Republik, die 115 Departements zählte, war das Budget, als mittlerer Bestand, 4,360,860 Fr. für das Departement. Unter dem Kaiserreich, 130 Departements, 8,224,615 Fr. für das Departement. Unter der Restauration, 86 Departements, 10,169,454 Fr. Unter dem Julikönigthum, 86 Departements, 15,333,660 Fr. für das Departement. Cormenin.

Die schönen Künste erheben die Seele, die Bildung des Geistes in allen Gattungen veredelt das Herz. Voltaire.

Seid entschlossen nicht mehr zu dienen, und ihr werdet frei sein. La Boëtie.

Ihr klagt, die Kinder hätten falsche Begriffe; ihr habt sie ihnen ja erst eingetrichtert. Ich hörte ein Kind fragen: Wem gehören die Wolken? und die Mutter erwidern: Dem lieben Gott. Say.

Wenn ich den Zustand der Prostituirten mit dem Zustande der Arbeiterinnen vergleiche, welche ein sitzendes Leben führen und sich in der Arbeit abzehren müssen, um nur ihre Bedürfnisse zu befriedigen, so erscheinen mir diese Letztern beklagenswerther als Jene. Man bemerkt in der That, daß die Prostituirten nicht solchen Kopf- und Magenleiden, nicht solchen Verdauungsbeschwerden, solchem Blutandrange zum Gehirn und allen jenen Nervenreizen ausgesetzt sind, wie sie in Krankheiten oder vielmehr Unpäßlichkeiten bei den ehrsamen Arbeiterinnen so häufig angetroffen werden. Wäre mithin das unbedingt sitzende Leben schädlicher, als ein unordentliches, aber thätiges Leben? (Parent Duchatelet, Prostitution in Paris.)

Nehmet den Menschen die Besorgniß vor dem nächsten Tag, und sie sind glücklich. Mably.

Friede ist nur in der Freiheit. Lamartine.

Wir wollen eine Ordnung der Dinge, wo alle niedrigen, rohen Leidenschaften von den Gesetzen gefesselt, alle wohlthätigen,

edlen Leidenschaften von den Gesetzen beschützt sind; wo es Ehrgeiz ist, nach Ruhm zu trachten und seinem Vaterlande zu dienen, wo die Auszeichnungen einzig aus der Gleichheit hervorgehen, wo der Bürger der Obrigkeit, die Obrigkeit dem Volke, das Volk der Gerechtigkeit unterthan; wo das Vaterland den Wohlstand jedes Einzelnen sichert und wo jeder Einzelne mit Stolz sich des Glücks und Ruhmes seines Vaterlandes erfreut; wo Aller Herzen sich erweitern in beständiger Wechselwirkung der republikanischen Gesinnung und in dem Bedürfniß der Achtung eines großen Volkes, wo die Künste der Freiheit, welche sie adelt, als Schmuck, der Verkehr als Quelle des allgemeinen Reichthums dient, und nicht als Quelle des riesigen Vermögens einiger Häuser.

Robespierre.

Was dürften Jene hoffen, die, eine soziale Umgestaltung verabscheuend, thörichterweise meinen, man müsse das Volk unterrichten? Das heißt gerade soviel, für das Volk Bücher und Zeitschriften schreiben, die zu lesen ihm die Zeit fehlt, wenn ihm auch das Geld nicht fehlen sollte! Das heißt soviel, als den Armen zwingen, seine Kinder in die Schule zu schicken, wenn er sich auf deren Arbeit angewiesen sieht, um nicht unter der Last der Vatersorgen zu erliegen. Louis Blanc.

Es bedarf einer langwierigen Verkehrung in Empfindungen und Gesinnungen, ehe man sich entschließen kann, seines Gleichen als Herrn über sich anzuerkennen und sich vorzuspiegeln, man werde sich wohl dabei befinden. J. J. Rousseau.

Die Erde producirt im Verhältniß der Anzahl der Hände, welche sie bearbeiten: besser angebaut erzeugt sie mehr; dieser Ueberschuß von Production liefert die Mittel zu besserem Anbau; je mehr man dabei Menschen und Thiere verwendet, desto mehr trägt sie zu deren Unterhalt bei. Man weiß nicht, wo diese beständige wechselseitige Vermehrung von Producten und Arbeitern ihr Aufhören erreicht. Dagegen verliert der vernachlässigte Boden seine Fruchtbarkeit; je weniger ein Land Menschen erzeugt, desto weniger liefert er an Ertrag. An den Bewohnern liegt es, wenn er nicht einmal die Wenigen ernährt, die er hat, und überall,

wo die Bevölkerung sich vermindert, muß man früher oder später Hungers sterben. J. J. Rousseau.

Die ausübende Gewalt, ihre Form mag sein, welche sie will, muß die öffentliche Meinung nicht leiten wollen, sondern ihr folgen. Achilles Murat.

Die Freiheit hat weder Alter noch Kindheit; sie hat blos das Alter der Kraft und Stärke. Camille Desmoulins.

Die Aristokratie im 19. Jahrhundert ist der Bund, die Vereinigung Derer, welche verzehren wollen, ohne zu erzeugen, leben, ohne zu arbeiten, Alles wissen, ohne Etwas gelernt zu haben, alle Ehrenstellen an sich reißen, ohne sie verdient zu haben, alle Aemter einnehmen, ohne im Stande zu sein sie auszufüllen.

General M. S. Foy.

Ihr seid verloren, wenn ihr vergeßt, daß die Früchte Allen gehören, der Boden aber Keinem. J. J. Rousseau.

Die Natur hat jedem Menschen ein gleiches Recht auf den Genuß aller Güter gegeben. Babeuf.

Die Laster eines Volkes sind immer in dem Innern seiner Gesetzgebung verborgen, da muß man wühlen, um die schöpferische Wurzel seiner Laster auszureißen. Helvetius.

Das Heidenthum hat dem Volke die Liebe zur Freiheit eingeflößt, — das Christenthum bringt seinen Anhängern einen Geschmack an der Unterwerfung bei. Die christliche Religion redet uns gar zu viel von dem Himmel vor, zu geschweigen, daß die Unterwerfung, die sie fordert, ebenso streng ist als der unbedingte Gehorsam, den ein Monarch verlangt, der das Urtheilen über seine Befehle ebensowenig vertragen kann, als es die Religion verträgt. De Labeaumelle.

Billaud-Varennes, Verbannter zu Synnamari, blieb zwanzig Jahre daselbst. Als es ihm 1816 geglückt war zu entfliehen, begab er sich nach Porte-au-Prince in die Republik Haiti, deren Präsident Pethion ihn mit Achtung aufnahm und ihm einen Jahrgehalt aussetzte, den er ihm bis zu seinem 1819 erfolgten Tode zahlte. Kurze Zeit vorher sagte er: »Ich dulde mit Recht, denn ich habe Menschenblut vergossen; doch wenn ich nochmals in denselben Umständen wäre, würde ich dieselbe Bahn gehen. Aufge-

rufen zum Kampfe für die Republik, habe ich meine Pflicht gethan. Ich wußte wohl, daß man einen Staat im Revolutionszustande nicht wie in ruhiger Zeit regieren könne. Man mußte außerordentliche Mittel anwenden, und ich habe mich zum Opfer gebracht. Es gibt Welche, die ihr Leben geopfert; ich habe mehr gethan, ich habe meinen Namen geopfert. Ich habe an mir selbst zweifeln lassen; die Nachwelt wird mir Gerechtigkeit erzeigen. Ich habe mehr Verdienst und Ruhm in meinen eigenen Augen.« Für den Mann, der ohne Leidenschaft urtheilt, sind diese wenigen Zeilen eine sehr gerechte Würdigung der Ursachen, welche die schrecklichsten Begebenheiten der Revolution hervorbrachten. Die Nothwendigkeit, die gebieterische Nothwendigkeit war vorhanden. Diejenigen, welche ein so strenges Urtheil gegen den Schrecken fällen, haben ihn nicht verstanden, oder vielmehr in dem Interesse, Haß und Verachtung gegen diese Epoche zu erregen, haben sie absichtlich vernachlässigt, ihren düstern Schilderungen das zu einer Rechtfertigung Dienende beizufügen.

In der Reihenfolge menschlicher Wissenschaft muß die Geschichte, welche man die Schule der Könige geheißen, vor Allem zur Belehrung der Völker dienen, deren lange Leidenskette sie in ihr Buch verzeichnet; die Arbeiter müssen daher wenigstens allgemeine Begriffe davon haben. Die Geschichte der größeren Völker, wie der Griechen und Römer, und vorzüglich die vaterländische Geschichte, die man nicht vernachlässigen darf, gehören in den Bereich der Studien, welche das Volk zu berücksichtigen hat. In der neueren Geschichte gewährt die der thatkräftigen oder derjenigen Nationen, welche sich durch ihre Liebe zur Freiheit, Unabhängigkeit, ihren Haß gegen Tyrannei ausgezeichnet, ein bedeutendes Interesse und eine heilsame Lehre. Wir erwähnen hier die Geschichte Englands, die der italienischen Freistaaten, der Schweiz, der Niederlande oder Hollands und, für uns näher, die der vereinigten Staaten und des jungen Griechenlands. Die spanische Geschichte behauptet gleichfalls eine wichtige Stellung in dem Leben der Völker, sowol in Bezug auf die Geschlechter, welche mit einander in der Herrschaft über diesen Theil der Erde abgewechselt, als auf die Re-

Bayerische Staatsbibliothek München

volutionen, welche von der carthaginiensischen und römischen Eroberung bis zur Vertreibung der Araber und von der Eroberung Amerika's durch die Spanier bis auf unsre Zeit sich entzündet. Die Geschichte Deutschlands, dieses classischen Landes der religiösen Reformation im 16. Jahrhundert, muß besonders die Aufmerksamkeit emsiger Beobachter auf sich lenken, denn aus seinem Schooße erhoben sich die ersten Protestationen zu Gunsten der freien Forschung; zuerst unter allen Nationen hat es eine Vorahnung der gesellschaftlichen Reform, zwar verworren, regellos, voranschreitend, verwegen, vorzeitig, aber nichtsdestoweniger sehr bezeichnend gehabt. Ein Voranschreiten, welches mit den Arbeiten seiner Philosophen in den späteren Jahrhunderten Deutschland zum Ruhm gereicht.

Druck der Phil. Reclam'schen Officin in Leipzig.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Buchbinderei
R. Wawrzyniak

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weller, Emil,

Publizistische Stimmen aus Frankreich über politische, religiöse und soziale Zustände

Leipzig 1847

Pol.g. 996 p
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10771192-1